

clv

Über die Autoren:

Josh McDowell ist ein international bekannter Redner, Autor und reisender Repräsentant für Campus für Christus (in Deutschland: Campus für Christus, Postfach 100 262, 35332 Gießen). Er studierte am Wheaton College und am Talbot Theological Seminary, hat über 35 Bücher geschrieben und wirkt in zahlreichen Filmen, Videos und Fernsehserien mit. Er lebt mit seiner Frau Dottie mit seinen vier Kindern zusammen im kalifornischen Julian.

Bob Hostetler ist Autor, Herausgeber und Redner. Er hat sieben Bücher geschrieben, u.a. „Gib den Verstand nicht an der Garderobe ab“, „The Love Killer“ (beide zusammen mit Josh McDowell), und „They Call Me A.W.O.L.“ Er lebt mit seiner Frau Robin und seinen zwei Kindern Aubrey und Aaron im Südwesten von Ohio.

Josh McDowell & Bob Hostetler

Glaube ohne Werte

- Jugend am Abgrund

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

*Die Bibelzitate folgen im allgemeinen der Elberfelder Bibel,
revidierte Fassung*

1. Auflage 1997

© 1994 by Word Publishing

Originaltitel: Right from Wrong:

what you need to know to help youth make right choices

© der deutschen Ausgabe 1997

by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 110135 · 33661 Bielefeld

Übersetzung: Hans-Werner Deppe

Umschlag: Foto & Design Dieter Otten, Gummersbach

Satz: Enns Schrift & Bild, Bielefeld

Druck und Bindung: Ebner Ulm

ISBN 3-89397-252-8

Inhalt

Teil 1 Die Wahrheitskrise	7
Kapitel 1: Eine Generation in der Krise	9
Kapitel 2: Auf die Wahrheit kommt es an	17
Kapitel 3: Ein Erdbeben der Werte	31
Kapitel 4: Von Generation zu Generation	53
Kapitel 5: Mehr Fakt als Fiktion	61
Teil 2 Die Verteidigung der Wahrheit	83
Kapitel 6: Der Wahrheitstest	85
Kapitel 7: Der Wahrheitsbeweis	111
Kapitel 8: Wie man die Wahrheit lehrt	127
Kapitel 9: Wahrheit und ihre Folgen	147
Teil 3 Die Anwendung der Wahrheit	157
Kapitel 10: Was ist die Wahrheit über Sexualität?	159
Kapitel 11: Was ist die Wahrheit über Ehrlichkeit?	179
Kapitel 12: Was ist die Wahrheit über Familie?	195
Kapitel 13: Was ist die Wahrheit über andere Wahrheiten? ..	217
Kapitel 14: Die richtige Praxis	253
Teil 4 Die Analyse der Umfrage	267
Kapitel 15: Die Analyse der Umfrage hinsichtlich Liebe und Sexualität	291
Kapitel 16: Die Analyse der Umfrage hinsichtlich Ehe und Familie	305
Kapitel 17: Die Analyse der Umfrage hinsichtlich Glaube und Religion	325
Kapitel 18: Die Analyse der Umfrage hinsichtlich Lebenseinstellungen und -stil	339
Anmerkungen	351

TEIL

1

—

Die Wahrheitskrise

KAPITEL

1

Eine Generation in der Krise

Elizabeth Pena, 16, und ihre 14jährige Freundin Jennifer Erdmann begingen einen Fehler: Sie nahmen eine Abkürzung.

Es war halb zwölf abends am Ende eines schwül-heißen Julitages. Die beiden Mädchen kamen gerade von einer Gartenparty bei Freunden. Bevor sie sich auf den Weg machten, hatten sie noch daheim angerufen und ihren Müttern gesagt, daß sie nun losgingen. Doch sie kamen niemals an.

Elizabeth und Jennifer schlugen sich durch ein Waldstück in der Nähe des White-Oak-Sumpfes bei Houston in Texas und stolpern dabei buchstäblich in ein Initiationsritual der „Black N White“-Gang. Als die zwei Mädchen auftauchten, hatten die Bandenmitglieder ihr Ritual soeben beendet.

„Die packen wir uns!“ rief einer aus der Truppe.

Vier Tage später wurden Elizabeths und Jennifers nackte Leichen gefunden. Sie waren wiederholt vergewaltigt worden. Beide Mädchen waren erdrosselt, das eine mit einem Gürtel, das andere mit einem Schnürsenkel. Anscheinend starben die Mädchen ihren Peinigern nicht schnell genug. Ein Polizist berichtete: „Um sicher zu gehen, daß beide wirklich tot sind, haben die Täter sich auf die Häse der Mädchen gestellt.“¹

Die sechs wegen dieses Mordes angeklagten Bandenmitglieder (laut Polizeibericht waren alle sechs an Vergewaltigung und Mord beteiligt) sind allesamt zwischen 14 und 18 Jahre alt. Einer von ihnen war am Tag vor dem Verbrechen in einer Sendung des Lokalfernsehens zu sehen; er prostete mit einem Glas Bier in die Kamera und gröhlte: „Ein Menschenleben zählt nichts.“ Ein anderer meinte, nachdem er erfahren hatte, mit dem Mord verdächtigt zu werden: „Hey, super! Wir haben einen Volltreffer gelandet!“

Punkte machen

Billy Shean, 19, übernahm mit 66 Punkten die Führung in dem Spiel. Sein dichtester Verfolger, der 20jährige Dana Belman, verzeichnete 63 Punkte. Ein Basketball- oder ein Kartenspiel? Bogenschießen oder Dart?

Nein, diese Jungs spielen ein Spiel namens Sex. Billy und Dana sind Mitglieder des berüchtigten „Spur Posse“ („Trieb-Trupps“) im kalifornischen Lakewood, einer bürgerlichen Vorstadt von Los Angeles mit schmucken Einfamilienhäusern und gepflegten Vorgärten. Die Gruppe wurde bekannt (nachdem neun zwischen 15 und 18 Jahre alte Mitglieder wegen Verdacht auf Vergewaltigung und sexuelle Nötigung verhaftet worden waren), als die Medien von ihrem selbsterdachten Punktesystem erfuhren, das die sexuellen „Erfolge“ festhielt. Die „Spurs“, deren Zahl zwischen 20 und 30 Jungen schwankte, verzeichneten jeweils einen Punkt für jedes „aufgerissene“ (zum Sex verführte) Mädchen.

Mike Weber, einer der gefürchtetsten Spurs, erklärte den Code, mittels dessen die Jungs sich über ihre neuesten Erfolge informierten. „Wenn einer mit einem Mädchen zusammen war, sagte er ‚ich bin Steve Sax [ein Basketballspieler mit der Trikotnummer 7]‘ oder ‚ich bin Barry Sanders [ein Footballspieler mit der Trikotnummer 20]‘.“

Mit steigender Punktezahl der Spurs nahmen auch die Anklagen wegen Belästigung und Vergewaltigung zu. Ein 16jähriges Mädchen berichtete, bei einem Stelldichein im Park habe ein Junge aus der Gruppe ihre Kleider entwendet und deren Rückgabe verweigert, bis sie, so forderte er, mit weiteren Spurs Verkehr haben würde; nur durch lautes Schreien, woraufhin sie ihre Kleidung zurückerhielt, verhinderte sie eine Gruppenvergewaltigung. Ein elfjähriges Mädchen erzählte, sie habe bei einer Freundin übernachtet, als plötzlich ein Junge durchs Fenster ins Schlafzimmer schlüpfte (offenbar eine bei den Spurs übliche Praxis) und ihr sagte, er wolle Sex mit ihr. Sie ließ sich darauf ein, weil sie, wie sie später erklärte, davon gehört hatte, daß die Spurs bei unwilligen Mädchen brutale Gewalt einsetzen.

Die Jungs räumten ein, daß die von ihnen verführten Mädchen für sie nichts weiter bedeuteten als bloße Statistik. „Mit Liebe hat das nichts zu tun“, erklärte der 18jährige Matt Nielsen. „Das hat

noch nicht mal was mit Sympathie zu tun“ (tatsächlich bezeichnen die Jungs ihre Opfer als „Nutten“ und „Schlampen“). Und keiner der Spurs schämte sich für seine Vergehen, ganz zu schweigen von etwaigen Gewissensbissen. „Das war nichts Besonderes“, sagte Mike Weber, „wenn du Sex hattest, bekamst du einen Punkt. Es war das gute Recht dessen, der sich für den tollsten Hengst hielt.“²

Eine grausame Jugend

Was veranlaßt junge Leute, fast noch Kinder, zu solcher Gefühllosigkeit und Brutalität? Was ist mit unserer Gesellschaft geschehen, daß Jugendliche derart gewalttätig, derart abgestumpft, derart ohne Sinn für Recht und Unrecht, für Gut und Böse sein können? Der Journalist Rowland Nethaway schrieb in einem Artikel für den Cox News Service:

Die Erwachsenen haben sich schon immer über ihre Jugendlichen beklagt, aber hier haben wir es mit etwas anderem zu tun. Sie waren schon immer wilde und rebellische Halbwüchsige, die aus der Reihe tanzen, aus der Bahn geraten und irgend etwas falsch machen mußten. Aber sie wußten wenigstens, wo diese Bahn ist und was falsch war. Unsere heutigen Jugendlichen können offensichtlich vielfach gar nicht mehr Richtig und Falsch oder Gut und Böse voneinander unterscheiden. Kinder stehlen, schlagen sich krankenhaureif und morden nach Lust und Laune, und das ohne jede Gefühls- oder Gewissensregung.³

Die Lage ist weitaus ernster, als sie von Janet Leigh und Dick van Dyke in dem Lied „What’s the Matter with Kids today?“ („Was ist mit den Kindern von heute los?“) aus dem Film „Bye Bye Birdie“ besungen wird. Die Jugend von heute macht nicht nur laute Musik und läuft mit verrückten Frisuren herum; sie hat sich, wie es scheint, auf eine Stufe jugendlicher Aggression, sexueller Zügellosigkeit, Gewalt und Unverschämtheit entwickelt, die ihren Eltern buchstäblich ihre Nackenhaare sträuben läßt.

Und das oben Geschilderte kommt nicht nur in vereinzelt Gegend vor. Untersuchungsergebnisse erzählen eine statistische Horrorgeschichte, was *Tag für Tag* in Amerika passiert:⁴

- 1000 unverheiratete junge Mädchen werden Mütter
- 1106 junge Mädchen treiben ab
- 4219 Jugendliche ziehen sich geschlechtlich übertragene Krankheiten zu
- 500 Heranwachsende nehmen zum erstenmal Drogen
- 1000 Jugendliche verfallen dem Alkohol
- 135.000 Kinder und Jugendliche kommen mit Pistolen oder anderen Waffen zur Schule
- 3610 Jugendliche fallen einer Gewalttat zum Opfer, 80 werden vergewaltigt
- 2200 Jugendliche fliegen von der Schule
- 6 Jugendliche verüben Selbstmord

Dieses Verhalten beschränkt sich nicht auf solche jungen Leute, die man bisweilen als „Problemkinder“ bezeichnet. Das 24. Jahrgutachten über sogenannte High Achievers (eine aktuelle Untersuchung von ausgezeichneten Schülerinnen an weiterführenden Schulen) bringt alarmierende Fakten über die heutigen Jugendlichen ans Tageslicht. Eins von fünf dieser Mädchen – wie gesagt, besonders ausgezeichnete Schülerinnen – gab an, Opfer eines Sexualdelikts zu sein. Eins von drei kannte jemand, der mit einer Waffe zur Schule kommt. Eins von drei hatte bereits mit Selbstmordgedanken gespielt, und vier von fünf dieser Musterschülerinnen gestanden ein, gelegentlich zu mogeln.

Solche Statistiken *sind* erschreckend. Sie und ich, wir mögen über den finsternen Zustand der jungen Generation mit dem Kopf schütteln und entsetzt die Zunge schnalzen. Zum Teil sind die Dinge, die „da draußen“ geschehen – in der Welt, und mit den Kindern anderer Leute – schier unglaublich.

Wir trösten uns mit dem Gedanken, daß unsere Kinder schließlich anders sind. Wir meinen zuversichtlich, unsere Vier- und Achtjährigen würden vor all dem bewahrt bleiben. Wir beruhigen uns, weil wir glauben, daß die Jugendlichen in der Jugendgruppe unserer Gemeinde nicht so sind; sie haben zwar auch ihre Probleme, doch letztendlich sind sie gute Kinder. Doch wenn wir uns so selbst beglückwünschen, zermürbt uns zugleich von innen her eine Sorge, nagend wie eine sich durch die Schuhsohle beißende Ratte. Sie fürchten – und auch ich fürchte –, daß irgendwann, irgendwie der Wahnsinn dort draußen auch unsere Jugend ergreift. Ich bin Vater

von vier Kindern; mein Mitautor Bob Hostetler hat zwei kleine Kinder – und wir sind entsetzt. Wahrscheinlich sind auch Sie besorgt durch die Vorstellung, daß Ihre Kinder einmal ganz anders sein werden als Sie, und stattdessen so, wie die Welt „da draußen“, wo sexuelle Freizügigkeit, Unehrllichkeit, Verantwortungslosigkeit und Gewalt zum allgemeinen Lebensstil gehören.

Leben am Rande des moralischen Abgrunds

Mit Ihrer Sorge stehen Sie nicht alleine da. Sofern Sie den meisten christlichen Eltern (oder Verantwortlichen in der Gemeinde) gleichen, ist Ihre Hauptsorge tatsächlich die, daß Sie nicht in der Lage sein werden, der nachfolgenden Generation Ihre Werte weiterzuvermitteln. Sie fürchten den Einfluß des öffentlichen Schulsystems, Sie erschrecken vor der Macht des Gruppenzwangs, Sie sind besorgt über die Auswirkungen von MTV (Musikvideoclip-Fernsehen) und den Medien, Sie erzittern vor der durchschlagenden Wucht einer Kultur, die Sie scheinbar zum Verzweifeln bringt. Sie fragen sich, ob der Einfluß von Familie und Gemeinde ausreicht, um der Ihre Kinder bedrohenden Macht etwas entgegenzusetzen. Wie es aussieht, haben wir reichlich Anlaß zur Sorge.

Im März 1993 nahmen in Dallas im US-Bundesstaat Texas 42 christliche Jugendleiter an einem von mir veranstalteten Seminar über den Zustand der Jugendkultur teil. Zweieinhalb Tage lang setzten wir uns mit den drängendsten Problemen der heutigen Jugend auseinander und suchten nach einer Möglichkeit, diese Generation zu erreichen. Gemeinsam trugen diese Jugendleiter die Last der Sorge um die in Drogenkonsum, vorehelichen Verkehr und Gewaltverbrechen verwickelte Jugend. Im Verlauf dieses Treffens rang die Gruppe darum, nicht allein die Symptome dieser unsere Jugend plagenden Misere, sondern auch deren Wurzeln aufzuzeigen. Und was identifizierten diese Männer und Frauen als das derzeit größte Problem unserer Jugend? Einhundert Prozent der Seminarteilnehmer gaben den Verlust eines in der Bibel begründeten Wertesystems als ihre erste und größte Sorge an. Interessanterweise ist das dieselbe Sorge, wie sie auch von uns als Eltern, Gemeindeälteste, Lehrer und Jugendmitarbeiter geteilt wird.

Aber kann es sein, daß wir allesamt überreagieren? Sicherlich gibt

es Anlaß zur Besorgnis, aber unsere Kinder können doch nicht so schlimm sein wie die „da draußen“. Unsere Kinder gehen zur Sonntagsschule. Sie besuchen die Jugendgruppe und im Sommer das Freizeitlager der Gemeinde. Wir lieben sie, und sie lieben uns. In welchem Maß kann diese Kultur unsere jungen Leute beeinflussen?

Diese Frage könnte niemand von uns auch nur mit annähernder Sicherheit beantworten ... zumindest bis jetzt. In Zusammenarbeit mit 13 evangelikalen Denominationen haben wir die bisher umfassendste Studie über die Jugend in den christlichen Gemeinden durchgeführt. Unter der professionellen Leitung der Barna Research Group wurden mittels einer wissenschaftlich erstellten Methode Jugendgruppen aus Tausenden von Gemeinden in den gesamten USA und Kanada ausgewählt. Über 3700 Jugendliche wurden ausführlich und vertraulich befragt (siehe die „Einführung in die Studie“ an späterer Stelle dieses Buches, wo weitere Details über die Untersuchungsmethode und die teilnehmenden Gruppen aufgeführt werden). Aus dieser 1994er Studie werden wir in diesem Buch immer wieder zitieren und ihre Ergebnisse sorgfältig auswerten. (Die letzten vier Kapitel sind einer vollständigen Analyse der Studie gewidmet.)

Es sind Ihre – und meine – Kinder, die befragt wurden. Die Teilnehmer sind durchweg Jugendliche, die aktiv im Gemeindeleben stehen (z.B. in Sonntagsschulen, Gottesdiensten, Jugendgruppen, Bibelstunden) – *und* ihre Eltern als liebevoll und ihr Familienleben als positiv bezeichnen. Wie wir jedoch sehen werden, zeigt die Studie, daß unsere Jugend am Rande des moralischen Abgrunds lebt – dichter an der Katastrophe, als wir uns je vorzustellen gewagt hätten. Die Untersuchungsergebnisse spiegeln nicht nur wider, wo unsere Teenager derzeit stehen, sondern ebenso, wo sich unsere Kinder – zehn, acht, sechs Jahre alt oder jünger – in nur wenigen Jahren befinden werden.

Unsere Jugend ist in hohem Maße – die Mehrheit derer, die angeblich eine persönliche Entscheidung für Jesus Christus getroffen haben – in unangemessene, unmoralische und sogar illegale Verhaltensweisen verfallen. Die Studie zeigt, daß allein in den letzten drei Monaten

- zwei von drei (66%) unserer Kinder (im Alter von 11 bis 18 Jahren) einen Elternteil, einen Lehrer oder einen anderen Erwachsenen belogen haben

- sechs von zehn (59%) einen anderen Jugendlichen belogen haben
- fast die Hälfte (45%) mindestens einmal pro Woche MTV gesehen haben
- jeder dritte (36%) bei einer Klassenarbeit gemogelt hat
- fast jeder vierte (23%) eine Zigarette oder ein anderes Tabakprodukt geraucht hat
- jeder fünfte (20%) versucht hat, jemand körperlich zu verletzen
- jeder neunte (12%) betrunken war
- fast jeder zehnte (8%) illegale Drogen konsumiert hat

Diese Zahlen verdeutlichen, daß junge Menschen aus guten christlichen Elternhäusern dem Druck unserer Gesellschaft erliegen. Wenn sie 18 werden, hat mehr als die Hälfte von ihnen (55%) bereits Erfahrung mit Petting und/oder Geschlechtsverkehr gemacht. Die Hälfte unserer Jugend (50%) gibt an, gestreßt zu sein. Mehr als die Hälfte (55%) leidet unter Orientierungslosigkeit. Drei Viertel (74%) sagen, daß sie nach Antworten suchen.

Ich kann gar nicht genug die Wichtigkeit betonen, daß diese Zahlen das Verhalten unserer eigenen Jugend widerspiegeln. Zwei Drittel (65%) dieser Jugendlichen geben an, daß sie täglich beten. 84% gehen mindestens einmal pro Woche zur Sonntagsschule *und* zur Jugendstunde; das ist mehr als das Doppelte des allgemeinen Landesdurchschnitts der Jugend. Die Befragten dieser Studie sind nicht die Heranwachsenden, an die man normalerweise denkt, wenn man von sexueller Freizügigkeit, Drogenmißbrauch und Gewalt unter Jugendlichen hört; es sind vielmehr die jungen Leute Ihrer Gemeinde, in Ihrer Siedlung, in Ihrem Haus und in meinem ... und sie stecken in Problemen.

In schmerzlicher Weise tritt zutage, daß viele unserer eigenen Kinder die Fähigkeit verloren haben, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden. Viele eifern nicht mehr den Idealen und Werten ihrer Eltern nach, sondern eignen sich stattdessen die verdrehten Werte einer kranken Gesellschaft an. Aber was setzen Sie dieser Krankheit entgegen, bevor Ihre eigenen Kinder oder Ihre eigene Gemeinde davon infiziert werden? Wie können Sie Ihre Werte an Ihre Kindern weitervermitteln, wenn sie vier, fünf oder sechs Jahre alt sind? Wie reagieren Sie auf das von einem Philosophie-Professor

aufgezeigte Problem: „Möglicherweise sind wir eine der wenigen Gesellschaften der Welt, die selbst nicht in der Lage ist, der nachfolgenden Generation die eigene Morallehre zu vermitteln“⁵⁵?

Die Regierung sagt, bessere Bildung sei die Lösung; sie sagt, mehr Vorbeugungsprogramme brächten eine bessere Gesellschaft hervor. Die Pädagogen sagen, mehr Geld sei die Lösung; wenn wir mehr Geld in die Schulden investieren, wüchsen darin bessere Kinder heran. Die Aktivisten sagen, Gerechtigkeit sei die Lösung; sie fordern die Bekämpfung von Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Andere sagen, wir bräuchten mehr Polizei, mehr körperliche Züchtigung, mehr Gefängnisse, mehr Arbeitsstellen, mehr soziale Programme.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch; viele dieser Ziele sind durchaus erstrebenswert. Aber zur Lösung des Problems taugen sie nicht, denn sie richten sich gegen die Symptome. Unser Problem liegt viel tiefer als die bloße Verfügbarkeit von Waffen oder Drogen; es bietet allen Präventivmaßnahmen und sozialen Lösungen Trotz. Ich glaube, es ist ein Problem, das nicht eher gelöst sein wird, bis wir seine Wurzel ausfindig gemacht und es mit diesen grundsätzlichen Ursachen aufgenommen haben.

KAPITEL

2

Auf die Wahrheit kommt es an

Ein Freund von mir hatte einmal den Plan ins Auge gefaßt, zwecks Geldanlage das Nachbarhaus zu kaufen. Er wohnte in einer Gegend, die schon bessere Zeiten gesehen hatte; das Haus nebenan war bereits gelegentlich an Drogenhändler und -abhängige vermietet und immer wieder Schauplatz von Familienstreitigkeiten gewesen, bei denen die Polizei eingeschaltet werden mußte. Im Haus oder auf dem Hof war schon öfters scharf geschossen worden.

Mein Freund hoffte, der Kauf des Hauses würde – wenn er es „auf Vordermann bringt“ und an nette Leute vermietet – zu einer Verbesserung seiner Nachbarschaft wie auch zum Schutz seiner Familie dienen.

Er überredete einen Verwandten, der sich mit Renovierungen und Innenausbau auskannte, mit ihm durchs Haus zu gehen und gegebenenfalls auf Problemstellen hinzuweisen. Das Haus befand sich in jämmerlichem Zustand. Aufgrund des notwendigen hohen Arbeitsaufwands war mein Freund zwar nicht gerade erfreut, dennoch blieb er zuversichtlich – bis sie schließlich in den Keller kamen. Dort nämlich machte ihn sein Begleiter auf klaffende Risse im Fundament und auf absackende Stützelemente aufmerksam.

„Hier wird bald alles einstürzen“, prognostizierte sein Verwandter. „Wenn du da oben irgend etwas renovierst“, sagte er, wobei er mit seinem Finger auf die oberen Etagen deutete, „wird das keinen Pfennig wert sein, weil es hier unten zusammenbricht.“ Seine Schlußfolgerung war, daß das Haus wahrscheinlich baufällig und somit wertlos ist – aufgrund eines rissigen und brüchigen Fundaments.

Wenn die Grundlagen zerbrechen

Dieses Haus ist eine passende Veranschaulichung für die Probleme, mit denen Ihre und meine Familie konfrontiert sind. Wir alle merken, daß mit den moralischen Grundlagen unserer Gesellschaft irgend etwas nicht stimmt. Ist die Zahl der Schwangerschaften bei Minderjährigen innerhalb der letzten 30 Jahren etwa deshalb um 500% gestiegen, weil zuwenig Sexualkunde unterrichtet wurde? Ist die Selbstmordquote bei jungen Leuten vielleicht deshalb in weniger als 30 Jahren um 300% gestiegen, weil wir in einer komplexeren und leistungsorientierteren Gesellschaft leben?¹ Sind Gewalt, Schüsse aus fahrenden Autos und Schußwaffen in der Schule eine Folge unzulänglicher Waffengesetze? Oder ist vielleicht etwas Grundlegenderes, etwas Fundamentaleres am Werk? Ich bin überzeugt, daß solche Probleme auf eine viel tieferliegende Wurzel zurückzuführen sind. Ich bin überzeugt, sie erstrecken sich tief in die Grundlage dessen, was in unserer Gesellschaft – und in unseren Familien – geglaubt wird, und in die Wurzeln der Weltanschauung.

Unser Verlangen nach sofortiger Abhilfe und einfachen Lösungen wird uns an dieser Stelle nicht weiterhelfen. Auf Jugendgewalt werden wir keine in Schaufenstern feilgebotene Antwort finden; kein Supermarkt hält unsere Kinder vom Lügen und Betrügen ab, und die Sexualnöte unserer Teenager werden wohl kaum im Rahmen einer 60minütigen Fernsehshow gelöst werden. Wir müssen tief graben. Wir müssen unseren Blick hinter die Symptome richten und uns den grundlegenden Wurzeln und Ursachen widmen.

Von der absoluten zur relativen Wahrheit

Ich bin überzeugt, einer der hauptsächlichen Gründe dafür, daß unsere Jugend neue Rekorde in Unehrlichkeit, Unhöflichkeit, sexueller Freizügigkeit, Gewalt, Selbstmord und anderen krankhaften Erscheinungen aufstellt, ist der Verlust ihres moralischen Unterbaus; ihr grundsätzlicher Glaube an Moral und Wahrheit wurde weggeschwemmt. Wie der Journalist Rowland Nethaway sagte, können sie „anscheinend nicht mehr Recht von Unrecht unterscheiden“.

Einst wurden Kinder in einer Atmosphäre aufgezogen, die abso-

lute Verhaltensmaßstäbe vermittelte: bestimmte Dinge waren richtig und andere Dinge waren falsch. Die Eltern, Lehrer, Gemeindegältesten, Jugendleiter und anderen an der Erziehung des Kindes beteiligten Erwachsenen waren gemeinsam darum bemüht, dem Kind beizubringen, daß das erstere gepflegt und das letztere vermieden werden soll. Früher erklärte unsere Gesellschaft das Universum, die Menschheit und den Sinn des Lebens im großen und ganzen von der jüdisch-christlichen Tradition her: man glaubte an eine absolute Wahrheit und an die Möglichkeit, diese zu kennen und zu begreifen. Ein klares Verständnis von Recht und Unrecht verlieh der Gesellschaft einen Moralmaßstab, anhand dessen man Verbrechen und deren Bestrafung, Ethik in der Geschäftswelt, Werte der Gesellschaft, guter Charakter und soziales Verhalten beurteilte. Dieser Maßstab war die Brille, durch die die Gesellschaft das Rechtswesen, die Wissenschaft, die Kunst und die Politik – die gesamte Kultur – betrachtete. Er stellte ein zusammenhängendes Modell dar, der für die gesunde Entwicklung der Familie sorgte, Gemeinschaften verband und zu verantwortlichem und moralischem Verhalten anhielt.

Doch das hat sich auf drastische Weise geändert. Unsere Kinder wachsen in einer Gesellschaft auf, die die Vorstellungen von Wahrheit und Moral weitgehend verworfen hat und deren Fähigkeit zur Entscheidung, was wahr und richtig ist, irgendwo auf der Strecke geblieben ist. Wahrheit ist eine Frage des Geschmacks geworden; individuelle Vorlieben sind an die Stelle von Moral getreten.

Die Jugend von heute wächst in einer Kultur auf, die Hugh Hefners „Playboy-Philosophie“ verwirklicht, – das Kredo „Wenn du dich dabei gut fühlst, dann tu es!“. Aus Hollywood und anderen Traumfabriken hören unsere Kinder nur selten Worte wie „Recht“ und „Unrecht“ oder „Moral“ und „Unmoral“. Stattdessen werden sie Abertausende von Stunden lang mit Klängen und Bildern bombardiert, die Sittenlosigkeit glorifizieren und biblische Werte verhöhnern.

Unsere Jugendlichen werden in Schulen unterrichtet, die angeblich eine „wert- und sittenneutrale“ Ausbildung bieten. „Wir können dir nicht vorschreiben“, sagen Lehrer und Lehrbücher, „was moralisch richtig oder falsch ist. Das mußt du für dich selbst entscheiden. Wir können dich nur über alle Entscheidungsmöglichkeiten informieren.“ William J. Bennett (der frühere US-Bildungs-

minister) zitiert in seinem Buch „The De-Valuing of America“ („Die Ent-Wertung Amerikas“) einen Artikel aus einer 1985er New York Times:

Der Artikel berichtet von einer Beratungsstunde mit fünfzehn jüngeren und älteren Schülern einer weiterführenden Schule. Im Verlauf dieser Stunde meinte ein Schüler, es sei dumm von einer seiner Mitschülerinnen gewesen, die in einem Portemonnaie auf dem Schulhof gefundenen 1000 Dollar zurückzugeben. Als der Vertrauenslehrer dieser Gruppe nach seiner Meinung gefragt wurde, habe er, so der Artikel, „geantwortet, er glaube zwar, daß das Mädchen richtig gehandelt hat, er würde aber selbstverständlich niemandem seine Werte aufzuzwingen versuchen. ‚In Fragen, was moralisch richtig und falsch ist‘, erklärte er, ‚bin ich nicht ihr Lehrer‘.“²

Es fällt nicht schwer einzusehen, daß derartige Meldungen in keiner Weise wertneutral sind; sie lehren den Relativismus: der Glaube, daß das, was für mich gilt, deshalb noch lange nicht für jemand anderen Gültigkeit hat. Wenn ein Lehrer Teenagern beibringt, es sei völlig ihre eigene Entscheidung, was moralisch richtig bzw. falsch ist, dann vermittelt dieser Lehrer eine Philosophie, die jede Existenz von letztendlichen Normen für Wahrheit und Moral leugnet.

Sie können sich darauf verlassen – auch wenn es bis jetzt nicht der Fall ist, so werden Ihre Kinder doch schon bald einer Erziehungswelt ausgeliefert sein, die den Wahrheitsbegriff von sich weist. Der erste Satz des Buches „The Closing of the American Mind“ („Die Stilllegung des amerikanischen Geistes“) von Allan Bloom sagt: „Über eines kann sich ein Professor absolut sicher sein: Nahezu jeder Student an der Universität glaubt oder gibt an zu glauben, daß Wahrheit relativ ist.“³ Eine große Zahl von Oberschulen und Universitäten bekräftigt und fördert ein solches Denken nicht nur; diese Bildungsstätten haben sich von Institutionen, die der Wahrheitssuche verpflichtet waren, zu Institutionen entwickelt, die abstreiten, überhaupt irgend etwas objektiv wissen zu können!

Bei einem solchen Klima ist es nicht verwunderlich, daß 70% der heutigen Generation (sowohl christlicher als auch nichtchristlicher Jugend) behaupten, es gäbe keine absolute Wahrheit; alle Wahrheit sei relativ. Die meisten von ihnen sagen, alles im Leben könne in

Frage gestellt werden, und „nichts kann man mit Sicherheit wissen, außer das, was man selbst erfahren hat“. Mit anderen Worten: Sie glauben nicht, daß irgend etwas definitiv als wahr oder falsch bezeichnet werden kann. Diese Auffassung ist mir immer und immer wieder vorgetragen worden, von Eltern ebenso wie von jungen Leuten. Sprechen sie von einem bestimmten Verhalten, dann sagen sie: „Ich fühle, daß es falsch ist – für mich – aber die Leute müssen selber entscheiden, ob es auch für sie falsch ist; ich kann anderen nicht meine Überzeugung aufdrücken.“ Über die Achtung vor anderen Meinungen gibt es natürlich viel zu sagen. Aber unsere Gesellschaft überbetont persönliche Meinung und Toleranz dermaßen, daß praktisch eine gesamte Generation von jungen Leuten einen absoluten Maßstab dafür, ob etwas moralisch richtig oder falsch ist, abgelehnt hat. Und dieses Denken hat Ihre wie meine Kinder schwer beeinflußt.

Verwirrt über die Wahrheit

Aus den erhobenen Zahlen der Studie ergibt sich ein Bild – es ist das Bild unserer eigenen Gemeindejugend – der Doppeldeutigkeit und Verwirrung bezüglich des Wahrheitsbegriffs. In den jungen Leuten wütet ein heftiger emotionaler und intellektueller (und – womöglich – geistlicher) Krieg. Ein beträchtlicher Teil unserer Jugend – mehr als die Hälfte – sieht ein, daß es für bestimmte Umstände Wahrheit gibt, leugnet dann aber diese Sicht, wenn die Frage anders formuliert wird. Beispielsweise sagen 72%, daß die Bibel eine eindeutige und unbestreitbare Beschreibung moralischer Wahrheit liefert, doch nur 44% behaupten, der Mensch könne die Bedeutung von Wahrheit erfassen. Offenbar merken sie, daß zwischen Gottes Wort und moralischer Wahrheit eine Beziehung besteht, aber ihre Antworten auf andere Fragen weisen auf einen hohen Grad der Verwirrung hinsichtlich dieser Beziehung hin.

Unsere Studie umfaßte unter anderem sieben Aussagen über objektive Wahrheits- und Moralmaßstäbe. Die Reaktionen auf diese Aussagen zeigen, daß unsere jungen Leute von der biblischen Sicht von Recht und Unrecht in keiner Weise überzeugt sind. Zum Beispiel können 57% unserer Jugend nicht einmal zugestehen, daß ein objektiver Maßstab für Wahrheit existiert. Wenn dieser Pro-

zentsatz auch unter dem Durchschnitt nichtchristlicher Jugend liegt, werden unsere Jugendlichen aller Wahrscheinlichkeit nach der Auffassung zustimmen, daß „es so etwas wie absolute Wahrheit nicht gibt; verschiedene Menschen können Wahrheit in widersprüchlicher Weise definieren und dennoch beide recht haben“.

Nur 15% der christlichen Jugend hält die folgende Aussage für falsch: „Was für die eine Person in einer bestimmten Situation moralisch richtig ist, kann für eine andere Person in der gleichen Situation falsch sein.“ Mit anderen Worten: 85% der Jugendlichen in den Gemeinden unterliegen der Denkweise, „nur weil etwas für dich falsch ist, ist es noch lange nicht falsch für mich“. Sie meinen, die Grenze zwischen Recht und Unrecht sei fließend, etwas der Veränderung Unterworfenen, Relatives und ganz Persönliches – und nichts Konstantes und Allgemeingültiges.

Lediglich 29% lehnen folgende Aussage ab: „Bezüglich Moral und Ethik bedeutet Wahrheit Verschiedenes für verschiedene Personen; niemand kann absolut sicher sein, die Wahrheit zu wissen.“ Das heißt, weniger als jeder dritte unserer Jugendlichen glaubt, daß erkennbare Maßstäbe für Recht und Unrecht allgemeingültig auf jeden Menschen anwendbar sind.

Knapp über ein Drittel (38%) unserer Kinder verneinten die Aussage: „Man kann nichts mit Sicherheit wissen, außer das, was man selber erlebt hat.“ Für zwei Drittel unserer christlichen Jugend sind Fragen der Moral und Ethik letztlich unklar und nicht konkret beantwortbar.

45% unserer christlichen Jugend konnte nicht der Aussage widersprechen: „Alles im Leben kann man in Frage stellen.“ Die verblüffende Folgerung aus dieser Statistik ist, daß fast die Hälfte unserer jungen Leute nicht einsehen kann oder will, daß im Leben einiges eben nicht in Frage gestellt werden kann. Wahrscheinlich sind sie sich zwar über die verheerenden Auswirkungen einer solchen Auffassung nicht im klaren, aber das gehört zum Gesamtproblem.

Noch besorgniserregender als irgendeine einzelne Antwort ist jedoch, daß insgesamt gesehen nur 9% unserer christlichen Jugend auf die sieben falschen Aussagen hin jeweils die entsprechende richtige Aussage formulierte. Anders ausgedrückt: Bei weniger als einem von zehn war ein klares, in sich schlüssiges Verständnis von objektiver Moral ersichtlich!

Aus unserer Untersuchung der Ansichten unserer Kinder über

Wahrheit und Moral wurde deutlich, daß die Grundlagen marode sind, auf denen viele Eltern und Gemeinde- und Jugendleiter zu bauen versuchen. Traditionelle biblische Vorstellungen werden weggeschwemmt, die jüdisch-christliche Weltanschauung wird untergraben. Weiten Teilen unserer Jugend fehlt es an grundlegendsten moralischen Perspektiven, die die vorigen Generationen noch als selbstverständlich voraussetzten. Viele junge Leute sträuben sich gegen den Wahrheitsbegriff und seine Anwendung auf ihr eigenes Leben und Handeln. Ihre widersprüchlichen Antworten auf die oben genannten Aussagen zeigen, daß sie hinsichtlich des Wahrheitsbegriffs wenig Überzeugung oder Gewißheit haben, selbst wenn sie ihre positive Haltung zur Wahrheit zum Ausdruck bringen. Unsere Kinder wissen weder genau noch ungefähr, was Wahrheit ist und wer sie definiert; sie sind unsicher, welche Wahrheiten und weshalb gerade diese Wahrheiten absolut sind. Folglich treffen sie x-beliebige Entscheidungen und wählen diejenige Möglichkeit, die ihnen gerade am besten erscheint, ohne jeden Bezug auf eine Grundlage, Norm oder ein zugrundeliegendes Prinzip, die als Leitfaden für ihr Verhalten dienen könnten.

Was ist absolute Wahrheit?

Ein großer Teil unserer Jugendlichen versteht oder akzeptiert die absolute Wahrheit nicht – die Wahrheit, die *für alle Menschen, immer und überall gültig ist*. Absolute Wahrheit ist Wahrheit, die objektiv, allgemeingültig und unveränderlich ist.

Wir alle haben uns verschiedene Familienregeln und -richtlinien angeeignet. Zum Beispiel habe ich mit meiner 13jährigen Tochter eine Uhrzeit vereinbart, zu der sie nach ihrem abendlichen Sporttraining zu Hause sein soll. Ich habe ihr gesagt, „es ist nicht gut für dich, wenn du nach 10.00 Uhr abends noch draußen bist“. Ich habe ihr eine feststehende, zu befolgende Regel aufgestellt. Wenn sie sich daran hält, handelt sie moralisch richtig; wenn sie gegen sie verstößt, handelt sie falsch. Ich möchte, daß meine Tochter diese Uhrzeit als unveränderbare, feststehende Regel ansieht. Und in den meisten Fällen tut sie das.

Aber sollten wir diese Regel – nach jedem Sporttraining spätestens um 22.00 Uhr zu Hause zu sein – als absolute Wahrheit be-

trachten? Nein. Sie ist nicht auf alle Menschen zu jeder Zeit und an jedem Ort anwendbar. Gemeinschaften, Staaten und Regierungen können verschiedene Ordnungen, Regularien und Gesetze aufstellen, die zu befolgen sind, doch diese sind nicht notwendigerweise absolut. Ordnungen verändern sich, Regeln werden hinfällig und manche Gesetze gelten nur in bestimmten Staaten. Sogar die Regel, wann meine Tochter zu Hause sein soll, wird sich irgendwann ändern. Eine absolute Wahrheit andererseits ist objektiv, allgemeingültig und unveränderlich.

Sollen unsere Kinder Recht von Unrecht unterscheiden lernen, müssen sie wissen, welche Wahrheiten und warum gerade diese Wahrheiten absolut sind. Sie müssen wissen, welche Verhaltensmaßstäbe *für alle Menschen, immer und überall moralisch richtig sind*. Sie müssen wissen, wer Wahrheit bestimmt – und weshalb.

Warum es auf die Wahrheit ankommt

Vielleicht sagen Sie: „Nun komm, Josh, all dein Gerede über absolute Wahrheit ist doch viel zu abstrakt. Glaubst du wirklich, die Ansichten meiner Kinder über Wahrheit haben eine Auswirkung auf ihr Verhalten?“ Das ist eins der erstaunlichsten Ergebnisse dieser Untersuchung. Die Studie zeigt, daß Jugendliche, die an keinen absoluten Maßstab für Wahrheit glauben, mit einer

- um 36% höheren Wahrscheinlichkeit Sie als Eltern anlügen werden!
- um 48% höheren Wahrscheinlichkeit bei einer Klassenarbeit mogeln werden!
- um 74% höheren Wahrscheinlichkeit MTV sehen werden!
- doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit versuchen werden, jemand körperlich zu verletzen!
- doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit pornographische Filme anschauen werden!
- doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit betrunken sein werden!
- zweieinviertelmal so hohen Wahrscheinlichkeit stehlen werden!
- dreimal so hohen Wahrscheinlichkeit illegale Drogen nehmen werden!

- sechsmal so hohen Wahrscheinlichkeit einen Selbstmordversuch begehen werden!

Wenn Ihre Kinder sich nicht Wahrheit als objektiven Maßstab aneignen, nach dem sie ihr Leben ausrichten, so werden sie der Studie zufolge mit einer

- um 65% höheren Wahrscheinlichkeit Menschen mißtrauen!
- doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit enttäuscht werden!
- doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit mit dem Leben hadern!
- doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit kein Ziel im Leben haben!
- doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit verbittert werden!

Wie unsere Jugendlichen über Wahrheit denken, wirkt sich deutlich auf ihr Verhalten aus – auf die Entscheidungen, die sie treffen, wie auch auf die Gewohnheiten, die sie annehmen.

Die magische Brille

Aber was hat es nun mit dieser Wahrheit, die sich auf unser Verhalten auswirkt, auf sich? Das funktioniert folgendermaßen: Wenn Sie glauben, daß es einen objektiven Maßstab für die Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht gibt – daß bestimmte Dinge für alle Menschen, immer und überall, moralisch richtig sind – erkennen Sie damit an, daß es grundsätzliche moralisch-ethische, von Ihrer persönlichen Auffassung unabhängige Richtlinien gibt. Sie glauben, die Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht ist objektiv (d.h. sie wird außerhalb von uns selbst definiert und nicht subjektiv vorgegeben), allgemeingültig (sie gilt für alle Menschen an allen Orten – sie ändert sich nicht von Mensch zu Mensch oder von Ort zu Ort) und unveränderlich (sie gilt für alle Zeit – sie ändert sich nicht von Tag zu Tag). Wenn Sie einen objektiven Maßstab für Wahrheit anerkennen, nehmen Sie damit einen moralisch-ethischen Standpunkt ein, der Ihre Entscheidungen bezüglich Recht oder Unrecht bestimmt. Ihre „Sicht der Wahrheit“ ist wie eine Brille, durch die Sie das gesamte Leben und seine vielen Entscheidungsmöglichkeiten betrachten.

In den 60er und 70er Jahren lockten einige Cornflakes-Hersteller ihre jungen Kunden mit einem „versteckten Bild“ auf der Rückseite der Cornflakes-Packung. Das versteckte Bild sah wie ein verworrenes Durcheinander aus, doch laut den Anweisungen auf der Rückseite der Schachtel war in diesem Wirrwarr ein weiteres Bild verborgen. Die einzige Möglichkeit, das „versteckte Bild“ zu erkennen, bot eine Brille mit farbigen Gläsern, die sich (üblicherweise ganz unten) in der Packung befand. Hatte das Cornflakes-Kind diese magische Brille freigeschaufelt und aufgesetzt, erschien anstelle des alten Bildes auf einmal ein neues, deutliches Bild. Und so ist es auch, wenn jemand das Leben durch die *Brille der Wahrheit* betrachtet; er kann die „verborgene“ Wahrheit besser erkennen und moralisch Richtiges von Unrecht unterscheiden. Wenn unsere Jugendlichen mit der passenden „Sicht der Wahrheit“ ausgerüstet werden, werden sie besser erkennen können, welche Wahrheiten und warum gerade diese Wahrheiten absolut sind ... und sie werden eine faire Chance zum Fällen der richtigen Entscheidungen haben.

Warum sie auf trügerische Angebote hereinflallen

Von daher liegt die Ursache, warum Jugendliche ohne Überzeugung von objektiver Wahrheit eher lügen, mogeln oder sich betrinken, darin, daß sie ihre Handlungsalternativen durch die falsche Brille betrachten; sie vertreten eine Anschauung über Wahrheit, die sie für eine Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht und zwischen echter Erfüllung und trügerischen Angeboten blind macht.

Ein beträchtlicher Teil unserer christlichen Jugend glaubt heute, Belügen der Eltern könne gerechtfertigt werden, Mogeln könne sie weiterbringen oder Stehlen könne einen Mangel begleichen. Aber Sie als Leser sagen vielleicht: „Können die Jugendlichen denn nicht sehen, wie sehr sie sich täuschen oder wieviel Leid sie verursachen?“ Nein, die meisten von ihnen können das nicht, weil von ihrem Standpunkt aus alles in Frage gestellt werden kann. Wenn die Umstände es irgendwie erlauben, meinen sie, ihr Verhalten sei tatsächlich gerechtfertigt. Sie denken und leben von einem ganz anderen Blickwinkel aus – von einem Blickwinkel, von dem aus gesehen die Grenze zwischen moralisch richtig oder falsch fließend und veränderlich ist. Doch diese Denkweise verleitet sie zu dem

Glauben, falsche Entscheidungen seien „richtige“. Folglich gehen sie auf die trügerischen Angebote ein und meinen gleichzeitig, moralisch richtig gehandelt zu haben.

Die meisten trügerischen Verlockungen, auf die unsere Jugendlichen hereinfallen, bieten sofortige „Vorteile“. In unserer Kultur ist Sünde sehr attraktiv verpackt, und sie bietet die Aussicht auf unmittelbare Befriedigung. Das ist der Grund, weshalb sich so viele für die Sünde entscheiden – sie bietet sofortigen Lustgewinn. Richtige Entscheidungen erfordern andererseits Verzicht auf sofortige Befriedigung zugunsten langfristiger Vorteile. Deshalb bringt die Wahrheit eine harte Zeit des Wetteiferns mit den trügerischen Angeboten mit sich. Doch eine trügerische Verlockung ist immer noch Betrug – ein falscher Ersatz für das Wahre und Echte. Und viel zu viele unserer Jugendlichen leiden unter den Folgen einer schlimmen Fehlentscheidung.

Einmal bekam ich einen Brief von einem Vater, der mich auf einem Vortrag gehört hatte. Er schrieb, er und seine Frau hätten stets ihr Bestes getan, um gute Eltern zu sein. Sie gehörten einer lebendigen Gemeinde an und konnten stets stolz auf ihre Kinder sein. Doch er berichtete mir, daß sie kürzlich etwas bei ihrer ältesten Tochter entdeckt hatten, das ihre Welt um sie herum zusammenbrechen ließ. Er beschrieb seine Tochter als ein hübsches Mädchen, das dennoch bei Jungs nie besonders gut angekommen sei. Bis vor kurzem.

Sie traf sich zuerst mit einem der Jungs aus der Football-Mannschaft und war – wie der Vater gerade erfahren hatte – gleich zu Beginn der Beziehung mit ihm intim geworden. Dann wechselte sie zu einem anderen Spieler der Mannschaft. Nach kurzer Zeit hatte sie mit der gesamten Football-Mannschaft geschlafen! Dieser verzweifelte Vater schrieb mir: „Josh, die haben meine Kleine genommen und weitergegeben wie eins von diesen ‚Team-Girls‘!“

Als die Eltern von diesem Treiben ihrer Tochter erfuhren, ging das schon seit Monaten so. Sie setzten sich mit dem Mädchen zusammen, sagten ihr, sie wüßten was vorgefallen ist und weinten gemeinsam mit ihr. Dann fragten sie nach dem Grund – „warum hast du das getan?“ Die einzige von ihr gebotene Erklärung lautete: „Ich wollte mich nur geliebt fühlen. Es hat nie lange angedauert, und hinterher fühlte ich mich immer elendig deswegen, doch zumindest für einige flüchtige Augenblicke war mir, als würde mich jemand lieben.“

Für dieses Mädchen und seine Eltern empfinde ich tiefes Mitleid. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie oft ich solche und ähnliche Geschichten zu hören bekomme – aus erster Hand –, die selbst die härtesten Herzen erweichen.

Vor einiger Zeit schickte mir ein Teenager-Mädchen namens Monika einen poetischen und zugleich herzerreißenden Brief. Sie schrieb: „Sex gab mir die einsamsten Erlebnisse, die ich je erfahren habe. Er gab mir Angst als Geschenk und Schmach als Kleid. Er verblendete meine Augen mit falscher Liebe und flößte stechende Tränen in mein Herz ...“

Dieser Brief könnte von Ihrer Tochter geschrieben sein – oder von meiner. Unsere Kinder wollen nicht „einige flüchtige Augenblicke“ oder die einsamen Erlebnisse „falscher Liebe“. Sie möchten das Wahre und Echte. Ohne feste Überzeugungen über Wahrheit werden unsere Kinder jedoch fast immer die trügerischen Angebote annehmen. Es ist wie eine Abwärtsspirale. Lehnen sie Wahrheit als objektiven Maßstab ab, verzerrt das ihre Ansichten über das Leben. Mit verzerrten Ansichten fallen sie ohne weiteres auf falsche Verlockungen herein. Wenn sie auf eine falsche Verlockung hereingefallen sind, fangen sie an, falsche Entscheidungen zu treffen. Wenn sie falsche Entscheidungen treffen, müssen sie unter den Konsequenzen leiden. Die Wahl besteht buchstäblich zwischen Wahrheit oder den Konsequenzen der Lüge.

Es gibt Hoffnung

Unsere Kinder inmitten eines „verkehrten und verdrehten Geschlechts“ aufziehen zu müssen, ist eine beängstigende Aussicht. Die Worte König Davids sind heute noch genauso bedeutsam wie damals, als er zum erstenmal fragte: „Wenn die Grundpfeiler umgerissen werden, was richtet da der Gerechte aus?“ (Ps 11,3). Es gibt keine einfache Antwort, aber es gibt Hoffnung. Wenn Sie und ich bereit sind, die „schnell und billig“-Mentalität abzulegen und der ganzen Realität entgegenzutreten, die wir als christliche Gesellschaft zugelassen (und vielleicht sogar unbewußt angenommen) haben, glaube ich, daß es Hoffnung gibt. Aber es wird nicht einfach sein.

Ich habe kein Wundermittel gegen unsere verdorbene Kultur. Ich kann keine bombensicheren Methoden zur Erziehung perfekter

Kinder mit „Geld-zurück-Garantie“ anbieten. Wir leben in einer fehlerhaften Welt, und niemand von uns ist ein perfekter Vater, eine vollkommene Mutter, ein fehlerfreier Gemeindeältester, ein optimaler Jugendmitarbeiter oder ein idealer Lehrer. Selbst Jugendliche aus besten Familien und besten Gemeinden begehen tragische Fehler. Letztendlich wird jedes unserer Kinder seine eigene Entscheidung über die Wahrheit treffen.

Aber wenn es auch keine einfachen Antworten gibt, so gibt es dennoch überhaupt Antworten. Im Verlauf dieses Buches werden wir einen gangbaren Weg zur Identifikation absoluter Wahrheiten darlegen. Wir werden untersuchen, wie man jungen Leuten, auch Kindern, beibringen kann, absolute Wahrheiten zu entdecken. Wir werden die Wahrheit auf acht entscheidende Gebiete anwenden: Keuschheit, Ehrlichkeit, Ehe und Familie, Liebe, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Achtung und Selbstbeherrschung. Und was vielleicht am allerwichtigsten ist: Wenn Sie sehen, wie die Wahrheit auf diese Werte angewendet wird, werden Sie befähigt sein, sie auf vieles weitere in Ihrem Leben und im Leben Ihrer Jugendlichen anzuwenden.

In den folgenden Kapiteln werden wir drei fiktive Familien vorstellen und dabei aufzeigen, wie jede dieser Familien die Wahrheitskrise bewältigt hat. Doch diese Familien sind mehr Fakt als Fiktion, weil ihre Situationen und Reaktionen auf der Realität beruhen. Sie sind aus einer Fülle von Briefen und Beratungsgesprächen zusammengestellt, die wir von und mit jungen Leuten, deren Eltern, Gemeindeältesten und Jugendmitarbeitern erhalten und geführt haben. Darüber hinaus gibt jede Geschichte Ergebnisse und Einsichten unserer unter christlicher Jugend durchgeführten Untersuchung wieder.

Die folgenden Seiten sind vielleicht bittere Medizin – aber ich bin überzeugt, es ist eine Medizin, die Heilung, Erneuerung und Wiederbelebung biblischer Werte unter uns und unseren Jugendlichen mit sich bringen wird. Sie *können* Ihre Kinder dazu bringen, in unserer Kultur gegen den Strom zu schwimmen. Sie *können* die brüchigen Fundamente wieder befestigen. Sie und ich sind vielleicht nicht in der Lage, diese ganze verdorbene Kultur zu verändern, aber *wir können* unsere christlichen Jugendlichen und unsere Familien und Gemeinden zur Umkehr bringen – jeden einzelnen persönlich.

KAPITEL

3

Ein Erdrutsch der Werte

Philip Milford, 17, betrat hinter seinen Eltern das Krankenzimmer seines Großvaters. Der Raum war dunkel, und ein medizinischer, muffiger Geruch lag in der Luft. Das bißchen Licht im Zimmer bahnte sich seinen Weg durch ein schmutziges Fenster und blumenbemusterte Vorhänge.

Hastigen Schrittes ging Philips Mutter sofort zum Fenster und riß die Vorhänge beiseite. Dann wirbelte sie zur anderen Seite und sagte zu dem Mann im großen Sessel: „So, Papa, das ist doch gleich viel besser!“ Über die Lippen des Mannes ging ein schwaches Lächeln und sein Kopf nickte seiner Tochter, der Frau des Pastors, zu. Der Greis bemerkte seine Enkelin, die 9jährige Sarah, die mit ihrem Vater James an der Tür stand, doch er sagte nichts.

„Sarah und ich haben noch etwas zu besorgen, Paps. Wir kommen gleich wieder“, sagte James.

„In Ordnung, Jimmy, du kannst gehen – aber paß auf deine kleine Tochter auf, daß du sie nicht verlierst.“ Verkrampft rang sich der alte Mann ein Lächeln ab.

Philip starrte seinen Großvater an. Der 80jährige war ihm beinahe fremd; Philips Großmutter Hughes war bereits gestorben, bevor er geboren wurde, und seine anderen Großeltern – die er viel besser kannte – waren weit jünger als Opa Hughes. Aber dieser Besuch war Teil einer Schulaufgabe, und er mußte unbedingt seine Zensuren verbessern.

Nach einigen Minuten oberflächlichem Geplaudere zwischen seinen Eltern und seinem Großvater fragte Philips Mutter den Opa, ob Philip ihm ein paar Fragen für ein Schulprojekt stellen könne. Sie redete mit ihm wie mit einem kleinen Kind. Als der Mann nickte, tätschelte sie seine Hand und sagte, sie würde gleich wiederkommen.

Philip räusperte sich nervös und zog einen Stift und ein Notizblock aus seiner Jackentasche – er haßte diese Art von Hausaufga-

ben. Sein Großvater blickte ihn nicht an. „Ich denke, ich sollte dich fragen, wann du überhaupt geboren bist.“

Die Augen des Greises bewegten sich langsam in Philips Richtung, aber eine Antwort blieb aus. Philip schaute flüchtig auf die Uhr. Dann endlich begann der Großvater zu reden. „Überhaupt geboren bin ich“, setzte er an, wobei er das erste Wort mit einem Schmunzeln betonte, „im Jahre 1914. Zum zweiten Mal geboren wurde ich dann ein paar Jahre später.“

Als er zu Ende geredet hatte, startete Philip ihn noch für einen Augenblick an. Dann räusperte er sich noch einmal und kritzelte etwas auf seinen Zettel. Kurz darauf hob er seinen Kopf und fragte: „Wie war das damals denn so?“

„An 1914 erinnere ich mich nicht mehr so gut“, antwortete der Mann. „Ich habe die meiste Zeit des Jahres geschlafen.“ Wieder ging ein Schmunzeln über sein Gesicht. „Aber ich schätze, ich weiß, worauf du hinaus möchtest.“

Wiederum hüllte sich das Zimmer in Stillschweigen. Philip hatte gedacht, sein Großvater würde weiterreden, aber jetzt startete er nur an die Wand, als warte er auf den Beginn eines Films. Am liebsten hätte Philip Stift und Zettel in den Mülleimer geworfen und das Ganze vergessen. Er hatte gerade eine „Sechs“ geschrieben. Das durfte ihm nicht noch einmal passieren. Schließlich fing der Mann doch wieder an zu reden.

„Meine ersten Erinnerungen sind die an meinen Vater beim Holzfällen. Wir waren ziemlich arm, selbst zu jener Zeit – das war lange vor der großen Wirtschaftskrise –, und es sah so aus, als ob mein Vater fast jeden Abend mit Holzfällen für den Holzofen zubrachte, denn der mußte unser ganzes Haus heizen. Als ich älter wurde, ging auch ich mit ihm holzfällen.“

Da ich der Älteste war, hatte ich die Aufgabe, jeden Morgen Feuer im Ofen zu machen und so das Haus für den Rest der Familie zu heizen, und sobald das Feuer brannte, sprang ich wieder ins Bett und schlief, bis alle anderen aufgestanden waren.“

„Hattet ihr Stromanschluß?“

Er lächelte. „Nein, als Licht benutzten wir Kerosinlampen, für die Arbeit im Haus, zum Lesen und für abendliche Familienspiele wie Domino, Dame und Mensch-ärgere-dich-nicht. Das war natürlich, bevor das Fernsehen aufkam, lange vor Beavis und Butt-Head.“

„Du weißt, wer Beavis und Butt-Head sind?“

„Gewissermaßen. Weißt du, wer Plutarch und Vergil sind?“

„Nein – wer denn?“

„Ist auch egal. Was willst du noch wissen?“

„Was war dein Hobby?“

„Das hab’ ich dir schon gesagt; wir haben zusammen Spiele gemacht, die ganze Familie. Ich kann mich auch noch daran erinnern, wie wir unser erstes Radio bekommen haben. Ich muß etwa zehn oder elf gewesen sein. Es lief mit Batterien, und hören konnten wir nur mit Kopfhörer. Es hatte keinen Lautsprecher. O, und dann haben wir im Sommer gepicknickt und im Sand Burgen gebaut und sind im Fluß geschwommen. Und ein-, zweimal im Jahr war ein Kostümfest in der Stadt.“

„Hattest du oft mit deinen Eltern Streit?“

Jetzt sah der Mann Philip zum ersten Mal an. „Nein“, antwortete er, „ich denke nicht. Manches an ihnen konnte ich nicht so gut leiden. Ich mochte nicht gern holzfällen gehen oder jeden Morgen Feuer anzünden. Aber sie waren meine Eltern, und ich habe fast immer getan, was sie sagten.“

Philip hörte auf zu schreiben. Er dachte, sein Großvater würde sich wahrscheinlich nicht mehr wirklich erinnern, was es heißt, Kind zu sein.

„Natürlich“, fuhr der alte Mann fort, „war das nicht bei allen Leuten so. Ich erinnere mich, wie Viola Kenton – sie war zwei Jahre älter als ich –, wie Viola ihre Haare zu einem Bubikopf kurzstutzte, auf einmal kurze Röcke trug und ihre Seidenstrümpfe bis zu ihren Knien runterrollte wie die Backfische. Ich weiß noch, wie meine Eltern über die bedauernswerte Mrs. Kenton sprachen.“

„Wurde sie schließlich schwanger?“

„Mrs. Kenton? Nein, Viola war ihre Jüngste.“

„Nein, Opa, ich meine das Mädchen.“

„O! Nein, sie war nur etwas wild, sonst nichts. Eine von *der* Sorte war sie nicht.“

Die Tür quietschte, und Mrs. Milford streckte ihren Kopf ins Zimmer. „Seid ihr gleich fertig?“ fragte sie in einem Tonfall, als würde sie ein Baby kitzeln.

„Ja“, sagte Philip, „ich denke schon.“ Er stand auf, und seine Eltern kamen rein. „Dankeschön, Opa.“

Der Greis nickte. „Komm mal wieder“, sagte er zu dem Jungen.

„Dann erzähl’ ich dir, wie ich jeden Morgen zwei Meilen zu Fuß zur Schule gehen mußte und doppelt soviel zurück nach Hause!“

„Sicher, Opa“, sagte Philip.

„Und sag Jimmy auf Wiedersehen von mir.“

„Papa mag nicht mehr Jimmy genannt werden, Opa“, sagte Philip.

„Ich weiß.“ Der Mann lächelte. „Ich versuche doch nur, den Pastor demütig zu halten.“

Der Mann lehnte seinen Kopf zurück in den Sessel und schloß seine Augen.

Eine Lektion in Geschichte

Die Welten Philip Milfords und seines Großvaters sind nicht nur durch mehr als ein halbes Jahrhundert, sondern auch durch eine philosophische Kluft getrennt. In der Welt des Großvaters geht ein Vater mit seinem Sohn holzfällen, die Familien lesen und spielen zusammen – es war eine Welt, in der die Menschen von Gott und voneinander abhängig waren. In Philips Welt übernehmen die meisten Kinder nicht einmal mehr das „Familiengeschäft“, Eltern verbringen lediglich einige wenige Minuten pro Woche mit ihren Kindern, und die gesamte Kultur spiegelt vielmehr eine Abhängigkeit vom Menschen wider als von Gott.

Die Kluft zwischen Opas und unserer Welt hat sich nicht erst in den letzten paar Jahrzehnten aufgetan. Ebenso wenig ist unsere gegenwärtige Wahrheitskrise ein rein modernes Phänomen. Unsere Krise ist auf eine bedeutende, langfristige Veränderung des Gottes- und Weltbildes der Menschen zurückzuführen. Wenn wir uns mit der Frage beschäftigen wollen, wie wir unserer Jugend zu einem Unterscheidungsvermögen zwischen Recht und Unrecht verhelfen können, müssen wir uns deshalb zunächst diese Veränderung im Licht der Geschichte näher ansehen. Das ist deshalb so äußerst wichtig, weil wir andernfalls – sofern wir diese „erdrutschartige Verschiebung“ verstehen wollen – das Problem falsch einschätzen, unterschätzen würden.

Die Verschiebung reicht zurück bis in den Garten Eden, wo die Schlange unsere Ureltern verführte, auf ihren eigenen Verstand zu

vertrauen, anstatt einfach Gottes Gebot zu gehorchen. Doch auch in der Geschichte Israels finden wir eine Parallele dazu.

Zur Zeit Samuels, des letzten alttestamentlichen Richters, hielten die führenden Männer Israels eine Besprechung. Sie kamen zu Samuel nach Rama und sagten: „Setze doch einen König über uns ... wie es bei allen Nationen ist.“ Der alt gewordene Samuel war in einer Gesellschaft aufgewachsen, die nur Gott als König anerkannte, einer Gesellschaft, die die machtvollen Taten und weisen Entscheidungen von solchen Männern und Frauen wie Mose, Josua und Debora als Frucht ihres Vertrauens auf Gott ansah. Als diese Führer mit der Bitte an Samuel herantraten, einen menschlichen König über sie zu bestimmen, tat Samuel das, was sein Volk seit Generationen getan hatte: Er fragte Gott.

Gott sagte zu Samuel: „Sie haben mich verworfen, daß ich nicht König über sie sein soll ... Nun höre auf ihre Stimme! Doch warne sie mit allem Ernst und mach ihnen das Recht des Königs bekannt, der über sie herrschen wird.“ Samuel gehorchte und teilte den Führern Israels alles mit, was geschehen würde, wenn sie darauf bestünden, den Thron Gottes an sich zu reißen und an seiner Stelle einen Menschen als König zu krönen:

Dies wird das Recht des Königs sein, der über euch regieren wird: Eure Söhne wird er nehmen, um sie für seine Wagen und seine Gespanne einzusetzen, damit sie vor seinem Wagen herlaufen, und um sie sich zu Obersten über Tausend und zu Obersten über Fünfzig zu bestellen, damit sie seine Äcker pflügen und seine Ernte einbringen und damit sie seine Kriegsgeräte und seine Wagengeräte anfertigen. Und eure Töchter wird er zum Salbenmischen, zum Kochen und Backen nehmen. Und eure besten Felder, Weinberge und Olivengärten, die wird er nehmen und sie seinen Knechten geben. Und von euren Kornfeldern und euren Weinbergen wird er den Zehnten nehmen und ihn seinen Kämmerern und Beamten geben. Und eure Knechte und eure Mägde und eure besten jungen Männer und eure Esel wird er nehmen und sie in seinen Dienst stellen. Von euren Schafen wird er den Zehnten nehmen, und ihr, ihr müßt seine Knechte sein. Wenn ihr an jenem Tag wegen eures Königs um Hilfe schreien werdet, den ihr euch erwählt habt, dann wird der HERR an jenem Tag nicht antworten (1Sam 8,11-18).

Das Volk mißachtete Samuels Warnung und bestand auf seiner Forderung. Samuel gab (mit Gottes Erlaubnis) dem Volkswillen nach, und das Volk Israel wurde von einem Geisteskranken (Saul), einem Ehebrecher (David) und einem Größenwahnsinnigen (Salomo) regiert, bis schließlich – ganze drei Generationen später – durch die Dummheit des vierten Königs die Nation geteilt wurde.

Aber worin bestand nun eigentlich der große Fehler? Was war an dem Wunsch nach einem König so schlimm? Was war falsch daran, daß sich das Volk Israel einen menschlichen Herrscher wünschte, der sie im Krieg leiten würde? Das Problem bestand nicht in erster Linie in dem Begehren Israels nach einem König. Der Fehler war, daß sie zu einem Menschen aufschauen wollten, der sie führt und richtet, anstatt zu Gott. Sie dachten, menschliche Führerschaft wäre direkter und wirksamer als Gottes Methoden. Wie ein Seemann, der aus Dummheit seinen Blick von den Sternen wendet und seine Navigation lieber an den Positionen seiner Matrosenkollegen orientiert, so anmaßend dachten die Israeliten, sie bräuchten nicht höher zu blicken als auf einen der Ihrigen – einen Menschen –, um ihr Staatsschiff nach ihren eigenen Vorstellungen von Gut und Böse zu steuern.

Gott wünschte von seinem Volk, daß es zu ihm aufschaut, um Leitung und Orientierung zu finden; er wünschte, daß sie ihm Führung und Regierung anvertrauen; er wollte für sie Sorge tragen und sie besser beschützen, als es jeder sterbliche König könnte. Er wußte, daß es auch dem Größten unter ihnen an der allwissenden, ewigen Perspektive mangelte, die für Bewahrung und Versorgung des Volkes nötig war. Er wußte, daß ein Abweichen von der Abhängigkeit von ihm, der Quelle alles Guten, Israel unzählige Segnungen vorenthalten und stattdessen nur armseligen, trügerischen Ersatz bringen würde.

Die Geburt einer modernen Kultur

Eine ganz ähnliche Veränderung war im gesamten Verlauf der neuzeitlichen Geschichte zu verzeichnen, und tatsächlich besteht gerade darin der Unterschied zwischen Neuzeit und Antike. Israels Fehler (für den es bitter bezahlen mußte) war das Verwerfen eines unendlichen, unveränderlichen Gottes als König zugunsten eines

bloßen Menschen. In gleicher Weise hat unsere moderne Kultur Gott als letztendliche Quelle der Wahrheit und Moral vom Thron gestoßen und an seiner Stelle den Menschen eingesetzt. Stanley Newbiggin sagte einmal: „Jede Art systematischen Denkens muß bei einem bestimmten Ausgangspunkt beginnen.“¹ In der abendländischen Kultur war dieser Ausgangspunkt jahrhundertlang das Wesen und der Charakter Gottes. Wissenschaft und Philosophie waren darauf ausgerichtet, Gottes weise Pläne zu erforschen, Kunst und Musik sollten seine Herrlichkeit widerspiegeln. Die höchste Form des Lernens war die Theologie. Leben und Tod – und die Bedeutung des menschlichen Daseins – wurden im Kontext eines von Gott geschaffenen und regierten Universums verstanden, und dieser Gott war der Ursprung alles Guten. Und, was am allerwichtigsten ist, die Begriffe von Wahrheit und Moral waren untrennbar an sein Wesen und seinen Charakter gebunden. Das Anerkennen eines unendlichen, unveränderlichen Gottes verlieh der ganzen menschlichen Erfahrung einen Sinn und war eine wertvolle Grundlage für Fragen über Recht und Unrecht.

Was David F. Well über die alttestamentlichen Propheten und die neutestamentlichen Apostel schreibt, gilt ebenso für Männer und Frauen des „vor-modernen“ Zeitalters der abendländischen Geschichte:

Sie hatten Gewißheit über die Existenz, den Charakter und die Pläne Gottes – eine Gewißheit über seine Wahrheit –, die in dem Glitzerlicht der modernen Welt anscheinend untergegangen ist. Sie waren überzeugt, daß die Offenbarung Gottes, welcher sie als Werkzeuge und Hüter dienten, göltig war. Göltig im absoluten Sinne. Sie war nicht nur für sie göltig, sie war nicht nur für ihre Zeit göltig, sie war auch nicht nur annähernd göltig. Was Gott gegeben hatte, war universal, absolut und für immer göltig und wahr.²

„So war das nun einmal“, schreibt Walter Cronkite, so dachten Männer und Frauen, und die abendländische Kultur spiegelte das wider. Aber in einer Epoche, die wir heute als *Renaissance* bezeichnen, wurde das plötzlich alles anders.

Die Renaissance nahm ihren Anfang im Italien des 14. Jahrhunderts, breitete sich im Verlauf der folgenden zwei Jahrhunderte in

ganz Europa aus und dauerte dann bis Ende des 16. Jahrhunderts. Charakterisiert war diese Epoche durch bedeutende Errungenschaften in Literatur, Bildung, Kunst und Architektur. Dichter und Künstler wie Petrarca, Boccaccio, Giotto und Michelangelo läuteten ein Zeitalter außerordentlicher menschlicher Leistung ein. Außerdem ging mit der Renaissance eine wichtige Veränderung im Denken des Menschen einher. Im Gegensatz zum Mittelalter (als die Hauptthemen von Kunst, Literatur und Philosophie der Verherrlichung Gottes dienten) hielten die Dichter und Denker der Renaissance den Menschen und seine Fähigkeiten hoch. Diese Veränderung war die Geburtsstunde einer als Humanismus bekannt gewordenen Lehre, die die menschliche Würde und Fähigkeit betont und den Menschen als den Mittelpunkt aller Dinge, als Meister über sein Schicksal und als Steuermann seiner Seele betrachtet – eine Sichtweise, die schließlich zu einem unbiblischen Bild des Menschen und seiner Beziehung zu seinem Schöpfer führte. Als diese Denkweise allmählich Fuß faßte, begann die Abhängigkeit der Menschen von Gott als Quelle der Wahrheit und Moral fortan abzuflauen.

Die Renaissance hätte möglicherweise nur wenig Auswirkung auf das Denken des Menschen geübt, wäre ihr nicht unmittelbar eine Epoche gefolgt, die unter der Bezeichnung *Aufklärung* oder „das Zeitalter der Vernunft“ in die Geschichte einging. Die Aufklärung begann im 17. Jahrhundert und erstreckte sich auch noch bis ins folgende Jahrhundert. Während das Denken der Renaissance die Existenz Gottes noch anerkannte (wenngleich es ihn vom Thron gestoßen und sozusagen durch den Menschen ersetzt hatte), behaupteten viele der wichtigsten Denker der Aufklärung (wie z.B. Voltaire und Descartes), wenn es einen Gott gäbe, der die Welt geschaffen hat, dann habe er nun keinen Kontakt mehr zu ihr – was bedeutete, die Menschen seien bei der Suche nach Wahrheit auf sich selbst gestellt und könnten keine Hilfe von Gott erwarten. Der Mensch wäre auf seine Fähigkeiten und auf seine Vernunft angewiesen, wenn er die Wahrheit entdecken wollte. Die Maßstäbe für Recht und Unrecht basierten nicht auf dem Wesen und Charakter Gottes, sondern wären Produkt des menschlichen Denkens. In der Renaissance nahm der Mensch (anstelle von Gott) den Mittelpunkt ein; in der Aufklärung wurde die menschliche Vernunft verherrlicht. Der Fehler der Aufklärung bestand jedoch nicht im Betracht-

ten der menschlichen Vernunft als einer wunderbaren Sache, sondern vielmehr in dem Versuch, die menschliche Vernunft als König anstelle von Gott zu krönen, wobei es abgelehnt wurde, irgendeinen Maßstab oder eine Wahrheit anzuerkennen, die durch die Vernunft nicht erfaßt oder erklärt werden konnte.

Zwei weitere historische Einflüsse haben das Denken und Handeln der Leute von heute – einschließlich unserer eigenen Jugend – geformt. Der erste ist die *Industrielle Revolution*.

Die Industrielle Revolution überschneidet sich zum großen Teil mit der Zeit der Aufklärung und erstreckt sich vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Sie war eine Zeit der explosionsartigen Steigerung menschlicher Produktivität und des Fortschritts. Die Erfindungen, Neuheiten und Verbesserungen des Industriellen Zeitalters heizten mehr als nur die Fabriköfen, sie schürten das Feuer des menschlichen Selbstvertrauens. Der Fortschritt, den die Leute um sich herum sahen, ermutigte sie, von sich selbst Hoffnung und Führung zu erwarten. Der Mensch sah keine Notwendigkeit mehr, nach oben (zu Gott) aufzuschauen, er brauchte nur nach innen (auf sich selbst) zu blicken.

Die Öfen der Industriellen Revolution heizten immer noch kräftig, als die Theorien Charles Darwins, eines ehemaligen Theologiestudenten, den mit der Renaissance begonnenen Erdrutsch der Werte und der Moral vollendeten. „Die Veröffentlichung von Darwins Buch ‚Ursprung der Arten‘ im Jahre 1859“, sagt Ernst Mayr von der Harvard Universität, „führte zur größten intellektuellen Revolution seit der Verkündigung des Christentums zwei Jahrtausende zuvor.“ Darwins Theorien boten eine Alternative zu einem theistischen Verständnis der Schöpfung; Gott war nicht mehr „nötig“, um die Entstehung der Welt – und des Menschen – zu erklären und zu verstehen. Diese Theorien wurden als *Darwinismus* bekannt.

Die Verschiebung im Denken war erfolgreich vollzogen; die Leute waren nun überzeugt, daß sie selber die Herren über Wahrheit und Moral sind – und nicht Gott. Die menschliche Vernunft war als Gegenstand der Verehrung an die Stelle Gottes getreten. Die Erfolge des Menschen hatten ihn überheblich werden lassen; nun vertraute er auf sich und seine eigenen Fähigkeiten, daß er Gutes schaffen und Böses verurteilen würde. Mit der Veröffentlichung und allgemeinen Annahme der Darwinschen Theorien wurde Gott

schließlich zu einer *persona non grata* – unnötig und unerwünscht –, und der Mensch war frei (zumindest in seinem Denken), über die Wahrheit zu entscheiden und seine eigenen Urteile über Recht und Unrecht unabhängig von Gott und seinen Weisungen zu fällen.

Zwei Modelle der Wahrheit

Der durch diese vier historischen Einflüsse – die Renaissance, die Aufklärung, das Industrielle Zeitalter und den Darwinismus – herbeigeführte Wandel führte zu zwei verschiedenen Modellen von Wahrheit. Diese Modelle spiegeln zwei unterschiedliche Sichtweisen über Gott und die Welt wider:

Modell 1: Wahrheit wird von Gott für alle Menschen definiert, sie ist objektiv und absolut.

Modell 2: Wahrheit wird von individuellen Menschen definiert, sie ist subjektiv und situationsabhängig.

Das erste Modell achtet Gott – und nicht den Menschen – als Mittelpunkt, als Quelle und Beherrscher aller Dinge. In Gott ist alle Wahrheit enthalten, er ist der Richter über Recht und Unrecht.

Das zweite Modell hingegen erhebt das Individuum zur Entscheidungsinstanz über alle Moralfragen. Da der Maßstab für diese Entscheidungen im Individuum selbst liegt, ist er auf diese spezielle Person (subjektiv) und auf die jeweiligen Umstände (situationsabhängig) beschränkt. Anders ausgedrückt: Jeder Mensch urteilt für sich selbst, was in einer bestimmten Situation gerade moralisch richtig oder falsch ist. Es ist ein anthropozentrisches Modell; das heißt, der Mensch und nicht Gott steht im Mittelpunkt.

Unsere einst vom ersten Modell geprägte Kultur hat nun voll und ganz das zweite Modell übernommen. „Die abendländische Kultur“, schreibt Christ Wright, „hat systematisch und vorsätzlich alles Übernatürliche aus Herz und Seele der Öffentlichkeit herausgesogen.“³ Dieser Wandel vom ersten Modell zum zweiten hat sich auf jeden Bereich unserer Gesellschaft ausgewirkt, von Kunst über Musik und Literatur bis hin zur Politik.

Folglich ist das zweite Modell – ein relativistisches Modell – das

heute unter unserer Jugend verbreitetste und üblichste Modell. Ihre ganze Weltanschauung ist dadurch geformt und geprägt. Es ist die Brille, durch die sie die Wahlmöglichkeiten des Lebens betrachten, die Grundlage, auf der sie ihre Entscheidungen treffen.

Wenn die Bibel von Christus sagt, „alles besteht durch ihn“ (Kol 1,17), dann gilt das im Kontext der Schöpfungsordnung, aber es gilt ebenso für die Weltanschauung eines einzelnen Menschen, für seine philosophische Grundlage. Gott ist der Leim, der alles zusammenhält, er ist die Antwort, die das Rätsel löst, er ist der Unendliche, der das Endliche definiert, er ist der Absolute, der dem Ganzen erst seinen Sinn verleiht. Francis Schaeffer schreibt dazu:

Wenn es keinen absoluten moralischen Maßstab gibt, dann kann man in einem letztendlichen Sinne nicht sagen, irgend etwas sei Recht oder Unrecht. Mit absolut meinen wir das, was immer zutrifft, was immer einen endgültigen Maßstab darbietet. Es muß ein Absolutum geben, wenn es Moral geben soll, und es muß ein Absolutum geben, wenn es wirkliche Werte geben soll. Wenn es nicht jenseits des menschlichen Denkens ein Absolutum gibt, dann gibt es keine letzte Instanz, an die man sich wenden könnte, wenn die moralischen Entscheidungen verschiedener Einzelner und Gruppen in Konflikt geraten. Es bleiben lediglich widersprüchliche Meinungen, von denen die eine so gut wie die andere ist.⁴

Langsam und allmählich

Doch auch nach den Umwälzungen durch Renaissance, Aufklärung, Industrielle Revolution und Darwinismus lebten die meisten Menschen in der abendländischen Kultur weit weg von Descartes und Darwin und denen, die Gott (auf die eine oder andere Weise) für tot erklärten und den Menschen als den neuen Gott, als König des Fortschritts und Richter über Recht und Unrecht beweihräucherten. Denn all diese stolzen Ideen über die menschliche Geistesgröße und Leistungsfähigkeit erreichten zum weitaus größten Teil nicht das Denken des Arbeiters mit einem unmöglichen Vorgesetzten oder die Mutter von vier Kindern, die jeden Abend erschöpft ins Bett fiel.

Infolgedessen wuchs die Generation, die in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts groß wurde (und die heute von Soziologen und Trendforschern als „Senioren“ bezeichnet wird), in einer Welt auf, die sich in hohem Maße von der Welt in der Morgendämmerung des 21. Jahrhunderts unterscheidet ... wenngleich sich auch damals schon ein Unwetter gewaltigen Ausmaßes am Himmel ankündigte.

„Ja, aber“, wenden Sie vielleicht ein, „all das geschah vor diesem Jahrhundert, noch bevor meine Großeltern auf die Welt kamen. Weshalb kommt es offenbar erst jetzt, in unserer Generation, zu den Auswirkungen?“

Die Erklärung liegt zum Teil darin, daß sich kulturelle Veränderungen nicht plötzlich vollziehen; Weltanschauungen und Philosophien werden nicht wie Hot Dogs in der New Yorker Fußgängerzone verkauft. Sie entfalten sich eher wie ein tropisches Unwetter.

Vor jedem tropischen Unwetter treten klimatische Veränderung auf. Zuerst sind sie kaum wahrnehmbar – dunkle Wolken ziehen auf, das Barometer fällt, der Wind wird stärker. Jede dieser Veränderungen findet langsam und allmählich statt und hat für sich allein keine Bedeutung. Doch zusammengenommen sind diese Umstände Wegbereiter für ein verheerendes, gewaltiges Unwetter.

In gleicher Weise vollzieht sich Grundlagenwandel der Weltanschauung langsam und allmählich – im Lauf von Jahrhunderten. Jede Generation eignet sich im Lauf der Zeit weitere, neue Vorstellungen und Auffassungen an. In seinem Buch „Wie können wir denn leben?“ erklärt Francis Schaeffer die kontinuierliche Ausbreitung dieser Vorstellungen:

[Der Verlust traditioneller Werte hat] sich in drei verschiedenen Dimensionen in der westlichen Welt und schließlich in der gesamten Menschheit ausgebreitet. Geographisch gesehen, verbreitete sich die Bewegung vom europäischen Festland aus nach England und kam kurze Zeit später über den Atlantik in die Vereinigten Staaten. Kulturell gesehen, ging die Bewegung von der Philosophie aus und erreichte die bildende Kunst, die Musik, die allgemeine Kunst (Roman, Dichtung, Theater, Film, etc.) und die Theologie. Die soziologische Ausbreitung hatte bei den Philosophen ihren Ausgangspunkt, ergriff die Gebildeten und erreichte durch die Massenmedien schließlich jeden.⁵

Die Ideen und Beobachtungen von Denkern wie Descartes, Darwin und anderen, die über Jahre hinweg wie Schneeflocken am grauen Himmel in die Intelligentsia rieselten, setzen sich schließlich am Boden fest. So wie alte Automodelle langsam von den Straßen verschwinden, so ging von der letzten Jahrhundertwende an die Weitervermittlung althergebrachter Werte von der einen Generation zur nächsten allmählich zurück.

Dieser Verlust traditioneller Werte wurde durch die enormen gesellschaftlichen Umschwünge dieses Jahrhunderts begünstigt. Diese Umschwünge sind zwar an sich nicht unbedingt schädlich; sie hatten jedoch eine unheilvolle Wirkung, weil sie dem Wandel von einer theozentrischen zu einer anthropozentrischen Weltanschauung die Ausbreitung unter uns gestatteten und damit einen Beitrag zur Wahrheitskrise leisteten. Als Gesamteffekt haben sie das Unwetter der Generationen in Gang gesetzt, das nun um uns herum wütet. Ob bewußt oder unbewußt, tragen Sie und ich vielleicht gerade zu den Einflüssen bei, vor denen wir unsere Kinder verzweifelt zu schützen versuchen.

Das Aufkommen der Massenmedien

Eine der einflußreichsten gesellschaftlichen Veränderungen des 20. Jahrhunderts war das Aufkommen der Massenmedien. „Senioren“ können sich noch (sofern vor 1927 geboren) an die ersten Radios und Kinos erinnern. Die „Baumeister“ (amerikanisch „Builders“, zwischen 1927 und 1945 geboren) entsinnen sich vielleicht noch an die ersten Fernsehapparate. Im Gegensatz dazu kann sich die Generation der sogenannten „Baby-Boomer“ (die geburtenstarken Jahrgänge von 1946 bis 1964) nicht mehr an eine Zeit ohne Fernsehen erinnern, und deren Kinder wiederum können sich ein Leben ohne MTV, Internet, Gameboy und CDs nicht mehr vorstellen.

Die Entwicklung von Rundfunk, Kino, Fernsehen und anderen elektronischen und digitalen Medien hat das Gesicht unserer Gesellschaft in dreierlei entscheidender Hinsicht verändert.

Erstens vernetzten die Massenmedien die Welt zu einem „globalen Dorf“ und ermöglichten somit die schnelle Verbreitung von Nachrichten und jeglichem Gedankengut. Infolge der heutigen Medien ist die Welt kleiner als je zuvor, ihre Konfliktherde liegen

dichter beisammen und ihre Probleme sind buchstäblich unmittelbarer. Die Nachricht von der Ermordung des US-Präsidenten Kennedy ging 1963 innerhalb von Minuten durch die gesamten USA; der Vietnamkrieg setzte die Amerikaner zum ersten Mal allabendlich um 23.00 Uhr in ihren Wohnzimmern den Grausamkeiten des Krieges aus. Die neuen Medien haben uns näher zusammengedrückt, sowohl innerhalb unseres Landes als auch mit den Menschen in anderen Kontinenten. Doch dieses durch die neuen Medien geschaffene „globale Dorf“ beschleunigte auch den Untergang der traditionellen moralischen Werte. Alf, Bart Simpson und Peter Jennings haben Gedankengut und Ansichten in unsere Häuser importiert, die einen krassen Gegensatz zu biblischen Anschauungen darstellen.

Zweitens wirkten sich die Massenmedien auf die zwischenmenschliche Umgangsweise innerhalb der Familien aus. In vielen Familien ist das „Was kommt heut' abend im Fernsehen?“ an die Stelle des „Papa, kannst du mir bei den Hausaufgaben helfen?“ getreten. Einst weilte die Familie zum gemeinsamen Gespräch am Abendbrottisch, doch jetzt nimmt sie, anstatt Neuigkeiten und Meinungen zwischen Eltern und Kindern auszutauschen, ihren Abendimbiss vor dem Fernseher ein und guckt dabei in einem Zimmer, das ironischerweise „Familienraum“ (im Englischen für Wohnzimmer; Anm. d. Übers.) genannt wird, Wiederholungen von „Familienserien“. Der Durchschnitts-Teenager sieht fast drei Stunden täglich fern; der Durchschnittswert für die Laufzeit des Geräts pro Haushalt beträgt über sechs Stunden. Gleichzeitig berichten unsere Jugendlichen, daß sie weniger als vier Minuten täglich für sinnvolle Gespräche mit der Mutter aufbringen, und zweieinhalb Minuten, um mit dem Vater das Notwendigste zu besprechen.⁶ Es ist natürlich nicht nur das Fernsehen; auch Musik, Computer und andere Medien neigen zur Unterbindung jeglichen sinnvollen Familiengesprächs. Kein Wunder, daß Eltern befürchten, ihren Kindern nicht mehr ihre Werte vermitteln zu können – die Teenies verbringen 2.800% mehr Zeit mit RTL, MTV, Bart Simpson und Madonna als mit Vater und Mutter!

Drittens bieten Film und Fernsehen ein völlig unrealistisches Modell von Handlung und Konsequenz. Die Filmhelden können die unbezwingbarsten Probleme binnen weniger als zwei Stunden lösen (üblicherweise mittels Kopfschuß oder einer Explosion). Die

Serienhelden schaffen das sogar unter einer Stunde. Derartige Modelle wirken sich mit Sicherheit darauf aus, wie ein Kind an ein Problem herangeht. Weit giftiger jedoch ist die Schlagkraft einer tagtäglichen, hochdosierten Verabreichung von Charakteren und Showsendungen, die wenig Unterscheidungsvermögen zwischen Recht und Unrecht sowie wenig Beziehung zwischen dem Verhalten einer Person und den daraus resultierenden Konsequenzen an den Tag legen. Könnten Sie beispielsweise von all den Film- und Fernsehfiguren, die unmoralische Sexualkontakte hatten, eine einzige nennen, die sich Syphilis oder AIDS oder eine der anderen 57 sexuell übertragbaren Krankheiten zugezogen hat? Wohl kaum, denn die Film- und Fernsehcharaktere haben nur selten ihren eigenen Dreck am Stecken und tragen so gut wie nie die Folgen ihrer Unmoral davon.

Die Verstädterung der Gesellschaft

Es gibt noch einen weiteren am Verlust des traditionellen Verständnisses von Wahrheit und Moral beteiligten Faktor: die Folgen einer umfangreichen Umstrukturierung der Bevölkerungsverteilung in der abendländischen Gesellschaft. Dieses Jahrhundert erlebte eine buchstäbliche „Völkerwanderung“ von Familien aus ländlicher Umgebung in die Städte. Der Autor Os Guinness stellt heraus:

1940 war Amerika immer noch eine ländliche Kleinstadt-Nation. Wenn es heute auch beinahe unglaublich klingt, lebten weniger als 50% aller Amerikaner in Städten mit mehr als 10.000 Einwohnern. Doch in den 40er und 50er Jahren fanden enorme gesellschaftliche Veränderungen statt. Anfang der 50er Jahre waren bereits zwei von drei Amerikanern in eines der großen Ballungsgebiete umgesiedelt.⁷

Diese Umstrukturierung der Bevölkerung hat – erstmalig in einem solchen Maße – den Kindern das hilfreiche Umfeld der Großfamilie entzogen. Die älteren Generationen, Großeltern und andere Angehörige der Großfamilie, waren eine wichtige Quelle moralischer Unterweisung und Führung. Ihre Anwesenheit unterstützte nicht nur die Eltern, sondern brachte den Kindern oftmals weisen

Rat ein, wenn Mutter und Vater abwesend waren (oder wenn es in einer bestimmten Situation unklug gewesen wäre, die Eltern zu fragen). Die Großeltern (zugleich mit Onkeln und Tanten) dienten den Kindern häufig als Lehrer und Ratgeber; die ganze Familie nahm an der Kindererziehung und Vermittlung wichtiger Werte und Lebensregeln teil. Diese Ressourcen sind den heutigen Generationen verlorengegangen: noch vor 50 Jahren lebte in 60 bis 70 Prozent aller Haushalte mindestens ein Großelternanteil; heute haben weniger als 2% der Haushalte diese Hilfe.

Zweitens wird den Kindern dadurch der Segen des Lernens in der Familiengemeinschaft vorenthalten. Auf dem Bauernhof arbeiteten die Kinder neben ihren Eltern und Großeltern. Sie mähten gemeinsam Heu, holten gemeinsam die Ernte ein, spülten gemeinsam ab und bereiteten gemeinsam die Mahlzeiten zu. Durch diese geteilten Aufgaben lernten die Kinder nicht nur wichtige Fähigkeiten, sondern auch die Eltern fanden darin reichlich Gelegenheit zur Weitergabe der Familiengeschichte und zur Vermittlung wichtiger Werte. Als die Eltern dann anfangen, in weit entlegenen Büros zu arbeiten, während ihre Kinder beim Babysitter oder im Kinderhort blieben, wurde den Kindern ein wichtiger Segen entzogen.

Schließlich führte die Verschiebung von einer ländlichen zur städtischen Lebensweise zum Verlust des Lernprozesses, durch den die Kinder erfahren hatten, daß ihr Handeln Konsequenzen hat. Mit der Umstellung von der ländlichen auf die städtische Lebensweise vollzog sich für das Kind auch ein Rollenwechsel innerhalb der Familie. Auf dem Bauernhof hatte jedes Kind wichtige Verantwortung zu tragen, und selbst der Jüngste lernte, daß Verantwortungslosigkeit Folgen hat. Philip Milfords Großvater wußte zum Beispiel, daß, wenn er an einem kalten Wintermorgen das Heizen des Ofens versäumte, diese Aufgabe unerledigt blieb –, und die ganze Familie wäre davon betroffen. Wenn die Kühe nicht gemolken werden, dann wird es keine Milch geben; wenn keine Eier aufgegeben werden, gibt es keinen Kuchen; wenn kein Holz gefällt wird, bleibt der Ofen kalt. Die Kinder wuchsen mit einem lebendigen Verständnis von der Beziehung zwischen Handlung und Folge auf – ein Bewußtsein, das mit dem Wechsel zu einer städtischen Lebensweise weitgehend abhanden gekommen ist.

Der Aufstieg des Materialismus

Ein dritter Faktor, der unsere Jugend samt ihrer Weltanschauung geformt hat, ist der beispiellose wirtschaftliche Wohlstand der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. 1940 besaßen beispielsweise 43,6% aller Amerikaner ein Eigenheim; 1960 war diese Zahl um 42% gestiegen (im Gegensatz dazu war für den Zeitraum von 1920 bis 1940 ein Rückgang von 2% zu verzeichnen). „Von allen bis 1960 in den USA errichteten Häusern“, schreibt Os Guinness, „wurde ein Drittel in den 50er Jahren gebaut.“⁸ Um der steigenden Nachfrage nach Autos nachzukommen, rüsteten die Autohersteller immens auf. Fernsehgeräte wurden den Anbietern von den Kunden förmlich aus der Hand gerissen. Das Bruttosozialprodukt konnte innerhalb von zehn Jahren nahezu verdoppelt werden.

Dieser wirtschaftliche Aufschwung wirkte sich nicht nur auf die Geldbörse der Leute aus, er veränderte vielmehr ihren Lebensstil, ihre Denkweise und die Art und Weise, wie sie ihre Kinder erzo-gen.

Dieser neue Wohlstand begünstigte einen neuen Materialismus. Eine neue Ära des Konsumdenkens war angebrochen; wie nie zuvor fingen Familien an, sich Häuser, Autos, Vergnügungs- und Luxusartikel zuzulegen. Und was am allerwichtigsten ist: diese materiellen Besitztümer – sowie deren Beschaffungsmittel – nahmen für die Menschen einen immer größeren Stellenwert ein. Ganze 15% der Generation der „Senioren“ (vor 1927 geboren) hielten es für sehr erstrebenswert, einen „hochbezahlten Job“ zu haben. Bei den Kindern dieser Generation – die in der Zeit des Wirtschaftsbooms der Nachkriegszeit das Erwachsenenalter erreichten – ist dieser Prozentsatz bereits fast doppelt so hoch. Die in der Wohlstandsatmosphäre der Nachkriegszeit aufgewachsenen „Baby-Boomers“ räumen einem hochbezahlten Arbeitsplatz einen noch höheren Stellenwert ein (34%); und bei den „Baby-Busters“ (die Jahrgänge nach dem „Pillenknicke“ 1965–1983) sehen wiederum noch mehr (56%) eine solche berufliche Stellung als äußerst wünschenswert an. Der gleiche Trend tritt zutage, wenn Einzelpersonen danach gefragt werden, ob der Besitz eines großzügigen Eigenheims für sie einen hohen Stellenwert habe. 16% der „Senioren“ erachten dieses Ziel als „sehr erstrebenswert“; unter den folgenden Generationen nimmt diese Zahl stetig zu, bis sie bei unseren Jugendlichen schließlich 43% erreicht. Die aus dieser und anderen

Statistiken hervorgehende Botschaft lautet, daß der Wohlstand zu einer Haltung geführt hat, die materiellen Gütern im Vergleich zu anderen Zielen einen immer höheren Stellenwert zumißt. Andere Lebensziele wie z.B. eine enge Beziehung zu Gott oder ein harmonisches Leben mit den Familienangehörigen verzeichneten hingegen über die letzten vier Generationen einen stetigen Rückgang ihrer Wertschätzung.

Eine gesamte heranwachsende Generation stand somit unter dem Einfluß eines in erster Linie wirtschaftlichen – und nicht moralischen – Zieles. Die steigende Flut von Materialismus unter unserer Jugend sollte uns nicht verwundern, wenn wir bedenken, daß das am häufigsten genannte Ziel vieler Eltern der 50er und 60er Jahre lautete: „Meine Kinder sollen es einmal besser haben als wir.“ Der Pulitzer-Preis-Träger und Autor James A. Michener schreibt darüber:

Ungefähr ab 1960 entwickelte sich die Flutwelle der nach dem Zweiten Weltkrieg geborenen und treffend als Baby-Boomer bezeichneten Kinder auf eine mysteriöse Weise weiter. Ihre Eltern, insbesondere ihre Väter, die sowohl Entbehrung als auch psychische Schläge erlebt hatten, waren mit ihren Sprößlingen übermäßig milde und nachsichtig, und das aufgrund ihrer Ansicht: „Ich möchte, daß es meinem Kind einmal wesentlich besser geht als mir damals, als ich in der Zeit der Wirtschaftskrise aufwuchs.“⁹

So wurden die Kinder der 50er und 60er Jahre nicht wie ihre Eltern und Großeltern mit hauptsächlich moralischen Zielen erzogen, sondern mit einer in erster Linie wirtschaftlichen Zielsetzung. Die Eltern sahen es als ihre wichtigste Verantwortung an, ihren Kindern einen möglichst großen materiellen Wohlstand zu bieten. Dabei versäumten viele von ihnen, ihren Sprößlingen einen moralischen Bezugsrahmen zu vermitteln.

Das führte schließlich zu der Ironie von mehr Freizeit, dafür aber weniger Zeit für die Familie. Der Wohlstand der Nachkriegszeit brachte zwar viele zeitsparende Bequemlichkeiten mit sich, wie z.B. Geschirrspül- und Waschmaschinen, Trockner und Mikrowellengeräte. Doch ironischerweise haben diese Zeitsparer dazu geführt, daß die Familien weniger Zeit miteinander verbringen. Wenn

kein Geschirr gespült und keine Wäsche aufgehängt werden muß, haben Eltern wie Kinder mehr Zeit – für ihre eigenen Beschäftigungen.

Der wachsende Einfluß der öffentlichen Schulen

Der letzte bedeutende Faktor für das Verschwinden der traditionellen Werte ist die sich ausweitende Rolle der öffentlichen Schulen in der amerikanischen Gesellschaft. Über Generationen hin waren die öffentlichen Schulen ein entscheidender, positiver Teil unserer Gesellschaft. Die letzten Generationen waren jedoch Zeugen dreier bedeutender Veränderungen in der öffentlichen Schulbildung, die enorm zu unserer Unfähigkeit, den Kindern wichtige biblische Werte zu vermitteln, beigetragen haben.

Zunächst vollzog sich mit dem Einzug der geburtenstarken Jahrgänge in die Schulen unseres Landes ein Wechsel von Dorf- und Nachbarschaftsschulen zu „Bildungsfabriken“. Vor dem Eintritt der ersten „Baby-Boomer“ in die Aulen der Akademie waren die meisten amerikanischen Kinder in kleinen, auf die Nachbarschaft beschränkten Schulen unterrichtet worden. Der Lehrplan spiegelte die Ortsgemeinschaft wider. Mit der Einschulung der ersten geburtenstarken Jahrgänge veränderte jedoch der explosionsartig zunehmende Bedarf an Lehrern und Klassenräumen das Gesicht der öffentlichen Schulbildung. Die Autoren H. Stephen Glenn und Jane Nelson stellen heraus, daß

etwa um den 1. September 1951 eine Meute von 4,2 Millionen Stadt- und Vorstadtkindern in die Schulen stürmte und sich auf Klassenzimmer, Lehrer und Bücher stürzte. Zur allgemeinen Überraschung – denn das Warnsignal der emporschnellenden 1946er Geburtsrate hatte kaum Beachtung gefunden – kamen fünfmal soviel I-Männchen wie im Jahr zuvor in die Schulen und fragten: „Wo ist mein Platz?“¹⁰

Die Schüler wurden in die von Glenn und Nelson so betitelten „Bildungsfabriken“ gepfercht – riesige regionale Schulen mit Klassengrößen von 30 Schülern, unterrichtet von Lehrern, die weder die Kinder noch ihre Eltern kannten. Infolgedessen konnte das System,

welches zuvor noch die elterlichen Bemühungen um Vermittlung traditioneller Werte an die Kinder unterstützt hatte, diese Werte nicht mehr erkennen, geschweige denn sie fördern.

Ein weiterer Faktor war die zunehmende staatliche Präsenz in den öffentlichen Schulen. Im Lauf der letzten 30 Jahre hat der Staat anstelle der Region immer mehr Einfluß auf die öffentlichen Lehrpläne ausgeübt. Die Einrichtung eines US-Bildungsministeriums im Jahr 1979 war ein entscheidender Schritt im Trend hin auf die staatliche Beteiligung an der öffentlichen Schulbildung. Folglich werden weniger Entscheidungen von Eltern und anderen Erwachsenen getroffen, die doch ein persönliches Anliegen für die ihren Kindern zu vermittelnden Werte haben.

Am ausschlaggebendsten ist jedoch, daß die Eltern jetzt anders denken als früher. Heute erwarten Eltern, daß die Erzieher ihrer Kinder echte Profis sind. Wenn ich eine Gruppe von 100 Eltern fragen würde: „Wer ist mit der Erziehung Ihrer Kinder betraut?“, würde wohl die Mehrheit der Eltern antworten: „Frau Johnson“, „Herr Philips“ oder „die Sankt-Ursula-Schule“. Nur wenige würden „ich“ als Antwort nennen. Die allerwichtigste Veränderung in der Erziehung innerhalb der letzten 50 Jahre vollzog sich nicht in der Schule, sondern im Denken der Eltern, die nicht mehr die erste und hauptsächliche Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder übernehmen wollen. Liebe Mutter, lieber Vater, wir haben die Erziehung unserer Kinder an andere abgetreten! Wir sind dem Denken verfallen, zu meinen, den Erziehern unserer Kinder Beihilfe leisten zu müssen, wo wir doch diese Aufgabe selbst zu übernehmen haben! Das gilt nicht allein für jene Eltern, deren Kinder eine öffentliche Schule besuchen, sondern auch für Eltern von Schülern auf Privat- und christlichen Schulen. Wie Jugendpfarrer James Strole sagt, „opfern sich christliche Eltern für ihre Kinder nicht mehr auf. Sie gehen davon aus, daß die christliche Gemeinde oder Schule das erledigt.“¹¹ Die überwiegende Mehrheit der mir bekannten Lehrer, Gemeindeältesten und Jugendmitarbeiter versucht verzweifelt, die Eltern zu einer intensiveren Beteiligung an der schulischen und geistlichen Unterweisung ihrer eigenen Kinder zu bewegen. Das ist ein Tragödie – ein Trauerspiel, das enorm zum Verfall biblischer Werte unter unserer Jugend beigetragen hat.

Eine Generation von Ersten

Allgemein gesehen, ist die Generation, die jetzt auf die Volljährigkeit zusteuert oder sie gegenwärtig erreicht,

- die erste Generation der Weltgeschichte, die in einer durch und durch von elektronischen Medien geprägten Gesellschaft voll und ganz unter dem Einfluß des Fernsehens aufwächst;
- die erste Generation der Weltgeschichte, die ohne den Einfluß des geordneten Großfamilienlebens aufwächst;
- die erste Generation der Weltgeschichte, die weitgehend unter Eltern aufwächst, die niemals Notlagen oder Entbehrung erfahren haben;
- die erste Generation der Weltgeschichte, deren Eltern die Hauptverantwortung für die Erziehung und Unterweisung ihrer Kinder in die Hände anderer Leute gelegt haben.

Doch letztendlich hat keiner dieser Faktoren – weder der Einfluß der Massenmedien noch die Verstärkung der Gesellschaft, weder der zunehmende Materialismus noch der wachsende Einfluß der öffentlichen Schulen – die Wahrheitskrise hervorgerufen, von der unsere heutige Jugend geplagt wird. Diese Faktoren haben zwar zu der weiten Verbreitung einer Weltanschauung beigetragen, die in der Renaissance und anderen historischen Entwicklungen wurzelt, doch hier geht es letztlich nicht um Dinge wie Fernsehen und öffentliche Schulen. Diese haben ohne Frage ihren Anteil an dem aufziehenden Unwetter, das über unseren Kindern hereinzubrechen droht. Doch ich bin davon überzeugt, daß der einzige wirklich wichtige Faktor für den Verlust der moralischen und ethischen Werte unter unseren Kindern die Reaktion der Eltern ist – Ihre und meine –, die wir diesem Unwetter entgegensetzen!

Ich weiß, wir können die Zeit nicht mehr zurückdrehen. Wir können nicht zur Zeit vor dem Fernsehen zurückkehren, als die meisten Familien noch auf Bauernhöfen lebten – und das möchte ich, ehrlich gesagt, auch gar nicht. Bei allem kulturellem Verfall leben wir dennoch in einer äußerst interessanten und lebenswerten Zeit. Was wir jedoch tun können, ist, aus der Geschichte zu lernen. Wenn wir erst einmal begreifen, auf welche Weise unsere Kultur – wie einst das Volk Israel – diesem moralischen Erdrutsch anheimge-

fallen ist, können wir uns gegen die lauernenden Gefahren zur Wehr setzen. Wenn wir einsehen, wie unser Versäumnis, uns auf die weitläufigen gesellschaftlichen Veränderungen des letzten Jahrhunderts einzustellen, die Vermittlung biblischer Werte an die nachfolgenden Generationen gehemmt hat, werden wir unserer Kultur besser die Stirn bieten können. Wenn wir gegen das Abdriften der Kultur von der Abhängigkeit von Gott beständigen Widerstand leisten, haben wir damit einen Ausgangspunkt, von dem aus wir unsere Jugend besser mit biblischen Werten und Normen ausrüsten können.

Den Stab übergeben

Haben Sie schon einmal bei einem Staffellauf zugeschaut? Während der erste Sprinter eines Teams die erste Etappe läuft, macht sich der nächste Läufer schon bereit. Er achtet konzentriert auf die Ankunft seines Teamkollegen und läuft los, bevor dieser ihn überholt. Dann kommt der entscheidende Augenblick, wenn der erste Mann den Stab an den zweiten übergibt. Dieser Vorgang wiederholt sich bei dem Rennen noch zwei weitere Male, und jedesmal übergibt ein Läufer den Stab an den nächsten.

Ein guter Lauftrainer wird Ihnen sagen können, daß die Übergabe des Stabes beim Staffellauf oftmals über Sieg oder Niederlage entscheidet. Ein Fehleinschätzen oder Zögern in diesem Augenblick kann den Sieg kosten.

Wir *können* unsere Werte an die nächste Generation weitergeben, doch ein Fehleinschätzen oder ein Zögern bei der „Stabübergabe“ kann uns das Rennen kosten. Da mag es manch Hindernis geben, womöglich lenkt uns die Zuschauermenge ab oder vielleicht ist die Bahn uneben. Doch wie beim Staffellauf gibt es für uns einen begrenzten Abschnitt für die Übergabe. Wenn wir als Eltern, Gemeindeälteste, Lehrer und Jugendmitarbeiter unsere Lektion aus der Geschichte lernen, der Kultur nach bestem Vermögen die Stirn bieten und den hinter unseren eigenen moralischen Werten stehenden objektiven Wahrheitsmaßstab klar und deutlich zum Ausdruck bringen, werden wir damit uns selbst – und unserer Jugend – bei der Weitergabe helfen.

KAPITEL

4

Von Generation zu Generation

James Milford, Pastor der Westcastle Community-Gemeinde, fühlte sich zum erstenmal seit vielen Jahren unwohl auf seinem Rednerpult. Sein Blick wanderte über die versammelten Gesichter, die ihn erwartungsvoll anstarrten und auf den Beginn seiner Sonntagmorgen-Predigt warteten.

Seit nunmehr über vier Jahren war James Milford Pastor dieser Gemeinde, und noch nie hatte er auf dem Rednerpult geweint. Er war fest entschlossen, daß dieser Sonntag nicht die erste Ausnahme werden sollte.

„Ich stehe hier heute morgen vor euch als ein anderer Mann, als ich es letzte Woche war. In der letzten Wochen ist einiges geschehen, was mir meine Fehler und mein Versagen klargemacht hat. Ich will euch nicht alle Einzelheiten aufzählen, die mich meine Seele und mein Handeln durchforschen ließen, aber ich möchte euch mitteilen, daß diese Predigt heute morgen das Ergebnis dieser Erfahrung ist.“

Mit einer allen Gemeindeangehörigen vertrauten Bewegung nahm James Milford seine große schwarze Bibel vom Rednerpult und wog sie in seiner linken Hand. Er bewegte sich selbstbewußt, und seine 1,90 Meter standen gerade wie ein Fahnenmast. Mit der rechten Hand rückte er seine Brille zurecht, atmete tief durch und trat mit einem Schritt neben das Pult.

„Das alte Buch der Richter berichtet uns von einer besonderen Generation des Volkes Israel. Die großartigen Ereignisse des Auszugs aus Ägypten und der Landnahme Kanaans waren ihre jüngste Geschichte, unter deren Eindruck sie aufwuchs. Die Generation Josuas – die die Teilung des Roten Meeres miterlebt, die Gesetzestafeln vom Berg Sinai erhalten und die Schlacht um Jericho gekämpft hatte – war Gott und seinem Gesetz treu geblieben. Das war die Generation, die den Herrn kannte und Zeuge seiner mächtigen Wunder geworden war.

Die nächste Generation – die Kinder Josuas, die Kinder der Männer, die an seiner Seite gekämpft hatten, die Söhne und Töchter der Frauen, die in der Wüste Manna aufgelesen hatten – bekam förmlich ihre Zähne zusammen mit den Erzählungen ihrer Eltern über Gottes Befreiung und Bewahrung. Sie selbst hatten nicht die Mauern Jerichos einstürzen sehen; sie hatten nicht die Donner vom Berg Sinai gehört; doch ihre Eltern lehrten sie diese Dinge Tag und Nacht, sei es beim Zubettgehen oder beim gemeinsamen Wandern durch Wiesen und Wälder. Und *diese* Generation blieb treu.

Die Bibel berichtet uns jedoch, daß irgend etwas schiefging. Irgend etwas war mit der dritten Generation nach dem Exodus geschehen.“

James richtete seinen Blick auf die Bibel in seiner linken Hand und las mit lauter, emotionsgeladener Stimme vor:

Das Volk diente dem HERRN alle Tage Josuas und alle Tage der Ältesten, die nach Josua noch länger lebten, die das ganze große Werk des HERRN gesehen hatten, das er für Israel getan hatte ... jene ganze Generation wurde zu ihren Vätern versammelt. Und eine andere Generation kam nach ihnen auf, die den HERRN nicht kannte und auch nicht das Werk, das er für Israel getan hatte. Da taten die Söhne Israel, was böse war in den Augen des HERRN, und dienten den Baalim. Und sie verließen den HERRN, den Gott ihrer Väter, der sie aus dem Land Ägypten herausgeführt hatte, und liefen anderen Göttern nach, von den Göttern der Völker, die rings um sie her lebten ...¹

Mit tränenfeuchten Augen blickte er von dieser Seite der Bibel auf.

„Was war geschehen?“ fragte er mit verzweifelter Stimme. „Was war mit dieser Generation schiefgegangen? Ihre Großeltern hatten die machtvolle Hand Gottes gesehen. Ihre Eltern hatten Augenzeugenberichte über die Wunder Gottes gehört. Doch – aus irgendeinem Grund – stand diese dritte Generation weniger unter dem Einfluß ihrer Eltern, die noch den Herrn und seine Wunder kannten, als vielmehr unter dem Einfluß der Kultur um sie herum. Und dies war eine Kultur voller Götzen und falscher Götterbilder. Wie war es dazu gekommen? Wie konnte diese Generation aufwachsen, ohne den Herrn zu kennen noch was er für Israel getan hatte?“

Nun, sicherlich gab es da den Einfluß der Kultur. Ihr wißt, sie

waren von Kanaanitern und Jebusitern und Amoritern umgeben – von jedem erdenklichen schlechten Einfluß. Heidnische Tempel schossen aus dem Boden, und auf den Marktplätzen wurden verführerische Lieder gesungen.

Und natürlich hatte sich von der einen auf die andere Generation die Lebensweise drastisch geändert. Als die Israeliten der Generation Josuas aus Ägypten auszogen, waren sie noch alle sehr jung; sie kannten Entbehrung und Krieg. Die Angehörigen der zweiten Generation erlebten in der Zeit, als sie ihre Kinder aufzogen, keinen Krieg; sie siedelten und bauten eigene Häuser und brachten die eigene Ernte ein ... zum ersten Mal seit Jahrhunderten. Sie sagten: „Ich möchte, daß es meinen Kindern einmal besser geht, daß sie all das haben, was ich nicht hatte.“

Doch es war nicht die Kultur, die diese dritte Generation irreführte. Es waren nicht die gewaltigen Veränderungen der Lebensweise, die sich in ihrer Gesellschaft vollzogen hatten. Es war noch nicht einmal die Schuld der Heiden – die Kanaaniter und Jebusiter waren in den vorangegangenen Generationen genauso zahlreich präsent gewesen wie zu jener Zeit.“

James Milford sah seine Frau in der ersten Reihe an, den 17jährigen Philip und die neunjährige Sarah rechts und links neben ihr. Sein Blick wanderte von seiner eigenen Familie zu Gary und Penny Marsh und deren Kindern Brittney, Lauren und Michael. Er warf einen flüchtigen Blick auf Geena Santoro, eine alleinstehende Mutter, deren Tochter kürzlich geheiratet hatte. Seine Augen begegneten kurz den Blicken einiger anderer in der Versammlung, bevor er sich schließlich wieder zu seiner vollen Größe aufrichtete und mit leiser, aber ernster Stimme weitersprach.

„Die dritte Generation befreiter Israeliten wuchs auf, ohne den Herrn und seine einstigen Wundertaten kennenzulernen, weil –“, er hielt einen Augenblick inne, „ihre Eltern ihnen zwar viele materielle Güter gaben, dabei jedoch unterließen, was ihre Eltern eine Generation zuvor getan hatten. Sie versäumten es, ihren Kindern die Geschichten zu erzählen, wie Gott das Volk aus Ägypten geführt und ihm einen Sieg über seine Feinde nach dem anderen gegeben hatte. Sie vergaßen, immer und immer wieder zu wiederholen, wie Gott ihnen das Gesetz gegeben hatte, und weshalb seine Gebote so ungemein wichtig waren. Die Mütter brachten ihren Töchtern bei, wie man schmutzige Wäsche auf den Felsen im Fluß

wäscht; die Väter machten ihren Kindern klar, wie wichtig das Einbringen der Ernte ist; doch sie nahmen sich nie die Zeit, ihnen die Gebote Gottes beizubringen. Sie waren sehr beschäftigt: mußten mit Kamelen handeln, Scheunen bauen, Feste planen, Hochzeiten besuchen – hundert Sachen erledigen – doch moralische und geistliche Belehrung fand in ihren überfüllten Terminkalendern keinen Platz.“

Der Prediger wechselte die Bibel in seine rechte Hand, klappte sie zu und gestikulierte mit ihr in Richtung auf die Versammlung. Wieder streifte sein Blick einige zuhörende Gemeindeglieder.

„Ich bin überzeugt, daß ‚diese Dinge als Vorbilder für uns geschehen sind‘, wie die Bibel sagt, weil auch heute genau dasselbe geschieht. Wir sehen eine ganze Generation von Kindern, die weniger unter dem Einfluß ihrer Eltern stehen als unter dem Einfluß der Kultur, in der sie leben – eine mit Götzen und Irrlichtern überfüllte Kultur, eine Kultur, die keinen Unterschied zwischen Recht und Unrecht sieht, eine Kultur, die unfähig ist zum Unterscheiden zwischen Mensch und Tier, zwischen männlich und weiblich, Vernunft und Wahnsinn, Kunst und Pornographie, zwischen Wissen und Dummheit!² Wir sehen eine verdrehte und verdorbene Generation, die weder den Herrn kennt noch darum weiß, was er für die getan hat, die seine Gebote befolgen.

Unsere Kinder wollen unsere Werte und Moralvorstellungen nicht. Sie teilen nicht mehr unsere Prioritäten und Perspektiven. Und wir können die Schuld daran nicht auf die Medien, die Gesellschaft oder auf die Regierung schieben; wir können nicht den Bundesgerichtshof und nicht die öffentlichen Schulen dafür anklagen – denn *die* sind nicht für die Vermittlung biblischer Werte an unsere Kinder zuständig – aber *wir* haben diese Verantwortung! Wir dürfen nicht erwarten, daß wir unsere Kultur verändern; wir müssen unsere Art und Weise ändern, wie wir ihr entgegentreten.

Ihr seht, daß wir die Schuld am Glauben und Verhalten unserer Kinder nicht auf Film und Fernsehen schieben können, weil wir den Einfluß dieser Medien selber ermöglicht haben. Wir haben die Flimmerkiste als Babysitter für unsere Kleinen und zur Unterhaltung unserer Teenies herangezogen. Wir waren zu faul oder zu desinteressiert, als daß wir uns die Filme, denen wir unsere Kinder aussetzten, vorher selber angesehen hätten. Stattdessen haben wir uns lieber auf irgendwelche Bewertungssysteme verlassen, die uns vor-

geben, welche Filme unsere Kinder angeblich verkraften können! Ich will mich damit nicht beschweren, daß Christen einen Fernseher haben oder ins Kino gehen; aber ich sage, wenn es darum geht, welchen Einflüssen im Leben unserer Kinder wir Platz einräumen, müssen christliche Eltern ihre Verantwortung wahrnehmen. Wir müssen unseren Kindern helfen, die Werbebotschaften zu filtern. Wir müssen ihnen helfen, die unterschwellig (und die nicht so unterschwellig) Botschaften der Medien kritisch zu bewerten. Wir müssen die Medien ganz allgemein als Mittel zum Lehren und Vermitteln moralischer Lektionen gebrauchen. In dem Maße, wie wir dies alles versäumt haben, haben wir auch in unserer elterlichen Verantwortung gefehlt.“

Einige Gesichter der versammelten Gemeinde tauschten vielsagende Blicke aus. Pastor Milford glaubte, in manchen Gesichtern Skepsis zu entdecken, in anderen hingegen unverhohlenen Trotz. Er konnte sich nicht erinnern, daß ihm bei einer Predigt schon jemals derart zumute war wie jetzt.

„Der Grund, weshalb unsere Kinder nicht unsere Werte übernehmen, ist nicht der Zustand unserer Gesellschaft, sondern die Art und Weise, wie wir Eltern darauf reagieren. Wir haben an der Zersetzung der Familie beigetragen. Wir haben der Bildung starker Familien- und Gemeinschaftsbande keinen Vorrang gegeben, wir sind unseren Kinder nicht mit Rat und Tat zur Seite gestanden und haben ihnen nicht gute Gewohnheiten und Manieren beigebracht. Wir haben nicht überlegt, wie wir unsere Kinder mit Aufgaben betrauen könnten, durch die sie die Beziehung zwischen Handlung und Konsequenz lernen würden. Wir haben unsere Liebe zu unseren Kindern durch ‚Dinge‘ auszudrücken versucht, anstatt Zeit mit ihnen zu verbringen und sie arbeiten und sparen zu lehren.

Wir haben nicht nur versäumt, für die Erziehung unserer Kinder zu sorgen, wir haben auch oftmals versäumt, uns daran zu beteiligen. Wieviele von uns haben jemals den Rektor oder die Lehrer unserer Kinder kennengelernt? Wann haben wir zum letzten Mal freiwillig einen Klassenausflug begleitet? Ich befürchte, wir haben vorausgesetzt, daß andere die Hauptverantwortung dafür übernehmen, was unsere Kinder wissen und wertschätzen.“

Der Pastor holte tief Luft. Erschöpft legte er seine Bibel auf dem Pult ab.

„Und, was am allerwichtigsten ist – hört gut zu, Geschwister im

Herrn –, wir können von unseren Kindern nicht erwarten, auf Ehrlichkeit Wert zu legen, wenn wir noch nicht einmal die Rundfunkgebühren bezahlen. Wir können von unseren Kindern keinen Gehorsam gegenüber dem staatlichen Gesetz erwarten, wenn wir nur bei Radarfallen auf die vorgeschriebene Geschwindigkeit abbremsen, oder unser Auto gar mit einem Radarwarner ausgerüstet ist. Wir können von unseren Kindern nicht erwarten, auf geschlechtliche Reinheit Wert zu legen, wenn wir selber keine geschlechtliche Reinheit üben. Wir können von unseren Kindern keine Entwicklung einer gesunden Sicht der Ehe erwarten, wenn wir selber die Flucht ergreifen, sobald sich die kleinste Krise anbahnt.

Hier und jetzt müssen wir erkennen, daß es *unsere* Verantwortung ist – und nicht die der Kultur, der Schule oder der Gemeinde –, unseren Kindern grundlegende biblische Werte zu vermitteln, die sie zu moralischen Entscheidungen in einer unmoralischen Welt befähigen. Wir müssen uns Zeit für unsere Kinder nehmen – die Aktentasche im Büro lassen, die Lieblings-Fernsehsendung vergessen, den Garten für ein paar Tage Garten sein lassen – und jetzt damit anfangen, sie zu unterweisen, wenn sie aufstehen, wenn sie auf dem Weg gehen und wenn sie sich hinlegen.“

James legte eine Hand auf das Pult, schluckte kräftig und schloß seine Augen. Dann fing er an zu beten.

„Himmlischer Vater, betrübt und in Reue trete ich vor dich. Ich bekenne, daß ich in der Verantwortung gegenüber meinen Kindern versagt habe. Ich habe gedacht, die Gemeinde würde meine Kinder zu guten Christen erziehen. Ich habe darauf vertraut, daß die Schule meine Kinder unterweist. Ich habe den Medien erlaubt, meine Kinder zu unterhalten.

Ich habe vergessen, daß Kinder ‚ein Erbe vom Herrn‘ sind, ein Geschenk, ein anvertrautes Gut, und daß es meine tagtägliche, ja stündliche Pflicht ist, sie ‚in der Zucht und Ermahnung des Herrn‘ zu erziehen.

Bitte hilf mir, Vater, von jetzt an – von diesem Augenblick an – zu erkennen, daß es *meine* Verantwortung ist – und keines anderen sonst –, meinen Kindern feste moralische Werte beizubringen, Werte, die auf der biblischen Wahrheit gegründet sind und die sie befähigen werden, in einer unmoralischen Welt moralische Entscheidungen zu treffen. Erwähne mich, daß ich mir Zeit für meine Kinder nehme – nicht hier und da einen kurzen Augenblick, son-

dern wenn sie aufstehen, wenn sie auf dem Weg gehen und wenn sie sich hinlegen – damit sie dich kennen und wissen, was du für mich getan hast. Amen.“

Nach dem Gebet stieg James Milford vom Rednerpult und ging schweigend in den hinteren Teil des Gemeindehauses. Die Leute zögerten, und viele Gemeindeglieder warfen sich verwirrte Blicke zu. Sowohl das sonst übliche Schlußlied als auch der Segen waren ausgefallen. Langsam leerte sich das stille Gemeindehaus, und die Gläubigen gingen einer nach dem anderen zur Tür hinaus.

Draußen vor der Tür stand James Milford, schüttelte Hände und nickte ernst zu den Bemerkungen der Gläubigen.

Geena Santoro faßte die Hand des Pastors und blickte ihn streng an. „Also, ich muß schon sagen, ich habe heute morgen nicht gerade viel Ermutigendes aus dem Hause Gottes mitnehmen können“, sagte sie. „Einige von uns haben für unsere Kinder unter widrigsten Umständen das Bestmögliche getan.“ Sie schnappte hastig nach Luft, als würde sie gleich in Tränen ausbrechen. „Sie werden nie verstehen können, wie schwer es für eine alleinstehende Mutter ist. Ich liebe meine Tochter, und ich bin stolz auf sie, und ich habe sie mit nur sehr wenig Unterstützung großgezogen. Ich meine, ich habe das gut gemacht, und ich sage Ihnen geradeheraus, daß mich Ihre Behauptung, ich sei wegen einer kleinen Krise gleich aus meiner Ehe geflohen, verletzt hat. Ich habe getan, was ich tun mußte, was zu der Zeit, wie ich dachte, das Beste war. Mehr können wir doch alle nicht tun.“

James nickte ernst und ließ ihre Kritik ohne ein Wort über sich ergehen.

Als Geena ihren Pastor so ausschalt, fuhr Familie Marsh gerade vom Parkplatz des Gemeindehauses. Gary und Penny saßen vorn in dem Volvo, zwischen ihnen ihr siebenjähriger Sohn Michael. Ihre Töchter Lauren, elf, und Brittney, 15, saßen hinten im Fond.

Wie jeden Sonntag nach dem Gottesdienst unterhielten sich Gary und Penny über die Ereignisse des Vormittags. Nach einigen Augenblicken neigte Penny ihren Kopf zur Seite und beäugte ihren Mann.

„Wie fandest du die Predigt?“ fragte sie.

Gary atmete tief durch. „Nun ja“, begann er. Doch bevor er weiterprechen konnte, unterbrach Brittney ihn.

„Der Pastor meinte wohl deinen Radarwarner, Papa!“

Gary grinste und warf einen Blick auf das Gerät auf dem Armaturenbrett. „Ich glaube, du hast nicht ganz verstanden, worauf er hinaus wollte, Brittney.“ Er sah durch den Rückspiegel seine Tochter an, die sich gerade nach vorn gelehnt hatte, um die Antwort des Vaters mitzubekommen. „Er sagte nicht, es sei falsch, einen Radarwarner zu haben.“

„So, hat er das nicht?“ meldete sich der siebenjährige Michael vom Sitz neben seinem Vater.

„Nein“, sagt er, „er hat das nur als Beispiel, als Veranschaulichung, benutzt.“

Aus seinem Augenwinkel bemerkte er, wie seine Frau ihn beim Sprechen beobachtete.

„Er hat gesagt“, fuhr er fort und kramte dabei in seinem Kopf verzweifelt nach Worten, „daß wir unseren Kindern den Unterschied zwischen Recht und Unrecht beibringen müssen, und ich meine, das haben wir getan.“

„Da bin ich sicher“, meinte Brittney mit sarkastischem Unterton und ließ sich zusammen mit ihrer Schwester zurück in den Sitz fallen.

Michael sagte nichts mehr und wandte sich dem Ausblick aus dem Seitenfenster zu.

Penny Marsh lächelte ihren Mann an, doch ihr Gesicht trug einen nachdenklichen, nicht überzeugten Ausdruck. Den Rest des Heimwegs legten sie schweigend zurück.

KAPITEL 5

Mehr Fakt als Fiktion

Penny Marsh war zumute, als hätte ihr jemand in den Magen getreten.

Sie hatte etwas früher Feierabend gemacht, damit sie zu Hause noch die Sachen für das gemeinsame Familien-Skiwochenende in den Bergen packen konnte. Als sie ins Haus kam, war es ungewohnt still – nichts zu sehen von ihrer 15jährigen Tochter Brittney. Penny sah auf ihre Uhr. *Brittney müsste längst von der Schule zurück sein*, dachte sie. Die Mutter stellte ihre Tasche an der Tür ab, hing ihren Mantel in der Diele auf und stieg die Treppe rauf zum ersten Stock. Dort klopfte sie sachte an Brittneys Tür und schob ihren Kopf ins Zimmer. Was sie dann sah, verschlug ihr den Atem.

Die Gestalt eines nackten Jungen rollte sich vom Bett, einen Augenblick lang sah Penny die Blöße ihrer Tochter, bis Brittney die Bettdecke von ihren Füßen hochgerissen und bis unters Kinn gezogen hatte.

Sprachlos musterte Penny das Zimmer; ein panisches Gefühl breitete sich von ihrem Magen aus und ging in einen Brechreiz über. Die Sachen des Jungen lagen aufgehäuft vor ihren Füßen; wie im Reflex trat sie die Klamotten in Richtung der neben dem Bett kauernenden Gestalt.

„Raus hier!“ schrie Penny. Ihre ersten Worte schallten im Zimmer nach und erschreckten mit ihrer Urgewalt sogar Penny selbst. „Raus hier!“ wiederholte sie.

Hastig las der Junge seine Sachen auf, klammerte sie an sich, stahl sich ohne jeden Blick in Brittneys Richtung an Penny vorbei und verschwand schließlich durch die Diele. Bebend stand Penny vor ihrem ältesten Kind, ihrem 15jährigen Schatz. Durch aufgequollene Augen sah sie Brittney an, doch ihre Tochter erwiderte ihren Blick nicht. Ein bitterer Geschmack zog durch ihren Mund, und sie rang um ihre Selbstkontrolle. Sie unterlag diesem Kampf

jedoch sehr schnell, hielt sich eine Hand über ihren Mund, drehte sich auf dem Absatz um und stürzte ins Badezimmer, um sich zu übergeben.

Spät an diesem Abend saß Brittney im Wohnzimmer ihren Eltern gegenüber. Brittneys und Pennys Gesichter waren tränenüberströmt; der 42jährige Gary Marsh hatte mit der Beherrschung seiner Gefühle zu kämpfen.

„Wie lange geht das schon so?“ fragte Penny ihre Tochter.

„Matt und ich, wir haben gerade erst angefangen, miteinander zu gehen“, antwortete Brittney.

„Ich meine nicht nur ihn, ich rede von dir – warst du auch schon mit anderen Jungs zusammen?“

Einige lange Augenblicke saß das Trio schweigend da, bis Brittney schließlich mit einem gequälten, langezogenen „Jaah“ antwortete.

„O nein, Herr Jesus“, sagte ihre Mutter schluchzend.

„Wieviele?“ warf Gary ein.

„Das ist doch egal“, antwortete Brittney und richtete ihren Blick auf. „Warum macht ihr eigentlich so ein Theater? Seht mal, ich hab’ nie ungeschützten Verkehr gehabt – falls ihr euch darüber Sorgen macht. Okay? Nie. Und ich bin auch nicht gleich mit jedem ins Bett gestiegen. Ihr führt euch auf, als sei das etwas, wofür man sich schämen müßte. Das ist doch Quatsch! Man zeigt sich damit doch nur, wie lieb man sich hat, okay? Was ist daran denn so schlimm?“

„Du hast uns angelogen!“ Pennys Gesicht trug Züge von Schmerz und Bestürzung.

„So, und was hättet ihr getan, wenn ich es euch gesagt hätte? ‚Wie war dein Tag, Schatz?‘“ äffte sie die Stimme ihrer Mutter nach. „Ganz gut, ich hatte Sex mit Andrew Witson.“ Bleibt doch mal realistisch!“

Gary stand jetzt aufrecht und türmte seine 1,90 Meter über Brittney auf. „Wie kannst du dasitzen und mir sagen, du findest dein Verhalten völlig in Ordnung? Du bist in der Gemeinde aufgewachsen, Brittney Marsh! Hat das christliche Elternhaus dir denn gar nichts genützt?“

Auch Brittney stand jetzt auf und erwiderte den zornigen Blick ihres Vaters. „O ja“, sagte sie in einem selbstsicheren, kecken Ton, „es hat mir viel über Liebe beigebracht – und darum geht es hier

doch gerade. Ich liebe Matt, und ihr könnt mir nicht weismachen, das sei nicht in Ordnung!“

Wütend stürmte sie aus dem Zimmer. Ihr Vater sah ihr nach und fragte sich, was er nun tun sollte. Da er keine befriedigende Antwort finden konnte, setzte er sich schließlich neben seine Frau. „Sie ist noch so jung“, sagte Penny.

Schweigend saßen sie da, ohne sich anzublicken.

„Sie ist noch so jung“, wiederholte sie.

Gary nickte. „Aber sie ist alt genug, daß sie es besser wissen sollte“, sagte er.

Penny vergrub ihr Gesicht in der Schulter ihres Mannes und weinte. So blieben sie lange Zeit sitzen und teilten wortlos ihren Gram, bis der Schlaf sie von ihrem Alptraum erlöste.

Wie unsere Jugend Liebe und Sexualität sieht

Diese tragische Szene ist mehr Fakt als Fiktion. Sie wiederholt sich, das können Sie mir glauben, nur allzu oft – ich bekomme die Briefe und Anrufe von erschütterten Eltern und verwirrten Teenagern.

George Barna von der Barna Research Group zufolge geben nur 23% der gesamten „Baby Buster“-Generation an (christliche und nichtchristliche Jugendliche), sexuell noch unberührt zu sein. Mehr als drei Viertel von ihnen geben zu, Geschlechtsverkehr mit einer ledigen Person gehabt zu haben. Zwei von zehn ledigen Busters haben ihren Aussagen nach Verkehr mit einer verheirateten Person gehabt. Jeder vierzehnte verheirateten Busters hatte bereits außerehelichen Verkehr. Annähernd die Hälfte (47%) der von Buster-Mädchen geborenen Säuglinge sind Kinder unverheirateter Mütter.¹ Und Mädchen machen heute ihre ersten sexuellen Erfahrungen viel früher; das Durchschnittsalter des ersten Sexualkontakts bei jungen ledigen Frauen ist von 19 im Jahr 1960 auf 17 im Jahr 1990 gefallen.

Diese Zahlen sind erschreckend genug. Doch unsere neue Studie zeigt, daß Ihre und meine Kinder – Kinder aus christlichen Elternhäusern und lebendigen Gemeinden – ebenfalls dem Druck einer sexbesessenen Gesellschaft erliegen. Im Alter von 18 Jahren hat mehr als jeder vierte christlichen Jugendlichen (27%) Erfahrung mit Geschlechtsverkehr, und über die Hälfte (55%) hat Erfahrung mit ausgiebigen Knutschereien. Vielleicht noch beunruhigender ist die

Folgerung aus der Studie, daß Ihr Sohn oder Ihre Tochter im Alter von 18 Jahren mit einer Wahrscheinlichkeit von 1:4 Geschlechtsverkehr gehabt haben wird.

Die Studie deckt auf, daß ein sexuelles Verhalten wie das Brittneys unter unseren Jugendlichen nicht ungewöhnlich ist. Sie zeigt ferner auf, daß ihre Einstellung – „was soll daran nicht in Ordnung sein?“ – ebenfalls weitverbreitet ist. Mehr als die Hälfte unserer Jugendlichen (51%) konnte nicht behaupten, daß Streicheln von Brüsten als Unverheiratete moralisch unvertretbar ist. Nahezu ein Drittel (29%) sah Petting als moralisch gerechtfertigt an. Und jeder fünfte (20%) hält außerehelichen Geschlechtsverkehr für moralisch unbedenklich. Beachten wir die Schlüsse, die wir aus diesen Ergebnissen zu ziehen haben! Die Studie bringt die erstaunliche Erkenntnis ans Licht, daß viele unserer Kinder meinen, intensives Petting – bis hin zum vollzogenen Geschlechtsverkehr – zwischen zwei Unverheirateten sei in moralischer Hinsicht völlig in Ordnung.

Ungeachtet der Tatsache, daß 20% unserer Kinder meinen, Geschlechtsverkehr bei Unverheirateten sei moralisch gerechtfertigt, sagten jedoch mehr als doppelt so viele (46%), daß sie mit jemandem, „in den sie verliebt sind“, wahrscheinlich Verkehr haben würden. Mit anderen Worten: Fast die Hälfte unserer Kinder stimmt mit Brittneys Einstellung überein, daß Liebe – und nicht Ehe – Geschlechtsverkehr rechtfertigt.

Die in dieser Statistik wie das wiederkehrende Thema einer Beethoven-Sinfonie immer wieder zum Vorschein kommende Botschaft ist, daß unsere Jugendlichen, unsere geliebten Kinder, stolpern und straucheln, daß sie versucht und verführt werden, weil es ihnen an einem gesunden moralischen und geistlichen Maßstab fehlt, der ihnen den nötigen Halt gibt, wenn sie vor schwierigen moralischen Entscheidungen stehen. Wie wir sehen werden, bedeutet dieser eine Faktor – das Verfügen über eine fest gegründete Sicht der Wahrheit – eine ganze Welt von Unterschieden im Denken und Handeln der Jugendlichen.

Die Wahrheit macht den Unterschied

Als meine Kinder noch klein waren, konnten sie sich stundenlang vergnügt mit einem Spielzeugclown aus Plastik beschäftigen. Der

runde Bauch des bunten Clowns wurde gedrückt und gequetscht; meine Kinder bogen und zogen ihn und sahen gespannt zu, wie er dann wieder seine ursprüngliche Form annahm. Wie oft sie ihn auch umzustülpen versuchten, richtete er sich unverzüglich wieder auf. Sogar wenn sie probierten, sich auf seinen Kopf zu stellen oder sein Gesicht in den Fußboden zu drücken, stellte er doch seine Gestalt stets wieder her. Weshalb? Weil er so konstruiert war; das Gewicht in seinem runden Bauch stellte ihn immer wieder auf die Beine.

Hier soll es nicht um die Vorzüge eines Kinderspielzeugs gehen, aber das ist eine treffende Veranschaulichung dafür, was feste Überzeugungen bei unseren Kindern bewirken. Eine feste Überzeugung über die Existenz von Wahrheit und von objektiven Moralmaßstäben wird sie unverzüglich wieder in die richtige Haltung bringen, selbst wenn sie von der Kultur in Krisensituationen gestoßen und gezogen werden. Ohne das Gewicht der Wahrheit wissen unsere Kinder nicht, welcher Weg zum Ziel führt oder welche Wahl die richtige ist. Sie werden von der Kultur umgeworfen und bleiben aller Wahrscheinlichkeit nach am Boden liegen. Davon bin nicht nur ich überzeugt, auch die kalten und harten Fakten der Studie bestätigen es.

Der Studie zufolge werden Ihre Kinder mit wesentlich höherer Wahrscheinlichkeit Petting und vorehelichen Geschlechtsverkehr als moralisch rechtmäßig auffassen, wenn es ihnen an einer festen, positiven Sicht der Wahrheit fehlt. Jugendliche, die nicht von der Existenz absoluter Wahrheit überzeugt sind, halten mit doppelt so hoher Wahrscheinlichkeit Streicheln von Brüsten (bei Unverheirateten) für moralisch gerechtfertigt. Wenn unsere Kinder nicht über eine klare Sicht über Wahrheit und Moral verfügen, ist Petting (bei Unverheirateten) für sie mit dreimal so hoher Wahrscheinlichkeit moralisch in Ordnung. Und Jugendliche, die nicht an eine absolute Wahrheit glauben, werden mit viermal so hoher Wahrscheinlichkeit vorehelichen Geschlechtsverkehr als „moralisch vertretbare“ Entscheidung gutheißen.

Dabei müssen wir bedenken, daß aus den Daten ersichtlich ist, daß nahezu alle Jugendlichen, die ein Verhalten als „moralisch vertretbar“ bezeichnen, dieses Verhalten auch bereits praktiziert haben. Folglich ist es wahrscheinlich, daß die Kinder, die voreheliches Petting und Geschlechtsverkehr als „moralisch vertretbar“

ansehen, der Versuchung bereits erlegen sind (oder bald erliegen werden) und dieses Verhalten auch praktiziert haben. Deshalb ist eine feste Grundlage einer biblischen Sicht über Wahrheit und Moral zwar keine Garantie für eine Bewahrung Ihrer Kinder vor vorehelichen sexuellen Erfahrungen, doch ein *Fehlen* einer festen Grundlage ist fast eine Garantie dafür, daß sie solche Erfahrungen machen werden.

In einfachen Worten: Die Wahrscheinlichkeit, daß Ihre Kinder aufgrund emotionaler oder praktischer Umstände (nicht aufgrund moralischer Überlegungen) zu vorehelichem Verkehr verleitet werden, steigt beträchtlich, wenn sie nicht über eine feste, grundlegende Sicht über Wahrheit und Moral verfügen.

Die Studie zeigt, was das Wichtigste ist, was wir für unsere Kinder tun können – die Investition, die sich am meisten bezahlt machen wird: Herausfinden, wie wir sie mit grundlegenden biblischen Werten ausrüsten und ihnen eine Überzeugung über objektive Maßstäbe für Wahrheit und Moral vermitteln können. Aus der Umfrage ist ersichtlich, daß dadurch die Chancen unserer Kinder, die wirkliche Liebe und echte geschlechtliche Begegnungen zu erleben, die Gott für sie vorgesehen hat, verdoppelt, verdreifacht und sogar vervierfacht werden.



Beth lehnte sich über den Bistrotisch und faßte die Hand ihrer Freundin Geena.

„Es tut mir leid“, schluchzte Geena und hielt sich eine Serviette vor ihr rotes, aufgedunsenes Gesicht. „Aber es tut so weh.“

Beth McConnell und Geena Santoro waren seit langer Zeit befreundet und trafen sich schon etliche Jahre jeden Dienstagmorgen zum gemeinsamen Kaffee. Ihr wöchentlicher Klatsch war angefangen, nachdem Geenas damals 20jährige Tochter im vergangenen Sommer das Haus verlassen und sich als Studentin an einer kleinen christlichen Hochschule eingeschrieben hatte, wo sie schließlich einen vielversprechenden jungen Kunststudenten kennenlernte und ihn kurz darauf heiratete.

„Was ist denn los, Geena?“ fragte Beth sanft. Sie wartete geduldig, während Geena sich die Augen trocknete, ihre Nase putzte und beinahe erneut in Tränen ausbrach. Doch sie fing sich und unterdrückte ihre Gefühlsregungen.

„Gestern abend hat Melissa angerufen“, sagte sie mit zitternder Stimme. Als der Name der jüngsten Tochter Geenas fiel, nickte Beth. „Sie und Don, sie werden sich scheiden lassen.“

Beths Gesichtsausdruck erstarrte. Sie schluckte.

„O bitte, sieh mich doch nicht so an“, entgegnete Geena flehend auf Beths veränderte Miene. „Du weißt gar nicht, wie oft ich mich gefragt habe, ob es richtig war, Kenneth zu verlassen“, sagte sie und nahm dabei die Hand ihrer Freundin fest wie in einen Schraubstock in ihre beiden Hände.

„Ich bin mir bis heute nicht darüber im klaren, wirklich nicht. Aber ich habe gehofft, Beth, wirklich gehofft, daß ich meine Tochter davor bewahren könnte, denselben Fehler wie ich zu begehen.“

Und ich habe Melissa gebeten, sie solle doch versuchen, die Probleme mit Don zu lösen. „Du warst nur sieben, acht Monate verheiratet“, sagte ich zu ihr. „So schlimm kann es doch gar nicht sein.“ Aber sie bestand darauf, daß es zwischen ihnen einfach nicht klappt. Ich sagte ihr, sie solle erst einmal eine Zeitlang abwarten, Don arbeitet doch gerade seit ein paar Monaten bei seiner neuen Stelle, und vieles muß sich erst einspielen.“

Vor lauter Kummer sprudelte es aus Geenas nur so heraus, und so schüttete sie ihren ganzen Schmerz aus und schilderte alle Einzelheiten ihres spätabendlichen Telefonats mit ihrer Tochter.

„Schließlich sagte ich: ‚Geh doch zu einem Eheberater‘, und sie sagte, das würde nichts nützen. Ich – ich weiß gar nicht, was ich machen soll. Ich weiß nicht, was ich ihr noch sagen soll.“ In ihrem Hals schwollen die Gefühle wieder zu einem Frosch an und würgten ihr die Worte ab.

Beths Gesicht wirkte steinhart. Sie preßte ihre Lippen aufeinander und sagte kein Wort. Mit Tränen in den Augen flehte Geena um Mitleid und Verständnis. Ohne ein Wort saßen die beiden Freundinnen da, bis schließlich Beth das Schweigen brach: „Ich verurteile dich nicht, Geena.“ Ihr Gesicht war von Schmerz gezeichnet. „Es tut mir leid, daß ich es dir nie gesagt habe. Mein Sohn Richard lebt getrennt von seiner Frau, und für die Zwillinge ist das sehr hart. Sie gehen jede Woche zum Eheberater“, sagte sie mit veränderter Stimme. Mit ihrem leisen Schluchzen bewegten sich auch ihre Schultern.

Sie faßten beide einander fest die Hände und saßen schweigend da. Lange teilten sie wie betäubt ihren Schmerz. Zwischendurch huschte die Kellnerin vorbei und füllte ihre Kaffeetassen.

Lange nachdem die Tränen versiegt waren, fing Geena an zu reden. Mit einem wehmütigen Blick aus dem Fenster sagte sie: „Was ist nur mit uns los, Beth? Warum können wir nicht verheiratet bleiben? Warum gehen so viele Ehen in die Brüche?“

Beth gab keine Antwort. Sie seufzte, und während der Kaffee kalt wurde, musterte sie die blassen Züge auf dem müden Gesicht ihrer Freundin.

Wie unsere Jugend Ehe und Familie sieht

Beth und Geenas Erfahrung ist nicht ungewöhnlich – leider. In den vergangenen 30 Jahren hat sich in unserer Gesellschaft eine Revolution vollzogen, eine Revolution, die das Gesicht der Familie gewandelt hat.

Seit Jahren verkünden viele öffentliche Stimmen das Ende des traditionellen Verständnisses über Ehe und Familie. Neue Begriffe wie „Ehe ohne Trauschein“, „Hausgemeinschaft“, „Lebensabschnittsgefährte“ und „gemischte Familie“ wurden als Antwort auf die gesellschaftlichen Änderungen geprägt.

Doch neuere Untersuchungen zeigen auf, daß die Ehe keine bedrohte Spezies ist und die Familie und familiäre Werte immer noch große Anziehungskraft auf das menschliche Denken ausüben. Die meisten Erwachsenen Amerikas (nicht nur christliche Erwachsene, sondern die gesamte erwachsene Bevölkerung) glauben, daß die Ehe eine wichtige und feste Einrichtung ist, daß Ehescheidung eine die Gesellschaft und das Leben des Einzelnen zermürbende Krankheit ist, und daß die Früchte einer glücklichen Ehe erstrebenswert sind. Ferner glauben die meisten Erwachsenen, daß die traditionelle Familie eine entscheidende Rolle für die Gesundheit des Volkes spielt.

In gleicher Weise vertreten auch unsere Kinder viele traditionelle Ansichten über Ehe und Familie. Neun von zehn (90%) stimmen zu, daß Gott für die Ehe eine lebenslange Dauer beabsichtigt hat. Drei von vier pflichten der Aussage bei: „Ich möchte jungfräulich in die Ehe gehen.“ Von denen, die bereits sexuelle Beziehungen hatten, geben drei von fünf zu, daß sie mit geschlechtlichen Erfahrungen lieber bis zur Ehe warten würden, wenn sie die Zeit zurückdrehen könnten.

Obwohl unsere Kinder ihren Eltern mit überwältigender Mehrheit bestätigen, daß sie sowohl ihre Kinder als auch einander lieben, haben sie doch mit einem beunruhigenden Maß an Verwirrung, Angst und Sorge über Ehe zu kämpfen. Noch nicht einmal die Hälfte unserer Kinder (48%) sagt, sie wünschen sich eine Ehe wie die der Eltern. Über ein Drittel sagt, die Beziehung ihrer Eltern möchten sie ganz bestimmt nicht als Vorbild nehmen. Ein Sechstel unserer Kinder behauptet, sie wüßten nicht, ob sie eine Ehe wie die der Eltern wünschen, und vermuten dabei, daß die elterliche Ehe anders ist, als sie nach außen hin scheint. Sie wissen jedoch nicht, ob sie auf etwas Besseres hoffen können.

Für Eltern, die sich nicht lieben, bevorzugen unsere Kinder – mit einer Mehrheit von 2:1 – eine Scheidung. Anders ausgedrückt: Nahezu die Hälfte (46%) unserer Kinder erklärt sich *nicht* mit folgender Aussage einverstanden: „Wenn ein Ehepaar Kinder hat, sollten sie sich nicht scheiden lassen, selbst wenn sie sich nicht mehr lieben.“ Nur ein Fünftel (21%) befürwortet ein Zusammenbleiben um der Kinder willen.

Eine der vielen Schlußfolgerungen aus den erhobenen Zahlen ist die Entdeckung, daß unsere Kinder – die Früchte liebevoller Ehen und intakter Familien – weder davon überzeugt sind, daß die Ehe eine wichtige und feste Einrichtung ist, noch davon, daß Scheidung eine unangemessene Reaktion auf Eheprobleme ist.

Es ist beunruhigend genug zu wissen, daß unseren Kindern eine biblische Sicht von Ehe und Scheidung fehlt, doch unser Unbehagen wird noch vermehrt, wenn wir bedenken, daß sie eines Tages sicherlich ihren Ansichten entsprechend *handeln* werden. Ihre heutigen Vorstellungen und Auffassungen über Ehe bestimmen, wie sie in Zukunft mit Spannungen und Krisen in der Ehe umgehen werden.

Wie sie Familie definieren

Vielleicht kennen Sie die ganzseitige Werbeanzeige in bekannten Zeitschriften: „Kein Risiko. Keine Verpflichtung. Keine Haken und Ösen.“

Diese Anzeige wirbt, soviel ich weiß, für einen Buchclub, doch sie könnte genausogut auf den heutigen Familienbegriff angewendet werden.

Aktuelle Umfragen unter Erwachsenen durch die Barna Research Group weisen auf eine bedeutende Verschiebung im Denken der amerikanischen Erwachsenen über Familie hin. Früher definierte man eine Familie als eine Gruppe von Menschen, die durch Heirat, Geburt oder Adoption eng miteinander verwandt sind. Heute definiert eine Mehrheit der Erwachsenen eine Familie jedoch als „all jene Menschen, um die ich mich intensiv kümmere, und all jene, die sich intensiv um mich kümmern“.

Eine solche Definition bedeutet natürlich, daß die eigene Familie morgen womöglich nicht dieselbe Gruppe ist wie heute. Familienangehörige können je nach Gefühlslage zugefügt oder entfernt werden; vielleicht kümmere ich mich morgen oder nächsten Monat oder nächstes Jahr um eine ganz andere Gruppe von Menschen. Die Familie gründet sich nicht mehr auf rechtmäßigen oder biblischen Grundlagen, sie basiert auf Gefühlen. Mit anderen Worten: „Eine Familie der 90er Jahre“ hat eine sehr fließende und vorübergehende Bedeutung angenommen: kein Risiko, keine Verpflichtung, keine Haken und Ösen.

Ob Sie es glauben oder nicht, genau diese Denkweise hat sich unsere Jugend angeeignet. Unsere jungen Leute waren ihr in Schule, Medien und in ihrem Freundeskreis ausgesetzt. Und sie hat bei ihnen Fuß gefaßt.

Eine überwiegende Mehrheit unserer Jugendlichen – drei von fünf (60%) – eignet sich diese Vorstellung von der „neuen Familie“ an und definiert Familie als „all jene, die sich um dich kümmern oder um die du dich kümmerst“. Nur jeder dritte (32%) vertritt eine traditionelle Ansicht über die Definition von Familie (durch Geburt, Adoption oder Heirat miteinander verwandte Menschen), und für 4% sind „Menschen mit denselben Zielen und Werten“ eine Familie. In anderen Worten: Bei einer Vorgabe von vier verschiedenen Definitionen von „Familie“ wählen zwei Drittel unserer Kinder eine Beschreibung aus, die eine Gruppe nach der Art von „kein Risiko, keine Verpflichtung“ widerspiegelt. Außerdem vertreten die meisten unserer Kinder eine Vorstellung von Familie, die auch zusammenlebende Paare oder homosexuelle Verbindungen als Familie legitimieren würde. Die Studie zeigt, daß sie sich über die Konsequenzen ihrer Auffassung gar nicht im klaren sind, aber nichtsdestoweniger wird sie in Zukunft ihr Denken – und ihr Handeln – formen.

Weshalb es auf die Wahrheit ankommt

Anhand der Studie läßt sich erahnen, welche Bedeutung Überzeugungen über Wahrheit haben: Sie spannen ein ganzes Grundlagensystem für die Vorstellungen unserer Kinder über Ehe und Familie auf. Die Auffassung eines Jugendlichen über Wahrheit kann ausschlaggebend für die Entscheidung zum Glück oder zum Herzeleid sein; sie kann die moralische Brille bieten, die der Jugendliche zur Unterscheidung zwischen Recht und dem, „was einem Menschen richtig erscheint“, benötigt.

Beispielsweise sagen Jugendliche, die über eine feste, positive Überzeugung von Wahrheit verfügen, eher, daß Gott die Ehe als lebenslang haltend geplant hat, und sie beurteilen ihr Leben in der Familie eher als positiv.

Jugendliche mit einer klaren Überzeugung darüber, was Recht und was Unrecht ist, neigen eher zu einer hohen Bewertung von Keuschheit vor der Ehe. Mit einer um 23% höheren Wahrscheinlichkeit bekennen sie, daß sie unberührt in die Ehe gehen möchten, und mit einer um 30% höheren Wahrscheinlichkeit sagen sie, „wäre ich bereits nicht mehr jungfräulich und könnte die Zeit zurückdrehen, würde ich mit dem Sex bis zur Ehe warten.“

An objektive Wahrheit glaubende Jugendliche sagen mit einer um 65% höheren Wahrscheinlichkeit, „wenn ein Ehepaar Kinder hat, sollte es sich nicht scheiden lassen, auch wenn keine Liebe mehr da ist“. Mit anderen Worten: Jugendliche ohne positive Überzeugung von Wahrheit werden mit einer um 65% höheren Wahrscheinlichkeit Scheidung als mögliche Alternative akzeptieren, selbst wenn Kinder davon betroffen sind.

Wenn Ihren Kindern eine feste Überzeugung von der Existenz absoluter Wahrheit und objektiver moralischer Maßstäbe fehlt, werden sie außerdem laut Umfrage eher die Alternativfamilie als rechtmäßig ansehen. Zum Beispiel sehen junge Leute mit einer positiven Einstellung zur Wahrheit die traditionelle Familie mit einer um 75% höheren Wahrscheinlichkeit als unentbehrlichen Bestandteil einer gesunden Gesellschaft an.

Jugendliche *ohne* positive Einstellung zur Wahrheit neigen viel eher dazu, das Zusammenleben unverheirateter Paare gutzuheißen. Mit einer um 46% höheren Wahrscheinlichkeit stimmen sie der folgenden Aussage zu: „Ein unverheiratetes, aber zusammenlebendes

Paar mit Kindern ist eine Familie.“ Und es ist zweieinhalbmal so wahrscheinlich (150%), daß sie zustimmen, ein unverheiratetes Paar ohne Kinder bilde eine Familie.

Die Kluft zwischen dem Verhalten Jugendlicher, die objektive Wahrheitsmaßstäbe akzeptieren bzw. ablehnen, tritt am krasssten zutage, wenn sie nach der Beurteilung homosexueller Verbindungen gefragt werden. Junge Leute ohne feste positive Auffassung von Wahrheit meinen mit viereinhalbmal (350%) so hoher Wahrscheinlichkeit, daß zwei zusammenlebende Homosexuelle – Männer oder Frauen – eine rechtmäßige Familie sind!

Aber was hat das alles zu bedeuten? Genau folgendes: Wenn unseren Kindern nicht beigebracht wird, moralische Fragen auf objektive Weise zu beurteilen, wird Ehe für sie wahrscheinlich eine unnötige (und gewöhnlich negative) Einrichtung sein. Wenn die Moralauffassungen unserer Kinder nicht auf festen, grundsätzlichen Prinzipien basieren, neigen sie dazu, Scheidung für eine angemessene Lösung für Eheprobleme zu halten. Verfügen unsere Jugendlichen nicht über einen gesunden geistlichen und moralischen Maßstab, werden sie mit höherer Wahrscheinlichkeit „alternative“ Lebensgemeinschaften (wie z.B. „Ehe ohne Tauschein“ oder homosexuelle Verbindungen) als annehmbaren Familienrahmen erachten.

Noch wichtiger ist jedoch, daß unsere jungen Leute diese Vorstellungen und Auffassungen nicht im luftleeren Raum belassen werden. Ihr Denken über Ehe und Familie wird auch ihr Verhalten in diesen Bereichen bestimmen. Ein junger Mensch, der Ehe keinen hohen Stellenwert zumißt, wird von einem völlig anderen Standpunkt aus eine Beziehung eingehen als jemand, der glaubt, daß „die Ehe ehrbar in allem“ sein soll (Hebr 13,4). Ein junger Erwachsener, für den Scheidung eine mögliche Alternative ist, wird bei schwierigen Phasen einer Beziehung eher zum „Trennen und Weglaufen“ neigen. Ein Teenager, der nichts gegen „alternative Familien“ einzuwenden hat, wird sich leicht zum „Zusammenziehen“ mit Freund bzw. Freundin überreden lassen.

Die Tragweite dieser Umfrage liegt auf der Hand: Um die Jugendlichen zum Vorbereiten und Aufbauen einer lebenslangen Ehe und einer gesunden Familie auszurüsten, müssen wir uns befleißigen, ihnen feste, zuverlässige Überzeugungen über Wahrheit zu vermitteln *und* ihnen die Mittel zur Verwirklichung dieser Überzeugungen bereitzustellen.



Mit ernster Miene begleitete James Milford seinen Sohn in das Büro der Vertrauenslehrerin für die 9. Klasse. Einige Schritte vor der Tür legte er eine Hand auf Philips Schulter. Verärgert schüttelte Philip sie ab.

„Guten Morgen, Herr Milford“, sagte die Frau im Büro und kam hinter dem Schreibtisch hervor. Sie wandte sich an den 17jährigen Philip. „Wie geht’s dir, Philip?“

Der Junge zuckte unverbindlich mit den Schultern.

„Bist du bereit, wieder zur Schule zu gehen?“ fragte sie.

Wieder reagierte er nur mit einem Achselzucken. Die Beraterin wandte sich an James. „Vielen Dank“, sagte sie, „wir werden es noch einmal versuchen“.

Einen Augenblick lang zögerte der Vater. Er blickte von der Frau zu seinem Jungen; dann drehte er sich schließlich um und ging.

Später an diesem Tag saß James Milford mit Carl Strickland, einem Ältesten der Gemeinde, in seinem Büro. „Ich denke, es ist ziemlich glatt über die Bühne gegangen“, sagte er in Anspielung auf die Geschichte seines Sohnes, der nach einem viertägigen „Zwangsurlaub“ wieder in die Schule aufgenommen worden war. „Philip ist immer noch nicht so recht zufrieden mit mir.“

„Ich weiß, dein Junge ist von der Schule geflogen, James“, sagte Strickland. „Aber du hast mir nicht alles gesagt, nicht wahr?“

James atmete tief durch und nahm sich die Brille von der Nase. Sorgfältig klappte er sie zusammen und steckte sie in seine Hemdtasche. Sein Gesicht trug die müden Züge eines doppelt so alten Mannes.

„Letzten Freitag rief die Schule an“, begann er seinen Bericht. „Philip war während einer Klassenarbeit beim Mogeln erwischt worden.“

Strickland nickte mitleidig. „Da waren wir alle einmal, James. Früher oder später müssen die Kinder sowieso dadurch.“

„Nein“, antwortete James entschieden. „Das ist kein Zustand, Carl.“ Er rutschte nach vorn auf die Stuhlkante und erzählte seinem Freund die Ereignisse des vergangenen Freitags ...

Philip Milford hielt Ausschau nach der Lehrerin, Mrs. Brewster. Sie

war emsig mit dem Sortieren von Zetteln auf ihrem Schreibtisch beschäftigt. Er warf einen Blick nach links und einen nach rechts, dann griff er schließlich mit seiner linken Hand unter seinen Tisch. Stiekum zog er ein Stück Papier aus seinem Notizblock hervor und schob es behutsam unter seine Mathearbeit. Debi White sah ihm mit aufgerissenen Augen zu, doch er warf ihr einen grimmigen Blick herüber, woraufhin sie ihre Aufmerksamkeit wieder ihren eigenen Aufgaben widmete.

Philip vertiefte sich rasch in seine Arbeit, wobei er den Aufgabenzettel vor und zurück schob, um die Mustergleichungen und Rechenwege sehen zu können; mit Hilfe dieser Informationen war selbst die schwierigste Mathearbeit des Schuljahres ein Kinderspiel.

Als er so die Lösungen zu den Aufgaben zu Papier brachte, tauchte plötzlich eine Hand vor seinen Augen auf. Mrs. Brewster zog die Notizblockseite unter seiner Arbeit hervor. Einige Augenblicke lang musterte sie das Papier, dann sagte sie: „Mr. Milford, kommen Sie bitte mit.“

Mit hochrotem Gesicht folgte Philip Frau Brewster nach draußen auf den Flur. Dort schalt sie ihn wegen seines Spickzettels und forderte ihn schließlich auf, ins Klassenzimmer zurückzugehen, wo sie einen Tadel schreiben würde, mit dem Philip zum Rektor zu gehen habe.

„Ich werde auf keinen Fall zum Rektor gehen“, antwortete Philip mit wutentbrannter Stimme, „sondern ich gehe gar nicht wieder rein, wo mich alle anstarren. Ihre blöde Mathearbeit kümmert mich überhaupt nicht“, fuhr er fort. Dann fing er an zu wettern, spickte seine Worte mit Beschimpfungen und bezeichnete Mrs. Brewster mit obszönen und gemeinen Ausdrücken.

Die Lehrerin ging auf ihn zu und griff ihn bei seiner Schulter. Philip riß sich von ihr los, warf seine beiden Hände nach vorn, nahm Anlauf und schubste Mrs. Brewster in die Schließfächer an der Wand hinter ihr. Plötzlich merkte er, wie jemand ihm um die Brust griff und seine Arme im Klammergriff festhielt. Er strampelte mit den Beinen, die nun keinen Bodenkontakt mehr hatten, und schrie Obszönitäten, bis sein Überwältiger, Mr. Detweiler, ein Lehrer aus der Klasse gegenüber, ihn auf einem Stuhl im Büro des Rektors absetzte.

James lehnte sich nach vorn, stützte seine Ellenbogen auf die Knie und sagte mit ernster Stimme: „Aber das macht mir noch nicht einmal am meisten zu schaffen, Carl. An dem Nachmittag, nachdem

mich der Klassenlehrer angerufen und über den Vorfall und Philips viertägigen Zwangsurlaub informiert hatte, holte ich ihn ab und brachte ihn nach Hause. Auf der Rückfahrt sprachen wir miteinander. Ich war sauer. Ich sagte, ‚Philip, was ist in dich gefahren? Bei einer Klassenarbeit zu mogeln, ist eine Sache, aber wie kannst du nur mit solchen Wörtern um dich werfen und deine Lehrerin angreifen?!‘

Dann hat er mich angelogen, Carl. Um das Maß vollzumachen, hat er mich angelogen. Er versuchte mir weiszumachen, die Lehrerin habe es nur auf ihn abgesehen, und er habe überhaupt nicht gemogelt. Er fing an, eine ausgeklügelte Geschichte zu erfinden, wie alles gekommen sei, und dann ist mir der Kragen geplatzt.

Ich brüllte ihn an und sagte ihm, sein Klassenlehrer habe mir seinen Spickzettel gegeben und alles gesagt, womit er seine Lehrerin beschimpft hatte, auch seine Ausdrücke. Ich sagte ihm, ich sei in meinem ganzen Leben noch nie dermaßen in Verlegenheit gebracht worden.“

Carl Strickland nickte mitleidig. James fuhr fort.

„Ich sagte: ‚Was meinst du wohl, wie ich jetzt dastehe? Der Sohn des Pastors mogelt bei einer Klassenarbeit und greift seine Lehrerin an! Was für einen Eindruck sollen denn die Leute von unserer Familie haben? Ich schäme mich, dein Vater zu sein,‘ sagte ich. ‚Das ist keine Art und Weise für einen Christen.‘

Er sprang aus dem Auto, drehte sich aber noch einmal um und sagte: ‚Ich habe *nie gesagt*, daß ich ein Christ bin!‘ Dann stürzte er ins Haus.“

Schweigend sahen sich die beiden Männer an. James lehnte sich wieder in seinen Stuhl zurück.

„Und weißt du, was bei all dem am schlimmsten ist, Carl?“ Die Schultern des Vaters sackten zusammen, sein Gesichtsausdruck war zutiefst deprimiert. „Mir wurde klar, daß er recht hat – ich hatte vorher nie darüber nachgedacht, aber ich habe in meinem Gedächtnis gekramt und festgestellt, daß Philip tatsächlich nie bekannt hat, Christ zu sein. Er ist sein ganzes Leben in die Kinderstunde gegangen und zur Gemeinde mitgekommen, doch genau wie er sagte, hat er niemals behauptet, ein Christ zu sein. Und ich schäme mich, zugeben zu müssen, daß ich niemals besonderen Wert darauf gelegt habe, meinen Sohn zum Herrn Jesus zu führen oder ihn über die Wahrheit zu belehren.“

„Auch unsere Kinder müssen ihre eigenen Entscheidungen treffen“, entgegnete Carl.

„Das meine ich doch gar nicht, Carl. Ich rede nicht mehr von den Erfahrungen mit meinem Sohn ... ich rede davon, was ich über mich selbst erfahren habe.“

Er lehnte sich in seinem Stuhl wieder nach vorn. „In dieser letzten Woche habe ich mit Philip über Dinge gesprochen, über die wir bisher noch nie geredet haben. Ich will sagen, ich habe ihm vieles beigebracht, das weißt du – ich denke, die ganze Gemeinde weiß das –“

„Du warst immer ziemlich streng zu deinen Kindern; das ist nicht unbedingt verkehrt.“

„Aber letzten Samstag haben wir angefangen, zu reden – ich meine, richtig miteinander zu reden, hin und her, wobei auch ich einmal zugehört habe, anstatt ständig zu reden. Und ich konnte es kaum glauben, was ich da aus dem Mund meines Sohnes hörte! Er sagte, er glaube der Bibel, aber er glaube nicht, daß die Schöpfung so vonstatten gegangen sei, wie die Bibel es sagt. Er sagte, seiner Meinung nach sei der christliche Glaube ‚OK‘, aber der Islam und andere Religionen seien doch wohl genauso gut, nur ein wenig anders. Er meinte, Satan sei lediglich ein Symbol für all das Böse in der Welt. Er hat sogar mit irgendwelchen okkulten Praktiken experimentiert, Carl.“

Wieder zeigte sich ein mitleidiger Blick auf Carl Stricklands Gesicht. Er öffnete seinen Mund, als wolle er etwas sagen, doch James fuhr schnell selber fort.

„Aber worauf ich hinaus will – und worauf ich in der letzten Sonntagspredigt hinaus wollte – ist folgendes: Mir ist klargeworden, daß ich der Verantwortung für meinen Sohn nicht dadurch nachkomme, daß ich ihn in die Kinderstunde und den Jugendkreis schicke. Wenn ich ihn zweimal pro Jahr zum Zahnarzt schicke, heißt das ja auch nicht, daß ich ihn nicht mehr zum Zähneputzen anzuhalten brauche. Und vermutlich am meisten getroffen hat mich die Erkenntnis, daß Kinder- und Jugendstunden wohl kaum die erwartete Wirkung erzielen, wenn ich meinen Kindern keine biblische Grundlage, keine christliche Weltanschauung vermittelt habe.“

Wie unsere Jugend Glaube und Religion sieht

James Milfords Erfahrung zeigt die krasse Wirklichkeit auf: Wenn unsere Kinder auch in einer christlichen Familie aufwachsen und in christlichen Gemeinden unterrichtet werden, ist das noch lange keine Garantie, daß sie den christlichen Glauben annehmen, geschweige denn wiedergeboren werden.

So wie auch auf anderen Gebieten, so sind die Vorstellungen unserer Kinder von Gott, von der Bibel und dem Christentum wichtig, nicht nur weil wir natürlicherweise möchten, daß sie unsere Werte und Überzeugungen an- und übernehmen, sondern weil „das Herz des Menschen dem Menschen entspricht“ – Überzeugungen führen zu Handlungen, und Handlungen haben Folgen.

Die Umfrage-Ergebnisse zeigen, daß etwa zwei Drittel der Jugendlichen, die einer christlichen Jugendgruppe angehören, eine persönliche Übergabe an Jesus Christus vollzogen und ihm ihr Seelenheil anvertraut haben. Doch viele von ihnen verfügen über keine Klarheit hinsichtlich biblischer Wahrheiten und christlicher Lehre. Werden unsere Teenager aufgefordert, ihre Auffassung von Gott, der Bibel, dem Teufel, von Himmel und Hölle, dem Heil usw. zu erläutern, reagieren sie – so wie James Milfords Sohn Philip – offenbar völlig perplex. Bei den meisten dieser Fragen mußte eins von fünf Kindern zugeben, daß es nicht imstande ist, seine Auffassung zu formulieren.

Was andererseits erfreulich ist: Vier von fünf Jugendlichen (84%) geben an, daß „man eine Beziehung zu Gott persönlich erfahren kann“, und sieben von zehn (70%) bekennen, daß „der christliche Glaube für meine heutige Lebensweise wichtig ist“. Die meisten von ihnen vertreten traditionelle christliche Vorstellungen über Gott und die Bibel, doch haben sie erhebliche Schwierigkeiten damit, die biblische Lehre auf andere Religionen und Lebensweisen anzuwenden. Beispielsweise glaubt eine alarmierende Zahl unserer Kinder nicht, daß ihr Glaube sich mit objektiven Mitteln als wahr erweisen läßt; vier von zehn (40%) stimmen der Aussage zu: „Niemand kann beweisen, welche Religion wirklich wahr ist.“

Jeder Fünfte (21%) unserer Jugendlichen glaubt, daß „Muslime, Buddhisten, Christen, Juden und alle anderen Menschen zu demselben Gott beten, wenn sie auch für ihren Gott unterschiedliche Namen gebrauchen“. Ebenso viele (21%) beteuern, daß „es völlig

egal ist, welcher religiösen Überzeugung du angehörst, weil alle Religionen dasselbe lehren“. Nicht allein das, sondern jeder fünfte Teenager (22%) stimmt der Aussage zu: „Wer im Grunde genommen gut ist oder im Lauf seines Lebens genügend Gutes für andere tut, wird er sich einen Platz im Himmel verdienen“, und jeder achte (13%) meint, daß „alle guten Menschen nach ihrem Tod im Himmel leben werden, unabhängig davon, ob sie an Jesus Christus als ihren Erretter glauben“.

Somit ist das Christentum im Denken jedes Fünften unserer jungen Leute – Jugendliche, die vorwiegend aus guten christlichen Familien stammen und aktiv am Gemeindeleben beteiligt sind – nichts Besonderes, es ist nicht wahrer oder in seinen Lehren zutreffender und nicht entscheidender für das Seelenheil als jede andere Religion.

Wahrheit und Gläubige

Meine zwei älteren Brüder und ich gingen früher des öfteren der Gewohnheit nach, mit Vergnügen ein Gesellschaftsspiel mit dem Namen „Wörterbuch“ zu spielen. Einer von uns suchte sich im Fremdwörterbuch ein seltenes Wort heraus, von dem er vermutete, die anderen würden es nicht kennen. Dann nannte er dieses Wort, woraufhin jeder Teilnehmer eine ausgedachte Definition auf einen Zettel schrieb. So wurde eine kleine Liste von verschiedenen Definitionen erstellt und die richtige Definition aus dem Wörterbuch dazugefügt. Die Liste wurde vorgelesen und die Spieler entschieden sich für eine der Definitionen, die sie für die richtige hielten. Punkte gab es dann jeweils dafür, wenn ein Spieler die richtige Definition gewählt oder aber ein anderer Spieler irregeleitet auf seine Definition getippt hatte.

Ich spielte dieses Spiel unheimlich gern, doch ich habe stets verloren – in erster Linie deshalb, weil meine Brüder mehr Wörter kannten als ich. Ihnen war nicht nur bisweilen das aus dem Wörterbuch angeführte Wort bekannt, sondern sie kannten darüber hinaus Wortstämme und andere Wörter mit ähnlichem Sinn oder Klang. Durch diese ihnen bekannten Wörter konnten sie den Sinn anderer, ihnen unbekannter Wörter erfassen und verstehen. Ihr Wortschatz verhalf ihnen zu einer genauen Erwägung, ob eine bestimmte Definition zutreffend ist.

Mit dem Glauben und der Erfahrung unserer Kinder geschieht etwas ganz Ähnliches. Die Jugendlichen, die über ein zusammenhängendes Verständnis von Wahrheit verfügen, sind auf geistlichem Gebiet wesentlich besser ausgerüstet. Beispielsweise ist es wahrscheinlicher, daß unsere Jugendlichen gern zur Gemeinde gehen, wenn sie die Überzeugung haben, daß es objektive Maßstäbe für Wahrheit und Moral gibt. Außerdem wird Ihr Kind mit höherer Wahrscheinlichkeit auch unter der Woche die Jungschar, Jugendgruppe oder Bibelstunde aufsuchen, wenn es an einen objektiven Maßstab für Wahrheit glaubt.

Die Studie deckt einen Zusammenhang zwischen geistlichen Disziplinen einerseits und Überzeugungen über Wahrheit andererseits auf. Unsere Kinder werden mit einer um 32% höheren Wahrscheinlichkeit gewohnheitsmäßig das tägliche Gebet pflegen, wenn sie Wahrheit als absolut und ewig ansehen: 83% der Jugendlichen mit positiver Einstellung zur Wahrheit beten jeden Tag, von den Jugendlichen ohne diese Überzeugung sind es hingegen nur 63%. Ebenso lesen Jugendliche, die an moralische Absoluta glauben, mit einer mehr als doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit (125%) täglich in der Bibel.

Die Ansicht unserer jungen Leute über Wahrheit wirkt sich ebenfalls darauf aus, ob sie in einer dauerhaften persönlichen Hingabe an Jesus Christus leben. Nahezu jeder (98%) sich zum Glauben an eine absolute Wahrheit bekennende Jugendliche bezeugt, er habe sein Leben Jesus Christus übergeben. Dem stehen acht von zehn (84%) unter denen gegenüber, die diesen Glauben nicht teilen. In gleicher Weise sagen Jugendliche mit positiver Überzeugung von Wahrheit mit einer um 48% höheren Wahrscheinlichkeit, daß sie nach ihrem Tod in die himmlische Herrlichkeit eingehen werden, weil sie ihre Sünden bekannt und Jesus Christus als ihren Retter angenommen haben.

Die Jugendlichen, die an absolute Wahrheit glauben, werden die Bibel mit einer um 38% höheren Wahrscheinlichkeit als „in allen ihren Lehren vollkommen zutreffend“ ansehen und mit nur halb so hoher Wahrscheinlichkeit der Aussage zustimmen: „Jesus hat Fehler gemacht.“

Sind unsere Kinder fest von absoluter Wahrheit überzeugt, so werden sie mit einer um 30% höheren Wahrscheinlichkeit eine Verbindung zwischen ihrem Glauben und ihrem Handeln erkennen

und sagen: „Der christliche Glaube ist für meine heutige Lebensweise wichtig“. Und es ist um 34% wahrscheinlicher, daß sie dem Bekennen ihres Glaubens gegenüber Nichtchristen eine hohe Priorität einräumen.

Wenn unsere jungen Leute die Welt mit den Augen eines feststehenden, positiven Wahrheitsbegriffs sehen, ist es annähernd 20% wahrscheinlicher, daß sie an die Existenz einer tatsächlichen Hölle glauben, sowie erstaunlicherweise mehr als doppelt so wahrscheinlich (136%), daß sie die Existenz eines wirklichen Teufels annehmen.

In den Ansichten der Jugendlichen über die absolute Wahrheit und Unverwechselbarkeit des Christentums treten die Auswirkungen einer starken Wahrheitsüberzeugung am deutlichsten zutage. Teenager *ohne* Glauben an absolute Wahrheit sagen mit einer um 83% höheren Wahrscheinlichkeit, „es ist völlig gleich, welcher religiösen Überzeugung du angehörst, weil alle Religionen im Grunde dasselbe lehren“. Wer von ihnen nicht an die Objektivität der Wahrheit glaubt, sagt mit mehr als doppelt so hoher Wahrscheinlichkeit (115%), daß „niemand beweisen kann, welche Religion absolut wahr ist“, und mit annähernd dreimal so hoher Wahrscheinlichkeit (188%) sind sie der Meinung, daß „Muslime, Buddhisten, Christen, Juden und alle anderen Menschen zu demselben Gott beten, wenn sie auch für ihren Gott unterschiedliche Namen gebrauchen“.

Der größte Unterschied zwischen an absolute Wahrheit glaubenden bzw. nicht glaubenden Jugendlichen wird in ihrem Verständnis von Errettung und dem Weg ins ewige Leben deutlich. Jugendliche ohne objektiven Maßstab für Wahrheit sind mit einer mehr als doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit der Auffassung, daß „alle guten Menschen nach ihrem Tod im Himmel leben werden, unabhängig davon, ob sie Jesus Christus als ihren Erretter ansehen“, und mit einer fast dreieinhalbfach so hohen Wahrscheinlichkeit sagen sie, „wenn jemand im Grunde genommen gut ist oder im Lauf seines Lebens genügend Gutes für andere tut, wird er sich einen Platz im Himmel verdienen“.

Zusammenfassend zeigt die Umfrage folgendes: Wenn wir möchten, daß unsere Jugendlichen auch während ihrer Teenagerjahre aktiv am Gemeindeleben teilnehmen, wenn wir ihnen Gewißheit der Errettung in Jesus Christus wünschen, wenn wir wollen,

daß sie sich zum biblisch-christlichen Glauben bekennen, dann ist das vielleicht einflußreichste Geschenk, das wir ihnen geben können, die Vermittlung von und Ausrüstung mit festen Überzeugungen von Wahrheit und Moral.

Was unsere jungen Leute auf diesen Gebieten (Sexualität, Familie und Religion) glauben, wird viele ihrer künftigen Entscheidungen bestimmen – u.a. ob sie vorehelichen Verkehr haben, ob sie unverheiratet zusammenleben oder sich scheiden lassen, und ob sie für ihre Errettung auf Jesus Christus vertrauen. Wenn wir Jugendlichen zur Entwicklung einer festen Überzeugung von Wahrheit und Moral verhelfen und damit bereits im Alter von vier oder fünf Jahren beginnen, werden sie nicht nur dazu ausgerüstet, an das Richtige zu glauben, sondern auch das Richtige zu tun.

Doch wie können wir das erreichen? Wie bringen Gemeindeälteste, Eltern, Lehrer und Jugendmitarbeiter unsere Kinder und Jugendlichen dazu, feste Überzeugungen von Wahrheit zu entwickeln? Im nächsten Kapitel werden wir den „Wahrheitstest“ vorstellen, der gerade dazu entwickelt worden ist.

TEIL

2

—

Die Verteidigung der Wahrheit

KAPITEL 6

Der Wahrheitstest

Es koste sie einige Anstrengung, doch schließlich schaffte Penny Marsh es. Sie sah ihre Tochter Brittney an, ohne zu weinen.

Seit vergangener Woche, als Penny früher heimgekommen war und ihre 15jährige Tochter mit ihrem Freund im Bett erwischt hatte, war soviel geschehen. Gary und Penny hatten stundenlang zusammen geweint, und in diesen Tagen schien es, als könne kein Tag ohne heftigen Streit zwischen Eltern und Kind vergehen, wobei Gary stets Forderungen aufstellte, Brittney sich diesen widersetzte und Penny weinte.

Die drei saßen zusammen im Wohnzimmer; die jüngeren Kinder, die elfjährige Lauren und den siebenjährigen Michael, hatten sie zum Spielen zu den Nachbarskindern geschickt. Brittney kauerte in der letzte Ecke der Couch, wo sie am weitesten von ihrem Vater entfernt war, der im Sessel saß. Penny nahm direkt bei ihrem Mann auf der Armlehne des Sessels Platz.

„Brittney, ich habe dir versprochen, daß es heute anders wird als bei allen unseren bisherigen ‚Gesprächen‘“, begann ihr Vater. „Ich werde dich bestimmt nicht mehr anschreien.“

Sogleich machte sich betretenes Schweigen im Zimmer breit, unterbrochen von Pennys Schniefen. Gary sah sie an, aber sie weinte nicht – bis jetzt jedenfalls.

„Ich will nur ein paar Antworten hören“, sagte er. Dann quetschte er seine Tochter mit vielen Fragen aus, und zwischen Vater und Tochter entwickelte sich ein Dialog.

„Wie hast du dich gefühlt, nachdem du mit einem Jungen geschlafen hattest?“

„Weiß ich nicht.“

„Fühlst du dich schuldig?“

„Nein.“

„Weil du meinst, es sei in Ordnung?“

„Nein. Manchmal war ich traurig.“

„Warum?“

„Weiß ich nicht.“

Sie sprachen weiter, und Penny hörte zu. Manchmal, wenn sie in ihr Gesicht sah, kam ihre Tochter ihr wie eine Fremde vor. Dann wieder sah sie darin ihr kleines Baby, das zarte dunkelhaarige Kind, das sich im Tragebeutel an ihre Brust schmiegte.

Das Gespräch wendete sich, jetzt redete Brittney.

„Warum meinst *du*, es sei nicht in Ordnung?“ fragte sie, während sie sich nach vorn lehnte und plötzlich Interesse am Gespräch bekam.

Gary warf ihr einen verblüfften Blick zu. „Was meinst du damit?“

„Warum soll es falsch sein? Wenn ich Matt liebe, warum ist es dann für mich nicht in Ordnung, mit ihm zu schlafen? Ich meine, weil ihr euch liebt, ist es für dich und Mama o.k. – ich denke zumindest, daß ihr es immer noch tut –, warum meinst du dann, es sei für Matt und mich falsch?“

„Ich kann's nicht fassen“, sagte Gary.

Brittney rollte mit den Augen, ließ sich zurück in die Couch fallen und verschränkte ihre Arme.

„Brittney“, antwortete er schroff, „deine Mutter und ich sind verheiratet. Das ist ein großer Unterschied.“

„Und warum?“

„Was soll das heißen – warum?“

„Was macht das für einen Unterschied?“

Gary wurde zunehmend unruhiger und verlor allmählich die Beherrschung. „Weil es falsch ist, das ist der Unterschied. Du weißt nur zu gut, daß sich Sex vor der Ehe nicht gehört. Das hat man dir dein Leben lang beigebracht, Brittney Marie!“

Penny, die neben Gary auf der Armlehne des Sessels saß, reagierte auf seine wutentbrannte Stimme mit festem Drücken seines Armes.

„Sieh mal“, sagte er mit immer noch scharfer Stimme. „Manches ist eben einfach falsch. Das ist nun mal so. Genauso wie ich weiß, daß ich Gary Marsh heiße. Genauso wie ich weiß, wo es lang geht. Manches ist einfach richtig, und anderes ist eben falsch, und wir beide wissen, daß es falsch ist, was du tust.“

Im Gegenzug auf seinen Tonfall wurde Brittneys Stimme eben-

falls lauter. „Nun, vielleicht meinst du, es sei falsch, aber ich meine das nicht. Du hast ein Recht auf deine Meinung, und ich hab’ ein Recht auf meine Meinung. Nur weil du von irgend etwas überzeugt bist, ist das noch lange nicht wahr. Wir leben in den 90er Jahren. Heute ist das anders als damals, als du noch jung warst.“ Sie stand von der Couch auf und verließ das Zimmer.

„Brittney Marie, du kommst sofort zurück“, forderte Gary.

„Ich muß mich für’s Volleyballtraining fertigmachen“, antwortete sie bereits von der Treppe.

Penny drückte wieder Garys Arm. Resigniert ließ er seine Schultern sinken und sah seine Frau an; sie erwiderte seinen Blick, diesmal mit ungetrübten Augen.

„Du hattest ihr versprochen, dieses ‚Gespräch‘ würde anders.“ Ihre Stimme war bestimmt, aber nicht laut. Mit unverwandtem Blick sah sie ihn an.

Gary lehnte sich zurück in seinen Sessel, schloß seine Augen und fragte sich, wie die profanen Dinge des Leben – wie Volleyball – ganz normal weitergehen können, wenn zur selben Zeit seine Welt zusammenbricht.

Sie glaubt, sie habe Recht

Gary und Penny wünschen sich, was auch Sie und ich uns wünschen: Wir möchten, daß unsere jungen Leute glauben, daß bestimmte Dinge moralisch richtig und andere moralisch falsch sind, damit sie die richtigen Entscheidungen treffen. Das Ehepaar Marsh war sich im klaren, daß Brittney eine falsche moralische Entscheidung getroffen hatte, doch fühlten sie sich zu hilflos, sie vom Gegenteil zu überzeugen.

Brittney glaubt natürlich, sie habe Recht. Trotz ihrer moralischen Blindheit glaubt sie immer noch an die Existenz von Wahrheit. Charles Sanders Pierce sagte: „Jedermann ist vollkommen überzeugt, daß es so etwas wie Wahrheit gibt, ansonsten würde er keine Fragen stellen.“¹

Was Gary und Penny Marsh (und wir alle) wissen wollen, ist dieses: Wie kriegen wir unsere Kinder dazu, gültiges Recht von Unrecht zu unterscheiden, so daß sie die richtigen moralischen Entscheidungen treffen können? Wir wissen instinktiv, daß manches

Recht ist und anderes Unrecht. Angenommen, Brittney merkt, daß ihre Sportschuhe aus ihrem Schließfach in der Schule gestohlen worden sind, und sie merkt, daß man ihr Unrecht getan hat. Dann würde sie sich nicht einreden, der Dieb habe Anspruch auf seine eigene Meinung über Recht und Unrecht, sondern sie würde sich vielmehr auf einen objektiven Sinn für Gerechtigkeit berufen, denn schließlich ist sie ja sicher, daß sie Unrecht erlitten hat. Damit beriefe sie sich natürlich auf ein moralisches Gesetz, das ihrer Überzeugung nach jeder – und nicht nur sie selbst – zu befolgen hat.

C.S. Lewis schreibt:

Auch ein Mensch, der behauptet, er glaube nicht an gültiges Recht und Unrecht, wird dennoch immer wieder auf diese Unterscheidung zurückgreifen. Vielleicht bricht er ein gegebenes Versprechen, aber sobald wir versuchen, unser Versprechen ihm gegenüber ebenfalls nicht einzuhalten, beschwert er sich in Null Komma nichts: „Das ist nicht fair!“ ... Wir kommen also nicht umhin, an ein gültiges Recht und Unrecht zu glauben. Vielleicht haben wir manchmal falsche Vorstellungen davon, so wie man bisweilen beim Rechnen Fehler macht. Aber Recht und Unrecht sind genauso wenig eine Frage des bloßen Geschmacks oder der eigenen Meinung wie die Regeln der Mathematik.²

Anders ausgedrückt heißt das: Während unsere jungen Leute ihre eigene Philosophie auf das zweite Modell von Wahrheit bauen (Wahrheit wird vom Individuum definiert, sie ist subjektiv und situationsabhängig), erwarten sie von anderen, daß man sie gemäß dem ersten Wahrheitsmodell behandelt (Wahrheit wird für jeden von Gott definiert, sie ist objektiv und absolut). Mir ist niemals auch nur eine einzige Ausnahme von dieser Regel begegnet. Ich habe zwar viele Leute getroffen, die sich als Relativisten bezeichneten, doch habe ich nie einen jungen Menschen kennengelernt, der nicht erwartete oder forderte, fair behandelt zu werden. Der altbekannten Maxime, „im Schützengraben gibt es keine Atheisten“, möchte ich mein eigenes Sprichwort zufügen: „Es gibt keine Relativisten, die nach dem Grundsatz des Relativismus behandelt werden möchten.“

Für viele Leute besteht das Problem jedoch nicht im Akzeptieren der Existenz von „gültigem Recht und Unrecht“ (um C.S. Lewis’

Worte zu benutzen). Menschen, die mit Recht und Unrecht hadern, fragen: „Wie können wir wissen, daß etwas Unrecht ist?“ Unsere Antwort darauf lautet: „Welche Wahrheiten gelten für alle Menschen, immer und überall?“ Brittney stimmte sicherlich mit ihrem Vater nicht darin überein, wo die Grenze zwischen rechtmäßiger und unrechtmäßiger Sexualität zu ziehen ist. *Sie* zog diese Grenze mit dem Begriff „Liebe“; ihr Vater zog sie mit dem Trauschein.

In seinem Buch „The Culture of Disbelief“ („Die Kultur des Unglaubens“) stellt Stephen L. Carter das Problem folgenderweise vor:

Die Aussage, daß fallengelassene Gegenstände dazu neigen, in Richtung Erde zu stürzen, ist eine Aussage über die natürliche Welt. Will jemand sie gemäß den Regeln der Naturwissenschaft überprüfen, würde er ... ein Experiment durchführen, welches ein bestimmtes Ergebnis liefert, wenn die Aussage falsch ist, und ein anderes Ergebnis, wenn die Aussage wahr ist: viele Gegenstände fallenlassen und sehen, ob sie in Richtung Erde stürzen ... Bei Aussagen über moralische Erkenntnis stehen wir vor dem Problem, daß wir auch heute noch, zwei Jahrhunderte nach der Aufklärung, über keine festen Regeln verfügen, anhand derer wir die Gültigkeit dieser Aussagen bestimmen könnten.³

Die Mehrheit unserer Jugendlichen würde Stephen Carter zustimmen. Zu 56% glauben sie nicht, daß „Menschen imstande sind, [moralische] Erkenntnis zu erlangen“. Wie Brittney Marsh neigen auch unsere Kinder zu dem Glauben, „Aussagen über moralische Erkenntnis“ seien lediglich eine Frage der eigenen Meinung.

Doch das kann nicht sein. Wenn „Aussagen über moralische Erkenntnis“ überhaupt irgendeine Gültigkeit haben können, dann gibt es auch einen Weg, zu entdecken – und anderen zu vermitteln –, was moralisches Recht und Unrecht ist. Wir benötigen dazu ein Verfahren, das als ersten Schritt zunächst eine bestimmte Wahrheit prüft, um festzustellen, ob sie von *absoluter* Gültigkeit ist. Dieser Test mißt eine Handlung oder ein Verhalten anhand eines Maßstabs für Recht und Unrecht, der außerhalb von uns, über uns und jenseits von uns liegt. Der zweite Schritt (dem wir uns im nächsten Kapitel widmen) besteht in der Auswertung des Beweismaterials für die Wahrheit. Dadurch soll gezeigt werden, wie es mit dieser Wahrheit im Leben praktisch aussieht. Wenn eine Wahrheit für alle

Menschen, immer und überall gilt, sollten wir erwarten, daß sie im realen Leben entsprechend funktioniert.

Wahrheit: Verglichen mit dem Original

In der Kleinstadt Sevres, einem Vorort von Paris, befindet sich der Sitz des Internationalen Büros für Maße und Gewichte. Das ist eine Organisation, die Maßeinheiten standardisiert. Dieses Institut definiert Maßstäbe für metrische Messungen und stellt einen zuverlässigen Maßstab für physikalische Messungen in der ganzen Welt sicher.

Will ich die präziseste Messung erzielen, die möglich ist, ziehe ich dazu den von ihnen aufgestellten Maßstab heran. Will ich absolut sicher sein, daß die Millimeteerteilung auf meinem Lineal genau ist, vergleiche ich sie mit dem Maßstab eben dieses Instituts. Will ich wissen, ob die Flasche Multivitaminsaft in meinem Kühlschrank exakt zwei Liter Flüssigkeit enthält, kann ich das anhand des Maßstabs feststellen, den das Büro in Sevres bereitstellt.

Stellen wir uns nun vor, Sie und ich hätten einen Disput bezüglich der Länge eines Holzstücks, das ich für Sie gesägt habe. Ich habe es gemessen und Ihnen gesagt, es sei ein Meter lang; Sie haben es mit Ihrem eigenen Zollstock gemessen und behaupten, es sei kürzer als ein Meter. Wie könnten wir feststellen, wer recht hat? Wir könnten uns auf den Maßstab berufen; es gibt einen objektiven und allgemeingültigen Maßstab in Sevres bei Paris. Um die Genauigkeit unserer eigenen Maßstäbe zu überprüfen, bräuchten wir nur dieses Original zu Rate ziehen.

Und genau das brauchen unsere Kinder. Sie müssen überzeugt werden, daß es einen Maßstab für Aussagen über Moral gibt, einen Maßstab für Recht und Unrecht, der sich außerhalb, über und jenseits von uns befindet.

Was wir beim Messen von Metern zu tun haben, das müssen wir auch bei der Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht tun. Um moralische Wahrheit zu definieren, müssen wir zunächst fragen: *Wie verhält es sich zum Original?* Deshalb ist der erste Schritt unseres Verfahrens die Überprüfung der Wahrheit anhand des Originals. Webster definiert Wahrheit auch als „Original- oder Maßstabstreue“.

Damit stehen wir jetzt natürlich vor der Frage: „Was – oder wer – ist dieses Original?“

Gott auf der Bühne

Zur Zeit Julius Cäsars gab es einen römischen Dichter und Dramatiker namens Horaz. Horaz kritisierte die Faulheit vieler zeitgenössischer Dramatiker. Er übte heftigste Kritik an jenen Schreibern, die jedesmal, wenn in der Handlung ihres Dramas ein Problem auftauchte, zu dessen Lösung einen der vielen römischen Götter einführten. Horaz wies sie an: „Bringet keinen Gott auf die Bühne, bis das Problem ein solches ist, das zu seiner Lösung einen Gott verdient.“

Die Herausforderung, unserer Jugend zu einer Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht zu verhelfen, ist ein Problem, das zu seiner Lösung einen Gott verdient – ja, vielmehr erfordert. Man kann unmöglich zu einem objektiven, allgemeingültigen und beständigen Maßstab für Wahrheit und Moral gelangen, ohne Gott auf die Bühne zu bringen. Wenn es einen objektiven Maßstab für Wahrheit und Moral gibt, kann dieser nicht Produkt menschlichen Denkens sein (sonst wäre er nicht objektiv); er muß von einem anderen Geist stammen. Wenn es eine beständige und unabänderliche Wahrheit gibt, muß diese sich über die Grenzen der menschlichen Zeit hinaus erstrecken (sonst wäre sie nicht beständig); sie muß ewig sein. Wenn es eine allgemeingültige Norm für Recht und Unrecht gibt, muß diese über die Erfahrung des Einzelnen hinausgehen (sonst wäre sie nicht allgemeingültig). Kurz: Sie muß über uns allen stehen. Doch absolute Wahrheit muß etwas – oder jemand – sein, der oder das der gesamten Menschheit und der ganzen Schöpfung gemeinsam ist.

Dies alles – die Anforderungen an einen Maßstab für Wahrheit und Moral – erfüllt sich in nur in einer Person: Gott. Gott ist die Quelle aller Wahrheit. „Er ist der Fels“, sagte Mose, „vollkommen ist sein Tun ... Ein Gott der Wahrheit und ohne Trug, gerecht und gerade ist er“ (5Mo 32,4). Wie Sie sehen, sind es Gottes Wesen und seine Eigenschaften, die Wahrheit definieren. Er definiert, was für alle Menschen, immer und überall Recht oder aber Unrecht ist. Doch ist Wahrheit nicht nur etwas, das er definiert, sondern er selbst ist Wahrheit.

Die Grundlage von allem, was wir Moral nennen, die Quelle alles Guten, ist der ewige Gott, der auch außerhalb von uns, über uns und jenseits von uns ist. Der Apostel Jakobus schrieb: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter, bei dem keine Veränderung ist noch eines Wechsels Schatten“ (Jak 1,17).

Viele Eltern sind wie Gary und Penny Marsh. Sie denken, „manches ist einfach richtig, und anderes ist eben falsch“. Aber der Versuch, unseren Kindern mit einem solchen Denken zur Entwicklung fester moralischer Überzeugungen zu verhelfen, ist ein aussichtsloses Unterfangen. Wir müssen unsere Jugendlichen mit einem tragfähigen Grundgerüst biblischen Denkens ausrüsten. Wir müssen ihnen ein tiefes Verständnis dafür vermitteln, daß unsere Auffassung, manches sei moralisch richtig und anderes falsch, in der Existenz eines Schöpfers begründet ist, Jahwe Gottes, und daß er ein gerechter Gott ist. Wir müssen ihnen eine Beweisführung für Wahrheit bieten – eine schlagfertige Verteidigung der Wahrheit.

Der Grund, weshalb wir von „gerecht“ und „ungerecht“ reden, besteht darin, daß unser Schöpfer ein gerechter Gott ist.

Der Grund, weshalb Liebe eine Tugend und Haß ein Laster ist, besteht darin, daß der Gott, der uns gemacht hat, ein Gott der Liebe ist.

Der Grund, weshalb Ehrlichkeit Recht und Betrug Unrecht ist, besteht darin, daß Gott wahrhaftig ist.

Der Grund, weshalb Keuschheit moralisch und sexuelle Freizügigkeit unmoralisch ist, besteht darin, daß Gott rein und lauter ist.

Und der Grund, weshalb so viele unserer Jugendlichen nicht imstande sind, zwischen wahrer Erfüllung und betrügerischen Fälschungen, zwischen Wahrheit und Irrtum und zwischen moralisch und unmoralisch zu unterscheiden, besteht darin, daß viele Eltern nicht mehr das Original zu Rate ziehen. Wir alle stehen unter dem Einfluß des kulturellen Erdbebens, das uns von Gott als dem Mittelpunkt aller Dinge wegführt. Unsere Kultur hat die Quelle der Wahrheit verworfen. Nun versucht sie, mit ihren eigenen Vorstellungen von Recht und Unrecht aufzuwarten. Gary Marsh' erbärmliche Antwort auf die „Warum“-Fragen seiner Tochter sind heute typisch für so viele Eltern, Jugendmitarbeiter und Lehrer, die Moralfragen anhand ihrer eigenen Vorstellungen beurteilen, anstatt sich auf das Wesen Gottes zu berufen. Es reicht nicht aus, lediglich

zu sagen: „Du und ich, wir wissen beide, daß es falsch ist, was du tust.“ Nicht *was ich weiß* oder *du weißt*, macht eine Sache zu einem Unrecht, sondern *was Gott ist*, entscheidet über Moral und Unmoral.

Zu oft sagen Eltern und andere Erwachsene zu den jungen Leuten, ihr Verhalten verstoße gegen die Anstandsregeln oder die *Moral der Erwachsenen*. Das wäre völlig hinreichend, würde absolute Wahrheit durch die individuelle Einzelperson definiert. Aber das ist nicht der Fall. Es ist Gott und Gott allein, der absolute Wahrheit definiert. Wahrheit ist objektiv, weil Gott außerhalb von uns selbst existiert; sie ist allgemeingültig, weil Gott über allem steht; und sie ist zeitlos, weil Gott ewig ist. Absolute Wahrheit ist absolut, weil sie vom Original stammt.

Wenn deshalb Brittney – oder irgend jemand sonst – unmoralisch oder gegen ethische Normen handelt, verstoßen sie damit nicht nur gegen die „Meinungen“ anderer Personen über Wahrheit, sondern sie verstoßen gegen *Gottes* moralischen Maßstab. Wir tun natürlich gut daran, uns Gottes Maßstab anzueignen, aber wir müssen sicher sein, daß unsere jungen Leute verstehen, daß Recht und Unrecht nicht anhand unserer eigenen Maßstäbe beurteilt werden, sondern an dem Wesen und den Eigenschaften Gottes selbst – dem Original.

Eine merkwürdige Logik

Dieser Punkt wurde mir kürzlich bei einem Gespräch mit einem Schulleiter deutlich.

Kurz nachdem ein Vorfall in Oakland durch die Medien gegangen war, bei dem Schüler während einer Vorführung von Stephen Spielbergs tragischer Holocaust-Verfilmung „Schindlers Liste“ lauthals gelacht hatten, war ich mit meiner Tochter Katie zu einer wissenschaftlichen Regionalausstellung gefahren. Draußen vor dem Schulgebäude sah ich den Schulleiter stehen, und ich ging hin, begrüßte ihn und kam mit ihm ins Gespräch.

„Ich möchte Ihnen eine Frage stellen“, sagte ich. Ich erinnerte ihn an den Vorfall von Oakland und fragte: „Würde das Schulsystem den Schülern beibringen, daß der Holocaust moralisch falsch war?“

Er bejahte dieses, und ich entgegnete: „Was würden Sie sagen, *warum* er moralisch falsch war?“

„Wir würden sagen, daß er moralisch falsch war“, antwortete er, „weil es gewisse Dinge gibt, die für uns alle gelten, und eines davon ist, daß man nicht töten soll“.

„Meinen Sie damit, daß es ein allgemeingültiges moralisches Absolutum gibt?“

„Nein, nein“, erwiderte er wie aus der Pistole geschossen.

„Sie meinen also“, fuhr ich fort, „daß Sie – und gewisse andere Pädagogen – entschieden haben, daß Töten moralisch falsch ist. Was würden Sie jemand sagen, der anderer Meinung ist?“ Ich erklärte ihm weiter: „Sehen sie mal zum Beispiel: Meine Frau Dottie kam kürzlich von einer Chinareise zurück. Ihr war ein überzeugtes Mitglied der Kommunistischen Partei als Reiseleiter zugewiesen worden. Bei einer Gelegenheit ohne den Rest der Gruppe stellte sie ihrem Reiseleiter eine Frage über den Studentenaufstand in Tiananmen Square. Nach vielem Wortwechsel gab der kommunistische Reiseleiter schließlich zu, daß bei dem 1989er Aufstand viele Menschen ums Leben gekommen waren. Dottie fragte ihn: ‚Halten Sie das nicht für moralisch falsch?‘ Seine Antwort war: ‚Nein. Was soll’s, wenn ein paar tausend Menschen sterben? Wir haben Hunderte von Millionen Menschen. Was macht das schon?‘“

Dann fragte ich den Schulleiter: „Wie könnten Sie diesem Mann klarmachen, daß Töten moralisch falsch ist?“

„Weil es eben so ist“, antwortete er.

„Aber warten Sie einen Augenblick“, drängte ich. „Viele Amerikaner – insbesondere die NEA (National Education Association, die oberste US-Schulbehörde) befürworten kulturellen Relativismus. Anders ausgedrückt: Sie meinen, jede Kultur bestimmt selbst, was moralisch richtig oder falsch ist.“

Er nickte zustimmend.

„Wie können wir dann als Volk nach China gehen und den dortigen Machthabern sagen, das Umbringen der Aufrührer sei moralisch falsch, wo ihre Kultur ihnen doch sagt, es sei richtig?“

„Aber alle waren damit nicht einverstanden.“

„Nicht alle Amerikaner sind mit der NEA einverstanden. Ich zum Beispiel nicht.“

„Nun“, entgegnete er, immer noch um eine Antwort auf meine erste Frage verlegen, „wenn zwei Kulturen bezüglich moralischer

Fragen in einen Konflikt geraten, dann führen sie Krieg. Wir haben den Krieg gegen Deutschland gewonnen, und dadurch sind wir im Recht.“

„Sie sagen also, Macht entscheidet über moralisches Recht?“

„Das vermute ich“, gab er zu. „Aber Sie müssen verstehen – ich sage das als Pädagoge. Mein persönliches religiöses System und Verständnis von Gott würde eine andere Antwort vorschreiben.“

Sie sehen, daß dieser Mann mit dem unlösbaren Problem kämpfte, Wahrheit und Moral zu definieren, ohne sich dabei auf das Original zu beziehen. Wenn wir das Original – das Wesen und die Eigenschaften unseres Schöpfers – aus den Augen verlieren und versuchen, uns unsere eigenen moralischen Maßstäbe auszudenken, wird das Bild undeutlich und verschwommen. Das ist der Grund, weshalb so viele Eltern, die NEA und unser öffentliches Schulsystem (wie auch unsere Regierung und unsere Medien) so kläglich in der Vermittlung eines moralischen Denkens und Verhaltens scheitern – weil sie es ohne Bezug zum Original versuchen.

Der Anfang der Weisheit

Wenn wir mit unseren Kindern jedoch eine intellektuelle oder philosophische Debatte aufnehmen, wird sie das nicht notwendigerweise dazu motivieren, sich einen objektiven Maßstab für Wahrheit anzueignen. Und im Idealfall sollte ihnen diese Vorstellung bereits in sehr jungen Jahren vermittelt werden. Aber wie kann ein Kind im Vorschulalter etwas so Abstraktes begreifen? Und wie kann ein Vater oder eine Mutter einem 15jährigen Teenager wie Brittney Marsh Wahrheit über Moral klarmachen? Wie motiviert man einen Jugendlichen zur Neubewertung seines Denkens, wenn sich bei ihm bereits der Glaube etabliert hat, Wahrheit würde subjektiv bestimmt?

Wir müssen unseren Kindern nicht erst im Teenager-Alter, sondern noch bevor sie zu sprechen lernen, eine gesunde Gottesfurcht beibringen, eine Erkenntnis seiner Macht und seines Wesens. Salomo schrieb: „Die Furcht des HERRN ist der Anfang der Erkenntnis [Weisheit]“ (Spr 1,7). Und das ist auch der Anfang der Wahrheit.

Ich denke, es ist kein Zufall, daß die Gottesfurcht aus unserer Kultur – und aus unseren Kirchen und Gemeinden – etwa zur sel-

ben Zeit verschwunden ist, wie auch unsere moralischen Werte allmählich den Bach hinuntergingen. Dasselbe geschah zu Jeremias Zeiten auch in Israel. Gott sagte zu dem Volk:

Siehe, ich werde sie [die Israeliten] aus all den Ländern sammeln, wohin ich sie vertrieben habe in meinem Zorn und in meinem Grimm und in großer Entrüstung. Und ich werde sie an diesen Ort zurückbringen und sie in Sicherheit wohnen lassen. Und sie werden mein Volk und ich werde ihr Gott sein. Und ich werde ihnen ein Herz und einen Weg geben, damit sie mich alle Tage fürchten, ihnen und ihren Kindern nach ihnen zum Guten. Und ich werde einen ewigen Bund mit ihnen schließen, daß ich mich nicht von ihnen abwende, ihnen Gutes zu tun. Und ich werde meine Furcht in ihr Herz legen, damit sie nicht von mir abweichen (Jer 32,37-40).

Was ist die Lösung für eine Kultur, die von einer objektiven Moral (mit Gott im Mittelpunkt) zu einer relativistischen (mit dem Menschen im Mittelpunkt) Moral abgedriftet ist? Wie helfen wir einer Familie (oder einer Einzelperson), die zur Unterscheidung von Recht und Unrecht nicht mehr auf Gott sieht? Wir müssen mit der Erneuerung der Gottesfurcht beginnen: „Ich werde meine Furcht in ihr Herz legen, damit sie nicht von mir abweichen“ (Jer 32,40). Was dieser Kultur fehlt, was unserer Jugend fehlt – und was, wie ich fürchte, vielen von uns als Eltern, Großeltern, Gemeindeältesten, Jugendmitarbeitern und christlichen Erziehern fehlt –, ist eine gesunde biblische *Gottesfurcht*, wie die Propheten und Apostel sie kannten.

Als Mose sich dem brennenden Dornbusch näherte, der Gottes Gegenwart anzeigte, wurde er gewarnt: „Zieh deine Sandalen von deinen Füßen, denn die Stätte, auf der du stehst, ist heiliger Boden!“ (2Mo 3,5). Mose gehorchte, fiel zu Boden und verbarg sein Gesicht vor der Größe Gottes.

Die Vision des Propheten Jesaja von der Herrlichkeit Gottes in seinem Tempel ließ ihn in Furcht und ehrerbietigem Respekt ausrufen: „Wehe mir, denn ich bin verloren. Denn ein Mann mit unreinen Lippen bin ich, und mitten in einem Volk mit unreinen Lippen wohne ich. Denn meine Augen haben den König, den HERRN der Heerscharen gesehen“ (Jes 6,5).

Als der Apostel Johannes, der den Herrn Jesus gekannt hatte und mit ihm auf staubigen Straßen umhergezogen war, den auferstandenen und verherrlichten Herrn in seiner himmlischen Herrlichkeit sah, fiel er „zu seinen Füßen wie tot“ (Offb 1,17).

Diese Männer Gottes kannten die „Furcht des Herrn“. Doch wenn ich von Gottesfurcht rede, meine ich damit nicht eine Furcht oder Angst, die wir vielleicht vor Freddie Krueger oder Frankenstein, vor Dinosauriern oder Drakula hätten; Gott ist kein Monster, vor dem wir fliehen müssen. Ich meine auch nicht die Art von Furcht, die uns den Magen umdreht und die Haare zu Berge stehen läßt, auch nicht die Sorge, die uns aus Angst, was kommen mag, nachts den Schlaf raubt. Damit hat die Furcht Gottes nichts zu tun. Sie ist vielmehr ein tiefgehendes Bewußtsein von Gott und eine Ehrerbietung vor seinem Wesen und seiner Macht.

Vor einiger Zeit war ich in Südafrika, um dort vor Muslimen den christlichen Glauben beweiskräftig darzulegen. Bei einem meiner Vorträge stellte ich die tiefe Harmonie der Eigenschaften Gottes heraus: Er handelt stets entsprechend seinem gerechten Wesen. Sein *Tun* steht immer im Einklang mit seinem *Wesen*.

Nach dem Vortrag kam ein junger Muslim zu mir. „Ihr Gottesbegriff“, sagte er, „ist nicht mein Begriff von Allah. Allah ist ‚allmächtig‘. Allahs ‚Mächte‘ gestatten ihm, alles Erdenkliche zu tun.“

„Kann Allah lügen und betrügen?“ fragte ich.

„Sicherlich“, antwortete er. „Allah kann alles. Er ist nicht, wie Ihr Gott, beschränkt. Wenn er lieben will, dann liebt er; wenn er hassen will, dann haßt er. Allah ist ‚allmächtig‘.“

„Könnte Allah Sie für eine Tat bestrafen“, fragte ich, „selbst wenn es ein gutes Werk war?“

„Wenn es Allah nicht gefiele, würde er mich bestrafen.“

„Dann wissen Sie also nie, wie Allah reagieren wird?“

Er überlegte einen Augenblick. „Nein“, sagte er schließlich. „Ich weiß nicht, wie er reagieren wird.“ Er hielt inne, fügte dann aber noch rasch hinzu: „Aber ich weiß, daß Allah allmächtig ist.“

Ich nickte zustimmend. „Sehen Sie, wenn ich Allah dienen würde, dann diene ich ihm aus Angst. Wenn er die Macht hat, sowohl Recht wie Unrecht zu tun, gerade wie es ihm beliebt, würde er mich je nach seinen eigennütigen Wünschen bestrafen. Das wäre eine traurige Motivation, Gott zu dienen, weil ich niemals wüßte, was ihn zum Zorn reizt.“ Er hörte interessiert zu, und so fuhr ich fort.

„Sie sehen also, daß ich Gott aus Liebe diene. Gott, der heilig und vollkommen und allmächtig ist, verdient meine Furcht; doch weil ich weiß, daß er ein liebender Gott ist, der stets im Einklang mit seinem Wesen handelt, kann ich ihm auch aus Liebe dienen. Ich weiß immer, was Gott erzürnt, und ich weiß immer, was ihn erfreut.“

Weil unser Gott sich als ein Gott geoffenbart hat, der uns so sehr liebt, daß er für uns starb, brauchen wir nicht seine Launen zu fürchten. Weil wir vielmehr wissen, was ihn erzürnt und was ihn erfreut, sollten wir ihn genug fürchten, um das erstere zu vermeiden und das letztere zu tun. Warum? Aus vielerlei Gründen.

Wir müssen Gott fürchten, weil er Gott ist. Für Menschen ist es ganz natürlich, Talente und Fähigkeiten, die über die eigenen Leistungen hinausgehen, zu achten und zu bewundern. Der Name Albert Einstein ist berühmt, weil seine Intelligenz und Genialität schier unerreichbar scheinen. Margret Thatcher wird bewundert, weil sie sich als Frau mit eiserner Kraft im Geschäft der Weltpolitik behauptet hat. Michael Jordan wurde zum Sportidol, weil er eine unglaubliche, geballte Athletik verkörperte. Doch selbst die Fähigkeiten der Größten unter uns sind weniger als kläglich, vergleicht man sie mit der Macht und Majestät Gottes. Er steht in seiner Heiligkeit, seiner Macht, seiner Weisheit und seiner Liebe so weit über uns, daß wir uns nicht mit ihm vergleichen und ihn nicht begreifen können, ja, ohne seine Barmherzigkeit ihm uns nicht einmal nähern könnten.

Josua und seine Generation hatten „das ganze große Werk des HERRN gesehen“ (Ri 2,7) und gehört. Ihre Kinder hörten von Geburt an die Geschichten von der großen Macht Jahwes, dem Gott ihrer Väter, der Noah und seine Familie vor der Sintflut rettete, der Sodom und Gomorra wegen ihrer Verdorbenheit vernichtete, der Abraham im hohen Alter noch einen Sohn schenkte, der Josef aus dem Gefängnis befreite, der Plagen über die Ägypter sandte, der das Rote Meer teilte, der das Gesetz auf Steintafeln schrieb, der die Mauern Jerichos niederriß. Sie flößten ihren Kindern eine Ehrerbietung für den Allmächtigen, für den Gott der Liebe und Barmherzigkeit, ein. Mit jeder Geschichte, jeder Zeremonie, jedem Ritual und jedem Passahmahl demonstrierten sie ihre Abhängigkeit von Gott. Sie sahen ein, daß Gott unendlich ist, sie hingegen endlich sind. Sie sahen ein, daß Gott allmächtig ist, sie hingegen schwach sind. Sie sahen ein, daß Gott allwissend ist, ihnen

hingegen Weisheit mangelte. Sie hatten ein tiefgehendes Bewußtsein von Gott und von ihrer Abhängigkeit von ihm. *Wir müssen Gott fürchten, weil er die Quelle alles Guten ist.* Gott ist die Quelle all dessen, was wir brauchen. „Er erfüllt das Verlangen derer, die ihn fürchten“ (Ps 145,19). Alles was wir sind – er hat uns gemacht. Alles was wir haben, hat er uns geschenkt. Alles was uns fehlt, kann er uns geben.

Die Bibel lehrt: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater“ (Jak 1,17). Stellen wir uns vor, wie es sich auf das Denken und Verhalten unserer Kinder auswirken würde, wenn sie wirklich glaubten, daß jeder Atemzug, jeder genommene Bissen, jede Muskelbewegung, jede erlebte Freude ein Geschenk des mächtigen und liebenden Gottes ist. Stellen Sie sich die Ehrfurcht vor Gott und die bewußte Abhängigkeit von ihm vor, die ein solches Denken hervorbringen würde.

Wir müssen Gott fürchten, weil er der Richter über Gut und Böse ist. Salomo schrieb: „Das Endergebnis des Ganzen laßt uns hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote! Denn das soll jeder Mensch tun. Denn Gott wird jedes Werk, es sei gut oder böse, in ein Gericht über alles Verborgene bringen“ (Pred 12,13-14). Er wird jede Tat richten. Er wird sie an ihm selbst messen. Wenn sie mit seinem eigenen Wesen im Einklang steht, dann ist sie wahr und gut; steht sie im Widerspruch zu seinem Wesen, dann ist sie falsch und böse.

Wir müssen Gott fürchten, weil er die Macht über Leben und Tod hat. „Der HERR bewahrt alle, die ihn lieben“, sagt die Bibel, „aber alle Gottlosen vertilgt er“ (Ps 145,20). Unser Leben liegt in seinen Händen; „die Gnadenerweise des HERRN sind es, daß wir nicht aufgerieben sind“ (Kla 3,22). Als die Kinder Israels das Lied Moses sangen, verkündeten sie die Macht Gottes über Leben und Tod: „Seht nun, daß ich, ich es bin und kein Gott neben mir ist! Ich, ich töte und ich mache lebendig“ (5Mo 32,39).

Wir müssen Gott fürchten, weil es für uns selbst zum Guten ist. Gott verheißt denen Segnungen, die ihn fürchten und ehren: „Und sie werden mein Volk und ich werde ihr Gott sein. Und ich werde ihnen ein Herz und einen Weg geben, damit sie mich alle Tage fürchten, ihnen und ihren Kindern nach ihnen zum Guten“ (Jer 32,39).

Meine Frau hat oft davon gesprochen, wie ihr Vater, als sie noch klein war, zur selben Zeit der liebendste und zugleich ehrfurcht-

gebietendste Mann der Welt zu sein schien. Sie liebte den Duft seines Rasierwassers; sie liebte es, in seinen starken Armen zu schmusen; sie liebte es, mit ihm Verstecken zu spielen; doch gleichzeitig dachte sie, er sei das edelste, größte und stärkste Geschöpf der Welt. Die mächtige Kombination von Liebe und Achtung bewahrte sie vor so mancher Gefahr. Von der Schublade in der Küche, wo die Messer lagen, hielt sie sich fern. Sie spielte nur dort, wo es ihr erlaubt war. Sie machte ihren Teller leer, aß auch das Gemüse. Man könnte sagen, die Liebe zu ihrem Vater machte sie bereit, ihm zu gehorchen, und ihre Furcht vor ihm hielt sie davon ab, ihm nicht zu gehorchen.

In gleicher Weise möchte Gott, daß seine Kinder ihn von ganzem Herzen lieben, aber er möchte auch, daß sie ihn fürchten, achten und ehren, weil er weiß, daß eine solche mächtige Kombination von Gefühlen für uns selbst und unsere eigenen Kinder zum Guten ist.

Diese Gottesfurcht ist es, die wir in unseren Gemeinden und Familien – und bei uns selbst – wiederherstellen und wiederbeleben müssen. Wir müssen Gott Ehrerbietung und Achtung entgegenbringen. Nicht nur in der Theorie, sondern in der Praxis. Die Gottesfurcht muß unser Leben prägen; sie muß sich in den Geschichten, die wir unseren Kindern erzählen, und in unserer Lebens- und Denk- und Redeweise widerspiegeln. Dann werden wir besser verstehen können, wie seine Wahrheit auf unser Leben anzuwenden ist.

Moral von Anfang an

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, nicht ihr Ende. Wir müssen unseren Kindern nicht nur Gottesfurcht beibringen, sondern ihnen ebenfalls ein Verständnis dafür vermitteln, wie in seinen Geboten sein Wesen und Charakter – das „Original“, von dem sich alle Wahrheit ableitet, – deutlich wird. Das wird aus den allerersten überlieferten Worten ersichtlich, die Gott zum Menschen sprach. Im Garten Eden sagte Gott zu Adam:

Von jedem Baum des Gartens darfst du essen, aber vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen darfst du nicht essen; denn an dem Tag, da du davon ißt, mußt du sterben! (1Mo 2,16-17).

Der Mann und die Frau im Garten Eden besaßen bereits die Gotteserkenntnis. Sie waren von jeder denkbaren Segnung umgeben: ein üppiger Garten, von einem glitzernden Fluß bewässert und von vielerlei Tieren bevölkert, voller Fruchtbäume und blühender Büsche. Doch bei Gottes ersten überlieferten Worten an den Menschen ging es um eine moralische Entscheidung, eine Entscheidung zwischen Gut und Böse. Mit seinem ersten Gebot an die Menschheit gab Gott sich als ein moralisches Wesen zu erkennen, als Herr über Recht und Unrecht und Quelle der absoluten Wahrheit. Um jenen Baum zog er eine Grenze, die den eindeutigen Unterschied zwischen Recht und Unrecht markierte.

Nachdem Eva und ihr Mann von der verbotenen Frucht gegessen hatten, fragte Gott sie: „Was hast du da getan?“ (1Mo 3,13). Wir sehen, daß Gott sich Adam und Eva als Gebieter über Gut und Böse offenbarte, als der gerechte Richter, der sie durch seinen Fluch und Vertreibung aus dem Garten bestrafte.

Als Kain seinen Bruder Abel umgebracht hatte, fragte Gott ihn: „Was hast du getan?“ (1Mo 4,10). Er zeigte sich als der Gott des Lebens, der Mord verabscheut. Er verfluchte Kain und verbannte ihn in das Land Nod.

Im weiteren Verlauf der gesamten Bibel offenbart sich Gott als die Quelle absoluter Wahrheit. Er zeigte sich Noah als gerechter Gott, der Gerechtigkeit belohnt und Gottlosigkeit bestrafte. Er zeigte sich Abraham als vertrauenswürdiger Gott, der seine Verheißungen erfüllt. Er zeigte sich David als Gott der Barmherzigkeit. Und in Jesus Christus offenbarte er in vollkommener Weise, daß er ein Gott der alles übersteigenden Liebe ist.

Die Offenbarung Gottes – die Bibel, die Fleischwerdung Christi und manchmal sogar die Gemeinde als Leib Christi – erweist ihn als die Quelle der Wahrheit, den Ursprung der Moral.

Die Zehn Gebote, die Gott Mose auf dem Berg Sinai gab, stellen die bekannteste Kodifizierung absoluter Wahrheit der Menschheitsgeschichte dar. Dabei müssen wir jedoch bedenken, daß Gott die Zehn Gebote nicht eingeführt hat, weil er allein auf einem abgeschiedenen Berg war und nichts Besseres zu tun hatte, oder weil ihm plötzlich danach war, etwas aufzuschreiben. *Die Zehn Gebote wurden dem neugeborenen Volk Israel gegeben, um Gottes Wesen zu offenbaren und um dem Volk zum Genuß des Segens zu verhelfen, den ein moralisches Leben mit sich bringt.*

Gott gebot den Israeliten, allein ihn anzubeten, weil er die Wahrheit kannte. „Alle Götter der Völker sind Götzen, aber der HERR hat den Himmel gemacht“ (Ps 96,5). Er gebot seinem Volk, nicht zu töten, weil er der Urheber, Bewahrer und Lenker des Lebens ist (siehe Apg 3,15). Er untersagte das Lügen, weil er ein Gott der Wahrheit ist, „der nicht lügt“ (Tit 1,2).

Die Gebote Gottes wurden gegeben, um uns ein praktisches Wissen über das Wesen und die Eigenschaften Gottes zu vermitteln und uns zu zeigen, wie wir in einer lebendigen Beziehung zu ihm leben können. Seine Vorschriften weisen auf sein Wesen hin und zeigen somit Wahrheiten auf, die für alle Menschen, immer und überall gelten. Die von ihm gegebenen Gebote fließen förmlich aus ihm selbst heraus.

Gott ist die Grundlage der Wahrheit

Um in unseren Kindern eine feste moralische Grundlage zu entwickeln, müssen wir sie lehren, erstens Gott zu fürchten, und zweitens ihn als Grundlage – als Original – aller Wahrheit anzuerkennen.

Beispielsweise rechtfertigen manche Menschen ihre Regeln mit der Erklärung: „Weil ich es so gesagt habe!“ Andere erklären einen moralischen Imperativ mit der Aussage: „Weil die Bibel sagt, daß es falsch ist.“ Wieder andere, wie z.B. Gary Marsh, bieten das unbefriedigende Argument, eine Handlung sei moralisch falsch, „weil sie eben falsch ist“. Derartige Erklärungen sind für viele Menschen verständlicherweise unbefriedigend. Der Teenager, der die Autorität seiner Eltern mißachtet, wird ein „weil ich es so sage“ nicht akzeptieren. Der Jugendliche, der die Autorität der Bibel in Frage stellt, wird sich durch ein „weil die Bibel sagt, daß es falsch ist“ nicht von unmoralischen Handlungen abhalten lassen. Wir müssen unseren jungen Leuten aus praktischen wie auch theoretischen Gründen beibringen, daß der Grund für die moralische Richtigkeit einer Handlung im Wesen und Charakter Gottes liegt.

Wenn ich beispielsweise mit unseren Kindern gemeinsam frühstücke, male ich eine fiktive Situation aus, in der wir eine moralische Entscheidung zu treffen haben. Wir diskutieren zusammen darüber und versuchen zu entscheiden, welche Handlungsalternative auf der Grundlage von Gottes Geboten die richtige wäre.

Zuerst müssen wir überlegen, welches Gesetz oder Gebot betroffen ist; doch noch wichtiger ist, wie dieses Gebot auf Gottes Wesen zurückgeführt werden kann und auf welche Weise es seine Liebe und Sorge für uns widerspiegelt. Dabei verfolge ich das Ziel, einerseits meine Kinder mit unserem Gott und Herrn selbst bekanntzumachen – nicht nur mit seinen Geboten – und ihnen andererseits eine Grundlage zu vermitteln, anhand der sie objektiv beurteilen können, welche Wahrheiten für alle Menschen, immer und überall gelten.

Vor einiger Zeit sah ich mit meiner 13jährigen Tochter und meinem 17jährigen Sohn den Film „Schindlers Liste“.

Als wir das Kino verließen, waren wir von einer Menge trauriger Leute umgeben, und viele von ihnen äußerten sich erschüttert über die von den Nazis an den Juden verübten Greuelthaten. Ich meinerseits wandte mich an meinen Sohn.

„Sean“, sagte ich, „glaubst du, daß der Holocaust falsch war – ein moralisches Unrecht?“

Er antwortete ohne Zögern: „Ja“.

Als wir dann ins Auto stiegen, ging ich dieser Frage weiter nach. „So gut wie jeder, der diesen Film gesehen hat, würde sagen, daß der Holocaust moralisch falsch war“, meinte ich. „Aber welche Grundlage hätte er für dieses Urteil? Könnte er angeben, *warum* er moralisch falsch war?“

Beim Weiterreden merkte ich, wie die Gedanken der beiden Teenager rotierten. „Die meisten Amerikaner vertreten eine Moralan-schauung, die man als ‚kulturelle Ethik‘ bezeichnet. Mit anderen Worten: Sie glauben, daß in einer Kultur alles moralisch ist, was allgemein akzeptiert wird. Wenn also die Mehrheit sagt, etwas sei ‚richtig‘, dann ist es damit auch gerechtfertigt.“

Dann kamen wir zu Hause an und setzten das Gespräch beim Essen fort. „Aus diesem Grund sagen viele Amerikaner, Abtrei-bung sei in Ordnung, weil die Mehrheit der Amerikaner – samt Kongreß und Regierung – es so hingenommen hat. Wenn die Mehrheit meint, es sei o.k., dann muß es auch o.k. sein, stimmt’s?“

„Aber darin liegt ein Problem“, erklärte ich. „Wenn das stimmt, wie können wir dann behaupten, die ‚Abtreibung‘ von sechs Millionen Juden im Holocaust sei falsch gewesen? Auf den Nürnberger Prozessen brachten die Nazis zu ihrer Verteidigung tatsächlich genau dieses Argument vor. Sie sagten, ‚wie könnt ihr aus einer

anderen Kultur daherkommen und unser Handeln verurteilen, wo unsere Kultur es doch als richtig hingestellt hat?‘ Mit der Verurteilung der Nazi-Kriegsverbrecher sagte der Internationale Gerichtshof, daß es etwas über die Kultur Hinausgehendes gibt, das moralisches Recht definiert.“

Dann erklärte ich noch, daß der größte Teil dessen, was heute als Moral bezeichnet wird, nichts als Pragmatismus ist. „Wenn wir die Vergehen der Nazis nicht verurteilen“, so denken die Leute, „was soll dann verhindern, daß jemand dasselbe *uns* antut?“ Und natürlich haben sie Recht. Sie erkennen die Notwendigkeit einer objektiven Moral, doch können sie nicht zu einem wahren moralischen Kodex durchdringen – weil sie das Original nicht anerkennen wollen.

Nach etwa zwei Stunden dachte ich schließlich, es sei an der Zeit, die beiden Teenager mit auf eine Entdeckungstour zu nehmen. „Wißt ihr, *warum* es Unrecht war, was ihr heute abend gesehen habt?“

„Ich weiß, daß es Unrecht war“, meinte Sean, „aber ich weiß nicht, warum.“

„Es gibt eine Wahrheit“, sagte ich, „die außerhalb von mir selbst, über unserer Familie und jenseits jedes Menschen steht – eine Wahrheit über Töten, die von Gott stammt. Töten ist Unrecht, weil es einen Gott gibt, und dieser Gott ist ein lebendiger Gott, der das Leben erschaffen und gesagt hat, ‚es ist gut‘, und er hat uns befohlen, das Leben zu bewahren und nicht zu töten.“ An jenem Abend verankerte ich in meinen Kindern die Überzeugung, daß Gott das Original ist, der allgemeingültige, absolute Maßstab für alles Gute und Richtige. Ohne diesen Maßstab kann es keine allgemeingültigen und absoluten moralischen Richtlinien geben.

Das Schema, wie Wahrheit vermittelt werden soll

Die Denkweise, die ich den beiden Jugendlichen an jenem Abend beibrachte, läßt sich auch auf andere ethische Fragestellungen anwenden. Lügen ist falsch, weil Gott wahrhaftig ist. Stehlen ist falsch, weil Gott gerecht ist. Haß ist falsch, weil Gott Liebe ist. Diese Dinge sind nicht etwa deshalb falsch, weil die Gesellschaft oder Kirche darüber ihre Stirn runzelt, sondern weil sie im Gegensatz zum Wesen und Charakter Gottes stehen.

Doch es kann eine frustrierende Aufgabe sein, solche Inhalte an eine Generation zu vermitteln, der gerade ihr moralischer Boden unter den Füßen weggezogen wird. Wie können wir diese Herausforderung dennoch bewältigen? Wie bringen wir unseren Kindern, Enkeln und Schülern den Wahrheitstest bei?

Wir schaffen das auf genau diesselbe Weise, wie wir ihnen auch alles andere beibringen. Auch unsere Mütter haben nicht, bevor sie uns das Sprechen beibrachten, eine komplexe Theorie der Linguistik ausgearbeitet. Unser Grundschullehrer erklärte uns nicht zuerst die Unterschiede zwischen theoretischer und angewandter Mathematik, bevor er uns lehrte, daß $1+1=2$ ist. Der Klavierlehrer sagte nichts von Harmonielehre, als er meine Hände auf die Tasten positionierte und mir die richtige Fingerhaltung zeigte.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Vermittlung einer grundlegenden Moral an unsere Sprößlinge. Deshalb eröffnete Gott seine Offenbarung von moralischem Recht mit den Zehn Geboten (eigentlich eröffnete er sie mit *einem* Gebot – „vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen darfst du nicht essen“). Gottes Gebote – seine *Vorschriften* – weisen auf allgemeingültige moralische *Prinzipien* hin, die wiederum aus der *Person* Gottes selbst entspringen. Das ist das gottgegebene Schema für die Vermittlung absoluter moralischer Wahrheit, die ihre objektive Grundlage im Wesen und Charakter Gottes hat.

Vorschrift

Vielleicht waren Sie in Ihren ersten Schultagen mit Rechenaufgaben beschäftigt wie $1+1=2$, $2+2=4$ usw. Das waren Ihre ersten Schritte in Mathematik. Mit Ihren sechs Jahren waren Sie vielleicht stolz auf Ihre neuerworbene Fähigkeit, solche Summen zu begreifen. Sie hatten natürlich keine Ahnung, daß Sie in Wirklichkeit gar nicht mit Summen umgingen, sondern vielmehr lernten, Summen durch den Gebrauch von Zahlen zu beschreiben.

Genauso verstehen nur wenige Menschen, daß *Vorschriften* – die Regeln, Gebote, Gesetze und Anforderungen der Bibel – nichts anderes sind, als die ersten Schritte zum Verständnis grundlegender moralischer Wahrheiten. Gott sagte: „Du sollst nicht töten“, „du sollst nicht lügen“ und sogar: „Du sollst einem Tauben nicht fluchen und vor einem Blinden kein Hindernis legen.“⁴ Er gab speziell-

le Anordnungen – so wie ein Vater seinem Kind sagt, es solle nicht auf die heiße Herdplatte fassen –, um somit dem Verhalten des Menschen konkrete Grenzen zu setzen.

Doch die Vorschriften Gottes sind mehr als nur eine lange Liste von „du sollst“ und „du sollst nicht“, wodurch Recht und Unrecht in ausdrücklichen Formulierungen definiert wird. Sie weisen auch auf höhere moralische Prinzipien hin. Die Bibel sagt uns, daß das Gesetz uns wie ein Schulkind an der Hand führt, um tiefergehende Lektionen zu lernen.

Der Apostel Paulus schrieb an die Gemeinden von Galatien: „Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister [wörtlich im Griechischen: *paidagogos*, d.h. „Kinder-Führer“] auf Christus hin geworden, damit wir aus Glauben gerechtfertigt würden“ (Gal 3,24). In der griechischsprachigen Welt zu Paulus' Zeit gab es eine Art Hausdiener, den *paidagogos* (von dem unser Wort „Pädagoge“ stammt). Ihm war das moralische Wohlergehen des Kindes anvertraut; es war seine Pflicht, die Charakterentwicklung des Kindes zu beaufsichtigen. Eine seiner Aufgaben war, das Kind täglich zur Schule zu bringen. Er war nicht der Lehrer des Kindes, aber er war dafür verantwortlich, daß das Kind unter die Obhut des Lehrers kam.

Paulus leiht sich dieses Bild aus der Kultur seiner Zeit aus und sagt, das Gesetz habe letztendlich dieselbe Funktion. Die Gebote und Vorschriften der Bibel sind nicht nur zu dem Zweck formuliert, um uns zu sagen, „du sollst“ und „du sollst nicht“, sondern vielmehr sollen sie uns über die Vorschrift hinaus zu einem allgemeinen (für alle geltendes) Prinzip führen und schließlich zu dem Gott, der sich durch diese Vorschriften selbst offenbart.

Prinzip

Wenn alle Gebote Gottes der erste Schritt sind, ihn kennenzulernen und Recht von Unrecht zu unterscheiden, dann sind die Prinzipien die Zwischenschritte auf der Leiter, die uns von den Vorschriften zur Person Gottes hinaufführt.

Ein Prinzip ist eine Norm oder ein Maßstab, der auf mehr als eine Situation angewendet werden kann. Um den Unterschied zwischen einem Prinzip und einer Vorschrift zu begreifen, stellt man sich ein Prinzip am besten als Ausdruck der grundsätzlichen Wahrheit vor, auf der die Vorschrift beruht.

Genau das vermißte Brittney Marsh beim Gespräch mit ihrem Vater. Er stellte eine Vorschrift auf; sie wußte, daß sie keinen vor-ehelichen Verkehr haben durfte. Aber sie verstand nicht das Prinzip hinter dieser Vorschrift, und als sie von ihrem Vater eine Erklärung verlangte, warum ihr Handeln falsch sei, war er nicht imstande, ihr die richtige Antwort zu geben.

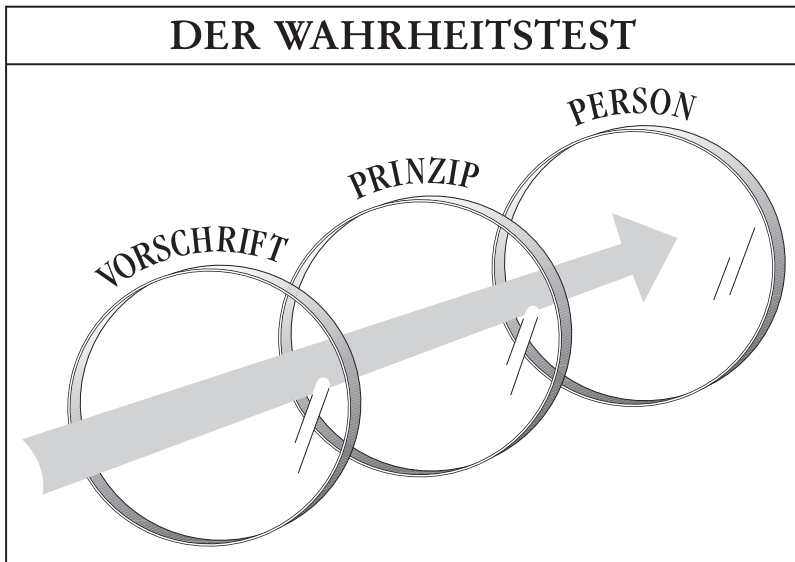
Prinzipien helfen, das „Warum“ hinter einem Gebot zu verstehen. Die Sorge um die Sicherheit des Kindes ist eines der Prinzipien, die hinter der Vorschrift der Mutter stehen, vor dem Überqueren der Straße erst nach rechts und links zu schauen. Wie ich meinen Kindern nach dem Film „Schindlers Liste“ erklärte, ist die Achtung des Lebens das Prinzip hinter dem Gebot „du sollst nicht töten“. Das hinter dem Gebot „du sollst kein falsches Zeugnis geben“ stehende Prinzip ist Ehrlichkeit.

Wenn wir unseren jungen Leuten die Prinzipien hinter Gottes Vorschriften verdeutlichen, werden wir sie nach und nach befähigen, auf moralische Fragen den Wahrheitstest anzuwenden. Doch über die auf die Gebote hinweisenden Prinzipien hinaus gibt es noch eine bedeutendere moralische Wahrheit: die Person Gottes.

Person

Würden wir Gottes Vorschriften und sogar die diesen Vorschriften übergeordneten Prinzipien kennen, aber nicht die Person, von der sich diese Vorschriften und Prinzipien ableiten, wäre das wertlos. Allzuoft konzentrieren wir uns auf Gottes *Gesetz* und sehen doch nicht seinen eigentlichen Sinn – was es uns über das Wesen Gottes lehrt. Mit allen seinen Vorschriften verfolgt Gott letztlich die Absicht, die Menschen zur Erkenntnis seiner Person zu führen.

Mose, der auf dem Berg Sinai das Gesetz empfing, verstand offensichtlich diesen Weg von der *Vorschrift* über das *Prinzip* zur *Person*. Die Bibel berichtet, daß Mose folgendes betete, nachdem Gott mit ihm „von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freund redet“ (2Mo 33,11) gesprochen hatte: „Wenn ich also Gunst gefunden habe in deinen Augen, dann laß mich doch deine Wege erkennen, *so daß ich dich erkenne ...*“ (2Mo 33,13; Hervorhebungen zugefügt). Mose erkannte, daß das Erlernen von Gottes Wegen – das Verstehen seiner Gebote sowie der dahinter stehenden Prinzipien – ihn mit der Person Gottes selbst vertraut macht.



Gottes Wort steckt voller **VORSCHRIFTEN** – Anordnungen zu unserem Nutzen. **PRINZIPIEN** sind die Antworten auf das „Warum“ hinter diesen Vorschriften, und die hinter diesen Prinzipien stehende **PERSON** ist Gott selbst. So wie uns die Vorschrift auf das Prinzip verweist, so wird schließlich unser Blick auf die **PERSON** Gottes selbst gelenkt. Mittels des Wahrheitstests können wir unser Verhalten und Handeln mit dem Charakter und Wesen Gottes vergleichen.

Viele Bibelleser neigen dazu, die Kapitel im zweiten und dritten Buch Mose zu überspringen, weil sie fast nichts als Unmengen von detaillierten Anordnungen über Kleidung, Zubereitung und Verzehr von Speisen, Aufrichtung des Heiligtums, Opfer- und Anbetungszeremonien usw. enthalten. Altäre, Akazienholz, Ellen und gewebte Stoffe kommen uns völlig nebensächlich vor. Doch solche Vorschriften, Anweisungen und Gesetze offenbaren das Wesen Gottes. Der Zweck dieser Gesetze bestand z.B. darin, dem Volk Israel eine Lektion in Reinheit zu erteilen, in der Absonderung des Guten vom Bösen, des Reinen vom Unreinen und der einen von der anderen Spezies. Das Prinzip hinter dem Gesetz – die Reinheit des Lebens – entsprang dem Wesen Gottes selbst. Spezielle Gesetze, die das Vermischen von Garnen in ein und demselben Gewebe oder das Einspannen verschiedenartiger Tiere unter demselben Joch untersagten, waren anschauliche Lektionen über das Wesen Gottes. Seine

Gebote sollten nicht allein seinem Volk zugute kommen, sondern den Israeliten auch zu einem Verständnis von der Person Gottes verhelfen. Sie sollten dadurch einsehen, daß er ein Gott ist, der Sünde nicht duldet. Ihr Gehorsam gegenüber diesen Gesetzen sollte ihnen das vollkommene Vorbild der Heiligkeit Gottes vor Augen stellen.

Gottes Gesetz hat keinen Selbstzweck. Manche seiner Gebote waren sehr bildhaft, andere eher praktisch, doch sie alle waren – und sind – ein Ausdruck seines Wesens. König David bekannte:

Das Gesetz des HERRN ist vollkommen,
die Seele erquickend.
Das Zeugnis des HERRN ist zuverlässig,
macht weise den Einfältigen.
Die Vorschriften des HERRN sind richtig,
das Herz erfreuend;
das Gebot des HERRN ist lauter,
die Augen erhellend.
Die Furcht des HERRN ist rein,
in Ewigkeit bestehend.
Die Rechte des HERRN sind Wahrheit,
sie sind gerecht allesamt.

Psalm 19,8-10

Beachten wir sorgfältig die Worte, die David zur Beschreibung von Gottes Gesetz gebraucht: *vollkommen, zuverlässig, richtig, lauter, rein* und *gerecht*. Was meinen Sie, aus welchem Grund das Gesetz diese Eigenschaften hat? Weil sie Eigenschaften sind, die dem Geber des Gesetzes eigen sind – Gott selbst. Sie sehen also, daß die Wahrheit letztlich nicht an die Gebote gebunden ist; sie ist an Gott gebunden. Die Wahrheit würde nicht aufhören, wahr zu sein, weder wenn das Gesetz von der Erde verschwände, noch wenn es keine Menschen mehr gäbe, die das dahinter stehende Prinzip erkennen könnten –, weil die Wahrheit untrennbar mit der Person Gottes selbst verbunden ist, und Er ist ewig.

Wir verhelfen unseren Jugendlichen zu einem Unterscheidungsvermögen zwischen Recht und Unrecht, wenn wir ihnen beibringen, Gott zu fürchten und auf ihn zu schauen – auf sein Wesen und seine Eigenschaften – auf ihn als Maßstab aller Wahrheit und Moral.

Wir verhelfen ihnen zum ersten Schritt bei diesem Prozeß des Unterscheidens zwischen Recht und Unrecht mittels des Wahrheits-tests, der die Frage stellt: *Wie verhält es sich zum Original?* Ein Verhalten oder eine Handlung ist nicht deshalb falsch, weil die Erwachsenen die Stirn runzeln, mit den Füßen aufstampfen und sagen, dies oder jenes sei nun einmal falsch. Die Wahrheit, die ja aus dem Wesen Gottes in seine Gebote fließt, gilt für alle Menschen, immer und überall.

Unsere heutige Generation kann einen solchen Maßstab zur Wahrheitsfindung verständlicherweise nur langsam annehmen; schließlich wollen die jungen Leute das „hier und jetzt Wirkliche und Wichtige“. Aus diesem Grund müssen Eltern, Gemeindeälteste, Pädagogen und Jugendmitarbeiter auf den nächsten Schritt vorbereitet sein und die Jugendlichen zur Auswertung eines „Wahrheitsbeweises“ anhalten, indem sie die Frage stellen: „Funktioniert es wirklich?“

Der Wahrheitsbeweis

Als James Milford und seine Frau auf dem Parkplatz des Supermarktes gerade den Inhalt ihres Einkaufswagens in den Kleinbus verstauen wollten, winkte Geena Santoro ihnen von einer gegenüberliegenden Parkbucht aus zu. Der Pastor zog seinen Schlüssel aus der Autotür und ging quer über den Parkplatz auf die Frau zu. Sie trafen sich auf halbem Weg, schüttelten sich die Hände und stellten sich von der Fahrbahn weg zwischen die parkenden Autos.

„Ich möchte mich bei Ihnen dafür entschuldigen, wie ich auf Ihre Predigt vom letzten Sonntag reagiert habe“, sagte sie verlegen und errötend.

Er lächelte zustimmend. Dann sprach sie weiter.

„Ich hab’ aus dem Herzen geredet – nicht aus dem Kopf. Das mache ich öfters, wissen Sie.“ Über ihre Mundwinkel ging ein flüchtiges, gezwungenes Lächeln. Dann wollte sie ihm die Neuigkeiten über die bevorstehende Scheidung ihrer Tochter mitteilen. James Miene nahm sofort einen bekümmerten Ausdruck an; schließlich hatte er die Trauung von Don und Melissa durchgeführt.

„Jedenfalls“, sagte sie, als sie mit der Geschichte von Don und Melissas Trennung fertig war, „wollte ich Ihnen sagen, daß mir mein Verhalten Ihnen gegenüber leid tut.“

Er lächelte nachsichtig. „Sie sind nicht die einzige, die mich nach dieser Predigt zur Brust genommen hat“, gab er zu. „Ich weiß, ich habe mich sehr dramatisch ausgedrückt, aber das wollte ich auch. Und meine Worte gelten genauso für mich wie für jeden anderen. Ich habe mir lange und intensiv Gedanken darüber gemacht, was für ein Vater ich bis jetzt gewesen bin.“

„Ich vermute, ich habe bei Melissa auch nicht gerade großartige Arbeit geleistet“, sagte Geena.

„O, das meine ich überhaupt nicht, Geena. Keiner von uns hat das so gut hinbekommen, wie wir es gerne hätten, und niemand von

uns kann die Hand dafür ins Feuer legen, daß unsere Kinder einmal unsere Werte und Lebensweisen so übernehmen, wie wir es gerne sehen würden. Aber in letzter Zeit frage ich mich immer mehr: Tue ich wirklich mein Bestmöglichstes, damit meine Kinder eine reelle Chance haben, gegen unsere Kultur standhalten zu können? Könnte ich irgend etwas anderes, etwas Besseres tun, um sie mit einem biblischen Urteilsvermögen für moralische Entscheidungen auszurüsten?“ Verzweifelt zog er die Schultern hoch. „Und mir ist klargeworden, daß ich es versäumt habe, meinen Kindern die wirklich entscheidenden Dinge beizubringen.“

Geena wurde hellhörig. „Und was ist das?“ fragte sie.

James berichtete ihr von seinen ersten Versuchen, seinem Sohn beizubringen, Moralfragen anhand eines objektiven – und ewigen – Maßstabs zu beurteilen. „Ich habe versucht, ihm klarzumachen, daß es von der Übereinstimmung mit dem Wesen Gottes abhängt, ob etwas moralisch richtig oder falsch ist. Ich habe versucht, ihm klarzumachen, daß manches richtig ist, nicht weil ich es eben so sage, sondern weil das letztlich dem Wesen Gottes entspricht.“

„Und hat das irgendwelche Auswirkungen auf ihn gehabt?“ fragte sie.

Er runzelte die Stirn und seufzte. „Nun, ich glaube, Philip versteht mich, aber ich bin nicht sicher, ob ich ihn überzeugt habe. Das braucht natürlich Zeit.“

James sah zu seiner Frau hinüber, die geduldig am Wagen wartete. „Warum setzen wir uns nicht einfach einmal in Ruhe zusammen?“ schlug er vor. „Dann hätten meine Frau und ich mehr Zeit, Ihnen zu erzählen, was der Herr uns klargemacht hat, und vielleicht können wir auch etwas von Ihnen lernen.“

„Das fände ich gut“, sagte Geena. Sie verabschiedete sich und machte sich auf den Weg zu ihrem Auto, doch nach wenigen Schritten drehte sie sich noch einmal um. „Wie wäre es ...“, sagte sie, „könnte ich vielleicht noch ein paar Leute mehr mitbringen? Ich habe mich mit einigen anderen Eltern über Ihre Predigt unterhalten, und die – denke ich – würden sich auch für dieses Thema interessieren.“

„Na ja“, antwortete er etwas zögernd, „warum nicht. Meinem Terminkalender zufolge könnten wir uns auf morgen nach der Gemeindestunde einigen. Was halten Sie davon?“

„Super!“ rief Geena aufgeregt. „Ich werd’s den anderen sagen.“

Endlich kletterte James hinter das Steuer seines Kleinbusses und lächelte seine Frau an, die ihm einen skeptischen Blick erwiderte.

„Wo soll das alles hinführen?“ fragte sie.

„Ich hab’ keine Ahnung“, antwortete er mit ernster Stimme.

Die Widerspiegelung der Wahrheit

James Milford hat entdeckt, daß der Wahrheitstest – d.h. die Prüfung, wie sich etwas zum Original verhält – für manche Jugendliche problematisch ist. Wenn beispielsweise ein Teenager nicht sicher ist, ob man der Bibel vollends vertrauen kann, wird er sie wohl kaum als moralischen Lehrmeister heranziehen. Wenn ein junger Mensch nicht vom heiligen, liebenden Wesen Jahwe-Gottes überzeugt ist, gehen Sie das Risiko ein, durch bloßes Reden über „Gottes Wesen als Grundlage der Wahrheitsfindung“ den Bezug zu ihm vollständig zu verlieren.

Der Wahrheitstest ist zwar ein idealer Ausgangspunkt für ein drei- oder vierjähriges Kind, doch bei einem Teenager ist es wohl besser, erst einmal mit dem „Wahrheitsbeweis“ anzufangen. Er hilft jungen Leuten zum Erkennen eindeutigen, handfesten Beweismaterials, das sie zur Unterscheidung zwischen Wahrheit und Irrtum befähigt. Nur durch solche Beweismittel können wir die 58 Prozent unserer Jugendlichen, die ihren eigenen Aussagen zufolge nicht an absolute Wahrheit glauben, zu einer Korrektur ihrer Auffassung bringen. Den 91 Prozent unserer jungen Leute ohne feste positive Einstellung zur Wahrheit wird der Wahrheitsbeweis helfen, bei ihren moralischen Unterscheidungsversuchen „alle Puzzleteile zusammenzufügen“. Und schließlich wird der Wahrheitsbeweis, so hoffen wir, Ihr Kind dahin führen, sich den objektiven Maßstab des Wortes Gottes als zuverlässiges Modell für richtige Entscheidungen anzueignen.

Wahrheit: der Wirklichkeit entsprechend

Webster definierte Wahrheit, wie Sie sich vielleicht erinnern, als „Original- oder Maßstabstreue“. Das Lexikon definiert Wahrheit als „Gesamtheit der realen Dinge, Ereignisse oder Tatsachen; die

Eigenschaft der Übereinstimmung mit Fakten bzw. der Wirklichkeit“.

Die meisten von uns (es sei denn, wir sind Professoren der Philosophie) haben ein recht feststehendes Verständnis davon, was „wirklich“ oder „real“ ist. Wenn Sie beispielsweise schon einmal Inline-Skates gefahren sind, wissen Sie wahrscheinlich, daß Bürgersteige hart sind –, *wirklich* hart. Das ist eine ganz reale Tatsache – Teil der „Gesamtheit der realen Dinge“.

Wir wissen – manche von uns besser als andere – daß eine ständige „Diät“ aus Schokolade und Sahnetorte uns nicht schlank, sondern sogar „vollschlank“ macht. Das ist leider eine Tatsache. Etwas Wirklicheres kann man sich kaum vorstellen.

Woher wissen wir nun, daß so etwas wahr ist? Wir haben es erlebt und buchstäblich am eigenen Leib erfahren; wir haben uns die Knie am Bürgersteig aufgeschürft oder mit Entsetzen unser Spiegelbild gesehen.

Unsere Umfrage unter fast 4000 Jugendlichen zeigt, daß die praktische Bedeutung und Umsetzbarkeit der Wahrheit eines der wichtigsten Anliegen unter den gläubigen Jugendlichen ist. Anders ausgedrückt: Unsere jungen Leute wollen *Beweise* dafür sehen, daß moralische Maßstäbe auf ganz praktische Weise für sie anwendbar sind. Sie wollen wissen, ob eine moralische Lebensweise irgendwelche Vorzüge mit sich bringt. Mit den Worten aus einem Tophit von Janet Jacksons gesagt, wollen sie wissen: „What has truth done for me lately?“ – was hat Wahrheit mir letztlich genützt?

Der Wahrheitsbeweis untersucht die praktische Bedeutung und Umsetzbarkeit der Wahrheit. Er versucht, Moral im Licht der Erfahrung zu bewerten und zeigt auf, wie der Wahrheitstest – die Original- bzw. Maßstabstreue – in der realen Welt funktioniert. Zu diesem Zweck stellt er die Frage: *Entspricht es der Wirklichkeit?* Brittny Marsh brachte ihren Vater mit ihrer Aussage in Verlegenheit: „Du hast ein Recht auf deine Meinung, und ich hab’ ein Recht auf meine Meinung. Nur weil *du* von irgend etwas überzeugt bist, ist das noch lange nicht wahr.“ Sie behauptete, es gäbe keine objektiven Mittel zur Entscheidung, welche Meinung richtig bzw. falsch ist. Gary und Penny Marsh hätten eindeutige Beweise dafür auf den Tisch legen sollen, daß Gottes Sicht von vorehelichem Verkehr die richtige Meinung ist; Brittny wiederum hätte den Beweis dieser Wahrheit sehen sollen.

Von Sicherheitsgurten und anderen Schikanen

Sich im Auto anzuschnallen, ist für meine Familie eine Gewohnheit. Als unsere Kinder noch klein waren, wurden sie in Kindersitzen angeschnallt; als sie aus dem Kindersitz herausgewachsen waren, lernten sie, ihren eigenen Gurt anzulegen. Ich kann mich an keinen einzigen Protest und kein Argument ihrerseits gegen diese Vorschrift entsinnen. In unserer Familie hat das einfach jeder getan.

Wenn die kleinen Freunde unserer Kinder ihm Auto mit uns mitfahren, reagierten sie auf meine Aufforderung, sich anzuschnallen, bisweilen unwillig. Ich hatte junge Leute im Alter von drei bis dreiundzwanzig im Wagen, die lauthals stöhnten, ihre Augen verderhten und aus ganzem Herzen protestierten.

Ihre Reaktionen sollten mir zeigen, daß ich ihrer Meinung nach der gemeinste, strengste und unzumutbarste Vater bin, den sie je erlebt hatten. Ihr Verhalten verdeutlichte ihre Überzeugung, ich fordere sie nur zum Anschnallen auf, um sie zu schikanieren.

Das stimmte natürlich nicht. Ich hätte viel lieber klein beigegeben und mir den Ärger mit ihren lauthalsen Protesten erspart. Aber das habe ich nicht. Warum? Weil ich weiß, daß die Sicherheitsgurte ihr Leben retten könnten. Meine „Sicherheitsmaßnahmen“ waren zu ihrem eigenen Wohl.

Viele Menschen – einschließlich unserer Jugendlichen – reagieren auf Gottes Gebote genauso wie die jungen Leute in meinem Auto auf meine Vorschriften zum Sicherheitsgurt. Sie sehen Gottes Gebote als Einschränkung an. Sie meinen, biblische Moralmaßstäbe seien zu eng. Die Vorzüge einer moralischen Lebensweise sehen sie nicht. Wir müssen ihnen einsehen helfen, daß Gottes Gebote, genau wie die Vorschriften liebender Eltern – „faß nicht auf die Herdplatte“, „sieh nach rechts und links, bevor du über die Straße gehst“, „iß dein Gemüse“ – uns weder den Spaß verderben noch uns schikanieren sollen.

Gott hat Gebote gegeben, wie z.B. „fliehe die Unzucht“, „ihr Männer, liebt eure Frauen“, „du sollst nicht ehebrechen“ und alle anderen Gebote, weil er uns beschützen und für uns sorgen möchte. Er hat diese Vorschriften nicht willkürlich in die Bibel geschrieben, weil sie ihm gerade gefielen; er hat diese Regeln nicht ausgeheckt, um uns den Spaß zu verderben oder um sich wichtig zu tun. Er hat diese Gebote gegeben, weil er einfach mehr weiß als wir. Er

weiß beispielsweise, daß sexuelle Unmoral kein Weg zu Glück und Erfüllung, sondern zu innerer Leere und Enttäuschung ist.

Mose erkannte diese Wahrheit, als er zum Volk Israel sprach:

Und nun, Israel, was fordert der HERR, dein Gott, von dir, als nur, den HERRN, deinen Gott, zu fürchten, auf allen seinen Wegen zu gehen und ihn zu lieben und dem HERRN, deinen Gott, zu dienen mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele, indem du die Gebote des HERRN und seine Ordnungen, die ich dir heute gebiete, hältst, *dir zum Guten?*

5. Mose 10,12-13, Hervorhebungen zugefügt

Gott erließ seine Gebote *uns zum Guten!* Aus seiner ewigen, allmächtigen Perspektive kann er auch das sehen, was wir nicht sehen können, und er gab Vorschriften, die uns beschützen und für uns sorgen sollen. Wir müssen unserer Jugend immer und immer wieder einschärfen, daß alle von Gottes vollkommenem Wesen stammende Wahrheit zu unserem eigenen Nutzen ist.

Der moralische Irrgarten

Als meine Kinder noch sehr klein waren, sah ich ihnen einmal zu, wie sie in einem kleinen Vergnügungspark durch einen Irrgarten steuerten. Der Irrgarten lag versenkt in einer Geländevertiefung, so daß ich von meinem Aussichtspunkt am höhergelegenen Rand aus die herumirrenden Kinder beobachten konnte. Ihre konfusen Windungen sahen ziemlich ziellos aus und führten sie von einer Sackgasse in die nächste. *Von hier oben*, so dachte ich bei mir, *kann natürlich jeder den richtigen Weg sehen.*

Von seinem Standpunkt aus kann Gott den Weg durch den moralischen Irrgarten unvergleichlich viel besser sehen als wir, und seine Gebote sollen uns vor dem Verrennen in Sackgassen bewahren.

Bill Hybels schreibt:

Der Herr sagt uns ausdrücklich, daß seine Gebote niemals eine Last sind (1Jo 5,3). Damit meint er nicht unbedingt, ihre Beachtung sei ein Kinderspiel. Er sagt uns dadurch vielmehr, daß sie nie sinnlos sind. Sie sind nie überflüssig oder rein willkürlich. Er

zwingt uns weder, bedeutungslose Förmlichkeiten einzuhalten, noch legt er uns wertlose Regeln auf.

Ganz im Gegenteil: Jede Richtlinie, jedes Gesetz, jeder Befehl in der Bibel wurde in unendlicher Weisheit eingesetzt. Sie wurden nicht allein um der Ehre Gottes willen, sondern auch zu unserem eigenen Nutzen erteilt. Das gesamte fünfte Buch Mose zum Beispiel bezeugt diese Wahrheit. In diesem Buch sagt Mose immer wieder, daß Gott die Gebote zu unserem Guten gab, sowie Verheißungen, die uns Segen einbringen, wenn wir ihnen gehorchen.¹

„Denn ich kenne ja die Pläne, die ich über euch plane“, sagt Gott in seinem Wort, „Pläne des Friedens und nicht zum Unheil, um euch Zukunft und Hoffnung zu gewähren“ (Jer 29,11). Sein sehnlicher Wunsch ist, daß die Menschen „mich alle Tage fürchten, *ihnen und ihren Kindern nach ihnen zum Guten ... und ich werde meine Freude an ihnen haben, ihnen Gutes zu tun*“ (Jer 32,39.41). Die Wahl des Guten anstelle des Bösen nimmt dem Leben nicht die Freude und Spannung, sondern schafft uns im Gegenteil eigenen Nutzen, weil Gottes Definition von absoluter Wahrheit auf seiner Perspektive basiert, auf seinem Wissen, was uns bewahren und pflegen wird.

Die Mehrheit unserer Jugendlichen (57%) glaubt zwar, daß „Gott für die Menschheit Grenzen festgesetzt hat“, und daß „ein Handeln entgegen seinen Geboten negative Folgen mit sich bringt“, doch offenbar wenden sie diesen Glauben nicht auf ihr eigenes Verhalten an. Hier soll der Wahrheitsbeweis Abhilfe leisten; er nimmt die Folgen eines bestimmten Verhaltens unter die Lupe und stellt fest, ob diese Folgen „Zukunft und Hoffnung bieten“ oder ob sie zu Frustration und Enttäuschung führen. Er beschäftigt sich mit der Wirklichkeit – mit Handlungen und deren Konsequenzen – und bewertet das Verhalten im Licht der kurz- und langfristigen Ergebnisse.

Warnende Worte

Bei der Erörterung der aus der Erkenntnis und dem Befolgen der Wahrheit resultierenden Bewahrung und Fürsorge müssen wir

jedoch aufpassen, daß wir nicht den Eindruck erwecken, moralisch tadellosen Menschen würde kein Unglück widerfahren oder umoralische Menschen seien niemals glücklich. Das stimmt natürlich nicht. Der Prophet Jeremia fragte vielmehr: „Warum ist der Weg der Gottlosen erfolgreich?“ (Jer 12,1). Und König David bekannte: „Ich habe einen Gesetzlosen gesehen, der gewaltig war, und der sich ausbreitete wie ein nicht verpflanzter grüner Baum“ (Ps 37,35).

Der Wahrheitsbeweis will nicht behaupten, moralisches Verhalten würde immer belohnt, Unmoral hingegen stets bestraft. Er zeigt einfach Gottes moralische Imperative als beschützender und umsorgender Schirm, unter dem der Weise Zuflucht findet. Wie wir bereits an anderer Stelle gesagt haben, verspricht die Sünde unmittelbare Befriedigung und bereitet oft ein zeitweiliges Vergnügen. So manche Folgen von Sünde und Belohnungen für Gerechtigkeit werden wir erst nach diesem Leben ermessen können.

Und ein zweites warnendes Wort ist angebracht. Wir müssen aufpassen, daß wir nicht den Eindruck erwecken, Gottes Gebote seien deshalb wahr, weil sie vorteilhaft sind. Lassen Sie mich kurz erklären, was ich damit meine.

In der dritten oder vierten Klasse habe ich das große Einmaleins gelernt. Dieses Wissen hat sich bei mir schon oft bezahlt gemacht. Es kommt mir bei meiner Steuererklärung zugute sowie bei Preisvergleichen im Supermarkt. Man könnte sagen, ich ziehe meinen Nutzen aus der richtigen Beziehung zwischen verschiedenen Faktoren und Summen.

Aber $5 \times 6 = 30$ ist nicht deshalb richtig, *weil* ich einen Vorteil daraus gewinne. Die Gleichung ist richtig, weil sie richtig ist, weil sie bestimmte Regeln widerspiegelt; sie spiegelt die Wirklichkeit wider. Nicht der Nutzen, den ich aus dem Lernen (des größten Teils) des Einmaleins ziehe (ich habe manchmal immer noch Schwierigkeiten mit 7×8 und 7×9), macht diese Gleichung richtig, sondern sie ist ganz unabhängig von einem etwaigen Vorteil meinerseits gültig.

Genauso ist etwas Wahres und Richtiges nicht *deshalb* wahr und richtig, weil es möglicherweise einen Nutzen für mich mit sich bringt, sondern es ist wahr, weil es wahr ist. Os Guinness schreibt:

Die wirkliche „Nützlichkeit“ des christlichen Glaubens ... hängt letztlich von der Überzeugung ab, daß der Glaube weniger nützlich als vielmehr wahr ist.²

Wenn wir unseren Jugendlichen Beweise für die Wahrheit auf den Tisch legen, kommt es dabei nicht so sehr darauf an, daß der Nutzen oder die Folgen einer Überzeugung oder eines Verhaltens dieses als moralisch richtig oder falsch erweisen, sondern vielmehr darauf, daß ihnen dadurch zu einem Unterscheidungsvermögen zwischen richtig und falsch, zwischen Recht und Unrecht verholfen wird – und selbstverständlich zu einer moralisch richtigen Entscheidung. Das ist letztlich der Sinn und Zweck der Bewertungen von Verhaltensweisen mit dem Test: „Entspricht es der Wirklichkeit?“

Das zweischneidige Schwert

„Das Wort Gottes“, sagt die Bibel, „ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens“ (Hebr 4,12). Gottes Worte – seine Gebote und Urteile – schneiden wie ein zweischneidiges Schwert in beide Richtungen. Sie schaffen uns durch einen „zweischneidigen“ Prozeß einen Nutzen: Sie bieten sowohl Schutz als auch Fürsorge. Mit den Worten Gottes an Jeremia gesagt: Seine Gebote haben den Zweck, uns „Frieden“ (Fürsorge) zu geben und vor „Unheil“ zu beschützen.

Gottes Schutz sehen

Ich kannte einmal einen jungen Mann – nennen wir ihn Greg. Er wohnte neben einer Familie, die einen großen Swimmingpool im Garten hatte. Noch nie hatte er ihren Pool benutzt; er kannte die Leute kaum, und ein hoher Holzzaun umgab das Becken. Eines dunklen Abends, als Greg wußte, daß seine Nachbarn nicht zu Hause waren, schlichen Greg und seine Freundin hinter das Haus, kletterten über den Zaun und liefen zum Swimmingpool, um ein Bad zu nehmen.

Greg zog seine Schuhe aus, erklimmte die Leiter, während seine Freundin sich noch ihrer Schuhe und Socken entledigte, und hechelte vom Sprungbrett.

Er hörte noch das Schreien seiner Freundin, dann verlor er das Bewußtsein. Im Becken war nur ein halber Meter Wasser; Gregs Sprung endete mit einem seichten Platschen des Wassers und einem entsetzlichen Geräusch von zerberstenden Knochen. Gregs spät-abendlicher Sprung lähmte ihn für den Rest seines Leben vom Hals an abwärts.

Greg hatte den von seinen Nachbarn um den Pool aufgestellten Zaun ignoriert. Wahrscheinlich dachte er, dieses Hindernis sei nur dazu da, um ihn und seine Freundin von einem besonderen Spaß abzuhalten. Doch in Wirklichkeit war er zu seiner eigenen Sicherheit da, und für seine Mißachtung dieser Grenze mußte er teuer bezahlen. In gleicher Weise können die Kosten für uns, wenn wir die von Gott zu unseren Gunsten – unserem Schutz – aufgerichteten moralischen Grenzen mißachten, ungeheuer sein.

Vor fast dreißig Jahren hat Dr. S.I. McMillen ein hervorragendes Buch mit dem Titel „None of These Diseases“ („Vermeidbare Krankheiten“) geschrieben, das aufzeigt, wie über zwei Dutzend göttliche Gebote und Maßstäbe zur Verhütung von körperlichen Beschwerden dienen, wie zum Beispiel Herzkrankheiten, Gebärmutterkrebs und Arthritis – und das lange vor den Errungenschaften der modernen Medizin! In seinem Vorwort schrieb McMillen:

Als Gott die Israeliten aus dem von Plagen heimgesuchten Ägypten herausführte, verhiess er ihnen, er würde ihnen „Vermeidbare Krankheiten“ [2Mo 15,26] auferlegen, wenn sie seinen Vorschriften gehorchten. Gott garantierte eine Freiheit von Krankheiten, die keine moderne Medizin bieten kann.

Man hat mich oft gefragt: „Ist AIDS die Strafe Gottes für Homosexuelle?“ Ich sage dann ‚nein, ich glaube nicht‘, und zwar aus dem einen Grund: Die überwiegende Mehrheit der AIDS-Infizierten der ganzen Welt ist nicht homosexuell. Aber ich glaube, daß Gottes Gebote wie ein Schirm sind. Wenn Sie einen Schirm aufspannen, schützt dieser Sie vor dem Regen. Doch wenn Sie sich bei einem Unwetter entscheiden, den Platz unter dem Schirm zu verlassen, werden Sie gezwungenerweise naß.

Solange Sie unter dem Schirm der Gebote Gottes bleiben, werden Sie vor vielerlei Gefahren geschützt. Verlassen Sie jedoch diesen behütenden Schutz, sollten Sie nicht überrascht sein, wenn Sie

die Konsequenzen erleiden müssen. Deshalb glaube ich, wenn-
gleich ich AIDS nicht als einen Fluch von Gott bezeichnen möchte,
daß diese Krankheit zu den vielen schlimmen Folgen von Unmoral
gehört, vor denen Gott uns bewahren möchte.

Gottes Fürsorge sehen

Vor einiger Zeit fuhr ich mit meinen Kindern zum Wandern in den
„Great Smoky Mountains“-Nationalpark. Wir machten uns früh-
morgens auf den Weg, um zum Gipfel des Clingmans Dome, dem
höchsten Punkt des Nationalparks, zu wandern, der sich 2025
Meter hoch auftürmt.

Von unserem Ausgangspunkt aus war es eine lange Wanderung,
wesentlich länger, als wir erwartet hatten. Wir waren natürlich
erschöpft, marschierten aber tapfer weiter. Das Stöhnen und die
Beschwerden meiner Kinder schienen proportional zur Höhe häu-
figer und lauter zu werden, und ich fragte mich langsam, ob ich
wohl grausam sei und zuviel erwartete und sie womöglich zu hart
fordere.

Schließlich kamen wir oben auf dem „Dom“ an, diesem kahlen
Fleck, der das Dach der Erde zu sein schien, und genossen ergriffen
die atemberaubende Aussicht. Dieses großartige Panorama ließ uns
alle schmerzenden Beine und ächzenden Lungen vergessen. Mein
Sohn legte seinen Arm um meine Schultern und flüsterte mir ins
Ohr: „Danke, Papa. Das ist wunderbar.“ Und auch seine Schwester
kam dazu und umarmte uns.

Diese Aussicht – und das Gefühl, eine strapazierende Wande-
rung bewältigt zu haben – verwandelte die Beschwerden meiner
Kinder in Äußerungen der Wertschätzung. Ihnen wurde klar, so
denke ich, daß mein Beharren auf das Vollenden unserer Wande-
rung ihnen ein unvergeßliches Erlebnis bereitet hat, eine Erfahrung,
die wir alle wahrscheinlich noch jahrelang sehr schätzen werden.

An ein solches Erlebnis dachte vielleicht der Psalmist, als er
schrieb: „Er [Gott] macht meine Füße den Hirschen gleich, und
stellt mich hin auf meine Höhen“ (Ps 18,34). Gehorsam gegenüber
Gottes Geboten schützt uns nicht nur vor Unglück, sondern
ermöglicht Gott darüber hinaus, für uns zu sorgen, und das biswei-
len auf atemberaubende Weise.

Sie sehen also: Wenn Jesus sagte, „ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh 8,32), sprach er damit nicht nur von Freiheit *von* etwas (Freiheit von Dingen wie Krankheit, Desillusionierung und Enttäuschung), sondern ebenso von Freiheit *zu* etwas (Freiheit zu lieben und geliebt zu werden, zu vertrauen und zu lachen). Gegenüber Gottes Wahrheiten gehorsam zu sein, bedeutet nicht den Verzicht auf Vergnügen von Sexualität und Freizeit, von Befriedigung und Freiheit, es bedeutet vielmehr, die *höchstmögliche* Freude an Sexualität und Freizeit, die *höchstmögliche* Befriedigung und Freiheit auf die Weise, wie Gott es beabsichtigt.

Vor dreißig Jahren habe ich mich entschieden, mit dem Geschlechtsverkehr bis zur liebenden Hingabe in der Ehe zu warten. Weil ich jungfräulich in die Beziehung zu meiner Frau ging, hatte ich in 23 Ehejahren niemals den leisesten Anflug einer Befürchtung, ich könne etwas Negatives mit ins Ehebett bringen. Ich fühlte mich beispielsweise vor dem Risiko geschlechtlich übertragener Krankheiten oder der Belastung eines Vergleichs mit einem früheren Geschlechtspartner vollkommen geschützt. Doch die Vorzüge eines moralischen Lebens sind hiermit noch nicht erschöpft. Darüber hinaus habe ich einen wirklichen Frieden, eine echte Intimität erfahren, die ich niemals hätte erlangen können, hätte ich nicht die richtigen Entscheidungen getroffen. Die klare, innige Beziehung, die ich jetzt mit meiner Frau erleben darf, ist ein Beispiel für die Fürsorge, die aus moralisch richtigen Entscheidungen resultiert.

Unsere Studie über christliche Jugendliche veranschaulicht ferner die eindeutigen Vorzüge einer moralischen Lebensweise. Die ihren eigenen Aussagen zufolge mit ihrem Leben am wenigsten zufriedenen Jugendlichen hatten entweder bereits Geschlechtsverkehr gehabt, stammten aus kaputten Elternhäusern oder leugneten die Existenz absoluter Wahrheit und objektiver Moralmaßstäbe.

Die Umfrage bestätigt eindeutig die Vermutung, daß unmoralisches Verhalten zu negativen Ergebnissen führt. Sie zeigt, daß unsere Kinder sich bei einer moralischen Lebensweise mit höherer Wahrscheinlichkeit als zufrieden mit ihrem Leben bezeichnen, daß sie große Hoffnungen haben und von anderen anerkannt werden. Aus der Studie wird deutlich, daß gute Moral zu einer gesunden Selbstachtung führt, aufgrund derer unsere Jugendlichen sich mit

höherer Wahrscheinlichkeit selbst als „erfolgreich“, „motiviert“ und „zuverlässig“ charakterisieren.

Unmoralisches Verhalten hingegen fördert negative Einstellungen und erhöht die Wahrscheinlichkeit, daß unsere Kinder sagen, sie seien „unzufrieden“, „einsam“, haben „das Leben satt“, seien „unmotiviert“, „enttäuscht“, „orientierungslos“, „skeptisch“, „mißtrauisch“ und „unentschlossen“.

Wenn man einem jungen Menschen den Wahrheitsbeweis erklärt, kann das zur Bestätigung des Wahrheitstests beitragen; es kann sogar einen Skeptiker dazu bringen, dem Wahrheitstest überhaupt erst Gehör zu schenken.

„Aber“, so sagen Sie vielleicht, „der Wahrheitstest beruht doch auf den Geboten der Bibel. Was ist, wenn der Jugendliche die Autorität der Schrift in Frage stellt? Werden der Wahrheitstest und der Wahrheitsbeweis dann funktionieren?“

Wahrscheinlich nicht. Wahrheitsbeweis und Wahrheitstest beruhen auf biblischen Prinzipien und damit auf der Autorität der Heiligen Schrift. Wenn jemand an der Zuverlässigkeit der Bibel zweifelt, wird es für ihn schwierig sein, den Wahrheitstest wie auch den Wahrheitsbeweis zu begreifen und anzuwenden.

Doch – darauf können Sie sich verlassen – irgendwo wird jeder Jugendliche Fragen und Zweifel an der Bibel äußern. Ich habe Hunderte von Eltern, Gemeindeältesten und Jugendmitarbeitern darüber wehklagen gehört, daß ihre „fest im Glauben stehenden“ Jugendlichen zur Universität gingen und als Skeptiker zurückkamen.

Als junger Student war ich selbst ein Skeptiker. Ich dachte, der christliche Glaube sei ein Witz, und ich nahm mir vor, ihn zu widerlegen. Nach zwei Jahren Forschungsarbeit kam ich zu der Schlußfolgerung, daß die Bibel zuverlässig sein muß und Gott so ist, wie er es in seinem Wort sagt –, und ich übergab mein Leben Jesus Christus als meinem Erretter und Herrn. Die letzten dreißig Jahre verbrachte ich mit Vorträgen und dem Schreiben von Büchern über die Argumente und Bestätigungen für den christlichen Glauben. Ich habe versucht, die überwältigenden Argumente für unseren Glauben zu dokumentieren, einschließlich der Zuverlässigkeit der Bibel. Das geschah in Büchern wie z.B. „Die Tatsache der Auf-erstehung“, „Die Bibel im Test“ oder „Das kann ich nicht glauben“.

Der Bedarf an weiteren Bestätigungen

Ich möchte Sie ermutigen, apologetische Bücher wie die oben angeführten zu lesen, um darauf zurückgreifen und Bezug nehmen zu können, sobald das für Sie und Ihre Jugendlichen nötig wird. Aber ich möchte Ihnen auch eine „Apologie in Kurzform“ bieten, die Sie immer dann heranziehen können, wenn Sie bei einem Jugendlichen Zweifel an der Zuverlässigkeit der Bibel bemerken. Mit dieser „Kurzapologie“ können Sie den jungen Menschen zur Prüfung der Genauigkeit und Zuverlässigkeit der Bibel herausfordern. Zusätzlich können Sie ein Buch wie „Die Tatsache der Auferstehung“ zur notwendigen Dokumentation verwenden.

Ich möchte Sie eindringlich bitten, dem Jugendlichen nicht zu widersprechen, wenn er behauptet, die Bibel sei möglicherweise unzuverlässig. Fordern Sie ihn stattdessen zur Überprüfung der Argumente auf. Sagen Sie: „Wenn die Bibel tatsächlich ein zuverlässiges historisches Dokument ist, sollte sie den Test bestehen können, mit dem sämtliche historischen Dokumente geprüft werden.“ Damit können Sie erklären, daß es drei Tests für die historische Zuverlässigkeit jeglicher antiker Literatur gibt: der bibliographische Test, der innere Zuverlässigkeitstest und der äußere Zuverlässigkeitstest (die folgenden Themen werden in einigen der oben genannten Bücher ausführlicher behandelt).

Der *bibliographische Test* ist eine Untersuchung der zur Überlieferung des Textes angefertigten Abschriften. Mit anderen Worten: Da wir keine Urtexte besitzen, fragen wir: „Wie zuverlässig sind die Abschriften, die wir besitzen, hinsichtlich der Anzahl der Manuskripte und dem Zeitraum zwischen Urtext und vorliegender Abschrift?“

Der bibliographische Test bestimmt, ob der heute vorliegende Text dem ursprünglichen Original entspricht. Er gibt jedoch keine Auskunft über die Zuverlässigkeit des Inhalts.

Der *innere Zuverlässigkeitstest* zieht zwei Kriterien zur Bestimmung der Glaubwürdigkeit eines Literaturstücks heran. Zunächst muß eine scheinbare Ungenauigkeit oder Diskrepanz im Zweifelsfall zugunsten des Dokuments verstanden werden. Mit anderen Worten: Die Textkritik darf kein Vorurteil aufwerfen, sondern muß die Unschuld des Schreibers voraussetzen,

solange dessen Schuld an der Unstimmigkeit nicht bewiesen ist. Zweitens wird die Glaubwürdigkeit des Schreibers anhand der (sowohl geographischen als auch zeitlichen) Nähe des Zeugen zu den geschilderten Ereignissen beurteilt.

Der *äußere Zuverlässigkeitstest* bestimmt, ob das innere Zeugnis der Dokumente an sich durch weiteres historisches Material bestätigt oder entkräftet wird. Mit anderen Worten: Wir suchen nach anderen, außerbiblischen Quellen, die die Genauigkeit, Zuverlässigkeit und Authentizität der Bibel untermauern.

Wenn Sie dem Jugendlichen diese drei Tests erst einmal erklärt haben (die zur Untersuchung jeglicher Literatur herangezogen werden), können Sie diese Testverfahren auf die Bibel anwenden. Das Ergebnis wird zeigen, daß die Bibel nicht nur zuverlässig ist, sondern daß sie darüber hinaus das genaueste und zuverlässigste antike Schriftstück überhaupt ist!

Das Beweismaterial ist überwältigend: Die hebräischen und christlichen Schriften sind historisch genau und zuverlässig. Und wenn wir erst einmal ihre Genauigkeit bestätigt haben, berufen wir uns auf sie als zuverlässige Autoritätsquelle. Und das bringt uns zurück zum eindrucksvollen Wahrheitsbeweis: Festhalten an der biblischen Wahrheit schützt uns vor Unglück und bringt uns Segen – genau wie die Bibel es verspricht. Dieses Argument – das Argument von Gottes Schutz und Segen – können wir unseren Jugendlichen getrost verdeutlichen. Es kommt jedoch auf die Art und Weise an, wie wir es unseren Kindern verdeutlichen – die Art der Anwendung von Wahrheitstest und Wahrheitsbeweis (und sogar des Zuverlässigkeitsbeweises für die Bibel). Unter Umständen hängt daran die Entscheidung, ob der Jugendliche die Wahrheit annehmen oder ablehnen wird.

Wie man die Wahrheit lehrt

„Ich will das nicht!“ Gary Marsh stand auf dem Parkplatz vor dem Gemeindehaus und flüsterte vehement auf seine Frau ein. „Du weißt, daß ich sowas nicht leiden kann.“

Auf dem Weg ins Gemeindehaus lächelte Penny Geena Santoro und Beth McConnel zu. Als sie die Eingangstür hinter sich geschlossen hatten, wandte sie sich an ihren Mann.

„Irgend etwas müssen wir tun, Gary, das weißt du ebensogut wie ich. Und was wir bis jetzt mit Brittney versucht haben, war zwecklos.“ Sie ging dicht an seiner Seite und sah ihm in die Augen. „Schau, ich sage Mr. Milford, daß du schlimme Halsschmerzen hast; du brauchst kein Wort zu sagen.“ Sie strich ihm über die Wange. „Bitte!“

Er nickte verdrießlich, während sie James Milfords Büro betreten. Ein Schreibtisch mit Computer nahm fast den gesamten Platz an der einen Wand ein; die anderen Wände waren mit Büchern – feinsäuberlich in alphabetischer Reihenfolge in hohe Regale eingeordnet – geradezu tapeziert. Ein Kreis eng aneinandergereihter Klappstühle füllte die Mitte des Raumes. James Milford und seine Frau Diane, Beth McConnell und Geena Santoro lächelten, als sie hereinkamen. Ein weiteres Paar, deren Namen Gary und Penny unbekannt waren, stand auf und stellte sich als Dave und Tammy samt ihrer zweimonatigen Rennee Nicole vor. James wies auf die leeren Stühle im Kreis.

Penny faßte sich, nachdem sie sich gesetzt hatte, an den Hals und sagte: „Gary hat heute schlimme Halsschmerzen; er wird wahrscheinlich nur zuhören können.“

Dann legte James dar, wie dieses Treffen eigentlich zustande gekommen war, und berichtete von seinen Erlebnissen mit Philip, von den Reaktionen auf seine Predigt von vor einigen Wochen und von seinem Gespräch mit Geena. Anschließend zählte er in allen

Einzelheiten die Ergebnisse seiner Versuche auf, die Moralvorstellungen und Glaubensauffassungen seines Sohnes zu korrigieren. Er verteilte Fotokopien eines auf dem Computer entworfenen Papiers. Dieses veranschaulichte seine ersten Schritte, wie er Philip eine objektive Grundlage für die Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht vermitteln wollte, basierend auf dem Wesen und Charakter Gottes. Er berichtete von seinen Bemühungen, Philip klarzumachen, wie moralische Vorschriften auf allgemeinen Prinzipien beruhen, die wiederum auf die Person Gottes selbst zurückgehen. Schließlich sagte er, ihm sei erst vor kurzem – in den letzten paar Tagen – klargeworden, daß er seinem Sohn darüber hinaus verdeutlichen muß, daß die Wahrheit nicht nur wahr, sondern auch von praktischer Bedeutung ist. Dazu müßte er herausstellen, wie Gott uns beschützt und mit Wohlergehen segnet, wenn wir seinen Geboten Folge leisten.

Als er seine Ausführungen beendet hatte, machte sich eine nachdenkliche Stille breit. Diane Milford, die Frau des Pastors, brach schließlich das Schweigen, woraufhin die Zuhörer über die von James aufgeworfenen Begriffe und Konzepte diskutierten und sich gegenseitig ihre eigenen Erfahrungen mit ihren von moralischer Orientierungslosigkeit geplagten Söhnen und Töchtern erzählten.

„Das sieht so einfach aus“, meinte Beth McConnell zu James' Ideen, „daß ich kaum glauben kann, daß ich nie selbst darauf gekommen bin, es meinen Jungs beizubringen.“

„Es ist einfach zu verstehen“, gab James zu, „aber nicht einfach zu praktizieren. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wieviel aus meinem eigenen Leben mir durch dieses System bewußt geworden ist, wo ich entgegen Gottes Maßstäben gelebt und gehandelt habe und so daran gehindert wurde, meinen Kindern meine eigenen Werte zu vermitteln. Ich habe auf verschiedenste Weise gesündigt – anders kann man das nicht nennen –, und meinen Kindern ist dieser Widerspruch zu Gottes Maßstäben nicht entgangen. Das hat ihre Moralvorstellungen beeinflusst. Ich habe meinen Kindern auch dadurch Unrecht getan, daß ich ein wichtiges biblische Gebot nicht erfüllt habe: Du sollst deinen Kindern Gottes Gebote lehren, ‚wenn du in deinem Haus sitzt und wenn du auf dem Weg gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst‘ [5Mo 11,19]. Ich bin in diesen letzten paar Wochen sehr gedemütigt worden, und ich bekenne

vor euch“ – er sah im Kreis umher – „daß ich gesündigt habe, als Mann wie auch als Vater.“

Plötzlich wurde die Stimmung in der Gruppe sehr ernst. Geena Santoro schluchzte leise, und Betty kramte in ihrer Handtasche nach einem Taschentuch, das sie ihrer Freundin reichte.

Innerlich völlig aufgewühlt fing Geena an, über ihre Scheidung und deren Folgen für ihre Kinder zu sprechen. Besonders ihre Jüngste, Melissa, war davon betroffen, die anscheinend (so sagte Geena) kurz davor stand, die Fehler ihrer Mutter zu wiederholen. „Aber ich kann immer noch nicht glauben, daß die Scheidung von Kenneth falsch war.“ Schweigend und aufmerksam hörte die Gruppe zu, als Geena immer heftiger mit den Gefühlen rang und kaum noch weitersprechen konnte. „Es gab einfach keine andere Möglichkeit“, sagte sie. „Es war, als ginge es mit unserer Ehe ständig bergab, und dann gab es schließlich kein Zurück mehr. Eine andere Möglichkeit gab es nicht.“

Beth legte tröstend ihren Arm um ihre Freundin. In Tränen aufgelöst wandte Geena sich an James. „Hätte ich das alles zehn Jahre früher gewußt“, sagte sie, „hätte es vielleicht meine Ehe verändert – ich weiß ja nicht. Aber *jetzt* kann ich meine Ehe doch nicht mehr retten. Und auch Melissas kann ich nicht mehr retten.“ Verzweifelt preßte sie ihr Gesicht ins Taschentuch.

Devonne Davis, ebenfalls alleinerziehende Mutter, deren Tochter Mitarbeiterin der Jugendgruppe war, stand von ihrem Stuhl auf und hockte sich vor Geena hin. Sie faßte Geenas linke Hand und sah der Frau wehmütig in die tränenüberströmten Augen.

„Du hast recht, Geena“, sagte Devonne. „Was Mr. Milford gesagt hat, wird an der Vergangenheit nichts ändern. Und selbst wenn es das könnte, ist das dennoch keine Garantie dafür, daß unsere Kinder sich stets für Gottes Wege entscheiden; das tun wir ja noch nicht einmal selbst. Aber es ist nie zu spät, unseren Kindern – auch den erwachsenen – klarzumachen, daß die Entscheidung für ein Leben nach Gottes moralischen Maßstäben, wie schwer das auch sein mag, nicht nur die richtige Wahl ist, sondern auch die segensreichste.“

Geena nickte. Beth zog ein weiteres Taschentuch aus ihrer Tasche, und Geena wischte sich damit die Augen, seufzte tief und lächelte Devonne an.

Bald war die ganze Gruppe betend auf den Knien. Die Gläubi-

gen verabschiedeten sich später mit der Vereinbarung, sich von nun an regelmäßig zu treffen, um sich gegenseitig über die Versuche und Fortschritte bei der Vermittlung eines konsequenten, objektiven Moralmaßstabs an ihre Kinder austauschen zu können.

Gary Marsh sagte kein Wort, bis er und Penny allein im Auto saßen und einen Häuserblock vom Gemeindehaus entfernt waren. „Verlang’ bloß nicht von mir, daß ich da noch einmal mitgehe“, sagte er in barschem Ton zu seiner Frau. „Du weißt, daß ich diesen Quatsch nicht ertragen kann.“

Penny zögerte einige Augenblicke. Als sie die Bahnschienen bei der Eisenhower-Schule passiert hatten, erlaubte sie sich eine Bemerkung. „Ich bin froh, daß wir hingegangen sind“, sagte sie. „Ich meine, Mr. Milford hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Wenn wir anfangen, das bei Brittney zu versuchen ...“

„Was denn – ihr zu sagen, es sei meine Schuld, daß sie mit jedem Kerl ins Bett steigt? Ihr zu sagen, daß ich ein schlechtes Vorbild für sie war?“ Krampfhaft klammerte er sich ans Lenkrad. „Vielleicht bin ich nicht gerade der beste Vater, aber Brittneys Problem ist nicht, daß sie nicht zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden gelernt hätte; das weiß sie nur zu gut. Sie will einfach nicht tun, was ich ihr sage.“

Pennys sanfte Stimme stach vom schroffen Tonfall ihres Mann ab. „Ich meine nur ...“

„Ich meine nur, dieser Pastor sollte sich lieber erst mal bei seinen eigenen Kinder durchsetzen, bevor er mir weismachen will, was ich bei meinen falsch gemacht habe.“

Welche Farbe hat die Zeit?

Das Schema von Wahrheitstest und Wahrheitsbeweis ist vielleicht einleuchtend, aber es zu verinnerlichen und dann einem jungen Menschen beizubringen, kann unter Umständen sehr schwierig sein – zumindest am Anfang. Alle Eltern und Jugendmitarbeiter wissen, daß die Kommunikation mit Kindern mehr Nerven kosten kann als ein Psychothriller. Und die Vermittlung abstrakter Inhalte wie absolute Wahrheit ist selbst in praktischer Form eine entmutigende Aufgabe.

Peter Bocchino, Vorstandsmitglied der Mitarbeiterausbildung

bei den „Ravi Zacharias International Ministries“, schildert auf eindrückliche Weise die Gefahren des geistigen Kräftemessens mit einem Kind:

Die Zeit mit meinem [siebenjährigen] Sohn Andrew ist für mich wirklich ein Genuß ... Es sind jedoch unsere regelmäßigen philosophischen Unterredungen, die ich schätzen lerne.

Eines Tage verwickelte Andrew mich in ein Gespräch, das in etwa folgendermaßen abließ: „Papa, wie haben die Leute diese großen Feuerwehrautos aus der Wüste gekriegt, als sie stecken-geblieben sind?“

„Was meinst du damit?“ fragte ich. „Was machen Feuerwehrautos denn in der Wüste?“

„Das will ich gar nicht wissen!“ entgegnete Andrew. „Ich will wissen, wie die Leute diese großen Feuerwehrautos aus der Wüste rausgekriegt haben, die in der Wüste steckengeblieben sind.“

„Nun“, sagte ich, „sie haben ganz große Abschleppautos geholt und sie damit abgeschleppt.“

Das war für Andrew natürlich ein noch größeres Problem. „Aber warte mal“, erwiderte er, „die Feuerwehrautos sind steckengeblieben, weil sie so groß waren. Warum sind dann die großen Abschleppautos nicht steckengeblieben?“

In diesem Augenblick wußte ich, daß ich mir Ärger eingehandelt hatte. „Sieh mal, Andrew“, sagte ich, „du stellst eine Frage, die wirklich sinnlos ist.“

Er sah mich an und fragte: „Was meinst du damit?“

Nun war es an der Zeit, ihm eine Fangfrage zu stellen, die er nicht beantworten konnte: „Andrew, sag mal, welche Farbe hat die Zeit?“

Ohne Zögern kam es wie aus der Pistole geschossen: „O, die Zeit! Die Zeit ist rot!“ (Da fiel mir ein, daß er an den Radio-wecker mit der roten LCD-Anzeige in seinem Zimmer dachte).

Ich sagte: „Okay, sag mal, wie schmeckt grün?“

Und wieder, als habe er diese Frage schon Millionen Male beantwortet, parierte er unverzüglich: „O, grün – igittigitt!“ Dann dachte ich an all das grüne Gemüse, das er verabscheute – besonders Spinat.

Ich mußte mir schleunigst eine weitere Frage ausdenken. „Andrew, wie sieht der unsichtbare Mann aus?“

Er starrte mich an. Ich dachte, jetzt hätte ich ihn gepackt, doch dann sagte er: „Hey, wie soll ich das denn wissen? Ich hab’ ihn doch noch nie gesehen!“

Nun, das war’s ... Ich hatte verloren. Ohne jede Gegenwehr antwortete ich: „Andrew, Papa weiß nicht, wie die Leute diese großen Feuerwehrautos aus der Wüste rausgekriegt haben. Wenn du einmal groß bist, wirst du es mir dann erklären?“

„Bestimmt, Papa“, antwortete er vergnügt.¹

Vielleicht kommt uns schier unmöglich vor, unseren Kindern ein zusammenhängendes Wahrheitsmodell und objektive Moralmaßstäbe zu vermitteln. Wir müssen nicht nur abstrakte Begriffe in die Welt des „hier und jetzt Wirklichen und Wichtigen“ der jungen Leute einbringen, sondern es scheint ein endloser Prozeß zu sein. Das liegt daran, daß er tatsächlich endlos *ist*. Die Verantwortung der Eltern erscheint zum Teil deshalb so entmutigend, weil sie so dauerhaft ist. Aber gerade dieses dauerhafte, zusammenhängende Element unseres Unterrichts ist es, das die Wahrheit in unsere Jugendlichen hineinpflanzen wird.

Gott gab Israel das Vorbild für die Unterweisung der Kinder mit den Worten:

Höre Israel! Der HERR ist unser Gott, der HERR allein! Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen in deinem Herzen sein. Und du sollst sie deinen Kindern einschärfen, und du sollst davon reden, wenn du in deinem Haus sitzt und wenn du auf dem Weg gehst, wenn du dich hinlegst und wenn du aufstehst. Und du sollst sie als Zeichen auf deine Hand binden, uns sie sollen als Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, und du sollst sie auf die Pfosten deines Hauses und an deine Tore schreiben (5Mo 6,4-9).

Gottes Vorbild für die Vermittlung der Wahrheit an die Kinder rief nicht nur zur Beständigkeit auf, er schrieb auch eine beziehungsbezogene Methode vor. Wir sollen die Wahrheit einschärfen, wenn wir sitzen, gehen, liegen und aufstehen. Mit anderen Worten: Gott will, daß Eltern ihren Kindern die Wahrheit einschärfen, wann

immer sie mit ihnen in Beziehung treten – selbst bei den banalsten Gelegenheiten. Und sein Erziehungsplan für seine eigenen Kinder – sie von Vorschriften über Prinzipien schließlich zu einem Verständnis seiner Person zu führen – ist dasselbe beziehungsmaßige Vorbild, das wir auch bei unseren Kindern effektiv einsetzen können.

Das Wort „Nein“ war wahrscheinlich einer der ersten im Umgang mit Ihren Kindern gebrauchten Begriffe. Ihr Baby grapschte nach Ihrer Brille; Sie hielten seine Hand fest und sagten: „Nein!“. Ihr Einjähriger streckte seine Hand in Richtung auf die Herdplatte aus; Sie hielten die Hand zurück und sagten: „Nein!“ Ihre zappelnde Tochter befreite sich in einem geschäftigen Augenblick aus Ihrem Griff und entkam Ihrer Obhut; Sie packten sie und rissen sie mit einem „Nein“ aus dem Gefahrenbereich.

Was Sie damit praktizierten, war in jedem dieser Fälle eine sehr elementare Weise des Unterweisens durch Vorschriften. Sie vermittelten durch klare Anweisungen die Grenzen eines sicheren und annehmbaren Verhaltens. Als Ihre Kinder größer wurden, setzten Sie Grenzen natürlich durch mehr als nur ein einzelnes Wort: „Spiel nicht mit dem Essen“, „putz dir die Zähne“, „lauf nicht auf die Straße“.

Viele Eltern versäumen es jedoch, über das Vermitteln von Vorschriften an ihre Kinder hinauszugehen. Sie vergessen, die hinter den Vorschriften stehenden Prinzipien zu verdeutlichen.

MTV oder nicht MTV, das ist hier die Frage

Vor einiger Zeit fing meine Tochter an, meine Frau und mich um Erlaubnis zum MTV-Gucken zu bedrängen, diesen Kabelkanal, der nichts als Popmusik-Videoclips zeigt. Meine Frau und ich gingen nicht darauf ein. Ein paar Wochen später fragte sie wieder. Wir lehnten wieder ab. Als sie ihre Anfrage schließlich einige Male wiederholt hatte – stets mit ein paar Wochen Abstand –, wurde es uns zu bunt.

„Du hast uns bereits gefragt, und wir haben bereits ‚nein‘ gesagt“, antworteten wir. „Warum fragst du immer noch?“

„Weil ich jedesmal meine, ‚vielleicht bin ich jetzt alt genug‘.“

Daraufhin erklärten wir ihr, daß wir nicht warten, bis sie ein bestimmtes Alter erreicht habe.

„Aber warum laßt ihr mich dann nicht MTV gucken?“ fragte sie.

Erst dann wurde uns klar, daß wir in diesem Fall noch nie das

hinter der Vorschrift stehende Prinzip verdeutlicht hatten. Wir hatten ihr nie erklärt, daß dieses Verbot auf unserer Sorge bezüglich der Botschaften dieses speziellen Senders und deren langfristigem Einfluß auf sie beruhte. Wir hatten ihr nur ein Gebot aufgestellt: „Du sollst nicht MTV gucken.“ Aber die hinter unserer beständigen Weigerung stehenden Prinzipien – wie z.B. die Reinheit der Gedanken – hatten wir ihr nie zu erkennen gegeben.

Schleunigst holten wir unser Versäumnis nach und erklärten ihr nicht nur das Prinzip hinter der Vorschrift, sondern machten ihr auch klar, in welcher Beziehung die von uns aufgestellte Regel wiederum zu uns als Eltern stand. Wir sagten: „Der Grund, weshalb wir möchten, daß du kein MTV guckst, ist, daß diese Musiker und ihre Lieder eine Botschaft vermitteln, die dir schaden kann.“ Dann erklärten wir ihr: „Weil deine Mutter und ich in völliger Hingabe an den Herrn Jesus leben möchten, wollen wir auch, daß unser Haus – und auch das, was wir sehen – ihn ehren.“ Dieses Gespräch verdeutlichte ihr nicht nur das Prinzip hinter der Vorschrift, sondern zeigte unserer Tochter darüber hinaus etwas über das Denken und den Charakter ihrer Eltern.

Das strikte Befolgen des Vorschrift-Prinzip-Person-Modells in der Beziehung zu unseren Kindern ist entscheidend, wenn wir sie mit einem Unterscheidungsvermögen zwischen Recht und Unrecht ausrüsten wollen. Aber um dieses effektiv zu praktizieren, müssen wir uns zunächst vom Vorhandensein dreier unentbehrlicher Elemente vergewissern.

Die drei Säulen

Stellen Sie sich ein Gebäude im klassisch-griechischen Baustil vor: Ein Fundament, von Stufen umgeben, die zu einem Gebäude mit Säulen hinaufführen. Nun stellen Sie sich vor, daß die Stufen für Vorschrift, Prinzip und Person stehen. Diese Stufen führen jemand in das eigentliche Gebäude, welches wiederum von drei Säulen getragen wird. Natürlich ist jede dieser drei Säulen notwendig; die Tragfähigkeit jeder einzelnen trägt zur Effektivität aller bei. Diese drei Säulen symbolisieren in unserem Bild die drei Elemente Beziehung, Vorbild und Wahrheit.

Behalten Sie dieses Bild im Kopf, wenn wir nun diese drei Säulen

untersuchen, die Ihnen beim Vermitteln biblischer Wahrheit an Ihre Kinder, Enkel, Schüler oder Freunde helfen werden.

Bauen Sie eine Beziehung auf

Die erste Säule einer effektiven Kommunikation ist die Beziehung zueinander. Darum geht es letztendlich in der ganzen biblischen Morallehre: unsere Beziehung zu Gott und zu anderen. Deshalb können wir ohne echte, tiefe persönliche Beziehungen keine Wahrheit vermitteln.

Eine Autoritätsposition allein, wie z.B. Gemeindeältester, Jugendleiter – sogar Vater oder Mutter – garantiert noch lange nicht, daß Sie einem jungen Menschen effektiv ein Unterscheidungsvermögen zwischen Recht und Unrecht vermitteln können. Jeder, der biblische Werte an jemand anderen weitergeben will, muß mit der Entwicklung einer festen, guten Beziehung zu dieser Person anfangen.

Auf einer einwöchigen Konferenz in einer der größten evangelikalischen Gemeinden der USA führte ich Beratungsgespräche mit 42 Mittel- und Oberstufenschülern. Die Frage Nummer eins bei ihnen lautete: „Josh, was kann ich bloß mit meinem Vater machen?“ Als ich nachfragte, was sie damit meinten, kamen Aussagen wie diese:

„Er hat nie Zeit für mich.“

„Er fährt nie irgendwo mit mir hin.“

„Er spricht nie mit mir.“

„Er unternimmt nie etwas mit mir.“

Alle 42 Schüler fragte ich: „Kannst du mit deinem Vater reden?“ Nur einer antwortete mit „Ja“.

Die Mädchen fragte ich außerdem: „Angenommen, du würdest schwanger, könntest du dann direkt zu deinem Vater gehen und ihm das sagen?“ Die meisten sagten, das sei undenkbar.

In der in diesem Buch angeführten Umfrage antworteten 54% der Teenager – über die Hälfte – aus Familien aus evangelikalischen Gemeinden, daß sie selten oder nie mit ihren Vätern über ihre persönlichen Anliegen reden, und mehr als ein Viertel (26%) sagten, sie sprechen selten oder nie mit ihren Müttern über solche Dinge. Gleichzeitig zeigt die Umfrage, daß solche Jugendlichen, die „sehr nah“ mit ihren Eltern leben, mit höherer Wahrscheinlichkeit „sehr zufrieden“ mit ihrem Leben sind, noch keinen Geschlechtsverkehr

gehabt haben, mit biblischer Wahrheit und Moral vertraut sind, die Gemeindestunden besuchen, regelmäßig in der Bibel lesen und täglich beten. Jugendliche ohne eine feste Beziehung zum Vater oder zur Mutter halten mit höherer Wahrscheinlichkeit vorehelichen Verkehr für moralisch vertretbar, sehen persönliche Erfüllung und Vergnügen als den Sinn des Lebens an, haben kein positives Vorbild und glauben nicht an die Existenz absoluter Wahrheit und objektiver Moralmaßstäbe.

Kein Wunder, daß so viele junge Männer und Frauen Schwierigkeiten mit der Entwicklung vernünftiger Vorstellungen von Recht und Unrecht haben – und letztlich darin scheitern –; viele von ihnen haben keine persönliche Beziehung zu den Personen, die ihnen eigentlich diese Vorstellungen vermitteln sollten.

Das illustriert die Tatsache, daß Wahrheit am besten im Umfeld einer persönlichen Beziehung verstanden wird. Wenn ich zum Beispiel meine Kinder korrigieren muß, fange ich mit einer Frage an, die sich auf meine Beziehung zu ihnen bezieht. Fällt die Antwort auf diese Frage positiv aus, kann ich getrost davon ausgehen, daß sie auf meine Korrektur eingehen werden. Ich frage: „Wißt ihr, daß ich euch liebe?“ Durch das Stellen dieser Frage, bevor ich sie zurechtweise, spreche ich sie nicht aufgrund meiner Autorität, sondern aufgrund meiner Beziehung zu ihnen an.

Vor ein paar Jahren schrieb ich zusammen mit meinem Freund Dick Day ein Buch mit dem Titel „How to Be a Hero to Your Kids“ („Wie Sie Ihren Kindern ein heldenhaftes Vorbild sein können“). Darin untersuchten wir von Grund auf das Prinzip, daß „Vorschriften ohne Beziehung zur Rebellion führen“. Gestatten Sie mir, eine Seite dieses Buches zu zitieren, weil es so gut zu diesem Thema paßt. Ich empfehle Ihnen aber das gesamte Buch, weil es dem Problem gewidmet ist, wie Sie eine tiefere und sinnvollere Beziehung zu Ihren Kindern aufbauen können:

Dick und ich haben in den letzten 15 Jahren mit Eltern aus den gesamten USA und aus aller Welt gesprochen. Wohin wir auch gehen, finden wir Familien, die mit Rebellen zu kämpfen haben, Eltern, die mit ihrer Weisheit am Ende sind und nicht mehr aus noch ein wissen. Man kann es sich natürlich leicht machen und unserer Kultur die Schuld geben. Und noch viele andere Sündenböcke stünden bereit. Wenn diese Kinder doch nur weniger fern-

sehen würden, nicht soviel Gameboy spielten oder nicht diese Rockmusik hören würden.

Wir bestreiten nicht, daß all diese Probleme Familien ernstlichen Schaden zufügen können. Unsere Kinder wachsen in einer Kultur auf, die nicht gerade familienfreundlich ist, vielmehr sind viele Werte der heutigen Kultur für das Familienleben tatsächlich todbringende Feinde ... Aber, liebe Mutter und lieber Vater, seht bitte ein, daß die Kultur nicht das eigentliche Problem ist. Wir können unser Versagen entschuldigen, indem wir die Schuld auf die Kultur schieben, doch der wirkliche Grund der Schwierigkeiten liegt tiefer – direkt vor unserer Haustür und in unseren Wohnzimmern.

Wenn Eltern versuchen, Regeln aufzustellen, ohne zuvor eine persönliche Beziehung zu ihren Kindern zu entwickeln, wird das ganz natürlich zu Rebellion führen. Manchmal kann das eine äußere Form der Rebellion sein, die im Verhalten des Kindes leicht erkennbar ist, aber mindestens ebensooft ist es eine innere Form der Rebellion, bei der das Kind scheinbar gehorcht, jedoch jede Art von Groll und Komplexen hegt und pflegt, einhergehend mit einem krankhaften Selbstbild und zuwenig Selbstachtung.

Wir sehen, daß rund um den Globus und in jeder Kultur gegen dieses Prinzip – „Vorschriften ohne Beziehung führen zur Rebellion“ – verstoßen wird. Kürzlich sprach ich auf den Philippinen vor über 600 Pastoren und Gemeindemitarbeitern. Nach dem Vortrag kamen über 200 dieser Männer nach vorn und wollten mit mir reden. Eines der Hauptprobleme, mit denen ich an jenem Abend konfrontiert wurde, sei am Beispiel eines Vaters – eines Gemeindeführers – deutlich, der mir berichtete, seine Familie habe sich gegen ihn gewendet. Seine drei Kinder – 17, 13 und 10 Jahre alt – wurden als „die schlimmsten Kinder der ganzen Gemeinde“ angesehen und waren alle auf die eine oder andere Weise rebellisch. Er wollte nun wissen, was er tun könne.

„Vergessen Sie die Vorschriften“, riet ich ihm.

„Was?“ sagte er skeptisch. „Das ist doch gerade das Problem – sie hören auf keine einzige Vorschrift. Sie meinen noch nicht einmal, daß sie das nötig hätten.“

„Ich weiß, wovon Sie reden“, sagte ich ihm, „aber ich wiederhole: Vergessen Sie Ihren Nachdruck auf die Vorschriften. Greifen Sie

doch einmal die Ideen auf, über die ich heute abend gesprochen habe, und fangen Sie mit dem Aufbau einer persönliche Beziehung an. Sie haben nichts zu verlieren.“²

Ganz unabhängig vom Alter Ihrer Kinder ist es niemals zu spät, eine Beziehung aufzubauen. Ich erinnere mich an eine Frau aus Portland, deren vier erwachsene Kinder völlig gegen sie rebellierten und ihr dadurch unsäglichen Kummer und Qualen bereiteten. Dick Day und ich erklärten ihr das Prinzip des Beziehung-Aufbauens aus dem Buch „How to Be a Hero to Your Kids“, und sie ging heim mit der langen und beschwerlichen Aufgabe, diese Beziehungen ganz neu zu entwickeln. Fünf Jahre später trafen wir diese Frau wieder. Wie sie uns berichtete, hatten sich die Beziehungen zu zwei ihrer Kinder um 180 Grad gedreht! Mit Tränen in den Augen erzählte sie, wie sich das Pflegen der Beziehungen – auch noch mit erwachsenen Kindern – mehr als bezahlt gemacht hatte.

Wie würden Sie die Tiefe und Intensität Ihrer Beziehung zu einem Kind oder Jugendlichen einschätzen? Fragen Sie sich einmal:

Wann haben Sie das letzte Mal zusammen gelacht?

Wann haben Sie das letzte Mal zusammen geweint?

Wissen Sie, was sein/ihr derzeitiges Lieblingslied ist?

Wissen Sie, mit wem er/sie die Pausen in der Schule verbringt?

Wann hat er/sie Sie das letzte Mal um Rat gefragt?

Wann haben Sie zum letzten Mal eine ihm/ihr auferlegte Verpflichtung vergessen oder aufgehoben?

Stellen Sie ihm/ihr häufiger Fragen oder geben Sie ihm/ihr mehr Antworten?

Haben Sie ihm/ihr in letzter Zeit einen Fehler eingestanden?

Was wissen Sie – wirklich – über sein/ihr geistliches Leben?

Die Antworten auf derartige Fragen können ein Gradmesser für die Tiefe Ihrer Beziehung sein – und zugleich Punkte aufzeigen, wo Sie sofort mit einer Verbesserung beginnen können.

Seien Sie ein Vorbild

Vor vier oder fünf Jahren bekam ich einen Brief von einem Mann, der mir erklärte, er sei nach Julian, meiner kleinen kalifornischen

Heimatstadt, gefahren und habe solange irgendwo in der Stadt gewartet, bis er mich schließlich entdeckte.

Dann verfolgte er interessiert, wie ich mit meinen Kindern zum Essen zu MacDonald's ging, folgte mir eine Zeitlang durch die Stadt, in ein Geschäft, in eine Eisdielen usw. – und ich wußte die ganze Zeit von nichts.

„Ich wollte sehen“, schrieb er, „ob Sie auch danach leben, was Sie lehren.“ Ob Sie es wissen oder nicht, auch Sie werden beobachtet. Und Ihr Vorbild – sei es mit oder ohne Absicht – verdeutlicht effektiv Ihre Überzeugungen über Recht und Unrecht, über Moral und Unmoral.

35% unserer Jugend kann keinen Erwachsenen als seinen Helden, sein Vorbild für ein erfolgreiches Leben bezeichnen. Kein Wunder, daß heute so wenig Jugendliche mit ihren eigenen Vorstellungen von Recht und Unrecht überhaupt noch klarkommen; sie haben niemanden, dem sie als Vorbild nacheifern, niemand, an dem sie sich für ihr Leben orientieren könnten, niemand, der ihnen feste Überzeugungen und hohe Maßstäbe moralischen Verhaltens praktisch vor Augen führt.

Ich habe einen Freund namens Frank, dessen Sohn heißt Frankie. Frank ist kein Mann von vielen Worten, gleiches gilt für Frankie. Frank scheint sich mit in den Hosentaschen versenkten Händen am wohlsten zu fühlen, bei Frankie ist das nicht anders. Frank ist ein geschickter Mechaniker; Frankie ein Autonarr. Diese Eigenschaften und Verhaltensweisen hat Frankies Vater ihm kein einziges Mal erklärt oder beigebracht, aber Frank hat sie ihm ständig vorgelebt, ohne sich darüber bewußt zu sein.

Wenn Sie biblische Werte an Ihre Kinder weitergeben wollen, müssen Sie diese Werte in Ihrem eigenen Leben praktisch vorleben. Wenn Sie wollen, daß Ihr jugendlicher Sohn oder Schüler oder Freund die Überzeugung an die Existenz absoluter Maßstäbe für Recht und Unrecht glaubt – daß es eine Moral gibt, die für alle Menschen, immer und überall gilt –, müssen Sie ihm zeigen, daß sie selber davon überzeugt sind.

Ich kann mir nichts für einen Teenager Verabscheuungswürdiges vorstellen als einen Heuchler. Und sie glauben, daß es von denen jede Menge gibt. Tatsächlich konnten nur 29% der an der Umfrage beteiligten Jugendlichen folgender Aussage nicht zustimmen: „In meiner Gemeinde gibt es viele Heuchler.“

Nur 27% unserer Jugendlichen sagen, daß ihre Eltern öfters „einen Fehler eingestehen, wenn sie etwas falsch gemacht oder sich geirrt haben“. Die Studie zeigt, daß unsere Kinder unsere Fehler sehr deutlich wahrnehmen; was sie jedoch selten wahrnehmen, sind Eltern, die ehrlich und aufrichtig genug sind, ihr Versagen zuzugeben, die um Vergebung bitten und versuchen, es das nächste Mal besser zu machen.

Ich sage nicht, daß Sie Ihren Kindern ein perfektes Leben vorleben müssen – nur ein konsequentes Leben, ein Leben als Vorbild für biblische Maßstäbe.

Wenn Eltern sich über die Nachbarskinder beklagen, die über ihren Rasen und durch die Blumenbeete trampeln, sollten sie auch bereit sein, Namen und Telefonnummer an dem Auto zu hinterlassen, dem sie auf dem Parkplatz des Supermarktes mit dem Einkaufswagen einen Kratzer verpaßt haben (nach deutschem Recht genügt selbst das nicht; Anm. d. Übers.).

Der Jugendleiter, der seine Schüler zur Ehrlichkeit anhält, darf bei seiner Steuererklärung nicht „vergessen“, jeden Pfennig seines Einkommens anzugeben.

Der Prediger, der auf der Kanzel seinen Finger gegen sexuelle Unmoral erhebt, sollte die Auswahl dessen, was er liest und sieht, im Licht dieser seiner Überzeugung treffen.

In regelmäßigen Abständen (etwa alle drei Jahre) halte ich Vorträge in einer großen Gemeinde in der Nähe von Denver. Kurz vor einem meiner dortigen Dienste hatte die Gemeinde einen neuen Pastor verpflichtet. Als mich einer der Gemeindeältesten am Flughafen abholte und mich zum Hotel fuhr, fragte ich ihn: „Wie kommt der neue Pastor zurecht?“

Er seufzte. „Josh“, sagte er, „es ist so schön, einen Pastor zu haben, der seine Frau liebt.“ Über eine Stunde lang sprach der Älteste von seinem Pastor. Er erwähnte keine einzige Predigt, verlor kein Wort über seine unschätzbaren Fähigkeiten; er redete nur von der offensichtlichen Liebe dieses Mannes zu seiner Frau. Wie er sagte, hatte diese Liebe die ganze Gemeinde verändert – und sein eigenes Leben dazu. Er sagte: „Ich liebe meine eigene Frau jetzt mehr als je zuvor.“ Dieser Pastor führte den Gläubigen biblische Wahrheit als Vorbild ganz praktisch-anschaulich vor Augen.

Wie beurteilen Sie Ihre eigene Vorbildlichkeit hinsichtlich Ihres Glaubens an absolute Moralmaßstäbe? Fragen Sie sich einmal:

Gibt es in meinem Leben etwas, das andere besser nicht wissen sollten?

Wie hat mein Verhalten in dieser Woche meinen Glauben an absolute Moralmaßstäbe widergespiegelt?

Wo habe ich im praktischen Vorleben dieses Glaubens versagt?

Verbiete ich meinen Kindern etwas, das ich mir selbst herausnehme?

Bin ich offen für Kritik seitens meiner Mitmenschen?

Kann ich einen Jugendlichen bitten, mir beim Aufdecken und Korrigieren inkonsequenter Verhaltensweisen in meinem Leben zu helfen?

Welchen biblischen Vorschriften oder Prinzipien gegenüber bin ich unwillig oder ungehorsam?

Ralph Waldo Emersons berühmte Worte sind eine Herausforderung an uns: „Was du bist, steht derweil donnernd über dir, so daß ich nicht verstehen kann, was Gegenteiliges du sagst.“

Verdeutlichen Sie die Wahrheit

Wer Wahrheit als Vorbild vorlebt, wird biblische Maßstäbe wesentlich effektiver an die nächste Generation weitervermitteln können, als solche Leute, die ohne praktisches Vorleben zu lehren versuchen. Auf die Reihenfolge kommt es an.

Gott sagte zu Mose: „Diese Worte ... sollen in deinem Herzen sein, und du sollst sie deinen Kindern einschärfen“ (5Mo 6,6-7). Die Gebote müssen in *Ihrem* Herzen sein; dann erst können Sie sie Ihren Kindern beibringen.

Und, wie bereits gesagt, unseren Jugendlichen biblische Werte beizubringen, erfordert eine beständige Hingabe. Sie können nicht erwarten, daß die Sache erledigt ist, wenn Sie es Ihrem Kind ein einziges Mal erklärt haben. Wir müssen davon sprechen, wenn wir zu Hause sitzen oder auf der Straße gehen, wenn wir uns hinlegen und wenn wir aufstehen.

Ich erinnere mich an die Zeit der ersten Schultage meiner Tochter, als wir zusammen am Mittagstisch saßen und ich sie fragte: „Und – was hast du heute gelernt?“

Sie antwortete: „Nichts.“

„Aber du mußt doch *irgend etwas* Neues gelernt haben“, bohrte ich weiter.

„Nein“, verteidigte sie hartnäckig. „Wir haben nur dasselbe gelernt, was wir schon wußten.“

Seitdem ist mir klargeworden, daß dies sehr häufig die zu erwartende Antwort auf diese Frage ist, weil ein so erheblicher Teil unseres Lernens aus Wiederholen und Erinnern besteht.

Denken Sie einmal über Ihre eigenen Erfahrungen nach. Als Sie vor langer Zeit die Regel lernten

„Das Komma trennt Nebensätze gleichen Grades, die nicht durch ‚und‘ oder ‚oder‘ verbunden sind“

ging der Lehrer nicht gleich zur Tagesordnung über und nahm an, diese Lektion sei ein für allemal gelernt. Er erteilte Ihnen noch tage- und wochenlang Übungsaufgaben zur Kommasetzung, und Sie mußten diese an der Tafel oder als Hausaufgabe lösen.

Das Vermitteln biblischer Wahrheit erfordert denselben Einsatz. Wahrheitstest und Wahrheitsbeweis müssen Ihren Kindern konsequent, immer wieder und bei jeder Gelegenheit beigebracht werden.

Ich nutze gerne Filme oder sogar Nachrichtensendungen, um meinen Kindern Wahrheit – und deren Folgen – zu vermitteln. Die Medien zeigen oft genug die negativen Folgen. Zum Beispiel guckten mein Sohn und ich einen Krimi, bei dem zwei Männer an einer Theke saßen und der eine den anderen mit voller Absicht belog. Infolge dieser einen Lüge wurde er schließlich körperlich verletzt, verhaftet und verlor sogar seine Familie. Als der Krimi vorbei war, fragte ich meinen Sohn: „Was können wir daraus lernen? Was sind die Folgen von Lügen?“ Daraus entwickelte sich dann ein ergiebiges Gespräch über den Wahrheitsbeweis.

Ich habe politische Debatten dazu benutzt, um mit meinen Kindern über ethische Fragen zu diskutieren. Ich habe Graffiti an Häuserwänden herangezogen, um ein Gespräch in Gang zu setzen, bei dem meine Kinder etwas über den Wahrheitstest lernten. Ich habe mit meinen zwei Ältesten die Biographie von Magic Johnson gelesen und daraus Lektionen gezogen; ich stellte heraus, welche verheerenden Folgen Charakterdefizite haben können.

Wenn wir unseren Kindern biblische Maßstäbe für Recht und

Unrecht beibringen wollen, müssen wir aufmerksam jede Gelegenheit ergreifen, ihnen zu verdeutlichen, daß Moral durch die Anwendung des Schemas

Vorschrift
Prinzip
Person

verstanden werden kann, und daß moralische Entscheidungen anhand einer Prüfung beurteilt werden, welche von mehreren Möglichkeiten

Schutz
und Wohlergehen

mit sich bringt.

In den folgenden Kapiteln werden Anwendungsbereiche für den Wahrheitstest und den Wahrheitsbeweis ausführlich vorgestellt, insbesondere solche, hinsichtlich derer unter unserer Jugend der größte Mangel besteht.

Bevor wir das nun gemeinsam in Angriff nehmen, gibt es jedoch noch einen weiteren Schlüssel zum effektiven Vermitteln biblischer Wahrheit und Moral, den wir nicht außer acht lassen dürfen. Es ist zweifellos der wichtigste von allen.

Die personifizierte Wahrheit

Vor fast 20 Jahrhunderten stellte ein hoher, in Politik und Recht gelehrter Regierungsbeamter eine Frage, die noch bis heute, bis ans Ende des 20. Jahrhunderts, nachklingt. In seinem Hoheitsgewand stand er in seinem Dienstpalast und fragte: „Was ist Wahrheit?“

Ironischerweise stand gerade in diesem Augenblick ein Angeklagter vor ihm, der die Verkörperung dieses Wortes „Wahrheit“ war und ist. Der Name des Beamten war Pontius Pilatus; der Name des Angeklagten war Jesus, der von sich selbst sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“

Normalerweise reden und denken wir von und über Wahrheit als etwas Abstraktem. Sie existiert nur als ein Prinzip oder eine

Qualität in unseren Köpfen. Aber Wahrheit ist nicht bloß eine abstrakte Idee. Sie ist eine Person, und diese Person hat einen Namen.

Wir können das Prinzip der Wahrheit nicht von der sie verkörpernden Person trennen, welche ist Jesus Christus. Eine Beziehung zu Jesus Christus ist der verbindende Faktor, der es ermöglicht, Wahrheit nicht nur zu begreifen, sondern sie auf Ihr Leben und auf Ihre Beziehungen, auf Fragen der Moral und Ethik und Politik und auf alle möglichen Lebensbereiche anzuwenden. Auf unser Bild von dem Säulengebäude zurückgreifend könnte man sagen, diese verbindende Beziehung ist wie ein Dach auf diesem Bau; sie vervollständigt die Konstruktion und macht diesen Ort „lebenswert“.

Wer sein Leben Jesus Christus übergeben hat, ist nicht nur mit der Wahrheit vertraut; die Wahrheit selbst wohnt in ihm bzw. in ihr!

Solange wir Wahrheit nicht im Zusammenhang dieser lebendigen Beziehung zu Gott verstehen und leben, führt sie uns letztlich nur zu Gesetzlichkeit. Deshalb ist es so wichtig zu lehren, daß die Wahrheit in der Person Gottes wohnt, und somit in der Person, die in uns selbst wohnen will.

Jesus sagte: „Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, daß er bei euch sei in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit ...“ (Joh 14,16-17). Ohne den Geist der Wahrheit, den Heiligen Geist, haben wir keine Hoffnung, Gott wohlgefällig leben zu können. „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten“ (Joh 16,13).

Wir müssen unseren jungen Leuten klarmachen, daß tatsächlich Gottes Heiliger Geist in ihr Leben tritt (Röm 8,9; 1Kor 3,16), wenn sie an Jesus Christus glauben. Der Heilige Geist ist es, der sie zu Gottes Eigentum erhebt und versiegelt, nicht das Befolgen von Geboten (Eph 4,30; 2Kor 1,21-22). Das soll nicht heißen, wir bräuchten seine Gebote nicht zu befolgen; es bedeutet schlicht und ergreifend, daß Gehorsam eine *Folge* unserer Beziehung zu Gott ist – und nicht die *Ursache* dieser Beziehung.

Ich habe die folgenden Schritte verwendet, um meinen Kindern den Weg zu einem geisterfüllten Leben zu erklären. Vielleicht werden diese Punkte auch Ihnen helfen, Ihre Kinder dahin zu führen, Gott in der Person des Heiligen Geistes das Steuer des Lebens zu übergeben.

1. *Bekenne deine Sünden (1Joh 1,9)*. Der Heilige Geist kann uns nicht erfüllen und leiten, wenn wir uns für ein Leben in Unabhängigkeit von Gott entscheiden. Wann immer wir in unserem Leben etwas den Geboten Gottes Widersprechendes entdecken, müssen wir zugeben, daß unser eigener Weg falsch ist. Durch den Glauben können wir Gottes Liebe und die uns von ihm verheißene Vergabung des Ungehorsams in Anspruch nehmen. Dabei bedenken wir: Die ganze Schuld wird uns vollständig vergeben, weil Christus mit seinem Tod den ganzen Preis für unsere Sünde bezahlt hat.

2. *Vertraue darauf, daß Gott dich mit dem Heiligen Geist erfüllen und dich durch ihn leiten wird*. Gott ruft uns auf, seine Liebe zu beantworten, indem wir ihn Herr über unser Leben sein und uns mit seinem Heiligen Geist erfüllen lassen. Erfülltsein mit Heiligem Geist bedeutet, daß er unser Leben bestimmt und uns seine Kraft verleiht, um Versuchungen zu widerstehen, Mut zu gewinnen, die richtigen Entscheidungen zu treffen und mit allem umzugehen, was uns tagtäglich im Leben begegnet.

Was müssen wir tun, um mit Heiligem Geist erfüllt zu sein?

Zuerst müssen wir alle Lebensbereiche Gott ausliefern (Röm 12,1-2). Wir müssen Gott um Hilfe bitten, daß wir ihm wirklich unser ganzes Leben übergeben – Familie, Schule oder Beruf, Hobbys, Freundschaften, Wünsche und Ziele usw. – und ihm sagen, daß wir in allen diesen Bereichen von ihm abhängig sein und geführt werden möchten.

Zweitens müssen wir Gott bitten, uns mit Heiligem Geist zu erfüllen. Gott befiehlt uns, mit Heiligem Geist erfüllt zu sein (Eph 5,18). Die Bitte um Erfüllung ist ein klarer Gehorsamsschritt.

Drittens müssen wir glauben, daß er uns mit Heiligem Geist erfüllt, wenn wir darum bitten. Der Heilige Geist in eine Gabe, die Gott uns schenkt. Und Gott hat zugesagt, daß er unser Gebet erhören wird, wenn wir etwas seinem Willen Entsprechendes erbiten (1Joh 5,14-15).

3. *Bleibe beständig im Wandel im Geist*. Wenn wir Gott vertrauen, daß er uns mit Heiligem Geist erfüllen wird, heißt das nicht, daß wir ihn nie wieder durch Mangel an Glauben oder Gehorsam dämpfen oder betrüben könnten. Aber wir können Tag für Tag konsequenter leben, wenn wir von diesen einfachen Prinzipien Gebrauch machen.

Wenn wir den Heiligen Geist betrübt haben, müssen wir unsere

Sünde schleunigst bekennen und zu Gott umkehren. Dann müssen wir ihn bitten, uns wiederum mit seinem Geist zu erfüllen, und auf seine barmherzige Antwort vertrauen.

Zweitens müssen wir unseren Glauben durch das Lesen und Studieren des Wortes Gottes und durch Gebet stärken (1Tim 4,6).

Drittens müssen wir für den geistlichen Kampf gegen die Welt (1Jo 2,15-17), das Fleisch (Gal 5,16-21) und den Teufel (1Petr 5,8-9) gewappnet sein und allem Widerstreit mit Vertrauen auf Gottes Geist entgegen, der in uns und durch uns wirkt.

Das Großartigste, was Sie für Ihre Kinder, Schüler, Enkel oder Freunde tun können, ist, sie mit der personifizierten Wahrheit vertraut zu machen und sie zu lehren, wie man in der Kraft des Geistes der Wahrheit lebt. Wir können nicht erwarten, daß unsere Jugendlichen stets die richtigen Entscheidungen treffen. Doch wenn wir ihnen die Wahrheit aus ganzem Herzen einschärfen, können wir ihnen dazu verhelfen, „hinzugelangen ... zur vollen Mannesreife, zum Vollmaß des Wuchses der Fülle Christi“ (Eph 4,13).

Wahrheit und ihre Folgen

James Milford klopfte an der Schlafzimmertür seines Sohnes und steckte seinen Kopf ins Zimmer. Philip saß am Kopfende seines Bettes auf dem Boden; in seiner Hand hielt er den Joystick zu einem Computerspiel. James Blick wanderte von Philip zu dem kleinen Bildschirm, wo irgendwelche unförmigen Wesen durch ein Labyrinth mysteriöser Gefahren und Hindernisse navigierten.

„Wie heißt dieses Spiel?“ fragte James, als er sich neben seinen Sohn auf den Boden setzte und sich mit einem Stöhnen in den Schneidersitz zwängte.

Philip zuckte mit den Schultern. „Das Königreich von Nobo“, antwortete er.

James nickte, als verstünde er. Eine Zeitlang sah er interessiert auf den Bildschirm. Seine Füße fühlten sich an, als wären sie schon eingeschlafen. Nervös versuchte er es mit einer anderen Sitzhaltung und kam dann doch wieder auf den Schneidersitz zurück.

„Können wir eine Minute miteinander reden?“ fragte James.

Philip nahm seine Augen nicht vom Bildschirm. Wieder war die Antwort ein Achselzucken.

James wartete ab, wobei er nicht mehr den Monitor, sondern seinen Sohn beobachtete. Nach einigen Augenblicken sah Philip seinen Vater an. „Du willst wohl, daß ich das Spiel ausschalte?“ fragte er.

James nickte.

„Laß mich gerade dieses Spiel noch abspeichern“, sagte Philip. Nachdem er mehrere Knöpfe gedrückt hatte, wurde der Bildschirm schließlich schwarz.

„Ich wollte fragen, ob du vielleicht Lust hast, irgend etwas zu unternehmen – nur wir zwei allein“, sagte James.

Verdutzt sah Philip seinen Vater an.

„Ich dachte, vielleicht könnten wir im Stadtpark Minigolf spielen gehen.“

„Meinst du jetzt – heute abend noch?“ fragte Philip erstaunt.

„Hast du schon etwas anderes vor?“

„Nein.“ Philip lehnte seinen Kopf zurück ans Bett. „Mir ist einfach nicht danach.“

Allmählich wurde James ärgerlich, aber er versuchte es zu unterdrücken und sich in seinem Tonfall nichts anmerken zu lassen.

„Bist du immer noch sauer auf mich?“

Philip zuckte mit den Schultern.

James schluckte. „Darf ich ehrlich sein?“ Jetzt sah er seinen Sohn sehr ernst an. „Ich meinerseits bin immer noch ein bißchen sauer auf dich. Aber ich will nicht sauer sein. Und ich weiß, daß ich lange gebraucht habe, es dir zu sagen.“ Er holte tief Luft. „Es tut mir leid, mein Sohn. Daß ich dich so angeschnauzt habe. Daß ich dir solche Sachen an den Kopf geworfen habe.“

Philip sah seinen Vater mit verdächtigendem Blick an, sagte aber keinen Ton.

„Und ich fragte mich, ob du mir wohl einen Gefallen tun würdest.“

Jetzt wandte Philip seinen Kopf und sah seinen Vater an. Neugier glänzte in seinen Augen.

„Ich möchte“, fing James an, „daß du mir hilfst, mein Temperament besser zu beherrschen. Ich kann es wirklich nicht leiden, daß ich dich und Sarah so oft anschnauze. Wenn ich dich oder deine Schwester das nächste Mal anbrülle, würdest du mich dann bitte an dieses Gespräch erinnern?“

Verwundert sah der Junge seinen Vater lange an. Schließlich zuckte er wieder mit den Schultern und sagte: „Wenn du meinst.“

James stand auf; seine Knie knackten, und er ging zur Tür.

„Papa?!“

Auf die Stimme seines Sohnes drehte James sich um. Philip schaute immer noch auf den schwarzen Bildschirm. „Warum kannst du nicht immer so sein?“

Der Vater überlegte schweigend die Frage seines Sohnes. Wie angewurzelt stand er auf dem Fleck, wo er eben stehengeblieben war. Nach langem Schweigen fragte er: „Wie meinst du das?“

Philip sah ihn immer noch nicht an. Seinen Gesichtsausdruck konnte James nicht erkennen.

„Ich meine, warum mußt du immer so ganz anders sein, wenn du mit anderen Leuten zusammen bist?“

„Anders? Wie denn?“

„Du verwandelst dich in einen Prediger. Du bist dann total anders. Und wir müssen uns dann auch völlig anders verhalten. Ich darf nichts davon sagen, daß ich „Dungeons and Dragons“ spiele. Wir können nicht über den Film reden, den wir gestern gesehen haben. Wir müssen für die Leute in der Gemeinde eine gute Show spielen.“

„Nun, das ist nicht wahr“, protestierte James.

„Ist es doch.“ In Philips Stimme machte sich Ärger breit. Er stieß sich vom Boden ab und stellte sich vor seinen Vater. „Wir müssen immer die perfekte Familie sein!“

„Aber das sind wir nicht!“ brüllte er. „Sag die Wahrheit, Papa“, fuhr er fort. „Als du mich auf dem Heimweg von der Schule angeschnauzt hast, nachdem ich von der Schule geflogen war, warst du da sauer wegen meines Verhaltens oder warst du sauer, weil es dich in Verlegenheit bringen würde?“

James wollte etwas sagen, schloß dann aber schnell wieder seinen Mund.

„Sag die Wahrheit“, forderte sein Sohn ihn nochmals auf.

James rang um seine Beherrschung. Eigentlich wollte er doch seinen Sohn überführen und ihm zeigen, daß er falsch lag. Aber wie er so in die Augen seines Sohnes sah, war ihm klar, daß Philip bereits die Wahrheit kannte. Er ging zwei Schritte auf ihn zu und stand nun direkt vor Philip. Dann legte er seine beiden Hände auf die Schultern seines Sohnes.

„Ich, ehm ... es tut mir leid“, sagte er.



Brittney Marsh schlich von ihrem Zimmer durch den Flur ins Badezimmer und machte langsam und sachte die Tür hinter sich zu. Dann drehte sie den Messingriegel oberhalb der Türklinke um und schloß ab. Einen kurzen Augenblick lehnte sie ihr Ohr an die Tür, bevor sie das Licht einschaltete.

Unter ihrer Bluse zog sie eine kleine Schachtel hervor, ungefähr von der Größe einer Kekspackung. Sie setzte sich auf den Badewannenrand, zog mit zitternden Händen den Inhalt aus der Packung und fing an, den Beipackzettel zu lesen.

Panik hatte sie ergriffen. Drei- oder viermal las sie sich die Beschreibung mit den simplen Zeichnungen durch, bis sie endlich ver-

standen hatte, was zu tun war. Tränen quollen aus ihren Augen und vernebelten ihren Blick. Sie riß ein Stück Toilettenpapier von der Rolle, tupfte ihre Augen ab und putzte sich die Nase. Mit einem winselnden Seufzen machte sie sich schließlich ans Befolgen der Anweisungen.

Als sie mit der Prozedur fertig war, saß sie auf dem geschlossenen Toilettendeckel und wartete mit Blick auf ihre Uhr fünf Minuten ab. Ihre Knie zitterten wie Espenlaub. Ihr Blick wanderte von ihrer Uhr zum Schwangerschaftstest und wieder zurück. Zehn-, zwanzig- oder dreißigmal wiederholte sie diese Übung. Immer wieder überprüfte sie, ob der Test auch vollständig sei und das Verfallsdatum noch nicht überschritten habe. *Vielleicht*, so dachte sie, *habe ich etwas falsch gemacht. Was ist, wenn es nicht funktioniert?* fragte sie sich. *Was werde ich dann tun?*

Ihre Regel war seit über einer Woche überfällig.



Eilig scheuchte Geena Santoro ihre Freundin Beth McConnell in die Abfertigungshalle des Flughafens.

„Ich bin so aufgeregt“, sagte sie zu Beth. „Warum bin ich bloß so aufgeregt?“

„Es wird schon gutgehen“, sagte Beth. „Egal was passiert, Hauptsache du tust das Richtige.“

Durch die Lautsprecheranlage rief eine dröhnende Stimme Flüge nach Baltimore und Winston-Raleigh auf.

„Ist das meiner?“ fragte Geena. „Bin ich spät dran?“ Sie kicherte lauthals, errötete. „Tut mir leid. Das passiert mir immer, wenn ich aufgeregt bin. Ich lache wie eine Pute.“

„Du bist nicht zu spät“, sagte Beth so beruhigend wie möglich und mit einem Lächeln zu ihrer Freundin.

Nach dem Einchecken von Geenas Gepäck gingen sie, ohne aufgehalten zu werden durch den Metalldetektor. Dann kamen sie an eine Verzweigung und mußten sich zwischen links zum Terminal A oder rechts zum Terminal B entscheiden.

„Welcher Flugsteig?“ fragte Beth.

„Was?“ fragte Geena.

„Zu welchem Flugsteig müssen wir?“

„O, weiß ich nicht“, antwortete Geena, wobei sie wieder lachte, diesmal jedoch eher wie ein Huhn als wie eine Pute. „Ich hab’ nicht

richtig zugehört, was der Mann an der Abfertigung gesagt hat. Was machen wir jetzt? Ich muß doch wohl nicht ganz bis zum Einchecken zurück?“

Beth verdrehte die Augen und schüttelte den Kopf, riß Geena ihr Ticket aus der Hand und suchte nach der Nummer des Flugsteigs, die handschriftlich mit Leuchtstift außen auf dem Umschlag stand.

„Flugsteig B9“, sagte sie.

Geena lachte wiederum über ihre eigene Dummheit; ihr Gekacker zog die Blicke einiger Leute im Terminal auf sich. Sie wechselte ihre schwere Handtasche auf die andere Schulter und folgte ihrer Freundin.

Ungefähr zwanzig Minuten später standen Beth und Geena sich am Flugsteig B9 gegenüber.

„Mach dir um nichts Sorgen. Ich werde jeden zweiten Tag bei dir zu Hause nach dem Rechten sehen und die Blumen gießen.“

„Danke, Beth“, sagte Geena. Ihr Lächeln wechselte plötzlich zu einer sehr ernsten Miene. „Ich wüßte nicht, was ich ohne dich machen sollte.“

„Flieg aber nicht mit zu hohen Erwartungen dort runter“, warnte Beth. „Eine Versöhnung wäre zwar wirklich schön, aber doch höchst unwahrscheinlich.“

„O, das weiß ich. Ich weiß, daß ich die Vergangenheit nicht ändern kann. Ich wäre schon zufrieden, wenn ich ein wenig für die Zukunft ausrichten könnte.“

In Geenas Augenwinkel glitzerten die ersten Tränen. Sie umarmte ihre Freundin, zeigte dem Flugpersonal das Ticket und ging durch die Rampe ins Flugzeug.

Beth winkte, bis Geena aus ihren Blicken schwand.



Als es plötzlich an der Tür klopfte, hätte Brittney ihren Schwangerschaftstest beinahe quer durch das kleine Badezimmer geworfen.

„Ja?“ rief sie durch die Tür. Ihr Herz klopfte wie wild.

„Matt ist am Telefon.“ Es war die Stimme ihrer Mutter.

„Sag ihm, ich ruf’ zurück.“

„Ist alles klar mit dir?“ fragte ihre Mutter. „Du bist schon ganz schön lange da drin.“

„Mir geht’s gut“, antwortete Brittney. „Bin in ein paar Minuten fertig.“

Lauschend reckte sie den Hals, um zu hören, wie ihre Mutter die Treppe runter in die Diele ging. Ein kleiner Stoßseufzer, dann widmete sie sich wieder dem auf ihren Knien balancierten Test. Ein Minuszeichen war sichtbar geworden.

Negativ. Ihr fiel ein solcher Stein vom Herzen, daß sie hätte schreien können. *Es ist negativ,* jubilierte sie. *Ich bin nicht schwanger.* Erleichtert lehnte sie sich zurück an den Spülkasten und versuchte die aus ihren Augen drängenden Tränen zu unterdrücken.

O, danke, Herr. Danke, Gott. Danke. In einem einförmigen Dankgebet schüttete sie ihre ganze Erleichterung aus.

Als sie wieder die leisen Schritte ihrer Mutter vor der Tür hörte, kam sie in Bewegung. Sie stopfte die Einzelteile des Tests zurück in die Packung und die Packung selbst unter ihre Bluse, doch dann fiel ihr etwas Besseres ein. *Mama könnte mich auf dem Flur ansprechen,* dachte sie. Sie zog den Papierkorb unter dem Spültisch hervor und vergrub die Schachtel tief unten darin. Bevor sie den Behälter zurück an seinen Platz schob, vergewisserte sie sich, daß die Packung nicht mehr zu sehen war.

Schnell spritzte sie sich noch etwas kaltes Wasser ins Gesicht und trocknete Hände und Gesicht. Sie atmete tief durch, dann schloß sie mit einer Hand auf der Türklinke und der anderen auf dem Riegel die Badezimmertür auf und öffnete sie mit einer jähen Bewegung.

Niemand war auf dem Flur.

Rasch huschte sie in ihr Zimmer, schloß die Tür und wählte Matts Nummer.



Spät an diesem Abend saß James Milford daheim hinter dem Schreibtisch in seinem kleinen Studierzimmer. Seine Frau und die beiden Kinder hatten sich bereits schlafen gelegt. Regungslos saß er da und dachte über sein Gespräch mit Philip nach.

Er hat recht, gestand er. In Gedanken führte er sich jeden einzelnen Augenblick des Dialogs wieder vor Augen. *Ich war wütend, weil ich wusste, daß es unmöglich war, Philips Rausschmiß aus der Schule vor der Gemeinde geheimzuhalten. Ich habe daran gedacht, was die Leute denken, was sie wohl sagen würden und was ich ihnen sagen sollte.*

Er schloß seine Augen. Das einzige Licht in dem Raum schien auf seinen Schreibtisch von einer kleinen grünlichen Lampe, ein

Geschenk von einer früheren Gemeinde. An der Wand hinter ihm reihten sich dicht an dicht die Bücher; eine alte, abgewetzte Couch stand an der Wand gegenüber. Auf dem Ecktisch neben der Couch stand ein kleiner Wecker, der laut tickend die verstreichenden Sekunden verkündete.

Mit immer noch verschlossenen Augen schüttelte er den Kopf. *Ich kann es nicht fassen. Philip hat recht. Ich war weniger deshalb aufgebracht, weil Philip gelogen und betrogen und seinen Lehrer geschupst hatte, als vielmehr über die Folgen für mich. Darum habe ich ihn angeschnauzt, weil ich befürchtete, er würde mein Ansehen besudeln.*

Er stützte seine Ellbogen auf den Schreibtisch und vergrub sein Gesicht in seinen Händen. „O Gott“, sagte er, „ich war mehr über mich selbst besorgt als über ihn. Und ich war verärgert, weil er mich gekränkt hat – nicht weil er dich gekränkt hat.“ Er öffnete seine Augen und starrte an die Wand.

Dann betete er mit geöffneten Augen weiter. „Du warst so betrübt wegen Philip“, sagte er, „und ich habe nicht gemerkt, was er durch sein Verhalten dir und auch sich selbst angetan hat. Ich war nur damit beschäftigt, was er mir angetan hat.“ Jetzt setzte er sich aufrecht in seinen Stuhl. „Und damit, wie ich diese Geschichte vor der Gemeinde vertuschen könnte.“

Plötzlich war ihm eine Idee gekommen. Er erwog sie, indem er sie in Gedanken hin und her drehte, wie eine gute Hausfrau eine Melone begutachtet.

„O Herr“, sagte er in flüsterndem Ton, als wäre ihm endlich ein Licht aufgegangen. *Ich war so dumm.* Sein Mund stand offen. Seine rechte Hand legte er flach auf seine Brust, als wolle er seinen Herzschlag fühlen. Er erinnerte sich an eine Situation, als die Familie an einem Sonntagabend viel früher als erwartet aus den Ferien zurückkam; er hatte darauf bestanden, daß sie den Wagen in die Garage schieben und die Lampen in den vorderen Räumen des Hauses ausgeschaltete ließen, so daß niemand merken würde, daß sie zur Zeit des Abendgottesdienstes schon wieder zurück waren.

Er stützte seinen linken Ellbogen auf die Armlehne des Stuhls und vergrub sein Gesicht in seiner Hand. Regungslos saß er da, während der Wecker auf dem Tisch die verstreichenden Augenblicke zählte. Verzweifelt rang er darum, sich mit seiner Inkonsequenz abzufinden, wobei er hin und wieder „o Gott“ oder „mein

Herr“ murmelte. „Sei mir gnädig, o Gott“, betete er den 51. Psalm aus dem Gedächtnis, „nach deiner Gnade“. Nach ein paar Versen geriet er ins Stocken, öffnete schnell seine Bibel auf dem Schreibtisch vor ihm und setzte, laut Psalm 51 lesend, sein Gebet fort.

Mit in den Händen vergrabenem Gesicht betete er so lange, bis ihm schließlich die Worte ausblieben.

Als der kleine Zeiger des Weckers die Elf passiert hatte, griff er zu Stift und Papier und fing an zu schreiben.

James Milford stand auf dem Rednerpult der Westcastle Community-Gemeinde. Die Menge der etwa 175 Gläubigen hatte gerade den Choral „Holy, Holy, Holy“ gesungen. In Erwartung der bevorstehenden Predigt dieses Vormittags ging eine sichtliche Bewegung durch die Gemeinde.

Mit einer sachten Bewegung nahm er seine Bibel vom Rednerpult und wog sie in seiner linken Hand. Behutsam und fein säuberlich ordnete er die gelben Zettel auf dem Pult an, das Ergebnis seines nächtlichen Bibelstudiums.

„Vor ein paar Wochen“, fing er an, „stand ich auf diesem Pult und legte ein Bekenntnis ab. Ich sagte euch, daß ich in meiner Verantwortung als Vater nachlässig gewesen bin. Ich erklärte euch, daß unsere Kinder unsere Werte und Moralvorstellungen nicht annehmen, und ich teilte euch meine Überzeugung mit, daß die Schuld daran weder der Kultur, noch der Regierung, den Schulen oder den Medien zu geben ist – sondern den Eltern, zu denen auch ich gehöre, die es versäumt haben, sich um die moralische und geistliche Unterweisung ihrer Kinder zu kümmern.“

James rückte sich seine Brille zurecht. „Gott hat mich seit jenem Tag nicht allein gelassen. Er hat – sanft aber deutlich – unaufhörlich zu mir geredet und mich zur Buße geführt.“

Mit skeptischem Blick schaute er umher, sah dann wieder auf seine Notizen, als hätte er den Faden verloren. Er schloß seine Augen und zwängte Daumen und Zeigefinger unter seine Brille, um sich die Augen zu reiben.

Plötzlich trat er einen Schritt zur Seite. Sein großer, 45-jähriger Körper erstarrte.

„Ich muß heute morgen einiges vor euch bekennen“, sagte er. „Ich halte nicht viel von Bekenntnissen vor der Gemeinde. Aber ich war nicht wirklich ehrlich und wahrhaftig euch gegenüber.“ Mit

seiner Bibel gestikuliert er in Richtung auf seine Familie. Seine Stimme war leise, aber ruhig. „Meine Familie ist nicht perfekt – nicht im entferntesten. Sie sind die Menschen, die ich am allermeisten liebe, aber manchmal sind meine Kinder ungehorsam, und ich enttäusche sie oft. Das ist für euch wahrscheinlich nichts schockierend Neues, aber ich war so versessen darauf, mich und meine Familie vor der Gemeinde stets in einem guten Licht zu präsentieren, daß ich nicht richtig ehrlich zu euch war. Ich habe euch zwar nicht angelogen, aber ich habe euch auch nicht die ganze Wahrheit gesagt. Und ich habe sogar meinen Kindern beigebracht, nicht ganz ehrlich zu sein.“

„In meinem Leben gibt es einige Dinge“, sagte er, „wegen der ihr mich, wenn ihr davon wüßtet, hart verurteilen würdet.“ Er fing an, Einzelheiten aus dem Gespräch mit Philip und seinem anschließenden geistlichen Ringen in seinem Studierzimmer aufzuzählen. „Ich habe meinen Kindern eingeschärft: ‚Laß dir in der Gemeinde bloß nichts davon anmerken.‘ Ich habe sie gefragt: ‚Was wäre, wenn dein Sonntagsschullehrer davon wüßte?‘

Ich spreche nicht von sündigen Taten. Ich spreche nicht von unchristlichem Verhalten. Ich spreche von Werturteilen und elterlichen Entscheidungen, die meine Frau und ich für unsere Familie getroffen haben und die wir später dann zu verbergen versuchten, weil wir befürchteten, die Gemeinde würde das nicht verstehen. ‚Dies, meine Brüder, sollte nicht so sein.‘ Sollte sich ein Prediger aus Furcht vor einer zu harten Verurteilung durch die Gemeinde dazu genötigt fühlen, etwas vor seinen Brüdern und Schwestern zu verschweigen? Sollte die Gemeinde ein Ort sein, wo wir auf eine bestimmte Weise aussehen und reden müssen, um Menschen zu gefallen, während wir durch unsere Heuchelei zugleich Gott selbst beleidigen?“

Er befeuchtete die Lippen und schluckte. Von hinten schallte ein einzelnes Husten durch den Gemeinderaum.

„Gestern abend ist mir klargeworden, daß ich meinen Kindern etwas mit den Lippen gesagt habe, ihnen durch mein Handeln aber etwas völlig anderes beibrachte. Ich habe versucht, ihnen Ehrlichkeit beizubringen, während ich sie gleichzeitig in meine Versuche verwickelte, dieser Gemeinde ein weniger als ehrliches Bild unserer Familie vorzustellen. Und ich habe versucht, anderen zu erklären, daß Gott die Wahrheit ist, während ich selbst in Lüge lebte.“

Die Augen vieler der Anwesenden starrten auf den Boden oder auf die Wände. Einige schauten sich mit betreten Blicken an. Nur wenige sahen noch auf den Prediger.

Er erhob seine Hand mit der schwarzen Bibel. „Gestern abend“, sagte er, „habe ich dies alles vor Gott bekannt und seine unbegreifliche Barmherzigkeit empfangen. Er hat mir ein ‚reines Herz‘ gegeben und einen ‚festen Geist‘ in mir erneuert. Er gab mir die ‚Freude seines Heils‘ zurück und ‚stützte mich mit einem willigen Geist‘.“

„Ich habe mich entschlossen“, erklärte er in überzeugendem Ton, „mit Gottes Hilfe von heute an ein vor Gott ehrliches und für jeden von euch offenes Leben zu führen.“

Er legte die geöffnete Bibel auf das Pult und forderte die Gemeinde zum Gebet auf.



Gary Marsh ging auf eine kleine Menschentraube zu, die sich nach dem Gottesdienst an der Ecke des Parkplatzes gebildet hatte. Als er ankam, redete gerade Andy Porter.

„Es tut mir leid, aber gerade heute vormittag hatte ich Gäste mitgebracht. Könnt ihr euch vorstellen, was die gedacht haben? Was für einen Eindruck werden die jetzt wohl von unserer Gemeinde haben? Das ist wirklich peinlich, wenn er bei einer Predigt einen solchen Abgang macht.“

„Das ruiniert die Stimmung des ganzen Gottesdienstes“, sagte Marjorie Henry. „Sonst hatten die Gemeindestunden hier immer eine so angenehme Atmosphäre.“

„Tja, nach diesem Vormittag hab ich die Nase endgültig voll“, stimmte Gary ein. „Ich habe jegliche Lust verloren, überhaupt noch zur Gemeinde zu kommen. Ich denke, wenn der Mann seinen Verdruß loswerden will, gut – dann soll er das irgendwo anders tun. Aber hierhin komme ich, um das Wort des Herrn zu hören – und nicht die schluchzende Beichte eines Mannes, der nicht imstande ist, seinen Sohn in Schach zu halten.“

Daraufhin verließ er die Gruppe und stieg in seinen Wagen, wo Frau und Tochter bereits auf ihn warteten.

TEIL

3

—

Die Anwendung der Wahrheit

KAPITEL 10

Was ist die Wahrheit über Sexualität?

Brittney stapfte die Treppe zum zweiten Stock hinauf. Sie hatte ihre Mutter im Wohnzimmer oder in der Küche erwartet; es war Samstag nachmittag, und sie war gerade von einem Volleyballspiel ihrer Schulmannschaft zurückgekommen. Nun wollte sie sich ein paar Dollar von ihrer Mutter borgen, um mit einigen Freunden ins Einkaufszentrum gehen zu können.

Ihr war, als hörte sie die Stimme ihrer Mutter aus dem Schlafzimmer. *Sie telefoniert bestimmt gerade*, dachte sie, weil sie wußte, daß ihr Vater heute einige Überstunden einlegen mußte.

Die Schlafzimmertür war einen Spalt breit geöffnet; Brittney legte eine Hand flach auf die Tür und drückte sie weiter auf, lugte in das Zimmer und rief leise und vorsichtig nach ihrer Mutter, denn sie wollte sie nicht beim Telefonieren unterbrechen.

Ihre Mutter telefonierte jedoch gar nicht. Mit einem Berg Taschentüchern auf ihrem Schoß und einem weißen Müllbeutel zu ihren Füßen saß sie auf der Bettkante. Ihr Gesicht schien eigenartig rötlich, und als sie Brittney in das Zimmer kommen sah, verkniff sie sich einen Schluchzer.

„Mama, was ist denn los?“ fragte Brittney.

Penny tupfte schnell ihr Gesicht zurecht und sammelte die über Bett und Fußboden verstreuten Taschentücher zusammen.

Brittney setzte sich neben ihre Mutter. „Was ist denn los?“ wiederholte sie.

Jetzt wandte sich ihre Mutter ihr zu und schaute sie an wie ein verwundetes Tier. In ihren Augen war eine Mischung aus Schmerz und Panik zu sehen, die Brittney erschauern ließ.

Penny langte in den Plastikbeutel neben ihren Füßen. „Das hier habe ich gefunden“, sagte sie langsam und in weinerlichem Ton, „als ich heute morgen die Mülleimer leerte“, und zog den Schwangerschaftstest hervor, den Brittney letzten Samstag abend durchgeführt hatte.

Brittney hätte sich innerlich selbst dafür ohrfeigen können, daß sie nicht alle Spuren vollständig beseitigt hatte. Sie öffnete ihren Mund, um etwas zu sagen, doch als sie den schmerz erfüllten Blick ihrer Mutter sah, konnte sie darauf nur schweigen.

„O Brittney“, jammerte ihre Mutter und brach erneut in Tränen aus. Ohne ein Wort zu sagen, saßen Mutter und Tochter lange da, bis schließlich Penny ihre Gefühlsausbrüche unterdrückte, nochmals die Nase putzte und sich aufrecht setzte.

„Ich dachte –“ sagte sie, hielt dann aber doch wieder inne. Im Ringen um die Beherrschung biß sie die Zähne zusammen. „Ich dachte, du hättest gesagt, daß du immer verhütest.“ Das sagte sie sachlich, mit Schmerz, aber ohne Verbitterung.

„Das hab’ ich auch“, antwortete Brittney schnell. „Na ja“, fügte sie widerwillig hinzu, „nicht immer“.

Ihre Mutter nickte ernst. „Warum hast du mir nichts gesagt?“ Ihre Stimme klang schon anders. Kontrollierter. Besorgter. Wie eine Mutter, die auf der Stirn eines Kindes eine Beule inspiziert.

Beschämt senkte Brittney ihren Blick und starrte auf den Boden. Sie zuckte mit den Schultern. „Weiß ich nicht“, antwortete sie. Ihre Stimme zitterte. „Ich hatte solche Angst.“

Penny legte einen Arm um ihre Tochter und drückte sie an sich. Nachdem einige Augenblicke verstrichen waren, fragte Penny: „War er positiv oder negativ?“

Brittney streckte sich über den Schoß ihrer Mutter nach einem Taschentuch aus. „Negativ“, sagte sie und wischte sich ihre Augen.

Erleichtert atmete Penny tief durch und drückte die Schultern ihrer Tochter. „Bist du dir sicher?“

„Ja. Jetzt schon.“

Penny neigte ihren Kopf zur Seite, sah ihre Tochter an und lächelte. „Hättest nie gedacht, daß du dich über die Regel so freuen könntest, stimmt’s?“

Brittney erwiderte das Lächeln ihrer Mutter und lehnte ihren Kopf an Pennys Schulter.

Nach einigen Augenblicken fing Penny wieder an zu reden. „Du weißt, wie dir zumute war, als du dir wegen einer möglichen Schwangerschaft Sorgen machtest?“

Brittney nickte. „Es war schrecklich. Meine Hände hörten gar nicht mehr auf zu zittern.“

„Meinst du, so geht es dir bei wahrer Liebe?“

Brittney rührte sich nicht. „Was meinst du damit?“

„Nun, du hattest Angst, fühltest dich allein; du mußtest doch ins Badezimmer schleichen und diesen Schwangerschaftstest über dich ergehen lassen. Sind das die Gefühle, die du von wahrer Liebe erwartest?“

Brittney schwieg.

„Sieh mal, Brittney, das ist genau das, wovor Gott dich behüten will. Das ist einer der Gründe, weshalb wir ‚die Unzucht fliehen‘ sollen, denn er sieht es viel lieber, wenn du einen Schwangerschaftstest zusammen mit deinem Ehemann und in froher Erwartung des Ergebnisses durchführst, als wenn du dabei allein bist und vor Angst zitterst.“

Wieder zogen einige Augenblicke des Schweigens dahin.

„Weiß Matt davon?“

Ohne ihren Kopf von der Schulter ihrer Mutter zu nehmen, nickte Brittney.

„Wie hat er darauf reagiert?“

„Ich weiß es nicht. Er ist froh, daß ich nicht schwanger bin, aber irgendwie kam er mir letzte Zeit seltsam vor.“

„Vielleicht hat auch ihm das einen Schrecken versetzt.“

„Ja, das nehme ich an“, sagte Brittney, doch in ihrer Stimme schwang ein wehmütiger Unterton mit.

Der Wahrheitstest

Haben Sie schon einmal einem Porträtzeichner bei der Arbeit zugehört? Er sitzt in einem Abstand von etwa anderthalb bis drei Metern vor seinem Modell, bringt dieses in die richtige Haltung und setzt sich dann vor eine weiße Leinwand. Zunächst skizziert er einen Umriss, wobei er sein Modell sorgfältig beobachtet, flüchtig auf die Leinwand blickt und sich dann wieder dem Modell zuwendet. Auf seiner Palette mischt er Farben und fängt schließlich an, mit dem Pinsel auf die Leinwand zu malen. Gleichzeitig hält er ständigen Blickkontakt zum Modell. Hin und wieder sagt er etwas zu ihm oder ihr wie z.B.: „Das Kinn etwas höher“, oder: „Den Kopf bitte leicht nach rechts drehen.“ Nur äußerst selten wendet er seinen Blick vom Modell – dem Original seiner Zeichnung – weg.

Wenn ein Porträtzeichner nicht immer wieder sein Modell

ansicht, wird er kein gutes Porträt zustandebringen. Und ungeachtet seiner möglicherweise beeindruckenden Technik und Erfahrung werden seine Porträts, wenn er den Gesichtsausdruck des Modells nicht erfaßt, höchstwahrscheinlich enttäuschen – weil sie das Original nicht widerspiegeln.

Gleiches gilt für die Vermittlung einer moralischen Beurteilungsfähigkeit an Ihre Kinder im Bereich der Sexualität. Um ihnen zu einem Unterscheidungsvermögen zu verhelfen, wodurch sexueller Kontakt gerechtfertigt wird, müssen wir den Wahrheitstest heranziehen, der die Frage stellt: „*Wie verhält es sich zum Original?*“ Das geschieht natürlich mittels einer ständigen Bezugnahme – über Vorschrift und Prinzip – auf die Person Gottes selbst, den Erfinder und Schöpfer der Sexualität.

Vorschrift

Biblich gesagt ist jegliche außereheliche (einschließlich voreheliche) Geschlechtlichkeit Unzucht, d.h. sexuelle Unmoral. Gott hat durch das Gesetz gesprochen, und darin hat er seinen Maßstab klar und deutlich dargelegt: Geschlechtlicher Kontakt außerhalb der Ehe ist moralisch falsch.

Die Vorschrift ist eindeutig:

„Enthaltet euch von ... Unzucht“ (Apg 15,29).

„Flieht die Unzucht!“ (1Kor 6,18).

„Laßt uns nicht Unzucht treiben“ (1Kor 10,8).

„Unzucht aber und alle Unreinheit ... sollen nicht einmal unter euch genannt werden, wie es Heiligen geziemt“ (Eph 5,3).

„Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind: Unzucht, Unreinheit ...“ (Kol 3,5).

„Dies ist Gottes Wille: eure Heiligung, daß ihr euch von der Unzucht fernhaltet ...“ (1Thes 4,3).

Diesen Maßstab hat Gott immer wieder bestätigt. Wegen ihrer „sehr schweren Sünde“, zu der auch zügellose sexuelle Vergehen zählten, wurden die Bewohner von Sodom und Gomorra vernichtet. König Davids sexuelle Sünde mit Batseba wurde mit dem Gericht Gottes beantwortet; David mußte infolge dieses Fehltritts unsagbares Leid und großen Kummer davontragen. Der Apostel

Paulus begründet den Tod von 23.000 Israeliten mit ihrer „Unzucht“ (1Kor 10,8).

„Diese Dinge sind als Vorbild für uns geschehen“, sagt die Bibel (1Kor 10,6), um uns klarzumachen, daß „die Vorschriften des HERRN richtig sind“ (Ps 19,8). Gott hat immer und immer wieder das Gebot betont: „daß ihr euch von der Unzucht fernhaltet“ (1Thes 4,3).

Prinzip

Gottes Gebot, das Unzucht – sexuelle Unmoral – verbietet, gründet sich nicht etwa auf einem Verlangen, unsere Freiheit einzuschränken oder uns den Spaß zu verderben. Es beruht auf einem allgemeinen und ewigen Prinzip; jedes „negative“ Gebot bringt ein positives Prinzip zum Ausdruck. Das biblische Gebot „fliehe die Unzucht“ basiert auf mindestens drei grundlegenden Prinzipien: Liebe, Reinheit und Treue.

Der biblische Maßstab für Sexualität ist ein Maßstab der Liebe:

Denn das: „Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehren“, und wenn es ein anderes Gebot gibt, ist in diesem Wort zusammengefaßt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe die Erfüllung des Gesetzes (Röm 13,9-10).

Das Wort *Liebe* ist wie eine Linie in einem Malbuch; sie hat an sich keinen Inhalt. Das Gesetz verleiht Liebe ihren Inhalt; die Gebote füllen das Bild aus.

Der Bibel zufolge zeigt Liebe sich dann, wenn das Glück, die Gesundheit und das geistliche Wachstum eines anderen uns genauso wichtig ist wie unser eigenes Wohlergehen. Das Wort Gottes sagt uns das Gebot: „Liebe deinen Nächsten *wie* dich selbst“, es schreibt uns aber nicht vor, den Nächsten *mehr* als uns selbst zu lieben. *Gott* müssen wir mehr lieben als uns selbst, doch unseren Nächsten oder unseren Ehepartner sollen wir lieben *wie* uns selbst.

Das Problem besteht jedoch darin, daß unsere Jugendlichen von einem falschen Liebesbegriff ausgehen. Beispielsweise sagen 46% der Jugendlichen, daß sie mit einer höheren Wahrscheinlichkeit Sex

außerhalb der Ehe haben werden, wenn sie den anderen lieben. Tatsächlich geben 77% der Jugendlichen an, die bereits Geschlechtsverkehr hatten – und 78% derjenigen, die vorehelichen Verkehr für moralisch gerechtfertigt halten –, daß „Liebe“ für sie wahrscheinlich ein Grund zum Verkehr wäre.

Im Denken unserer jungen Leute ist Liebe zweifellos der ausschlaggebendste Faktor für die Entscheidung, miteinander intim zu sein. Dieser Faktor fällt mehr ins Gewicht als etwaige Heiratsabsichten. Er fällt mehr ins Gewicht als der Schutz vor einer möglichen Schwangerschaft. Er fällt mehr ins Gewicht als die Gefahr, daß die Eltern davon erfahren könnten.

Im Denken der Jugendlichen wird Sex durch Liebe „gerechtfertigt“. Sie glauben, durch wahre Liebe würde Sex zu etwas moralisch völlig Unbedenklichem – sogar zu etwas Wunderbarem. Und in gewisser Weise glaube ich, daß sie recht haben – Liebe *ist* der biblische Maßstab für Geschlechtlichkeit. Das Problem besteht, wie gesagt, in dem falschen Maßstab unserer Jugendlichen dafür, was Liebe eigentlich ist – einem Maßstab, der vorgibt, Liebe erlaube Intimität ohne Grenzen, außerhalb Gottes Definition von Liebe.

Brittney Marsh glaubt zum Beispiel, ihre Liebe zu Matt rechtfertige ihre geschlechtliche Beziehung zu ihm. Weil sie ihn liebt, so denkt sie, sei es völlig in Ordnung, diese Liebe sexuell auszudrücken. Ihr Fehler besteht in ihrem falschen Verständnis von „wahrer Liebe“. Von Gott definierte „wahre Liebe“ setzt der Geschlechtlichkeit klare Grenzen. Das Prinzip wahrer Liebe erfordert, daß uns Glück, Gesundheit und geistliches Wachstum des anderen genauso wichtig sind wie unser eigenes Wohlergehen, bevor Liebe eine geschlechtliche Beziehung rechtfertigt.

Bei Vorträgen und Predigten vor Jugendlichen bringe ich des öfteren meine Überzeugung zum Ausdruck, daß „Liebe die Voraussetzung für Sex ist“. Diese Aussage wird ausnahmslos mit irritierten Blicken registriert, insbesondere bei den Erwachsenen unter den Zuhörern. Deshalb fahre ich rasch fort, um das Prinzip der „wahren Liebe“ klarzustellen.

„Erwarten Sie von wahrer Liebe“, sage ich, „daß sie zu Intimität führt? Erwarten Sie, daß sie in Vertrautheit und Verbundenheit, in der gegenseitigen Bindung zweier Menschen mündet?“

Das Publikum antwortet zwangsläufig mit zustimmendem Nicken.

„Erwarten Sie von wahrer Liebe“, fahre ich fort, „daß sie ein gegenseitiges Geben und Vertrauen ist – eine Liebe, die Sie in den Arm nimmt und sagt: ‚Egal was passiert, ich werde dich lieben?‘“

Und wieder nicken die Köpfe; die Leute lächeln herzlich und anerkennend.

„Glauben Sie, daß wahre Liebe Sicherheit und Geborgenheit bietet, Treue und unbegrenzte Beständigkeit?“

Ohne Ausnahme wird das Publikum diesem Prinzip der „wahren Liebe“ zustimmen.

Epheser 5,28 wird uns das biblische Prinzip der Liebe noch besser begreifen helfen: „So sind auch die Männer schuldig, ihre Frauen zu lieben wie ihre eigenen Leiber. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst.“ Was bedeutet es, unseren eigenen Leib zu lieben, wie die Schrift es fordert? Der nächste Vers erklärt es: „Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt es, wie auch der Christus die Gemeinde“ (Hervorhebungen zugefügt).

Sie sehen also, Gottes Prinzip der Liebe bedeutet, Glück, Gesundheit und geistliches Wachstum des anderen genauso hoch wertzuschätzen, wie man sein eigenes Wohl wertschätzt.

Der biblische Maßstab für Sexualität ist ein Maßstab der Reinheit: „Die Ehe sei ehrbar in allem, und das Ehebett unbefleckt! Denn Unzüchtige und Ehebrecher wird Gott richten“ (Hebr 13,4). Gottes Maßstab für Sexualität fordert, daß die geschlechtliche Beziehung rein und schön bewahrt werden soll. Gott hat die Sexualität mit folgendem Sinn eingerichtet: zur Freude für Ehemann und Ehefrau innerhalb ihrer Beziehung, zur Fortpflanzung (1Mo 1,28), zur geistlichen Einheit (1Mo 2,24) und zum beiderseitigen Erquickern (Spr 5,18-19). Sie soll einen geschlossenen Kreis bilden, eine ungetrübte Einheit: zwei jungfräuliche Menschen gehen eine einzigartige, ganz auf sich beschränkte Beziehung ein. Dieser Kreis, diese Einheit, kann sogar vor der Ehe zerbrochen werden, wenn einer oder beide Partner das Ehebett mangels Verzicht auf den Verkehr bis zur Reinheit der ehelichen Beziehung nicht rein halten.

Der biblische Maßstab für Sexualität ist auch ein Maßstab der Treue. „Alle Pfade des HERRN sind Liebe und Treue“, sagt die Bibel (Ps 25,10). Praktisch bedeutet dies, daß der biblische Maßstab für Sexualität die Verpflichtung zweier Menschen fordert, sich gegenseitig treu zu bleiben. Das ist der Grund, weshalb in der biblischen Sexualmoral die Ehe eine so zentrale Bedeutung einnimmt,

denn sie verbindet zwei Menschen mit einer lebenslangen Verpflichtung. Wenn der Liebesakt die emotionale, körperliche und geistliche Innigkeit hervorbringen soll, wie es seinem Sinn entspricht, dann muß er auf Verbindlichkeit und Treue beruhen.

Gottes Vorschriften über die menschliche Sexualität gründen sich auf den Prinzipien der biblischen Liebe, Reinheit und Treue. Diese Prinzipien wiederum spiegeln die Person Gottes selbst wider.

Person

Die oben angeführten Prinzipien bestehen zu Recht, denn sie sind von Gott hergeleitet – sie spiegeln sein Wesen und seine Eigenschaften wider. Sie bestehen den Wahrheitstest; sie entsprechen dem „Original“.

Gott ist Liebe. „Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe. Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben möchten“ (1Jo 4,8-9). Liebe ist nicht nur, was Gott tut, sondern was Gott ist. Und aufgrund seines Wesens sind ihm Glück, Gesundheit und geistliches Wachstum anderer wichtiger als er selbst. Das veranlaßte ihn, seinen eigenen Sohn zu senden, damit er für uns leidet und stirbt. Gottes wahre Liebe „erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, erduldet alles“ (1Kor 13,7).

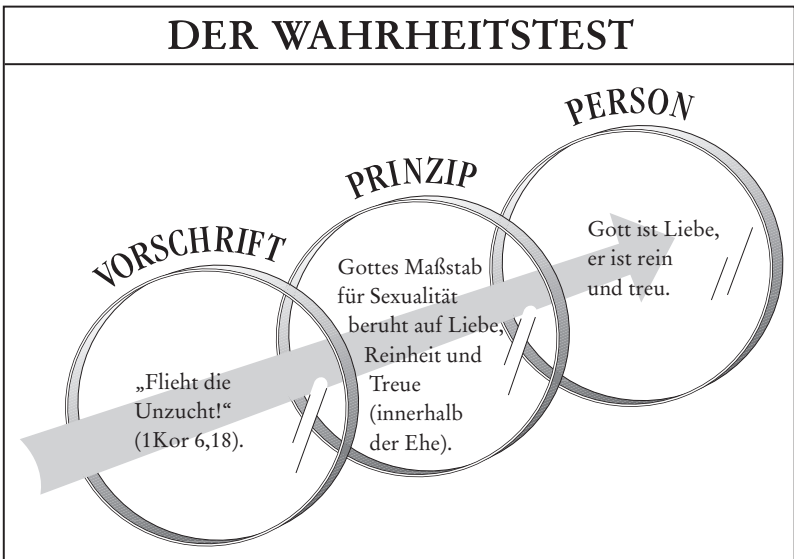
Gott ist rein. „Jeder, der diese Hoffnung [der Herrlichkeit] auf ihn hat, reinigt sich selbst, wie er [Gott] rein ist“ (1Jo 3,3). Gott war stets darum bemüht, den Gläubigen seine Reinheit zu verdeutlichen: Für die Errichtung des Heiligtums ordnete er die Verwendung reinen Goldes an; für den Dienst schrieb er reines Räucherwerk vor und für die Opfer reine Tiere; er fordert reine Herzen (Mt 5,8), reinen Gottesdienst (Jak 1,27) und reine Beziehungen (1Tim 5,2). Wie der Prophet Habakuk sagt, hat Gott sogar „zu reine Augen, um Böses ansehen zu können“ (Hab 1,13).

Gott ist treu. „So erkenne denn, daß der HERR, dein Gott, der Gott ist, der treue Gott, der den Bund und die Güte bis auf tausend Generationen denen bewahrt, die ihn lieben und seine Gebote halten“ (5Mo 7,9). Das ist nun wirkliche Treue! Gott hält seinen Bund bis auf tausend Generationen. Wie Paulus an Timotheus schrieb: „Wenn wir untreu sind – er bleibt treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen“ (2Tim 2,13). In anderen Worten: Gott kann nicht

untreu sein, weil er Treue nicht nur praktiziert, sondern weil er Treue ist. Er kann sich „selbst nicht verleugnen“, kann nicht entgegen seinem Wesen handeln, kann nichts anderes sein, als was er ist.

Weil Gott rein ist, beleidigt sexuelle Unreinheit ihn selbst. Weil er treu ist, verletzt ihn Verkehr außerhalb der Ehe. Als König David, der mit Batseba in Sünde gefallen war, später bereute, bekannt er Gott: „Gegen dich, gegen dich allein habe ich gesündigt“ (Ps 51,6). Verschloß David denn die Augen vor der Tatsache, daß seine Sünde andere Menschen traf und zum Tod sowohl von Batsebas Gatten Uria führte, als auch zum Tod des Kindes, das Batseba David gebar? Nein, aber er erkannte die grundsätzliche Tatsache, daß er durch seine Sünde mit Batseba gegen den Gesetzgeber selbst gesündigt hatte. Sein Handeln war böse, weil es Gottes Reinheit beleidigte und Gottes Maßstab für Liebe, Reinheit und Treue verletzte.

Der Wahrheitstest führt nun die Tugend der Keuschheit – biblische Liebe, geschlechtliche Reinheit und Treue – auf das Wesen und die Eigenschaften Gottes zurück. Brittneys Beziehung zu Matt steht im Widerspruch zu Gottes Wesen. Ihre geschlechtliche Beziehung ist keine Liebe, denn ihnen ist Glück, Gesundheit und geistliches Wachstum des anderen nicht so wichtig wie das eigene Wohl.



Ihre Intimitäten sind nicht rein, denn sie praktizieren sie nicht in dem von Gott dafür vorgesehenen Rahmen. Und sie entsprechen auch nicht Gottes Maßstab der Treue, denn ihnen fehlt die lebenslange und ausschließliche Verpflichtung der Ehe. Von daher ist Brittneys Verhalten nicht nur deshalb falsch, weil ihre Eltern dagegen sind, sondern weil es Gottes Absicht widerspricht, die besagt, daß Sexualität innerhalb der Grenzen einer Beziehung der Liebe, Treue und Reinheit ausgeübt werden soll. Wir können sagen, daß Keuschheit – biblische Liebe, sexuelle Reinheit und eheliche Treue – für alle Menschen, immer und überall richtig ist.

Der Wahrheitsbeweis

Ungeachtet der Aussage des Wahrheitstests würden manche Leute – einschließlich vieler unserer Kinder – behaupten, daß man mit einem „moralischen Zeigefinger“ nicht den geringsten Unterschied im Sexualverhalten der Jugendlichen bewirkt. Eine im Auftrag der Zeitschrift „USA Weekend“ durchgeführte Umfrage zeigt, daß tatsächlich weniger als jeder elfte Teenagern (8%) glaubt, daß die Predigt „vorehelicher Sex ist Sünde“ ein wirksames Mittel sei, um Teenager zum Verzicht auf sexuelle Erfahrungen zu bewegen. 38% neigen zur Überzeugung, daß die gesundheitlichen Risiken (wie z.B. eine mögliche AIDS-Infektion) „das Effektivste sind, was man Teenagern sagen kann, um sie zum Verzicht auf Sex zu bewegen“, und 33% meinen, der wirksamste Aufruf zur Abstinenz sei die Warnung vor den Unannehmlichkeiten einer ungewollten Schwangerschaft.¹

Bei einer Generation, der bezüglich Sex vor der Ehe jegliche moralische Überzeugung fehlt, wird ein erhobener moralischer Zeigefinger wenig ausrichten. Aber wenn wir ihnen vor Augen führen, daß die Wahrheit im wirklichen Leben tatsächlich funktioniert –, wenn wir sie mit dem Wahrheitsbeweis konfrontieren können –, erhöhen wir damit die Chancen, daß unsere Jugendlichen die Wahrheit einsehen und ihr Verhalten überdenken.

Brittney Marsh ist hierfür ein typisches Beispiel. Sie scherte sich bei ihrem Verhalten weniger um die Moral als vielmehr um die Stillung ihres Hungers nach Liebe, ihres Verlangens nach Beachtung. Mit Unterstützung ihrer Mutter sieht sie dann allmählich ein, daß

moralisch richtiges Verhalten nicht nur richtig ist, sondern auch ihre tiefsten Sehnsüchte stillt und sie vor ihren tiefsten Ängsten bewahrt. Allmählich wird ihr klar, daß moralische Entscheidungen nicht nur richtig sind (d.h. Gottes Wesen entsprechen), sondern darüber hinaus der sicherste Weg zu Glück und Erfüllung sind (sie entsprechen in positiver Weise der Wirklichkeit), weil sie ihr Schutz und Fürsorge bieten.

1. Schutz vor Schuld und Sorge für geistlichen Lohn

Gottes Maßstäbe für Sexualität schützen vor Schuld. Weil Gott Recht und Unrecht definiert, laden wir unumgänglich Schuld auf uns, wenn wir die von ihm gesetzten Grenzen überschreiten. Erinnern Sie sich an das junge Mädchen, das mir einen Brief schrieb und bekannte, daß sie sich nach einer sexuellen Erfahrung „immer elend fühlte“? Damit umschrieb sie die Folgen dieser Schuld. Und wenn Brittney Marsh auch jegliches Schuldgefühl abstreitet, so schilderte sie mit ihrem Eingeständnis, manchmal „traurig“ zu sein, dennoch die Auswirkungen der Schuld.

Ein Teilnehmer unseres Aufsatz-Wettbewerbs „Schreib dir’s vom Herzen“ (Teil der landesweiten „Warum warten?“-Aktion) beschrieb die aus sexuellen Sünden resultierende Schuld mit den Worten: „Zunächst beraubt sie dich deines gesunden Selbstbildes ... was wiederum deine Fähigkeit herabsetzt, die Vertrautheit zu erfahren, die du zur Entwicklung einer intimen Beziehung brauchst ... schließlich fühlst du dich ‚schmutzig‘.“²

Gottes Maßstäbe für Sexualität zahlen sich geistlich aus. Der Wert eines reinen Gewissens und eines ungetrübten Wandels mit Gott ist unermesslich. Es ist ein unschätzbare Segen, bei der Hochzeit so vor Gott und dem Ehepartner stehen zu können. Die geschlechtliche Beziehung zwischen Mann und Frau ist nicht nur angenehm, sondern heilig. „Der Leib ist nicht für die Unzucht“, sagt die Bibel, „sondern für den Herrn, und der Herr für den Leib“ (1Kor 6,13). Geschlechtliche Reinheit und Treue sind Gott wohlgefällig und zahlen sich für die Ehepartner aus.

2. Schutz vor ungewollten Schwangerschaften und Sorge für gesunde Bedingungen für die Kindererziehung

Gottes Maßstäbe für Sexualität schützen vor ungewollten Schwangerschaften und Abtreibungen. Tag für Tag werden in den USA 2.795 minderjährige Mädchen schwanger, und 1.106 Teenager treiben ab. Die Mädchen, die ihr Baby austragen, sehen sich oftmals unüberwindlichen Schwierigkeiten ausgesetzt; eine große Zahl verläßt vorzeitig die Schule; andere bekommen körperliche Probleme, und viele fühlen sich aufgrund ihrer Verantwortung dem Kind gegenüber aus dem „normalen“ Teenager-Leben ausgegrenzt.

Auch jene, die ihr Kind abtreiben lassen, sind von solchen Konsequenzen nicht befreit; Abtreibung führt ebenfalls zu traumatischen Folgen. Dr. Anne Catherine Speckard von der Universität Minnesota nennt die folgenden Langzeitfolgen von Abtreibung (die fünf bis zehn Jahre später auftreten):

- 81% berichten, daß sie immer wieder an das abgetriebene Kind denken müssen
- 73% berichten von häufigen Erinnerungen an die Abtreibung selbst
- 54% berichten von Alpträumen über die Abtreibung
- 23% berichten von Wahnvorstellungen im Zusammenhang mit der Abtreibung

In Dr. Speckards Studie geben 72% der Fälle an, zur Zeit der Abtreibung keinerlei religiöse Überzeugung vertreten zu haben, und 96% sagen, daß sie im Nachhinein gesehen Abtreibung als Lebensberaubung oder Mord ansehen.³

Gottes Maßstäbe für Sexualität sorgen für gesunde Bedingungen für die Kindererziehung. Es ist Gottes Absicht für jedes Neugeborene, daß es von einem Mann und einer Frau gehegt, gepflegt und geliebt wird, die sich einander in Treue lieben und das ganze Leben lang füreinander da sind. Das soll nicht heißen, Alleinerziehende würden ihre Erziehungsaufgabe nicht tapfer und bravourös meistern. Und damit soll auch nicht die Tatsache außer acht gelassen werden, daß so manches Kind unverheirateter Eltern erhebliche Schwierigkeiten überwunden und schließlich Großes erreicht hat. Doch wie Barbara Dafoe Whitehead schreibt, zeigt die Erfahrung

eindeutig, daß „die familiäre Einheit von biologischen Eltern, Vater und Mutter, die soziale Struktur ist, die sich für die Sicherstellung des körperlichen Überlebens und der Förderung der sozialen Entwicklung des Kindes am erfolgreichsten erwiesen hat“.⁴

Gottes Maßstab der Reinheit, Liebe und Treue bei der Sexualität hat die Bewahrung jedes Neugeborenen im Blick. Auf Gottes Liebe, Reinheit und Treue beruhender Gehorsam gegenüber seinen Geboten führt zur Atmosphäre der Liebe und Geborgenheit, die das Kind für sein ganzes Leben positiv prägen wird, sowohl in geistlicher, emotionaler, seelischer als auch körperlicher Hinsicht.

3. Schutz vor geschlechtlich übertragenen Krankheiten und Sorge für inneren Frieden

Gottes Maßstäbe für Sexualität schützen vor geschlechtlich übertragenen Krankheiten. Jeden Tag ziehen sich in den USA 4.219 Jugendliche eine geschlechtlich übertragene Krankheit zu. Schätzungen der WHO (Welt-Gesundheits-Organisation) zufolge werden im Jahr 2000 mehr als 20 Millionen Männer und Frauen mit dem tödlichen AIDS-Virus HIV infiziert sein. Jedes Jahr treten 4 Millionen neue Fälle von Chlamydien auf, 1 Million Fälle von PID (Pelvic Inflammatory Disease), mehr als 1 Million Fälle von Tripper, eine halbe Millionen Fälle von Herpes und über 100.000 Fälle von Syphilis. Dem „Minnesota Institute of Public Health“ zufolge „gibt es 20 geschlechtlich übertragene Krankheiten, vor deren Infizierung Verhütungsmittel nicht schützen“⁵. Doch *kein einziger* dieser Fälle war bei einem beiderseits treuen Paar aufgetreten, das jungfräulich in die Ehe gegangen war ... weil Gottes Maßstäbe für Sexualität vor geschlechtlich übertragenen Krankheiten schützen.

Gottes Maßstäbe für Sexualität sorgen für inneren Frieden. Ich persönlich bin niemals auch nur mit dem leisesten Anflug von Sorge oder Angst ins „Ehebett“ gestiegen. Niemals mußte ich einen intimen Augenblick mit meiner Frau unterbrechen, um über „Safer Sex“ nachzudenken. Niemals habe ich das Ergebnis einer Blutuntersuchung abwarten müssen, um zu prüfen, ob ich mir eine geschlechtlich übertragene Krankheit zugezogen habe. Mein Geschlechtsleben war stets von innerem Frieden gekennzeichnet. Warum? Weil ich mich sowohl vor als auch in der Ehe an Gottes Maß-

stab der Liebe, Reinheit und Treue gehalten habe. Ich habe völligen Frieden darüber, daß die Beziehung zu meiner Frau frei von jeder Krankheit, frei vom „Geist“ ehemaliger Partner und frei von „emotionalem Ballast“ infolge einer früheren sündigen Beziehung ist.

4. Schutz vor sexueller Unsicherheit und Sorge für Vertrauen

Gottes Maßstäbe für Sexualität schützen vor sexueller Unsicherheit. Die Macht einer sexuellen Erfahrung kann einem Menschen noch Jahre später zu schaffen machen. Gott hat die geschlechtliche Begegnung so eingerichtet, daß diese Erlebnisse uns die unvergeßlichsten, lebendigsten und intensivsten Erinnerungen überhaupt bescheren. Infolgedessen können sexuelle Sünden einen Menschen sein ganzes Leben lang verfolgen. Stacy und Paula Rinehart beschreiben in ihrem Buch „Choices“ („Entscheidungen“), wie ein Mann sich darüber klarwurde:

Ein junger Ehemann gab zu, daß die Beziehung zu seiner neuen Frau nicht so war, wie er es sich erhofft hatte. „Das ist wirklich meine eigene Schuld“, gestand er. „Vor unserer Ehe hatte ich mit mehreren anderen Freundinnen körperliche Beziehungen. Wenn ich nun meine Frau küsse oder Zärtlichkeiten mit ihr austausche, werden Erinnerungen in mir wach, daß dieses Mädchen besser küssen konnte als meine Frau, und jenes Mädchen in irgendeiner anderen Hinsicht besser war usw. Ich kann mich gar nicht mit allem, was ich bin, auf die Hingabe und Liebe zu meiner Frau konzentrieren –; in meinem Leben gab es zuviele Frauen, als daß ich einer einzigen völlig hingegen sein könnte.“⁶

Weil sexuelle Fehlritte andere Personen miteinbeziehen, rufen sie Unsicherheit und Eifersucht hervor und stehen der sexuellen Ungezwungenheit und freien Hingabe im Weg.

Gottes Maßstäbe für Sexualität sorgen für ein Vertrauensverhältnis. Geschlechtliche Reinheit und Treue vor der Ehe steuern zu einer Atmosphäre des Vertrauens in der Ehe bei. Dieses Vertrauen verleiht beiden Partnern inneren Frieden, auch wenn sie getrennt sind; beide wissen um die uneingeschränkte Vertrauenswürdigkeit des anderen. Warum? Weil sie in der Zeit vor der Ehe ihre Charakterfestigkeit, Reife und Selbstbeherrschung erwiesen haben.

Das ist der Grund, weshalb voreheliche sexuelle Erfahrungen das Vertrauensverhältnis in der Ehe so sehr trüben können. „Wenn er sich nicht vor der Ehe beherrschen konnte“, folgert die Frau, „weshalb sollte ich dann glauben, daß er in der Ehe Selbstbeherrschung zeigen wird?“ „Bevor wir uns kennenlernten, hat sie mit Vorliebe herumgeflirtet“, denkt der Mann, „was sollte sie da jetzt vom Flirten abhalten?“ Diese Befürchtungen scheinen tatsächlich berechtigt zu sein. Das Ergebnis einer Umfrage unter 100.000 Frauen lautete: „Voreheliche sexuelle Erfahrungen ... führen nicht zwangsläufig zu außerehelichen Affären –, sie erhöhen einfach die Wahrscheinlichkeit.“⁷

5. Schutz vor emotionalen Problemen und Sorge für wahre Geborgenheit

Gottes Maßstäbe für Sexualität schützen vor emotionalen Komplikationen. Die emotionalen Kosten sexueller Fehltritte sind unermesslich. Ein junges Mädchen beschrieb die Auswirkungen ihrer sexuellen Erfahrungen mit folgenden Worten:

... Der voreheliche Sex war die schrecklichste Erfahrung meines Lebens. Die Welt hatte mir emotionale Befriedigung vorgegaukelt; aber es war alles andere, als was ich mir versprochen hatte. Ich fühlte mich, als würde mein Innerstes entblößt und mein schmachtendes Herz leer zurückgelassen ... Ich habe die Gewißheit, daß Gott mir diese nagende Sünde vergeben hat, aber ich weiß auch, daß ich meine Jungfräulichkeit niemals zurückbekommen kann. Mir graut es vor dem Tag, wenn ich dem Mann, den ich wirklich liebe und heiraten möchte, gestehen muß, daß er nicht der erste und einzige ist, wenngleich ich wünschte, er wäre es ... Ich habe mein Leben besudelt – mit Schmutz, von dessen Spuren ich immer gezeichnet sein werde.

Ein anderes Mädchen schildert ihre Erfahrungen so:

Wenn du es getan hast, fühlst du dich mit diesem Typen echt verbunden. Es ist, als wäre er dein Leben; du bist echt gut drauf. [Als die Beziehung zerbrochen war, ging es mir] total dreckig. Ich kann das gar nicht beschreiben. Ungefähr eine Woche, nach-

dem wir zusammen geschlafen hatten, trennten wir uns, weil ich rausbekommen hatte, daß er sich mit anderen Mädchen traf. Das tat irre weh.

Wer sich an Gottes Maßstab hält, bleibt vor den Folgen sexueller Sünden (ob vor- oder außerehelich) bewahrt: Argwohn, Enttäuschung, Sorgen, Streß, innere Leere und viele weitere plagende Gefühle.

Gottes Maßstäbe für Sexualität sorgen für wahre Geborgenheit. Über den Segen einer wahren Intimität schrieb eine Frau die folgenden Zeilen:

Letztes Jahr im Juli gab mir Gott den wunderbarsten Mann der Welt zum Ehegatten. Ich hatte um einen Prinzen gebetet, und der Herr gab mir viel mehr als das. Er gab mir jemand, mit dem ich meine tiefsten Gefühle teilen kann, mit dem ich zusammen beten kann, jemand, von dem ich weiß, daß er mich immer lieben und mir treu sein wird. Ich bin wirklich froh, daß ich auf ihn gewartet habe.

In unserer Hochzeitsnacht machte ich meine erste sexuelle Erfahrung, und zwar zusammen mit meinem Mann. Nie hätte ich mir gewünscht, das erste Mal mit *irgend jemand anderem* zu erleben. Ich hatte meinem Mann keinen Reichtum und keine Juwelen zu bieten, aber er hat auch nicht danach gefragt. Er wünschte sich mich selber ganz und gar, unberührt, für ihn allein. Das war ein unvergleichliches Erlebnis, und das wissen wir beide.

Gottes Norm für Sexualität sorgt für ein Maß an Vertrautheit und Intimität, welches es nur in der Ehe geben kann. „Darum“, sagte Gott, „wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden zu einem Fleisch werden“ (1Mo 2,24).

Gottes Plan für die geschlechtliche Begegnung bewahrt vor vielen Gefahren und sorgt für das bestmögliche Klima, um geistlichen Lohn, inneren Frieden, Vertrauen, innige Hingabe und viele andere Segnungen zu genießen; er verspricht die Freude einer lebenslangen Beziehung der Liebe, Reinheit und Treue.

Gottes Maßstab für eine sexuelle Beziehung soll tatsächlich zu echter Innigkeit führen, denn schließlich hatte Gott selbst erkannt,

daß „es nicht gut ist, daß der Mensch allein sei“ (1Mo 2,18). Wahre Liebe, Reinheit und Treue sollen zu Nähe und Verbundenheit, zur Einheit zweier Menschen führen, denn schließlich hatte Gott selbst gesagt: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden zu einem Fleisch werden“ (1Mo 2,24). Wenn unsere Lebensweise mit Gottes absoluter Wahrheit übereinstimmt, dürfen wir alle Vorzüge seiner Bewahrung und Fürsorge nutzen:



Die Anwendung der Wahrheit

In unserer Gesellschaft wird eine Schlacht gefochten, bei der die moralische Reinheit unserer Jugend auf dem Spiel steht. Unsere jungen Leute müssen die Wahrheit hören. Sie müssen Fakten sehen, die für die Wahrheit sprechen. Und sie brauchen Hilfe für die Anwendung dieser Wahrheit, „wenn sie zu Hause sitzen, wenn sie auf dem Weg gehen, wenn sie sich hinlegen, und wenn sie aufstehen“ (5Mo 6,7).

Eltern, Älteste, Prediger, Lehrer und Jugendmitarbeiter können die Wahrheit auf verschiedene Weise anwenden (vielleicht das moderne Äquivalent zum Tragen von Gebetsriemen an Händen und Stirn). Hier nun einige praktische Vorschläge, wie die Inhalte dieses Kapitels für unsere Kinder und Jugendlichen anzuwenden sind.

- **Feiern Sie Ihren Hochzeitstag.** Der Hochzeitstag ist ein ideales Ereignis, um Kindern zu verdeutlichen, wie sich Treue und Reinheit auf oben geschilderte Weise für Sie ausgezahlt hat. Machen Sie Ihren Hochzeitstag zu einer Familienfeier. Verdeutlichen Sie Ihren Kindern, wieviel Ihnen eheliche Treue bedeutet. Sagen Sie ihnen, wie Ihre Partnerschaft von Ihrer ehelichen Verpflichtung profitiert hat. Je mehr Ihre Kinder sehen, wie Ihre eheliche Liebe, Treue und Reinheit sich im Leben der Eltern wie auch der Kinder ausgezahlt hat, desto größeren Einfluß wird dieser Eindruck auf sie nehmen.

Unterschätzen Sie nicht das Auffassungsvermögen auch jüngerer Kinder (bereits im Alter von ca. vier bis sechs Jahren) hinsichtlich der Prinzipien biblischer Liebe, geschlechtlicher Reinheit und ehelicher Treue. Sie haben hier eine hervorragende Gelegenheit, eine Grundlage für die geschlechtliche Keuschheit Ihrer Kinder zu legen, wenn Sie ihnen zu einem Verständnis dieser Prinzipien verhelfen. Die Liebe zu Ihrem Ehepartner können Sie veranschaulichen, indem Sie beschreiben, daß Ihr Partner Ihnen genauso wichtig ist wie Ihr eigener Körper. Ihr gegenseitiges Vertrauen können Sie in Form eines einzuhaltenden Versprechens verdeutlichen. Eheliche Treue können Sie durch die Aussage erklären: „Das ist der Grund, warum ich nur mit deinem Vater/deiner Mutter zusammenlebe und mit niemandem sonst.“ Belehren Sie sie frühzeitig über Ihre gegenseitige Verpflichtung und über Ihre ungeteilte Hingabe aneinander. Ihr Vorbild und Ihr Unterweisen werden sich auszahlen, sobald ihre Hormone in Schwung kommen.

Auch Älteste und Jugendmitarbeiter sollten sich ihren Hochzeitstag (oder den eines reifen Ehepaares der Gemeinde) zunutze machen. Nehmen Sie zur Feier Ihrer Treue und Reinheit Ihren Ehepartner mit in den Jugendkreis. Reden Sie darüber, wie diese Prinzipien Ihrer Ehe Schutz und Fürsorge einbrachten.

- **Nutzen Sie Hochzeiten.** Gehen Sie zusammen als Familie zur Hochzeitsfeier und nutzen Sie diese Gelegenheiten, um Gottes Prinzipien der Treue und Reinheit zu feiern. Stellen Sie sicher, daß Ihre Kinder die Bedeutung verstehen. Nehmen Sie sich vor und nach den Feierlichkeiten Zeit und legen Sie Nachdruck auf die Verpflichtung, die dieses Paar eingegangen ist, sowie auf ihr

Versprechen, sich ein Leben lang treu zu bleiben. Besorgen Sie sich eine Kopie des Eheversprechens und lesen Sie es gemeinsam mit Ihren jüngeren Kindern. Teenager reagieren auf diesen Vorschlag vielleicht nicht sonderlich erfreut, aber Kindern bis zu zehn Jahren können Sie das sehr schmackhaft machen. Hochzeiten sind ein idealer Anlaß zur Erinnerung an die Prinzipien der Liebe und Geschlechtlichkeit im Rahmen der ehelichen Verpflichtung – und daran, wie diese Prinzipien das Wesen Gottes widerspiegeln.

Als Jugendmitarbeiter, Ältester und Prediger haben Sie eine ausgezeichnete Möglichkeit, bei den Feierlichkeiten den Zusammenhang zwischen Gottes Vorschriften, Prinzipien und seiner Person zu verdeutlichen.

- **Nutzen Sie die von den Medien und dem aktuellen Tagesgeschehen gebotenen Gelegenheiten.** Ergreifen Sie jede sich bietende Gelegenheit, um das verzerrte Bild der „Unterhaltungs“-Medien und Nachrichten von Liebe und Sexualität zu korrigieren. Wenn Sie und Ihre Kinder irgend etwas sehen oder hören, das Gottes Maßstab für Liebe und Sexualität widerspricht, dann sprechen Sie über die Vorteile und Folgen vom Gehorsam gegenüber Gottes Geboten. Vielleicht werden Sie überrascht sein, welche Einsicht Ihre Kinder an den Tag legen, wenn sie Vorzüge und Folgen von Verhaltensweisen aufzeigen sollen. Denn sobald sie einmal angefangen haben, das Leben durch die vom Wahrheitstest und Wahrheitsbeweis bereitgestellte „Brille“ zu betrachten, werden sie erstaunliche Fähigkeiten entwickeln. Ich bin überzeugt, daß es Sie überraschen wird, wie schnell junge Leute die ganz spezielle Bewahrung und Fürsorge Gottes einsehen, die ein Leben unter den Prinzipien der Gebote Gottes mit sich bringt.

Wenn Sie Ihren Kindern und Jugendlichen immer wieder vor Augen führen und beibringen, wie man im Leben mittels des Wahrheitstests und -beweises Entscheidungen fällt, rüsten Sie sie auf diese Weise mit einem moralischen Unterscheidungsvermögen aus.

Durch die alltägliche Anwendung der Wahrheit über Liebe und Sexualität werden Sie Ihren Kindern und Jugendlichen bestätigen, daß Keuschheit – biblische Liebe, geschlechtliche

Reinheit und eheliche Treue – für alle Menschen, immer und überall das moralisch Richtige ist.

- **Nutzen Sie die Vorteile der vorhandenen Ressourcen.** Familien, Gemeinden, Jugendgruppen und christliche Schulen brauchen alle verfügbare Unterstützung, um die brüchigen Fundamente unserer jungen Leute wieder zu befestigen. Und Ihnen und Ihrer Gemeinde stehen eine Menge Ressourcen zur Verfügung, mit deren Hilfe Sie in dieser Schlacht um die sexuelle Reinheit Ihrer Kinder mitkämpfen können.

Viele christliche Einrichtungen und Missionsdienste bieten hervorragende Materialien wie Videos, Audiocassetten, Bücher, Arbeitshefte usw. zur Arbeit in Familien, Gemeinden und Gruppen an. Erkundigen Sie sich einmal in einer christlichen Buchhandlung, fordern Sie Kataloge christlicher Verlage und Dienste an, oder fragen Sie andere Eltern oder Gemeindemitarbeiter, welches Material hilfreich ist, um Ihren Kindern die biblische Perspektive von Liebe und Sexualität zu vermitteln.

Was ist die Wahrheit über Ehrlichkeit?

Philip Milford kniete sich hin und legte seinen Kopf seitlich auf die Erde. Erst machte er das eine Auge zu, dann öffnete er es wieder und kniff das andere zu. Konzentriert hob er seinen Kopf und lugte in das etwa 2 Meter entfernte Loch im Boden.

„Wie lange brauchst du noch zum Einputten?“ protestierte sein Vater. Philip warf seinem Vater einen grimmigen Blick zu und nahm die richtige Körperhaltung zum Ball ein. Langsam drehte er sich mitsamt dem Putter in der Hand nach hinten, schwang sich vorwärts und trieb den Golfball mit einem festen Schlag in das achtzehnte Loch. Mit einem dumpfen Geräusch verschwand der Ball im Erdreich.

„Jawohl!“ jubelte Philip und pumpte seine Faust in die Luft. Ein triumphierendes Grinsen machte sich auf seinem Gesicht breit. „Eine Zwei, Papa!“

James Milford notierte Philips Punktzahl und summierte anschließend die Punkte des gesamten Spiels auf.

„Und – wer hat gewonnen?“ fragte Philip, als sein Vater fertig war.

Sichtlich enttäuscht händigte James seinem Sohn das Spielprotokoll aus.

„Ich hab’ dich geschlagen!“ kreischte der Junge. „49 zu 41! Ich hab es dir gezeigt!“

James Mundwinkel dehnten sich zu einem Lächeln, und kameradschaftlich legte er einen Arm um den Hals seines Sohnes.

„Das hast du wohl“, sagte er. „Aber mit mehr Glück als Verstand.“

„Nichts da – Glück“, entgegnete Philip lachend. „Ich hab dir gezeigt, wie es geht.“

Auch James lachte jetzt und versuchte sich zu erinnern, wann er und Philip das letzte Mal zusammen gelacht hatten.

Ein paar Tage später ging James mit Philip und seiner Tochter Sarah Eis essen. Beim Bezahlen kramte er in seiner Hosentasche nach Kleingeld und zog eine Handvoll Münzen und zerknüllter Zettel hervor.

Philip schnappte sich eine hellgrüne Karte aus der Hand seines Vaters und entknüllte sie.

„Das ist das Protokoll von unserem Spiel!“ Voller Stolz wandte er sich zu seiner kleinen Schwester und zeigte ihr die Karte. „Siehst du? Ich hab’ ihn haushoch geschlagen.“

James bezahlte das Eis und verdrehte die Augen in Richtung Philip. Plötzlich kam ihm eine Idee.

„Was wäre, wenn ich dir sage“, meinte der Vater, „daß du dieses Golfspiel gar nicht wirklich gewonnen hast?“ „Kann nicht sein.“ Philip kaute auf den Schokosplittern, die sein Schokoladeneis bedeckten, und hielt überzeugt die Karte hoch. „Hier, sieh doch!“

„Was wäre, wenn ich dir sage, daß ich das Protokoll frisiert habe, um dich gewinnen zu lassen?“

Philips Gesichtsfarbe veränderte sich. „Das kann überhaupt nicht sein!“ protestierte er.

„Was macht das schon? Du wolltest doch gewinnen, oder?“

„Ja, aber ...“ Philip wurde erst blaß, dann rot.

Nun legte James wieder einen anderen Ton an den Tag. „Reg’ dich nicht auf, Philip. Ich habe das Protokoll nicht frisiert. Du hast fair und redlich gewonnen.“

Seinem Sohn stand die Verwirrung noch immer im Gesicht, doch der Schrecken schwand. Die neunjährige Sarah sah mit gespanntem und aufmerksamem Blick zu ihm auf.

„Das würde dir schwer im Magen liegen“, fuhr sein Vater fort, „wenn ich für dich geschummelt hätte.“ Das war keine Frage, sondern eine Feststellung.

„Ja, schon“, gab Philip zu, „ich wollte dich schlagen.“

„Aber du hättest immer noch gewonnen.“

„Das wäre aber nicht dasselbe gewesen.“

„Warum nicht?“

Philip überlegte einen Augenblick. „Weil es nicht echt gewesen wäre“, sagte er schließlich. „Das wäre sinnlos.“

Sein Vater nickte. „Richtig. Das Schummeln hätte dich der Genugtuung und des Gefühls, etwas erreicht zu haben, beraubt, die dir dein fairer Sieg gebracht hatten. Und beim nächsten Mal hättest

du mir nicht mehr vertraut.“ Das Trio schleckte die Eiskugeln zu Ende, warf die Pappbecher in die Mülltonne und verließ gemeinsam die kleine Eisdielen.

Auf dem Gehsteig vor dem Eiscafé blieb James stehen. Beim Reden sah er von seinem Sohn zu seiner Tochter und wieder zurück. „Ich habe euch beiden ja schon einmal gesagt, daß Ehrlichkeit richtig ist, weil Gott ehrlich ist – Ehrlichkeit gehört zu seinem Wesen. Aber ich hoffe, ihr versteht auch, daß Gott Ehrlichkeit auch deshalb von uns erwartet, weil er weiß, daß Unehrlichkeit nichts bringt; sie beraubt uns nur einer Menge guter Dinge.“

Philip verdrehte die Augen. „Ich weiß das, Papa, ich bin doch nicht dumm.“

Sarah faßte ihren Vater bei der Hand, und so machten sie sich auf den Weg zum Auto.

„O, das ist mir klar“, sagte James mit einem Lächeln zu seinem Sohn. „Darum geht es mir ja gerade.“



James Milford hat mit der Anwendung des Wahrheitstests und des Wahrheitsbeweises auf die Maßstäbe für Ehrlichkeit angefangen. Er versucht, seinen Kindern klarzumachen, weshalb Ehrlichkeit richtig und Unehrlichkeit falsch ist.

Unsere Studie zeigt, daß einer der Bereiche, in denen unsere Jugendlichen am meisten zu kämpfen haben, das Thema Ehrlichkeit ist. Zwei von drei (66%) gestehen, innerhalb der letzten drei Monate einen „Elternteil, Lehrer oder eine andere ältere Person“ angelogen zu haben. Nur geringfügig weniger – sechs von zehn (59%) – geben zu, daß sie in den letzten drei Monaten einen Freund oder Kameraden belogen haben. Mehr als ein Drittel (36%) bekennt Mogelei bei einer Klassenarbeit oder einer anderen Prüfung innerhalb desselben Zeitraums von drei Monaten, und ein knappes Sechstel (15%) gesteht einen Diebstahl von Geld oder anderen Dingen in jüngster Zeit ein.

Was hat unsere Kinder veranlaßt, sich einen von Betrug und Unehrlichkeit geprägten Lebensstil anzueignen? Weshalb meinen sie offenbar, daß *Unehrlichkeit* die beste Politik sei? Weil sie sich eine Auffassung von Wahrheit mit dem Menschen im Mittelpunkt angeeignet haben, eine Sichtweise, die – anstatt auf gottgegebenen Maßstäben – auf menschlichen Vorstellungen von Wahr-

heit und Moral beruht. Unsere Studie zeigt, daß über die Hälfte unserer Jugendlichen (52%) mit diesem Problem zu kämpfen hat; sie tendieren zur Ansicht, daß „Lügen manchmal notwendig“ sei.

Unsere jungen Leute haben sich auf ein trügerisches Abbild eingelassen. Sie halten Lüge für einen „einfachen“ Weg nach oben. Sie betrachten Unehrlichkeit als Mittel, um ihre Kameraden zu beeindrucken und von ihren Eltern Lob und Anerkennung einzuheimen. Sie glauben noch nicht einmal, daß es falsch ist, und nur selten sehen sie die negativen Konsequenzen von Lüge oder die positiven Folgen von Ehrlichkeit. Deshalb müssen sie den Wahrheitstest und den Wahrheitsbeweis hören und begreifen.

Der Wahrheitstest

„Die Ehrlichkeit“, schrieb Juvenal, der römische Dichter und Satiriker des 1. Jahrhunderts, „wird gepriesen und verhungert doch“. Jedermann rühmt sie als Tugend (wenngleich sie, so scheint es oft, von nur wenigen praktiziert wird).

Doch weshalb wird die Ehrlichkeit gepriesen? Warum ist sie eine Tugend? Was macht sie zum gebotenen Recht?

Um diese Fragen beantworten zu können, müssen wir – entsprechend dem Wahrheitstest – prüfen: *Wie verhält sie sich zum Original?* Wir müssen sie am Wesen und an den Eigenschaften Gottes messen, der die Quelle der Wahrheit ist. Wenn wir bestimmen wollen, ob etwas (in diesem Fall die Ehrlichkeit) moralisch richtig oder falsch ist, müssen wir es – auf dem Weg über Vorschrift und Prinzip – bis auf Gott selbst zurückführen.

Vorschrift

Vor Tausenden von Jahren stieg Gott auf einen entlegenen Berg auf der Sinai-Halbinsel herab und erteilte diese Gebote:

Du sollst nicht stehlen.

Du sollst gegen deinen Nächsten nicht als falscher Zeuge aussagen

(2Mo 20,15-16).

Im Lauf seiner Offenbarung an Mose wiederholte, betonte und bekräftigte Gott diese Vorschriften:

Ihr sollt nicht stehlen.
 und ihr sollt nicht lügen
 und nicht betrügerisch handeln einer gegen den anderen.
 Und ihr sollt bei meinem Namen nicht falsch schwören ...
 Du sollst deinen Nächsten nicht unterdrücken und sollst ihn
 nicht berauben

(3Mo 19,11-13).

Gott machte seinem Volk unmißverständlich klar – mittels Vorschriften –, daß Lügen, Betrügen und Stehlen Unrecht ist.

Später hat Gott diese Lektion immer aufs neue wiederholt. Das alttestamentliche Buch Josua berichtet davon, wie der Zorn des Herrn gegen Israel entbrannte, weil Achan Beute aus Jericho entwendet hatte; Gott sagte daraufhin zu Josua: „Sie haben ... gestohlen und haben es verheimlicht und es zu ihren eigenen Sachen gelegt“ (Jos 7,11). Josua befolgte Gottes Anweisungen und deckte das Verbrechen auf. Achan, der Übeltäter, wurde gesteinigt und seine Familie ausgelöscht.

Mehr als tausend Jahre später belog ein Ehepaar gemeinsam die Gemeinde, indem sie den Aposteln vorzuheucheln versuchten, sie seien ganz besonders freigebig. Petrus stellte Hananias (und kurz darauf seine Frau Saphira) zur Rede: „Du hast den Heiligen Geist belogen ... Nicht Menschen hast du belogen, sondern Gott“ (Apg 5,3-4). Der Mann und seine Frau brachen beide tot zu Petrus' Füßen zusammen.

Die Unehrlichkeit Achans war eine Beleidigung Gottes, weil Achan dadurch Gottes Gebote übertrat. Hananias und Saphira sündigten gegen Gott, weil sie sein Gesetz brachen. Aber damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende.

Prinzip

Gottes negative Gebote, nicht zu lügen, zu stehlen und zu betrügen, spiegeln ein positives Prinzip wider. Dieses Prinzip dient wie ein Schirm zum Schutz all derer, die sich innerhalb seiner Grenzen bewegen.

Das Prinzip ist natürlich Ehrlichkeit – die Qualität, wahrhaftig, transparent und vertrauenswürdig zu sein. Ehrlichkeit definiert sich vielfach durch das, was sie nicht ist.

Ehrlichkeit wird nicht lügen. „Deshalb“, sagt die Bibel, „legt die Lüge ab und redet Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten“ (Eph 4,25).

Ehrlichkeit wird nicht mogeln, schummeln oder betrügen. „Allen Lügern (oder wörtlich: Falschen oder Fälschern)“, warnte Christus in der Offenbarung an Johannes, „ist ihr Teil in dem Feuersee“ (Offb 21,8).

Ehrlichkeit wird nicht stehlen. Das Ziel des ehrlichen Menschen ist, „nichts zu unterschlagen, sondern alle gute Treue zu erweisen“ (Tit 2,10).

„Ein Greuel für den HERRN sind Lippen, die lügen“, schrieb Salomo, „wer aber Wahrheit übt, hat sein Wohlgefallen“ (Spr 12,22).

Doch das Prinzip der Ehrlichkeit hat seinen Wert nicht in sich selbst; sie ist eine Tugend, weil sie dem Wesen und Charakter Gottes entspringt.

Person

Als meine Tochter Kelly in der vierten Klasse war, „mopsten“ mehrere Schüler aus ihrer Klasse einen Gegenstand vom Schreibtisch der Lehrerin, als diese für eine Weile das Klassenzimmer verlassen hatte. Die Kinder wollten lediglich mit dem Teil spielen, doch ging es schon bald entzwei, und so legten sie es zurück an seinen Ort auf dem Lehrertisch.

Als die Lehrerin den Schaden bemerkte, fragte sie einen von Kellys Klassenkameraden, was vorgefallen sei. Das Mädchen gab dem Gruppenzwang nach und log. Dann fragte die Lehrerin Kelly, die daraufhin ganz ruhig das Geschehen schilderte.

Am folgenden Tag sagte ich ihr, daß sie das einzig Richtige getan habe, wenn auch ihre Klassenkameraden sie vielleicht unter Druck setzten oder schikanierten.

„Schätzchen“, fragte ich sie, „warum ist lügen falsch?“

„Weil die Bibel sagt, daß es falsch ist“, antwortete sie.

„Und warum sagt die Bibel, daß es falsch ist?“

„Weil Gott es so befohlen hat.“

„Und warum hat Gott es befohlen?“

„Weiß ich nicht“, gestand sie.

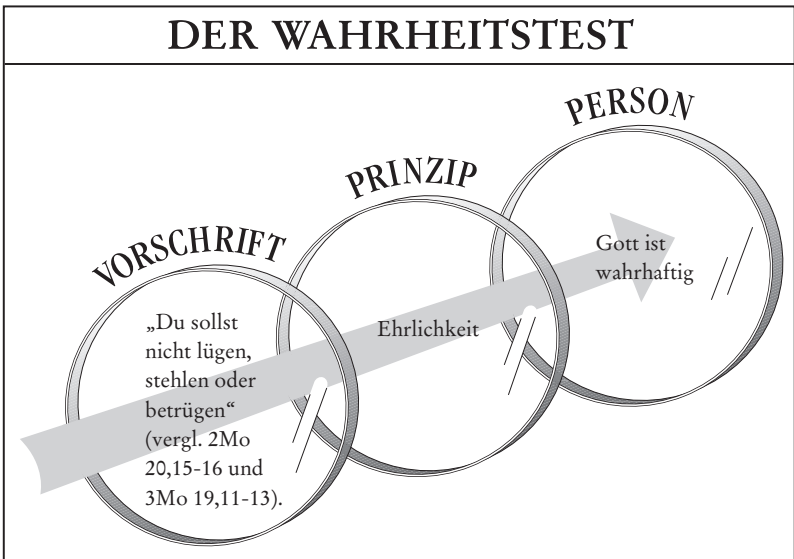
Ich faßte ihre Hände und blickte ihr tief in die Augen. „Weil Gott wahrhaftig ist, Kelly. Wahrheit stammt von seinem Wesen her, und alles, was Gottes Wesen widerspricht, ist Sünde.“

Vorhin habe ich Achan erwähnt, den israelitischen Krieger, der Beute aus Jericho entwendete. Achans Tat war eine Beleidigung Gottes, nicht nur weil er dadurch Gottes Gebot übertrat, sondern weil es Gottes Wesen widersprach. Die Heuchelei von Hananias und Saphira war ein Verstoß gegen den Charakter Gottes.

Ehrlichkeit ist moralisch richtig (und Unehrlichkeit falsch), weil Gott wahrhaftig ist. Wahrheit ist weder etwas, das Gott tut, noch etwas, das er besitzt; sie ist Teil dessen, wer er ist. In der Wüste Horeb sang Mose: „Der Fels: vollkommen ist sein Tun ... Ein Gott der Treue und ohne Trug, gerecht und gerade ist er“ (5Mo 32,4).

Er ist der „Gott, der nicht lügt“ (Tit 1,2). Wenn Gott eine Zusage gibt, sagt der Schreiber des Hebräerbriefs, kann man sich darauf verlassen, weil „Gott unmöglich lügen kann“ (Hebr 6,18).

Wenn die Ehrlichkeit hier auf der Erde vielleicht auch ungern praktiziert wird, wie Juvenal sagte, so gibt es doch einen ewigen, allgemeingültigen Maßstab für Wahrheit, der weder wanken noch



sich verändern wird: „Gott ist wahrhaftig“, sagt die Bibel, „jeder Mensch aber Lügner“ (Röm 3,4).

Weil Gott wahrhaftig ist, ist lügen ein Angriff auf sein Wesen. Weil Gott wahrhaftig ist, ist täuschen und schummeln für ihn eine Beleidigung. Weil Gott wahrhaftig ist, ist ihm Diebstahl ein Greuel. Gott ist die Wahrheit, und nichts Falsches oder Irriges oder Täuschendes ist an ihm. Deshalb wird anhand seines Wesens Ehrlichkeit als Recht, Unehrllichkeit, Betrug und Diebstahl hingegen als Unrecht und böse definiert.

Der Wahrheitstest begründet die Tugend der Ehrlichkeit im Wesen und Charakter Gottes. Ehrlichkeit ist gut und richtig – objektiv und absolut –, weil Gott wahrhaftig ist. Unehrllichkeit ist böse und falsch – objektiv und allgemeingültig –, weil sie Gottes Wesen widerspricht. Aus diesem Grund ist Unehrllichkeit für alle Menschen, immer und überall moralisch falsch – und Ehrlichkeit richtig.

Der Wahrheitsbeweis

Vielleicht versteht Philip Milford mit Hilfe des Wahrheitstests, daß es einen objektiven Maßstab für Recht und Unrecht gibt, und daß dieser Maßstab – Gott selbst – eindeutig besagt, daß Philips Mogeln und Lügen falsch ist. Aber darüber hinaus muß mit Philip der Wahrheitsbeweis durchexerziert werden (was sein Vater mit dem Gespräch im Eiscafé angefangen hatte).

Philip hat gemogelt, weil er sich einige bestimmte Vorstellungen angeeignet hatte (die der Wahrheitsbeweis als trügerische Verlockungen entlarven wird). Mogeln war für ihn ein einfacher Weg, um in der Schule voranzukommen; er stellte sich vor, dadurch könne er sich vorm lästigen Pauken drücken, seinen Schulkollegen überlegen sein und zusätzlich den Vorteil genießen, daß sein Vater stolz auf ihn wäre. Als er erwischt wurde, wollte er seine Misere natürlich durch eine Lüge vor seinem Vater vertuschen, weil er wiederum Unehrllichkeit für einen gangbaren Weg hielt, sich aus der Affäre zu ziehen. Er dachte, es sei einfacher, zu lügen, als den Ärger seines Vaters ertragen zu müssen. Mit jeder dieser Annahmen lag Philip natürlich falsch – aber nicht nur, weil er erwischt wurde.

Mit seinen Ansichten steht Philip nicht alleine da. Die Studie

zeigt, daß zwei von drei (66%) unserer Kinder ihre Ziele mit unehrlichen Mitteln erreichen. Diese Größenordnung gilt sogar unter Jugendlichen, die sich zu einer persönlichen Beziehung zu Jesus Christus bekennen. Unsere Jugend macht sich die Vorstellung zu eigen, Lügen und Betrügen seien legitime Wege zum Erfolg; sie greifen die trügerische Verlockung auf, die ihnen vorgaukelt, *Unehrlichkeit* sei die beste Politik.

James Milford hat angefangen, seinen Kindern die Anwendung des Wahrheitsbeweises (stets zusammen mit dem Wahrheitstest) auf Fragen der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit beizubringen, indem er Antworten auf die Frage *Entspricht es der Wirklichkeit?* erklärt. In anderen Worten: Zusammen mit seinem Sohn prüft er, ob Unehrlichkeit zu den gewünschten Zielen führt, und versucht, sowohl Philip als auch Sarah eine hohe Wertschätzung dafür zu vermitteln, daß Ehrlichkeit Gottes Wesen widerspiegelt. Darüber hinaus bemüht er sich um eine vertiefte Beziehung zu ihnen und will ihnen ein Vorbild sein. Er hilft ihnen einzusehen, daß Gottes Maßstäbe für Ehrlichkeit keinesfalls hinderlich sind, sondern sie vielmehr schützen und für sie sorgen.

1. Schutz vor Schuld und Sorge für ein reines Gewissen

Gottes Maßstäbe für Ehrlichkeit schützen vor Schuld. In der Kurzgeschichte „Das verräterische Herz“ von Edgar Allen Poes berichtet der Erzähler der Geschichte, wie er einen Mann umgebracht, dessen Leiche zerstückelt und die Überreste unter dem Fußboden seines Zimmers vergraben hat. Doch die clevere Vertuschung seines Mordes wurde ruiniert, als drei Polizisten ihn in seinem Zimmer verhörten. Aufgrund seiner Schuldgefühle meinte er, den Herzschlag seines Opfers unter dem Fußboden zu hören. In dieser Panik gestand er und zeigte den Polizisten das Versteck der Leiche.

„Ihr Herz ist falsch“, sagte Hosea von seinen Landsleuten, „nun wird sie ihre Schuld treffen“ (Hos 10,2). Schuld gehört zu den intensivsten Gefühlen überhaupt, und sie wird das unehrliche Herz umklammern wie eine Schlange, die ihr Opfer zu Tode würgt. „Meine Sünden wachsen mir über den Kopf“, bekannte der Psalmist David, „wie eine schwere Last sind sie zu schwer für mich“ (Ps 38,5). Die Last der Schuld raubt der unehrlichen Seele alle Freude, Befriedigung und Erfüllung.

Wenn sich ein junger Mann oder eine junge Frau an Gottes Maßstab für Ehrlichkeit hält, wird er oder sie vor einer drückenden Schuld bewahrt bleiben. Wer ehrlich ist, braucht sich nicht ständig ängstlich über die Schulter gucken, ob er vielleicht gerade beobachtet wird. Durch immer wiederholte Sünde kann natürlich das Gewissen gebrandmarkt oder abgestumpft werden (1Tim 4,2). Auf jeden Fall aber sind die Folgen destruktiv (Spr 14,12).

Gottes Maßstäbe für Ehrlichkeit sorgen für ein reines Gewissen und eine ungetrübte Beziehung zu Gott. „HERR, wer darf in deinem Zelt weilen?“ fragte David in den Psalmen, „wer darf wohnen auf deinem heiligen Berg? Der rechtschaffen wandelt und Gerechtigkeit übt *und Wahrheit redet in seinem Herzen*“ (Ps 15,1-2). Unehrllichkeit bringt nicht weiter, sondern trübt nur den Wandel mit Gott. Doch wer „Wahrheit redet in seinem Herzen“ wird den Lohn „unschuldiger Hände und eines reines Herzens“ (Ps 24,4) vor Gott ernten.

2. Schutz vor Beschämung und Sorge für ein Gefühl der Bestätigung

Gottes Maßstäbe für Ehrlichkeit schützen vor Beschämung. Als Florence Griffith Joyner bei den Olympischen Sommerspielen 1988 in Seoul die Ziellinie des 100-Meter-Laufs der Frauen passierte, konnte sie den Titel „Schnellste Frau der Welt“ für sich in Anspruch nehmen. Bei denselben Olympischen Spielen gewann auch ein anderer Läufer ein Rennen und stellte einen neuen Weltrekord auf. Doch Ben Johnsons Sieg war nur von kurzer Dauer. Er kam nicht in den Genuß des Hochgefühls und der Bestätigung einer „Flo-Jo“, weil eine nachträgliche Dopingkontrolle ans Licht brachte, daß Johnsons Leistung auf illegale Weise mit Hilfe unzulässiger Präparate zustande gekommen war. Man nahm ihm seine Medaille wieder ab, und in tiefer Beschämung verließ er am nächsten Morgen Seoul.

Angewöhnte Ehrlichkeit kann vor der Beschämung und Schande bewahren, die unweigerlich aus dem Aufdecken eines Betrugs oder einer Täuschung folgt. Als Philips Lehrerin ihn auf dem Flur wegen seines Spickzettels zur Rede stellte, hatte Philip protestiert: „Ich gehe nicht wieder rein, wo mich alle anstarren.“ Derart in Schande verstrickt, schämte er sich, seinen Klassenkameraden gegenüberzutreten.

Gottes Maßstäbe für Ehrlichkeit sorgen für ein Gefühl der Bestätigung, welches das unehrliche Herz niemals erfahren wird. James merkte, daß er das Minigolfspiel heranziehen könnte, um Philip ein für alle Mal etwas klarzumachen. Er sagte zu ihm: „Unehrllichkeit beim Addieren des Spielprotokolls hätte dich der Genugtuung und des Gefühls der Bestätigung beraubt, die dir dein fairer Sieg eingebracht haben.“ Salomo sagte: „Erwerb von Schätzen durch eine lügnerische Zunge ist wie verwehter Dunst, eine Falle des Todes“ (Spr 21,6). Das stimmt nicht nur deshalb, weil es den Menschen in einen Teufelskreis der Lüge bringt, sondern auch, weil der Lohn der Lüge so kurzlebig ist wie flüchtiger Dunst.

Wäre Philip beim Mogeln nicht erwischt worden, hätte er die Mathearbeit vielleicht seinem Vater gezeigt und auf Anerkennung gehofft, doch damit hätte er auf seine Leistung nicht wirklich stolz sein können –, weil er keine Anerkennung verdient hatte. Sein Hunger nach Lob und Anerkennung hätte ungestillt weitergenagt.

3. Schutz vor dem Teufelskreis der Lüge und Sorge für einen unbescholtenen Ruf

Gottes Maßstäbe für Ehrlichkeit schützen vor Verstrickung in einen Teufelskreis der Lüge. Noch einmal Salomo: „Erwerb von Schätzen durch eine lügnerische Zunge ist wie verwehter Dunst, eine Falle des Todes“ (Spr 21,6). Unehrllichkeit ist eine Falle, weil jede Lüge weitere Lügen nach sich zieht, jeder Betrug führt zu weiterem Betrug. Wie jemand, der vergeblich versucht, über seinen eigenen Schatten zu springen, so ist das unehrliche Herz schon bald von seinem eigenen Doppelspiel gefangen.

Der ehemalige US-Präsident Richard Nixon wurde nicht durch den Einbruch in die Watergate-Appartements an sich gestürzt, er wurde durch seine Versuche ruiniert, den Skandal durch Lügen zu vertuschen. Dann forderte er noch andere auf, ebenso zu lügen, und schuf mit seinen Helfershelfern einen ganzen Lügenkomplex. Die Aufdeckung dieses Ränkespiels – nicht der Einbruch – kostete ihn schließlich sein Präsidentenamt.

Wenn wir an Gottes Maßstäben für Ehrlichkeit festhalten, sind wir davor geschützt, uns im Netz der eigenen Lügen zu verfangen.

Gottes Maßstäbe für Ehrlichkeit sorgen für einen unbeschadeten Ruf. Ganz am Anfang meiner Beziehung zu Dottie sagte ich zu ihr:

„Ich muß dir etwas sagen, und du brauchst nicht zu antworten, aber ich muß es loswerden. Ich glaube, ich habe mich in dich verliebt.“ Daraufhin lachte sie lauthals los.

„Ich glaube, du hast mich nicht richtig verstanden“, sagte ich in ernstem Ton. „Ich sagte, daß ich glaube, ich habe mich in dich verliebt.“

Sie zog einen Brief aus der Tasche, den sie von einer „Campus für Christus“-Mitarbeiterin erhalten hatte. Die Verfasserin des Briefes erklärte, sie habe gehört, daß Dottie ein Rendezvous mit mir habe. „Josh hat den Ruf, daß er sich mit vielen Frauen trifft“, war in dem Brief zu lesen, „deshalb sei vorsichtig. Ich möchte nicht, daß du verletzt wirst.“ Der folgende Abschnitt rettete jedoch wahrscheinlich die Beziehung zu meiner zukünftigen Frau: „Aber eines stimmt bezüglich Josh; er wird immer ehrlich zu dir sein. Er wird dich nicht hinters Licht führen, und du wirst immer wissen, wie du bei ihm dran bist.“

Ich war wirklich dankbar, daß die Schreiberin dieses Briefes mich als einen ehrlichen Menschen beschrieben hat. Das ist einer der Nutzen, die man aus dem Befolgen der Maßstäbe Gottes für Ehrlichkeit zieht. „Ein guter Name ist vorzüglicher als großer Reichtum, besser als Silber und Gold ist Anmut“ (Spr 22,1).

4. Schutz vor ruinierten Beziehungen und Sorge für ein Vertrauensverhältnis

Gottes Maßstäbe für Ehrlichkeit schützen vor ruinierten Beziehungen. Vor einigen Jahren oblag mir die Schirmherrschaft über eine Veranstaltungsreihe mit dem Titel „Goldfischgläser“. 10 bis 15 freiwillige Teenager saßen in der Mitte eines Raumes im Kreis, umgeben von Erwachsenen, die lediglich zuhören und beobachten durften. Ein Ziel dabei war, den Eltern aus erster Hand das Ausmaß der Krise zu zeigen, in der unsere Jugend derzeit steckt.

Bei einer solchen Veranstaltung fing ein 15jähriges Mädchen an zu weinen und sagte: „Ich werde meiner Mutter nie wieder vertrauen.“

Ich fragte sie nach dem Grund, und sie erklärte: „Vor zwei Jahren habe ich meine Mutter gefragt, ob sie und mein Vater mit dem Sex bis zur Ehe gewartet haben, und sie sagte ‚Ja‘, sie hätten gewartet. Einige Zeit später bin ich auf ihr Tagebuch gestoßen und entdeckte

darin, daß sie doch nicht gewartet haben. Ich habe herausgefunden, daß sie mich angelogen hat.“ Unter Tränen bitterer Enttäuschung gelobte sie: „Ich werde ihr nie wieder vertrauen.“

Ein anderes Mal war ich zu Vorträgen vor einer Gruppe Jugendleiter in England. Bei einer Fragestunde nach einem der Vorträge kam das Gespräch auf geschlechtlich übertragene Krankheiten. Hinterher kam ein Jugendberater zu mir und erzählte, er habe seiner Frau gesagt, er sei jungfräulich in die Ehe gegangen. Fünf Jahre waren sie verheiratet, als er von seinem Arzt erfuhr, daß er HPV (Human Papilloma Virus) habe. Da seine Frau bei der Hochzeit Jungfrau war, war dieser Befund natürlich ein Beweis, daß er sie fünf Jahre lang angelogen hatte. Nun mußte er zu seiner Frau gehen und ihr die verspätete Wahrheit sagen; es stellte sich heraus, daß auch sie mit HPV infiziert war. Drei Jahre waren nun seitdem vergangen, und bis zu jenem Tag hatte sich ihre Beziehung nicht wieder erholt.

Nichts anderes wird eine Beziehung schneller ruinieren als Lug und Betrug. Gott weiß das – er ist der Erfinder von Beziehungen. Vertrauen ist die unabdingbare Grundlage einer Beziehung – das Fundament, auf dem sie ruht. Und in einer Atmosphäre der Lüge kann Vertrauen unmöglich überleben.

Gottes Maßstäbe für Ehrlichkeit sorgen für ein Vertrauensverhältnis. Bei meiner ersten Verabredung mit meiner Frau Dottie wollte ich, als wir gerade aus einem Restaurant kamen, eine Zeitung aus einem Automaten ziehen. Ich steckte eine Münze in das Gerät, die Zeitung kam heraus, ebenso meine Münze. Leicht irritiert bat ich Dottie, einen Augenblick zu warten. Ich nahm das Geldstück, ging ins Restaurant zurück und gab es dem Kassierer, bevor wir uns wieder unserer Verabredung widmeten.

Später fand ich heraus, daß dieser Vorfall eine tiefschürfende Wirkung auf Dottie hatte. Sie dachte sich, wenn man mir beim Preis einer Zeitung vertrauen könne, sei ich wahrscheinlich auch in anderer Hinsicht vertrauenswürdig. Meine Ehrlichkeit bei dieser scheinbar unbedeutenden Sache gewann die Achtung der Frau, die später meine Gattin werden sollte, und legte somit eine solide Vertrauensgrundlage für unsere Beziehung.

Meinen Kindern sage ich: „Wenn ihr immer die Wahrheit sagt, kann ich euch immer glauben. Aber wenn ihr nicht immer die Wahrheit sagt, kann ich euch nie glauben.“

Salomo schrieb: „Die meisten Menschen rufen alle ihre Güte aus; aber einen zuverlässigen Mann, wer findet ihn ? ... [einen, der] in seiner Lauterkeit als Gerechter lebt ...“ (Spr 20,6-7). Die Wichtigkeit von Vertrauen rühmte der weise König auch in seinem Lied an die gottesfürchtige Frau: „Eine tüchtige Frau, wer findet sie ... Ihr vertraut das Herz ihres Mannes“ (Spr 31,10-11). Wie wir bereits gesagt haben, ist Vertrauen ein unverzichtbares Element für den Aufbau einer funktionierenden, lebenslangen Beziehung. Es verleiht Eheversprechen und Geschäftsverträgen etwas Beruhigendes und Bestärkendes. Eine feste Vertrauensgrundlage wird die Qualität Ihrer Beziehung erhöhen und bereichern, etwas geben, das mit Geld nicht zu kaufen und mit Unehrlichkeit nicht zu erreichen ist.

Und noch einmal: Wenn unser Verhalten mit Gottes Maßstäben übereinstimmt, dürfen wir den ganzen Segen seines Schutzes und seiner Fürsorge erfahren.



Philip verstand nicht, daß es Folgen hat, wenn man sich auf einen Trugschluß einläßt. Er war der Meinung, manchmal sei lügen und betrügen berechtigt. Eine sorgfältige Prüfung des Wahrheitstests über Ehrlichkeit zeigt jedoch, daß sein Verhalten nicht zu den gewünschten Ergebnissen führte. Anstelle einer Erleichterung brachte es ihm nur Schwierigkeiten ein. Voller Schuld und Schande war Philip hinterher nur um so unzufriedener. Anstatt seinem Vater Anlaß zum Stolz zu geben, ruinierte er die Grundlagen seiner

Beziehung zu ihm. Anstatt Eindruck auf andere Leute zu machen, schadete er nur seinem eigenen Ansehen. Wie vorauszusehen war, brachte der Trugschluß Philip nicht das ein, was er sich davon versprochen hatte.

Die Anwendung der Wahrheit

Viele unserer Eltern wuchsen mit Geschichten von Abraham Lincolns und George Washingtons auf, die ihnen die Wertschätzung der Ehrlichkeit bekräftigten. Doch die meisten unserer heutigen Jugendlichen haben derartige Erzählungen niemals gehört. Dennoch können wir unserer Jugend auch heute noch den Wert der Ehrlichkeit vermitteln.

- **Spielen Sie auf Familien- oder Jugendgruppenreisen das „Was-wäre-wenn-Spiel“.** Stellen Sie den Jugendlichen Fragen, wie die Welt aussehen würde, wenn jeder Mensch absolut ehrlich wäre (wir bräuchten z.B. nichts zu verschließen oder anzuketten und keine Alarmanlagen zu installieren). Leiten Sie das Gespräch von dort ausgehend in eine Diskussion über, inwiefern Ehrlichkeit uns schützt und nützt, und wenden Sie somit den Wahrheitsbeweis der Ehrlichkeit aussagekräftig an.

Sie werden überrascht sein, wieviel Spaß eine solche Diskussion macht. Wenn Ihr Kind das nächste Mal eine Tür verschließt, ein Fahrrad ankettet oder eine Alarmanlage hört, wird es sich an den Wert der Ehrlichkeit erinnern. Nutzen Sie solche Gelegenheiten, um den jungen Leuten ins Gedächtnis zu rufen, daß Gott ein wahrhaftiger Gott ist, voller Wahrheit, und daß wir ihn mit unserer praktizierten Ehrlichkeit als Gott der Wahrheit ehren.

- **Nutzen Sie Einkaufsgänge zur Verdeutlichung von Gottes Maßstab für Ehrlichkeit.** Lassen Sie jüngere Kinder an der Kasse zahlen oder die Münzen in den Automaten werfen, und nehmen Sie sich einen Augenblick Zeit, um mit ihnen kurz den Wahrheitstest und den Wahrheitsbeweis durchzugehen. Führen Sie ältere Jugendliche in eine Diskussion darüber, wie oft Geschäfte wohl als Ausgleich für Diebstahl die Preise erhöhen müssen und wie sehr das Gottes Ideal vereitelt.

- **Vergeben Sie einen „Ehrlichkeits-Bonus“.** Versuchen Sie, Ihre Kinder durch die Aussicht auf eine Belohnung zur Ehrlichkeit zu bewegen. Das muß keine heldenhafte Demonstration von Ehrlichkeit sein; das Zahlen des korrekten Betrages an der Kasse beispielsweise oder einfach das Geständnis, eine Hausaufgabe nicht gemacht zu haben, reichen schon aus. Machen Sie sich zur Gewohnheit, Ihre Anerkennung auszudrücken oder vielleicht hin und wieder eine kleine Belohnung zu vergeben – wie z.B. einen Abend länger aufbleiben dürfen oder einen einmaligen Aufschlag aufs Taschengeld. Damit sagen Sie: „Ich habe deine Ehrlichkeit mit Freude zur Kenntnis genommen.“
- **Nutzen Sie Medienberichte und das aktuelle Tagesgeschehen zur Veranschaulichung von Ehrlichkeit.** Nachrichtenmeldungen stecken voller praktischer Illustrationen für die Konsequenzen von Unehrlichkeit und den Segen von Ehrlichkeit. Reden Sie über eine Nachrichtenmeldung oder über ein Ereignis in der Schule, beim Arbeitsplatz oder in der Gemeinde, das von den positiven oder negativen Auswirkungen von Ehrlichkeit bzw. Unehrlichkeit gekennzeichnet ist.

Es kommt z.B. vor, daß Sie und ich unserem Sohn oder unserer Tochter verbieten, allein oder spät abends irgendwohin zu gehen, worauf unsere Kinder mit Frustration reagieren. Nutzen Sie eine solche Gelegenheit zur Verdeutlichung des hohen Preises der Unehrlichkeit; denn wenn alle das Prinzip der Ehrlichkeit befolgten, müßten Eltern keine solchen Verbote erteilen.

In der Praxis sieht es natürlich nicht so aus, daß Sie erwarten können, mit Ihren Kindern jeden Tag über Ehrlichkeit, geschlechtliche Reinheit oder andere Moralfragen zu reden. Doch wenn wir jede Gelegenheit beim Schopfe packen – wenn wir zu Hause sitzen, wenn wir auf dem Weg gehen, wenn wir uns hinlegen und wenn wir aufstehen –, können wir die Wahrheit, daß ein Leben nach Gottes objektiven und absoluten Maßstäben sowohl moralisch richtig als auch lohnend ist, immer wieder bestätigen.

KAPITEL 12

Was ist die Wahrheit über Familie?

Geena Santoro wurde am Flughafen von ihrer Tochter abgeholt, die sie herzlich lachend empfing.

„Deine Haare!“ rief Geena, als sie sich in die Arme fielen.

„Magst du’s leiden?“ Melissa trat ein paar Schritte zurück und rückte selbstbewußt ihre neue Frisur zurecht.

„Sie sind so kurz“, starrte Geena ihre Tochter an, wobei sie angestrengt versuchte, sich an ihr Aussehen zu gewöhnen.

„Ich war die langen Haare so leid, daß ich sie schließlich abschneiden ließ. Gefällt es dir?“

„Na ja, du bist so hübsch, daß du selbst mit einer Glatze noch gut aussähest“, sagte sie. Plötzlich kam ihr ein Gedanke. „Aber sei ganz unbesorgt“, fügte sie hinzu. Sie öffnete ihre zum Blinzeln zugekniffenen Augen wieder, und ihr unverkennbares Lachen hallte durch das Terminal.

Die beiden Frauen holten Geenas Gepäck vom Transportband, und nach weniger als einer Stunde saßen sie teeschlürfend zusammen an Melissas Küchentisch.

Geena ließ ihren Blick durch das karge Appartement wandern. Im möbellosen Wohnzimmer nahmen stapelweise Kisten den knappen Platz ein. Die Küche rühmte sich immerhin eines Tisches mit samt zwei Stühlen, im Schlafzimmer stand ein einzelnes Bett, ein leeres Bücherregal und eine Nachtkonsole.

„Ich habe immer noch Klamotten bei Don stehen, die ich noch abholen muß“, erklärte Melissa. „Ich bin nur noch nicht dazu gekommen – schließlich habe ich einen Job“, sagte sie vergnügt.

Geena ging auf die Bemerkung ihrer Tochter nicht ein. „Was ist mit Don?“ fragte sie.

Sofort verschwand das Lächeln von Melissas Gesicht. „Was ist mit Don?“ wiederholte sie nachdenklich.

Geenas Lippen verzogen sich zu einer dünnen und ernsten Linie.

„Ich denke, der Vermieter wird ihn im Haus wohnen lassen, solange er noch nichts anderes gefunden hat“, antwortete Melissa. „Sieh mal, Mama, ich verstehe ja, daß du dir Sorgen machst, aber das haben wir doch alles schon am Telefon besprochen; erinnerst du dich etwa nicht? Don und ich, wir waren einfach nicht füreinander bestimmt.“

Geena beugte sich über den Tisch. „Du hast ihn *geheiratet*, Melissa!“

„So, wie du meinen Vater geheiratet hast?“

Mit einem Ruck richtete Geena sich auf, als habe ihr jemand eine Ohrfeige verpaßt. Eine spannungsgeladene Minute verstrich, während keine der beiden Frauen einen Ton von sich gab. Schließlich stand Melissa ohne ein Wort vom Tisch auf und verließ die Küche.

Allein in der Küche sitzend, ihre Hände um die warme Teetasse, schüttelte Geena ihren Kopf. *Ich hab' ihr nie Manieren beibringen können. Immer hatte sie ihren eigenen Willen, und wenn sie sich erst einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, konnte man sie mit nichts mehr davon abhalten.* Ein verzweifertes, bitteres Lächeln ging über ihre Lippen.

Sie zog ihren Stuhl vom Tisch zurück und stellte ihre Teetasse und Untertasse ins Spülbecken, bevor auch sie die Küche verließ. Sie fand ihre Tochter auf ihrem Bett hockend, mit dem Rücken an die Wand gelehnt. Geena lehnte sich an die Wand neben dem schmutzigen Schlafzimmerfenster und blickte in den Hof hinter. Karge Büsche säumten den Gehweg, und ein Dreirad lag verlassen auf der Seite, von seinem Besitzer weit und breit nichts zu sehen.

„Ich bin nicht hierher gekommen, um mit dir zu streiten“, sagte sie zu Melissa. *Ich habe sowieso nie einen Streit mit dir gewinnen können*, erinnerte sie sich. „Ich bin hergekommen, weil ich mit dir zusammensein und eine Zeit mit dir verbringen und dir zeigen wollte, wie wichtig du mir bist.“

Sie drehte sich wieder vom Fenster weg und sah ihre Tochter an. „Mir ist klargeworden, Melissa, daß ich nicht für dich verantwortlich bin. Mit der Hilfe Gottes – und der einer wirklich guten Freundin – habe ich verstanden, daß ich *dir gegenüber* verantwortlich bin, aber nicht *für* dich. Ich will zu dir halten, ich will dir ein gutes Vorbild sein, ich möchte eine gute Beziehung zu dir haben, und ich

möchte für dich da sein, damit ich dir bei all den harten Entscheidungen beistehen kann, vor denen du nun stehst.“

Aus Melissas Augen kamen Tränen hervor. „Das tut mir wirklich gut zu hören, Mama, und dem hier auch.“ Melissa tätschelte sich den Unterbauch.

Geenas Augen wurden plötzlich groß, und ihre Kinnlade klapperte haltlos nach unten.

Die wortlose Frage ihrer Mutter beantwortete Melissa mit einem Nicken. „Ich bin schwanger. Im Dezember ist es soweit.“

„O Melissa“, schrie Geena auf. Aufgeregt fiel sie ihrer Tochter in die Arme und drückte sie an sich. Dann weinten die beiden Frauen zusammen.

Den ganzen Nachmittag lang überschüttete Geena ihre Tochter mit Symptomen, Ratschlägen und anderen Details zum Thema Schwangerschaft. Bevor sie überhaupt ans Essen gedacht hatten, war es schon Zeit fürs Abendessen geworden. Zusammen schlürften sie ihren Kaffee und diskutierten ihre Pläne für die Mahlzeit.

„Melissa“, warf Geena schließlich ein, „weiß Don eigentlich von dem Kind?“

Melissa nickte und stellte ihre Tasse auf den Tisch. „Gestern hab' ich's ihm gesagt.“

„Verändert das die Situation irgendwie?“ fragte Geena vorsichtig.

„Eigentlich nicht. Finanziell wird das natürlich schon einiges verändern. Aber das heißt nicht, daß wir wieder zusammenkommen werden – falls du das meinst.“

Melissa konnte ihrer Mutter die Gedanken förmlich aus dem Gesicht lesen. „Ich weiß, Mama, es wird nicht einfach sein, das Kind alleine aufzuziehen. Aber ich bin fest entschlossen, meinem Kind ein gutes Zuhause zu bieten.“

„Das glaube ich, Liebes“, sagte Geena, „aber ein Kind ohne Vater zu erziehen ... du weißt doch, wie schwer es für dich ohne Vater war.“

„Sieh mal, Mama, ich werde mein Kind lieben, und es wird mich lieben, und ob mit oder ohne Don werden wir eine großartige Familie sein. Das machen doch heutzutage viele Leute so. Ich habe mir sogar schon überlegt, meine Wohnung mit einer anderen allein-erziehenden Mutter zu teilen – das wäre eine geteilte Last und sicher sehr hilfreich.“

Geena blickte ihre Tochter nicht gerade zustimmend an.

„Mach dir nichts vor, Mama, wir leben nicht in einer perfekten Welt. Ich werde nicht rumlaufen und mir einen Mann suchen, nur weil mein Kind einen Vater braucht.“ Sie zuckte lässig mit den Schultern. „Wenn es allzu schlecht läuft, rufe ich eben bei der Vatervermietung an.“

„Vatervermietung?“ fragte Geena entsetzt mit aufklappender Kinnlade.

Melissa lachte. „Das war ein Witz, Mama.“

Geena seufzte aus ganzem Herzen. „Heutzutage kann man ja nie wissen. Es gibt alles Mögliche an Neuheiten; ich dachte, das wäre eine von denen, die ich noch nicht kenne.“

Melissa lachte noch einmal. „Da sagst du was – apropos Neuheiten; wie wär’s mit einem Einkaufsbummel? Diese Wohnung könnte ein paar Neuheiten vertragen.“

„Hört sich gut an“, antwortete Geena. Sie nahm die Kaffeetassen und stellte sie ins Spülbecken. „Ich würde gerne zum Mutter-und-Kind-Laden gehen. Ich möchte nämlich die erste sein, die meinem Enkelkind ein neues Outfit verpaßt.“



Geena Santoro hat eingesehen, daß Aufbau und Pflege einer guten Beziehung zu ihrer erwachsenen Tochter sehr wichtig sind. Melissas Vorstellungen von Ehe und Familie sind natürlich bereits gefestigt, doch wenn selbst Geena neue Ansichten über Wahrheit und Familie annimmt – weshalb nicht auch ihre Tochter?

Unsere Jugend wächst in einer Gesellschaft auf, die versucht hat, sowohl Ehe als auch Familie neu zu definieren. 80% der Kinder der Nachkriegsgeneration wuchsen noch in intakten Familien auf (zwei verheiratete biologische Eltern). Im Gegensatz dazu können nur 50% der in den 80er Jahren Geborenen erwarten, in einer intakten Familie groß zu werden. „Wenn die derzeitige Entwicklung anhält“, schreibt Barbara Dafoe Whitehead, „wird weniger als die Hälfte aller heute geborenen Kinder ihre Kindheit dauerhaft mit ihren eigenen Müttern und Vätern verbringen ... und eine steigende Zahl von Kindern wird im Lauf ihrer Kindheit zwei- oder sogar dreimal den Zerbruch ihrer Familie miterleben.“¹

Wie Melissa, so hat sich die Mehrheit unserer Jugend – christlicher Jugend wohlbemerkt – eine trügerische Sicht von Ehe und

Familie angeeignet. Über die Hälfte unserer Jugendlichen definiert Ehe und Familie mit fließenden, nebulösen Begriffen. Acht von zehn (79%) sehen Scheidung als gangbaren Weg aus einer lieblosen Ehe an, und sieben von zehn (69%) definieren Familie als „all jene, die sich intensiv um mich kümmern oder um du dich intensiv kümmerst“, „Menschen, die zusammenleben“, oder „Menschen mit denselben Zielen und Werten“. Das sind Definitionen nach dem Motto „Keine Verpflichtung – kein Risiko“.

Das soll nicht heißen, Melissa und ihr Kind wären keine Familie; auch alleinstehende Mütter oder Väter bilden mit ihren Kindern Familien, aber es sind kaputte Familien. Wir wollen auch nicht behaupten, Scheidung löse alle Bande der familiären Verbundenheit auf, aber sie verursacht Schaden – für die Kinder wie für die Erwachsenen –, der nur schwerlich – wenn überhaupt – zu beheben ist. Das hört sich vielleicht hart an, doch die tragischen Folgen einer kaputten Ehe und Familie sind unmöglich ganz vermeidbar. Ein Alleinerziehender kann Schritte unternehmen, um den Schaden der Scheidung zu begrenzen oder zu beheben, und weiter unten in diesem Kapitel werden wir näher darauf eingehen.

Der beste Schutz besteht natürlich in der Vorsorge gegen solche familiären Tragödien im eigenen Leben und dem Leben unserer Kinder. Und diese Vorsorge besteht in der Vermittlung von Gottes Wahrheit über Ehe und Familie an uns selbst und unsere Jugend. Wenn unsere Jugendlichen über feste moralische Überzeugungen bezüglich Ehe und Familie verfügen, können diese Überzeugungen sie in ihren Entscheidungen leiten und zu besseren Ehen und gesunderen Familien führen.

Der Wahrheitstest

Ein Bericht im Nachrichtenmagazin „Newsweek“ reagierte auf die Debatte über „familiäre Werte“ bei den 1992er US-Präsidentenwahlen mit einer großflächigen Überschrift: „*Wessen Werte? Wessen Familie? Wer trifft die Entscheidung?*“ Newsweeks drängende Fragen sind ein Widerhall des Dilemmas, das Stephen L. Carter aufzeigte: Wo und was sind die „festgelegten Regeln, anhand derer Wahrheit definiert wird“ – in diesem Fall die Wahrheit über Ehe und Familie?

Tatsächlich gibt es solche „festgelegten Regeln“, und wir – und unsere Jugendlichen – können sie entdecken, wenn wir den Wahrheitstest anwenden und fragen: *Wie verhält es sich zum Original?* Dazu müssen wir Einstellungen und Verhaltensweisen über Vorschriften und Prinzip schließlich bis auf das Wesen und die Eigenschaften Gottes selbst zurückführen.

Vorschrift

In den ersten Tagen der Menschheit, als über dem Garten Eden noch die taufrische Morgendämmerung lag, ersann Gott einen wunderbaren Plan für die Menschen: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“, sagte er, „ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.“ So erschuf Gott sie männlich und weiblich, als Mann und Frau, in sowohl körperlicher, emotioneller, intellektueller als auch geistlicher Hinsicht förmlich maßgeschneidert füreinander.

Gleich nach dem Erwähnen des ersten Auftritts der Menschen im Weltgeschehen stellt die Bibel eine ihrer ersten Vorschriften auf:

Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden zu *einem* Fleisch werden (1Mo 2,24).

Später erklärte und betonte Gott diese erste Vorschrift über Ehe in seinem Wort noch weitergehend. Insbesondere in bezug auf die Ehe sagte Jesus: „Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“ (Mk 10,9). Der Apostel Paulus schrieb unter der Inspiration des Heiligen Geistes: „Den Verheirateten gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß eine Frau sich nicht von ihrem Mann scheiden lassen soll ... und daß ein Mann nicht seine Frau entlasse“ (1Kor 7,10-11).

Gott erließ auch spezielle Vorschriften für die Familie. Dazu gehört das Gebot „Ehre deinen Vater und deine Mutter“ aus den Zehn Geboten. Er wies die Eltern an, ihre Kinder zu schulen (5Mo 4,9) und ihnen die Furcht des Herrn beizubringen (5Mo 31,13). Er ordnete eine liebevolle, hingeebene, gegenseitig achtende Beziehung zwischen Mann und Frau an (Eph 5,21-33). Die Kinder forderte er zum Gehorsam gegenüber ihren Eltern auf, und die Väter, ihre Kinder nicht zum Zorn zu reizen (Eph 6,1-4).

Jedes Studium von Gottes Vorschriften über Ehe und Familie wird zeigen, daß Gott für Ehe und Familie tiefe, liebevolle und dauerhafte Beziehungen will.

Prinzip

Wie alle Vorschriften Gottes sollen auch seine Gebote für Ehe und Familie ein allgemeingültiges und ewiges Prinzip widerspiegeln. Das Prinzip hinter Gottes Geboten für Ehe und Familie ist Einheit. Gottes Plan für Mann und Frau wird in seinen Worten aus 1. Mose 2,24 deutlich: „Ein Mann wird ... seiner Frau anhängen [wörtlich *ankleben*], und sie werden zu *einem* Fleisch werden.“ Das hat Gott sich nicht nur für rührselige Trauungszeremonien ausgedacht, sondern in Gottes Augen ist Einheit das zentrale Element der ehelichen Beziehung.

In gleicher Weise entwarf Gott die Familie als eine Einheit, einen geschlossenen Kreis tiefer, liebevoller und dauerhafter Beziehungen, den Grundbaustein der menschlichen Gesellschaft (z.B. 4Mo 1), ein Bollwerk gegen Einsamkeit (Ps 68,7), ein Schutz vor Not und Armut (1Tim 5,4-8) und eine Umwelt für die Kinder und ihre Erziehung (1Tim 3,4).

Gott legt großen Wert auf Einheit. „Wie gut und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen“, sagt die Bibel (Ps 133,1). Jesus sprach von seinem Wunsch, Menschen aus allen Völkern – nicht nur aus den Juden – in sein Reich zusammenzuführen, so daß es „eine Herde, ein Hirte“ sein würde (Joh 10,16). Die Bibel berichtet uns von Jesu Gebet, daß seine Jünger „alle eins seien“ (Joh 17,21), und Gottes Wort fordert seine Kinder auf, mit allem Fleiß „die Einheit des Geistes zu bewahren“ (Eph 4,3).

Gott hat seine Gebote über Ehe und Familie nicht aufs Geratewohl aufgestellt, so wie ein Kind mit Klecksen hier und da ein wirres Bild zustande bringt, sondern sie sind Teil eines positiven, sinnvollen Plans, eines Plans, der ein Prinzip widerspiegeln soll: Einheit.

Person

Jahrhundert um Jahrhundert begannen die gläubigen Juden ihre täglichen Gebete mit dem sogenannten *Schema* (hebräisch „Hö-

re!“), dem Ausspruch Moses bei seiner Rede zu den Israeliten, nachdem er ihnen die Zehn Gebote gegeben hatte:

Höre, Israel: Der HERR, unser Gott, ist ein einiger HERR!
(5Mo 6,4).

Diese Worte sind einem Juden heilig. Es sind die auf kleinen Papierschnipseln geschriebenen Worte, die sich die orthodoxen Juden bei ihren Gebetsübungen (in wortgetreuer Gehorsam gegenüber 5Mo 6,8-9) auf ihre Arme und Stirne binden und in einem kleinen Kästchen oder Zylinder draußen an den Türen ihrer Häuser befestigen und die *Mesusa* heißen.

Das *Schema* zeigt etwas von der Einzigartigkeit Gottes. Es gibt keinen anderen Gott. „Seht nun“, sagt Gott, „daß ... kein Gott neben mir ist“ (5Mo 32,39). „Vor mir wurde kein Gott gebildet, und nach mir wird keiner sein“ (Jes 43,10).

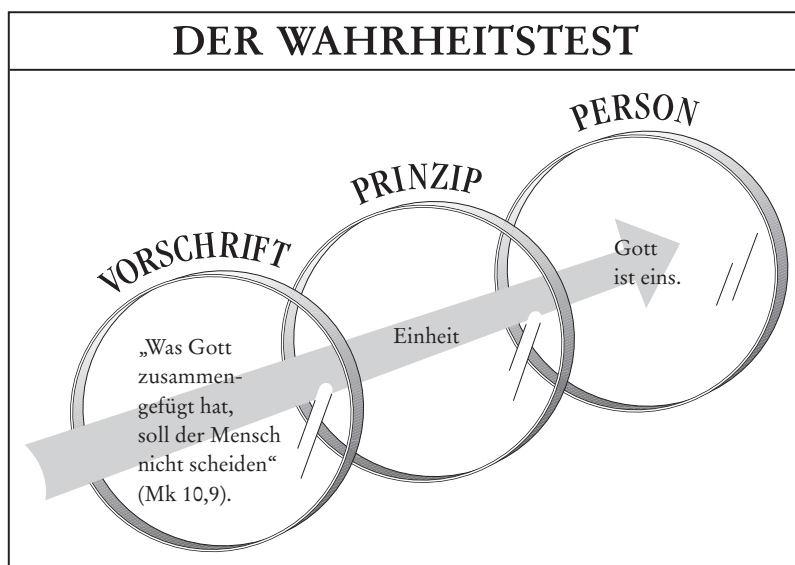
Das *Schema* bezieht sich jedoch nicht allein auf die Einzigartigkeit Gottes; es bezeugt darüber hinaus auch seine Einheit. Lange bevor Jesus Christus den Menschen als Sohn Gottes offenbar wurde, lange bevor zu Pfingsten der Gemeinde der Heilige Geist gegeben wurde, offenbarte Gott sich als eine geheimnisvolle Einheit. Sogar die hebräischen Schriften deuten den Begriff einer aus mehreren Personen bestehenden Gottheit an – denn auch innerhalb der Gottheit besteht eine vollkommene Einheit. Die neutestamentlichen Schriften bringen ans Licht, daß Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist ist (2Kor 13,14). Doch das *Schema* macht deutlich, daß Gott keine Partnerschaft ist. Er ist kein Team und kein Komitee. Er ist eine *Einheit*. „Höre, Israel: Der HERR, unser Gott, ist ein *einiger* HERR!“ (5Mo 6,4).

Er kann nicht getrennt werden. Er kann nicht geteilt werden. Einheit ist nicht etwas, worum er sich bemüht; es ist auch noch nicht einmal etwas, das er schafft. Es ist etwas, das er *ist*. „Ich und der Vater sind eins“, sagte Jesus. „Erkennt und versteht, daß der Vater in mir ist und ich in dem Vater“ (Joh 10,30.38).

Einheit ist Teil des Wesens und Charakters Gottes. Er ist eins. Und diese Einheit möchte er in unseren Ehen und Familien widerspiegelt sehen. Wenn die Bibel sagt, daß Mann und Frau einander „ankleben“ und „zu einem Fleisch werden“ sollen (1Mo 2,24), soll das heißen, daß die Ehe Gottes Wesen reflektieren soll. Wenn

Eltern dem göttlichen Gebot „seid fruchtbar und vermehrt euch“ (1Mo 1,28) Folge leisten, werden auch die Familien die von Gott so wertgeschätzte Einheit widerspiegeln.

Der Wahrheitstest begründet „familiäre Werte“ im Wesen und Charakter Gottes. Weil Gott eins ist, mißfällt ihm jede Trennung und Uneinigkeit in Ehe und Familie. Weil Gott eins ist, spiegeln kaputte Ehen und Familien nicht seine Maßstäbe wider. Weil Gott eins ist, definiert sein Wesen Ehe und Familie als dauerhaft und lebenslang. Deshalb können wir sagen, daß Einheit in Ehe und Familie für alle Menschen, immer und überall, moralisch richtig ist.



Der Wahrheitsbeweis

Gott hat nicht nur deshalb die Einrichtung von Ehe und Familie gewollt, um seine Einheit widerzuspiegeln, sondern auch, wie bereits gesagt, weil er viel mehr weiß als wir und uns beschützen und für uns sorgen will.

Die Umfrage zeigt, daß weniger als die Hälfte unserer Kinder (48%) sagt, sie wünschen sich „eine Ehe wie die meiner Eltern“,

und für acht von zehn (79%) ist Scheidung ein gangbarer Weg aus Eheproblemen, auch wenn Kinder darunter leiden müssen. Weniger als die Hälfte (47%) hält die Familie für ein wesentliches Element der amerikanischen Gesellschaft.

Gleichzeitig erklären jedoch 90% unserer Jugendlichen, daß „Gott für die Ehe eine lebenslange Dauer beabsichtigt“ hat. Diese Zahlen machen deutlich, daß die meisten unserer Kinder dringend Einsicht benötigen, auf welche Weise der Wahrheitsbeweis Gottes Maßstäbe für Ehe und Familie bestätigt.

1. Schutz vor Enttäuschung und Sorge für Erfüllung

Gottes Maßstäbe für Ehe und Familie schützen vor Enttäuschung. Zerbrochenheit und Enttäuschung sind eine unweigerliche Folge von Mißachtung biblischer Maßstäbe für Ehe und Familie. Ohne Trauschein zusammenlebende junge Leute steuern damit in eine Enttäuschung hinein – selbst wenn sie „vorhaben“, später zu heiraten.

Eine Frau schrieb:

Ich wünschte, ich könnte jedem jungen Erwachsenen in Amerika sagen, daß man wirklich das erntet, was man sät. Zusammen wohnen ist zuerst wunderbar (Sünde ist so verführerisch!), doch hinterher führt es zu mehr Problemen, als man sich vorstellen kann.

Bevor wir heirateten, habe ich mit meinem Freund zwei Jahre zusammengelebt. Dabei wußte ich, daß ich meinen Eltern und auch meinem himmlischen Vater das Herz breche! Mein Freund war kein Christ, aber ich dachte, ich könnte ihn verändern, wenn wir uns erst einmal näherkämen.

Die „Das-ist-deins, das-ist-meins“-Mentalität, die uns ein „erfolgreiches“ Zusammenleben ermöglichte, verschaffte uns nach unserer Hochzeit die größten Probleme. Wir waren zu unabhängig voneinander und zu sehr auf uns selbst fixiert, so daß es eigentlich unmöglich war, „ein Fleisch“ zu werden. Die Flitterwochen waren vorbei, bevor überhaupt der Hochzeitstag gekommen war.²

Beachten Sie, daß die Schreiberin dieses Briefes sich als Christin bekannte, als sie mit ihrem Freund zusammenzog! Sie hoffte, ihn

evangelisieren zu können, indem sie mit ihm in wilder Ehe zusammenlebte. Wie so viele unserer Kinder fiel sie auf eine trügerische Verlockung herein (wildes Zusammenleben), anstatt Gottes Wahrheit (Ehe) anzunehmen.

In seinem Buch aus dem Jahr 1993 schreibt George Barna: „Innerhalb der letzten drei Jahre hat das Zusammenleben Unverheirateter unter den 18- bis 24-jährigen um 1888% zugenommen.“ Viele der zusammenlebenden Paare sehen dieses als eine Art „Ehe auf Probe“ an. Doch darin täuschen sie sich.

Die von Forschern der Universität Wisconsin durchgeführte „Nationale Umfrage unter Familien und Haushalten“ zeigt, daß zwei Fünftel der unverheiratet zusammenlebenden Paare sich innerhalb von 1,3 Jahren wieder trennt – bevor sie heiraten. Diejenigen, die nach wildem Zusammenleben schließlich heiraten, steuern mit einer um 50% höheren Wahrscheinlichkeit auf eine Scheidung zu, als jene, die nicht vorher zusammengelebt haben. In anderen Worten: Die „neue Volkswisheit“, wildes Zusammenleben sei als Ehe auf Probe vorteilhaft, ist absolut hinfällig; Zusammenleben verhindert weder Fehler noch erhöht es die Chancen des Aufbaus einer erfolgreichen Ehe. Ganz im Gegenteil.

Außerdem kann das Mißachten biblischer Maßstäbe auch körperlich gefährlich sein – insbesondere für Frauen. Eine Studie des Justizministeriums berichtete, daß unverheiratet mit einem Mann zusammenlebende Frauen mit einer 62mal (5200%) höheren Wahrscheinlichkeit einer Vergewaltigung zum Opfer fallen als Ehefrauen. „Offensichtlich“, so schreibt der Religionsjournalist Michael McManus, „haben Männer vor Ehefrauen mehr Respekt als vor unverbindlichen Geliebten.“

Gottes Maßstäbe für Ehe und Familie sorgen für Erfüllung. Das Eheleben ist nicht unbedingt einfach. Eheleute streiten, Berge von schmutzigem Geschirr und dreckiger Wäsche türmen sich auf, die Kinder haben Probleme in der Schule – das Familienleben kann kompliziert und stressig sein. Doch wenn Mann und Frau einander „anhängen“ und „ein Fleisch“ werden (1Mo 2,24), können sie eine Einheit erfahren, die allen Stürmen trotzt und die Beziehung mit echter Geborgenheit und Erfüllung prägt.

2. *Schutz vor Verwahrlosung der Kinder und Sorge für elterliche Zuwendung*

Gottes Maßstäbe für Ehe und Familie schützen vor Verwahrlosung der Kinder. In unserer Familie bin ich derjenige, der am meisten auf Reisen ist. Ich fliege in ferne Städte und entlegene Länder, während meine Frau daheim bleibt und sich um Haus und Familie kümmert. Vor kurzem waren jedoch die Rollen vertauscht: Dottie ging auf weite Reise, und ich blieb zu Hause. Es lag in meiner Verantwortung, nicht allein meine Arbeit zu tun, sondern auch sicherzustellen, daß die Kinder zur Schule gehen, sie zum Sport zu fahren, dafür zu sorgen, daß sie satt werden, saubere Kleidung tragen und ihre Hausaufgaben machen. An manchen Tagen dachte ich, ich hätte vierzig Kinder (und nicht vier), und ich würde nie genug Zeit für alle haben.

Mit dieser Situation müssen viele alleinstehende Mütter und Väter tagtäglich fertigwerden. Sie mühen sich nicht nur um die Ernährung ihrer Kinder, sondern führen einen Haushalt, besuchen Elternsprechtage, und, sofern die Zeit es irgendwie erlaubt, lesen sie ihren Kleinen am Ende des Tages noch eine Geschichte vor. Auch geschiedene und wiederverheiratete Eltern sehen sich unglaublichen Schwierigkeiten ausgeliefert. Manche müssen ihre Elternpflichten ganz aufs Wochenende verschieben oder auf einige wenige Wochen oder Monate im Jahr beschränken. Und so sehr sich eine Mutter oder ein Vater auch bemüht, zu guter Letzt bekommt ein Kind aus einer zerbrochenen Familie doch weniger elterliche Aufmerksamkeit und Zuwendung, weil für eine einzelne Person ein Tag einfach zu wenig Stunden hat, um gleichzeitig Vater und Mutter zu sein. Und ein Elternteil kann auch nicht an zwei Stellen zugleich sein und mehr als einem Haushalt mit Kindern Zuwendung bringen.

Kinder aus kaputten Familien leiden auf verschiedene Weise unter dieser fehlenden Zuwendung. Barbara Dafoe Whitehead schreibt:

Kinder erleiden den Verlust der elterlichen Zuwendung nicht nur zu Beginn der Scheidung, sondern erfahren schon bald, daß ihre Eltern bei jedem Entwicklungsstadium nicht mehr in gleicher Weise zur Verfügung stehen wie einst. „In einer einiger-

maßen glücklichen Familie“, beobachtet Judith Wallerstein, „ist das Kind zuerst zum einen, dann zum anderen Elternteil hingezogen, wobei es unter Inanspruchnahme der Fähigkeiten und Eigenschaften des jeweils Bevorzugten seine Entwicklungsleiter erklimmt.“ In einer zerbrochenen Familie ist es für Kinder „schwieriger, den richtigen Elternteil zur richtigen Zeit zu finden“.³

Wie sehr sich eine Mutter oder ein Vater auch bemüht, diesen Folgen des Familienzerbruchs entgegenzuwirken, können sie diese doch nicht gänzlich vermeiden. Wie ich bereits gesagt habe, sind Gottes Maßstäbe wie ein Schirm, und wenn wir uns – aus welchem Grund auch immer – von diesem Schirm entfernen, stehen wir nicht mehr unter dem Segen seines Schutzes. Je mehr wir deshalb unseren Jugendlichen den Wahrheitsbeweis begreifen helfen, desto mehr werden sie einsehen, weshalb eine lebenslange Eheverpflichtung im besten Interesse sowohl der Eltern wie auch der Kinder ist.

Gottes Maßstäbe für Ehe und Familie sorgen für mehr elterliche Zuwendung. Diese zehn oder zwölf Tage, als meine Frau auf Reisen war und ich für Haus und Familie sorgen mußte, erneuerten nicht nur meine Anerkennung ihr gegenüber, sondern erweckten meine Dankbarkeit für Gottes Weisheit, daß er dem Menschen „eine Hilfe“ gemacht hat, „die ihm entspricht“ (1Mo 2,18).

Der Beitrag meiner Frau zum Familienleben stellt nicht nur zwei weitere Hände bereit und ermöglicht mir, mit Katie ein Konzert zu besuchen, während sie Heather bei den Hausaufgaben hilft; vielmehr kann sie Fragen beantworten, auf die ich keinen Rat weiß, und Lösungen zu Problemen finden, denen ich hilflos gegenüberstehe. Das ist Teil von Gottes weisem Plan. Unsere Einheit befähigt uns zu einer wesentlich intensiveren Beschäftigung mit unseren Kindern und mit dem, was sie tun, was sie denken, was sie fühlen und was sie vorhaben. Einer von uns allein könnte das nicht schaffen. Wenn wir unseren Kindern die spezifischen Rollen deutlich machen, die Vater und Mutter in ihrem Leben spielen, dann können sie besser begreifen, weshalb Gott möchte, daß Ehepaare zusammenbleiben.

3. Schutz vor seelischer Labilität und Sorge für emotionale Stabilität

Gottes Maßstäbe für Ehe und Familie schützen vor seelischer Labilität. Eine Untersuchung des Nationalen Zentrums für Gesundheits-Statistik aus dem Jahr 1988 zeigt, daß Kinder alleinerziehender Eltern mit einer zwei- bis dreimal so hohen Wahrscheinlichkeit gefühls- und verhaltensgestört werden wie Kinder aus intakten Familien. Sie werden mit höherer Wahrscheinlichkeit die Schule verlassen müssen, Drogen nehmen und straffällig werden. Mädchen aus Familien ohne Vater oder Mutter werden mit höherer Wahrscheinlichkeit frühzeitig sexuell aktiv, bereits als Teenager schwanger und zu Müttern unehelicher Kinder.

Judith Wallerstein, Leiterin der Studie „Scheidungskinder in Kalifornien“, berichtet, daß Kinder von geschiedenen Eltern noch Jahre nach der Trennung unter den seelischen Auswirkungen der Scheidung leiden. Über die Hälfte hat fünf Jahre nach der Scheidung mit mäßigen oder ernsthaften Depressionen zu kämpfen. Nach zehn Jahren irren, stolpern oder schlagen sich immer noch viele durchs Leben. Selbst 15 Jahre später traten bei vielen Befragten der Wallerstein-Studie die Folgen des Kindheitstraumas Scheidung noch offen zu Tage.⁴

Der Schriftsteller Pat Conroy sagte: „Jede Scheidung ist der Tod einer kleinen Zivilisation.“ Niemandem schneidet dieser Verlust mehr durchs Herz als den Kindern. Gott wollte unsere Kinder vor der seelischen Labilität infolge einer Scheidung der Eltern bewahren, als er sagte: „Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“ (Mk 10,9).

Gottes Maßstäbe für Ehe und Familie sorgen für emotionale Stabilität. Kinder müssen wissen, daß es bestimmte Dinge gibt, auf die sie sich immer verlassen können. Sie brauchen in ihrem Leben stabile und beständige Strukturen. Sie brauchen das Gefühl der Sicherheit, welches sagt: „Gott ist im Himmel, und mit der Welt ist alles in Ordnung.“

Das Festhalten an Gottes Maßstäben für Ehe und Familie sorgt für diese Art von Stabilität. Es fördert das Gefühl von Beständigkeit und Dauerhaftigkeit. Es hilft ihnen zu wissen, zu wem sie gehören und wer zu ihnen gehört, wem sie vertrauen können und wie ihr Leben morgen aussehen wird. Dieses Zugehörigkeitsgefühl – ein

Gefühl, von anderen Menschen angenommen zu sein, Teil einer Beziehung zu sein, das Wissen, bedingungslos geliebt zu werden – gehört zu den grundsätzlichen menschlichen Bedürfnissen. Eine auf Gottes Maßstab der Einheit gegründete Ehe bzw. Familie sorgt bei Kindern *und* Erwachsenen für emotionale Stabilität. Das ist ein Segen, nach dem sich viele unserer Freunde und Geliebten in unserer Gesellschaft – und in unseren Gemeinden – sehnen.

4. Schutz vor Beziehungsproblemen und Sorge für gesunde Rollenmodelle

Gottes Maßstäbe für Ehe und Familie schützen vor Beziehungsproblemen. Umfragen zeigen, daß viele Kinder aus zerbrochenen Ehen und kaputten Familien ernststen Beziehungsproblemen gegenüberstehen, und das nicht nur als Kinder, sondern ihr ganzes Leben über. Für viele ist es schwierig, in einer Beziehung wirkliche Geborgenheit zu finden, eine lebenslange Liebesbeziehung aufzubauen oder eine solide Ehe zu führen. Manche haben sogar Probleme damit, einen festen Arbeitsplatz zu behalten. Die meisten dieser Umfragen kommen unweigerlich zu dem Schluß, daß diese Kinder unter „Jugendentfremdung“ leiden – einem gestörten Verhältnis zu Erwachsenen.

Solche Probleme entspringen nicht nur der Trennung oder Scheidung von Eltern selbst, sondern ebenso den dazu führenden und daraus resultierenden Geschehnissen. Scheidung ist kein einzelnes Ereignis; im allgemeinen gehen Streit und Zank und sogar Untreue voraus. Und oftmals folgen dann neue Partner, Lebensgefährten, Stiefeltern und neue „Geschwister“. Dies alles kann für das Kind, zusammen mit dem Fehlen des einen leiblichen Elternteils, eine Brutstätte der Entfremdung schaffen, die schließlich zu Verzweiflung und gestörten Beziehungen führt. Viele Kinder tragen solche seelischen Störungen in ihr Erwachsenenendasein hinein.

Gottes Maßstäbe für Ehe und Familie sorgen für ein gesundes Rollenmodell. Eine intakte Familie mit Vater und Mutter, die eine liebevolle, hingeebene und gegenseitig achtende Beziehung vorleben, ist für Kinder eine Quelle von unschätzbarem Wert. Als meine Tochter Kelly noch klein war, fragte ich sie: „Kelly, weißt du, daß ich deine Mutter lieb habe?“

„Ja“, antwortete sie, „das weiß ich.“

„Woher weißt du das?“

„Weil du es ihr immer sagst.“

„Aber was wäre, wenn ich meine Stimme verlöre und es ihr nicht mehr sagen könnte? Woher wüßtest du es dann?“

„Weil du ihr immer Küßchen gibst.“

„Aber was wäre, wenn meine Lippen rauh würden und ich sie nicht mehr küssen könnte? Woher wüßtest du es dann?“

Einen Moment lang dachte Kelly nach. „Weil du immer so lieb zu ihr bist“, antwortete sie dann.

Das ist die Antwort, die ich von ihr hören wollte, weil es für mich die Bestätigung war, daß ich eine liebevolle Partnerschaft zwischen Mann und Frau vorlebte. Meine Kinder werden ihr ganzes Leben ihren Nutzen daraus ziehen, wie meine Frau ihnen das Frau-sein vorgelebt hat. Sie hat meinen Töchtern ein erstrebenswertes Vorbild und meinem Sohn ein Beispiel für eine gute Ehefrau gegeben. Dotie und ich haben gemeinsam vorgelebt, wie eine liebevolle, sich gegenseitig achtende Beziehung zwischen Mann und Frau aussehen sollte.

Gottes Maßstab der Einheit für Beziehungen in Ehe und Familie bringt denen seine gütige Bewahrung und Fürsorge, die sich nach ihm richten:



Gibt es eine Antwort für Melissa?

Der Soziologe Don Popenoe sagt (in der gewählten Ausdrucksweise eines Sozialwissenschaftlers):

Nach drei Jahrzehnten Arbeit als Sozialwissenschaftler kenne ich nur wenige andere Datenerhebungen, bei denen die Beweislast derart deutlich für eine bestimmte Seite der Fragestellung spricht: Im großen und ganzen ... sind Familien mit beiden Elternteilen alleinerziehenden Eltern und Stiefeltern vorzuziehen.⁵

Die Daten und Ergebnisse *sind* überwältigend, und vielleicht können wir einen jungen unverheirateten Menschen damit überzeugen. Doch was ist mit Leuten in solchen Situationen wie Geena oder Melissa? Gibt es irgendwelche Antworten für Mütter oder Väter, die ihre Kinder allein erziehen müssen? Sei diese Situation nun durch Scheidung oder durch den Tod eines Partners entstanden; der alleinerziehende Elternteil steht auf jeden Fall vor einer entmutigenden Aufgabe.

Doch es gibt einige Antworten; dem Alleinerziehenden stehen positive Schritte bereit. Gott sagte, er sei „ein Vater der Waisen und ein Richter der Witwen“ (Ps 68,6). Gott liebt auch die Elternlosen und Alleinstehenden. Und es gibt ein weiteres lebendiges Vorbild der Einheit, das Menschen aus kaputten Familien einige Antworten bieten kann.

Die Bibel fordert die Ehemänner auf, ihre „Frauen zu lieben, wie auch der Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat ... Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt es, wie auch der Christus die Gemeinde. Denn wir sind Glieder seines Leibes“ (Eph 5,25-30). Gott möchte, daß seine Einheit in der Familie zum Ausdruck kommt; doch hat es ihm ebenso gefallen, seine Einheit durch die Gemeinde – Christi Leib – zu offenbaren. Genau wie Mann und Frau ihre Eltern verlassen und ein Fleisch werden (Eph 5,31), so ist Christus mit seiner Gemeinde eins geworden in einem Leib.

Der Apostel Paulus schrieb, „dieses Geheimnis ist groß“ (Eph 5,32), als er auf die Einheit von Christus und der Gemeinde hin-

wies. Wer sich Christus als seinem Erretter anvertraut, wird in eine lebendige Familie aufgenommen, eine Familie, die die Einheit Gottes selbst widerspiegeln soll. Der Herr Jesus versprach, seinen Heiligen Geist zu senden, damit wir diese Einheit erfahren können, so daß „sie [die Gläubigen] eins seien ... daß sie in eins vollendet seien“ (Joh 17,21.23).

Wer als alleinerziehender Elternteil dem Leib Jesu Christi am Ort – einer örtlichen Gemeinde – angehört, kann sich mit seinen Kindern am Segen einer lebendigen, aktiven Familie erfreuen, die den Verlust eines Gatten, einer Ehefrau, eines Vaters oder einer Mutter in vielerlei Hinsicht kompensieren kann. „Denn in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt worden ... Gott hat den Leib zusammengefügt und dabei dem Mangelhafteren größere Ehre gegeben, damit keine Spaltung im Leib sei, sondern die Glieder dieselbe Sorge füreinander hätten. Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; oder wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid Christi Leib und, einzeln genommen, Glieder“ (1Kor 12,13.24-27).

Erkennen Sie Gottes Plan? Er möchte, daß jeder von uns leidet, wenn ein anderes Glied der Gemeinde leidet – daß wir uns alle freuen, wenn ein anderer sich freut. Er möchte, daß „einer des anderen Lasten“ trägt (Gal 6,2). Ein dynamischer, fürsorglicher Leib von Gläubigen kann eine Hilfe in schweren Zeiten sein und kann die Erfahrung von Gottes Einheit auch für Mutter bzw. Vater und Kind ermöglichen.

Wenn Sie alleinerziehend sind, haben Sie und Ihr Kind vielleicht schon die Enttäuschung, seelische Orientierungslosigkeit und Isoliertheit erfahren, in die Waisen- und Witwenschaft durch Scheidung oder Tod eines Elternteils oftmals hineinführt. Suchen Sie Kontakt zu einer aufmerksamen, lebendigen Gemeinde – einem dynamischen Leib von Gläubigen –; schließen Sie sich mit Ihrem Kind dieser Gemeinschaft an. Ich kenne unzählige zerbrochene Familien, die in hohem Maße Heilung, seelische Festigkeit und ein überwältigendes Zugehörigkeitsgefühl fanden, als sie die Einheit einer gesunden Gemeinde kennenlernten.

Die Anwendung der Wahrheit

Anhand des Wahrheitstests (der die Tugend der Einheit auf das Wesen und die Eigenschaften Gottes zurückführt) und im Licht des Wahrheitsbeweises (der bestätigt, daß eheliche und familiäre Einheit und Beständigkeit für Eltern wie auch Kinder der sicherste Weg zu Glück und Erfüllung ist), müssen unsere Kinder unbedingt den Wert von Ehe und Familie schätzen lernen. Doch wie können wir unseren Kindern und Jugendlichen diese Wahrheit praktisch-anschaulich vermitteln? Wie können wir die Botschaft überbringen?

- **Ermutigen Sie Ihre Jugendlichen, sich der Jugendgruppe der Gemeinde anzuschließen.** Eine gesunde und aktive Jugendgruppe ist ein wichtiger Bestandteil im Leben eines jungen Menschen – insbesondere für ein Kind eines alleinerziehenden Elternteils. Sprechen Sie mit dem Jugendleiter Ihrer Gemeinde und nehmen Sie an den geistlichen und seelischen Fortschritten Ihres Kindes teil. Fragen Sie den Jugendleiter, was Sie zur besseren Förderung Ihres Kindes und der ganzen Jugendgruppe tun können. Der Jugendleiter braucht Sie, und Sie brauchen den Jugendleiter. Teilen Sie ihm mit, welche empfehlenswerten Materialien und Hilfsmittel Ihnen bekannt sind und zur Verfügung stehen.
- **Nutzen oder gründen Sie einen kleinen Gesprächs- oder Studienkreis für Erwachsene.** Besuchen Sie eine kleine, auf die Bibel gegründete Gruppe, die sich den Aufgaben in Elternschaft und Erziehung widmet. In manchen Gemeinden trifft sich eine Gruppe von Alleinerziehenden zu Austausch und Hilfe. Fragen Sie den Gruppenleiter, welche Kurse oder Themen für die nächsten zwölf Monate auf dem Programm stehen. Unterbreiten Sie ihm Vorschläge zum heranzuziehenden Arbeitsmaterial, wie z.B. Studienbücher und Videos, die für die Förderung des Anliegens, der Jugend biblische Werte zu vermitteln, in der Gemeinde sehr hilfreich sein können.
- **Schauen Sie sich zusammen Ihr Hochzeitsalbum an.** Vielleicht wird es Sie überraschen, wie begeistert Ihre Kinder – selbst Teen-

ager – von der Geschichte (und den Bildern) Ihrer Hochzeit sind. Nehmen Sie die Hochzeitsfotos und benutzen Sie sie zur Veranschaulichung Ihrer tiefen Überzeugungen über Ehe, Ihr gegenseitiges Treuegelöbnis und der jetzigen Bedeutung dieser Verpflichtung. Wenn Sie davon erzählen, wie Sie zueinander gefunden und schließlich geheiratet haben – und wie Sie durch die Ehe Gottes Schutz und Fürsorge in Ihrem Leben erfahren haben –, wird das die Überzeugungen Ihres Kindes über Ehe und Familie entscheidend prägen.

- **Erzählen Sie von der Geburt Ihrer Kinder.** Ganz gleich, ob wir fünf, fünfzehn oder fünfzig sind, ist es immer wieder faszinierend, Details über den Tag zu erfahren, an dem man geboren wurde. Nutzen Sie diese Faszination, um Ihren Kindern ein größeres Zugehörigkeitsgefühl zu geben. Stellen Sie Ihren Kindern gegenüber heraus, daß sie eine Frucht der Liebe zwischen Ihnen und Ihrem Ehepartner sind. Verdeutlichen Sie, daß sie von Ihnen bestimmte Eigenschaften und Charakterzüge geerbt haben. Je mehr sie einen Sinn für diese Vererbung entwickeln, desto stärker werden sie ihre Verbundenheit mit der Familie spüren.
- **Zeigen Sie offen die Liebe zu Ihrem Ehepartner.** Nutzen Sie jede Gelegenheit, Ihren Kindern zu zeigen, wie sehr Sie Ihren Partner lieben. Seien Sie auch in ihrer Gegenwart liebevoll und zärtlich zueinander. Je mehr Sie ihnen Ihre gegenseitige Hingabe vor Augen führen, desto sicherer werden sich Ihre Kinder fühlen. Küsse, Rosen, Leibgerichte, besondere Verabredungen – es gibt tausendundeinen Weg, Ihre gegenseitige Liebe zu bekunden. Meine Kinder lieben es, wenn ich sie um Rat oder Hilfe für eine besondere Überraschung oder einen anderen Liebeserweis für meine Frau bitte und sie so in diesen Plan miteinbeziehe. Dabei steigert ihre Beteiligung auch ihr Empfinden für und ihr Vertrauen auf unsere liebende Hingabe aneinander.
- **Nutzen Sie die von den Medien und dem aktuellen Tagesgeschehen gebotenen Gelegenheiten.** Ziehen Sie Filme oder Meldungen von Scheidungen oder anstehenden Hochzeiten als Gesprächsthema heran. Bevor Sie einen Geschiedenen verurtei-

len, reden Sie lieber über den Schutz und die Fürsorge, die er dadurch entbehren wird. Wenn Sie die betroffene Person kennen, diskutieren Sie, wie Sie und Ihre Kinder helfen können. Wenn wir aktuelle Ereignisse benutzen, kann das ein idealer Weg sein, die negativen Folgen des Mißachtens von Gottes Maßstäben bezüglich Einheit in Ehe und Familie zu verdeutlichen, wie auch ein gutes Mittel, um den positiven Nutzen des Lebens im Gehorsam gegenüber diesen Maßstäben herauszustellen.

Gottes Wahrheit über Ehe und Familie ist absolut – sie gilt für alle Menschen, immer und überall. Nehmen Sie sich die Zeit, um Ihren Kindern den Wahrheitstest und den Wahrheitsbeweis für Ehe und Familie mit Eifer zu vermitteln und immer wieder darüber zu reden, denn „du sollst sie deinen Kindern einschärfen, und du sollst davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt und wenn du auf dem Weg gehst, wenn du dich hinlegst und wenn du aufstehst ... Und du sollst tun, was recht und gut ist in den Augen des HERRN, damit es dir gut geht ...“ (5Mo 6,7.18). Prägen Sie Ihren Kindern Gottes Wertschätzung von Ehe und Familie ein, und sie werden bis in die künftigen Generationen davon profitieren.

KAPITEL 13

Was ist die Wahrheit über andere Wahrheiten?

James Milford öffnete die Haustür. Penny Marsh stand allein auf der Schwelle.

„Komm rein, Penny“, sagte er und machte ihr mit einem Schritt zur Seite Platz. Sie betrat den Raum. Auf Couch und Stühlen reiheten sich eine Menge Leute aneinander, einige saßen sogar auf dem Boden, und im Durchgang zwischen Wohn- und Esszimmer stand Geena Santoro.

Der Pastor schloß die Tür und wandte sich an die Gruppe.

„Ich hatte gar nicht gemerkt, daß diese Gruppe so groß geworden ist“, sagte er. Der Gottesdienstbesuch in der Westcastle Community-Gemeinde war stark zurückgegangen, seitdem James über seine Entdeckung des Wahrheitstests predigte und sein persönliches Umdenken infolge des Bewußtwerdens seiner eigenen Unglaubwürdigkeit auch der Gemeinde mitteilte. Diese Gruppe jedoch, die sich jede Woche traf und sich über ihre Bemühungen austauschte, den Kindern biblische Werte zu vermitteln, war von acht auf nunmehr zwischen 20 und 30 Eltern angewachsen.

„Ich möchte euch allen für euer Einverständnis danken, hier und heute zusammenzukommen“, fuhr James fort. „Einigen von euch habe ich bereits am Telefon erklärt, daß wir gestern meinen Schwiegervater aus dem Pflegeheim in unser Gästezimmer verlegt haben. Diane wollte dieses Treffen nicht verpassen, aber sie wollte ihn auch nicht gerade jetzt allein lassen.“

In den nächsten paar Wochen werden wir uns in vielerlei Hinsicht umstellen müssen, und manche Belastungen kommen auf uns zu. Doch wir haben beschlossen, daß wir unserer Verantwortung gegenüber Vater am besten nachkommen können, wenn wir ihn als Familienmitglied in unserem Haus haben. Und erst seit neuestem ist mir klargeworden, wie sehr meine Kinder vom tagtäglichen Ein-

fluß eines gottesfürchtigen Großvaters profitieren können. So gebrechlich er auch ist, kann er unserer Familie doch helfen, die Kultur besser wertzuschätzen als bisher.“

Betty Todd meldete sich zu Wort. Sie saß auf einer Armlehne der Couch. „Ich bin sicher, daß Sie feststellen werden, daß Ihre Kinder auch eine Menge über Familie und Verantwortung in der Familie lernen. Mein Sohn hat mir bei der Pflege meiner Mutter geholfen, bevor sie heimging. Ich glaube, durch diese Erfahrung hat er viel gelernt.“

James lächelte und nickte Betty zu. Dann klatschte er wie ein Lehrer in die Hände und fragte, ob jemand aus der Gruppe Erlebnisse aus der vergangenen Woche mitteilen möchte. Den zwei oder drei Leuten, die zum ersten Mal dabei waren, erklärte er, daß sie gewöhnlich viel Zeit mit dem Erfahrungsaustausch verbringen. Unter der Woche waren Wahrheitstests und Wahrheitsbeweise in den Familien angewendet worden, und möglicherweise hatte es dabei erkennbare Ergebnisse gegeben.

„Am Donnerstag bin ich von meinem Besuch bei Melissa zurückgekommen“, sagte Geena Santoro. „Ich hätte nie gedacht, daß ich vom Reden müde werden könnte, aber ich bin so froh, daß ich dort war.“ Sie und die auf einem Klappstuhl neben dem Klavier sitzende Beth McConnell lächelten sich zu. „Ich war sogar mit Don zusammen essen.“ Mit der für sie typischen Impulsivität fing sie an, von den Einzelheiten ihres Besuchs und von Melissas Schwangerschaft zu berichten, wobei sie mit ihrer überschwenglichen Art viele und herzhaft Lacher erntete. Schließlich endete sie jedoch mit einem resignierten Seufzer. „Ich glaube nicht, daß sie sich jemals wieder aussöhnen werden. Aber was Melissa betrifft, geht es mir schon ein wenig besser. Und ich glaube, ich habe ihr geholfen, Kontakt zu einer wunderbaren kleinen Gemeinde aufzunehmen, die ihr vielleicht durch all das durchhilft. Ich möchte euch bitten, dafür zu beten, daß sie und das Kind in Gemeinde und Familie künftig Gottes Einheit erfahren können ... jedenfalls mehr als früher.“

James nickte. Ohne weitere Aufforderung schlossen viele aus der Gruppe ihre Augen, dann fing Dave Smith laut an zu beten. Seinen Bitten folgte ein inbrünstiges Gebet von Doug Withers. Nach einiger Zeit hoben die Leute in dem überfüllten Raum wieder ihre Köpfe und öffneten ihre Augen. Die Atmosphäre im Zimmer schien vor Spannung zu knistern.

James, der mit verschränkten Beinen auf dem Fußboden neben

der Eingangstür saß, wartete einen Moment, bis er zu reden anfang. Er atmete tief ein. „Philip und ich sind in unserer Beziehung auch schon ein gutes Stück weitergekommen. Er öffnet sich mir Schritt für Schritt und gewinnt an Vertrauen. Und Diane und ich haben versucht, jede Gelegenheit zu nutzen, ihm den Wahrheitstest und den Wahrheitsbeweis beizubringen. An einem Abend haben wir uns zusammen ein Fußballspiel angeschaut, und der Schiedsrichter traf eine Entscheidung, mit der Philip nicht einverstanden war“, sagte er mit einem breiten Grinsen.

Als Philip sich beruhigt hatte, fragte ich ihn, ob er wüßte, weshalb er sich so aufgeregt hat. Er sagte ‚nein‘. Ich entgegnete: ‚Du dachtest doch, der Schiri hat falsch entschieden?‘

Er sagte: ‚Das hat er ja auch! Das war doch nie und nimmer Abseits!‘

‚Aber warum regst du dich so auf?‘ sagte ich. In diesem Augenblick bekam er leuchtende Augen und merkte, worauf ich hinaus wollte.

‚Weil es ungerecht ist, darum‘, antwortete er. Dann erklärte er mir, genau wie ich es ihm erklärt hatte, weshalb Ungerechtigkeit falsch ist. Ich mußte ihm beim Aufzählen einiger biblischer Vorschriften gegen Ungerechtigkeit behilflich sein, aber danach erkannte er das Prinzip der Gerechtigkeit und führte es geradewegs auf das Wesen Gottes zurück, wobei er Ungerechtigkeit als deshalb falsch identifizierte, weil Gott gerecht ist.

Den Rest des Spiels verbrachten wir, Chips und Erdnüsse knabbernd, mit ständigen Anwendungen des Wahrheitsbeweises bezüglich Gerechtigkeit. Das war herrlich.“

Einer der Gruppenteilnehmer erkundigte sich, wie Philip nun reagiere.

Über den Augenbrauen legte sich die Stirn des Pastors in nachdenkliche Falten. „Er versteht den Wahrheitstest und den Wahrheitsbeweis“, sagte er, wobei er mit dem Finger an den Kopf deutete. „In der Theorie kann er sie fast so gut anwenden wie ich. Das sieht er jetzt recht klar – was im Vergleich zu vor ein oder zwei Monaten ein großer Fortschritt ist –; aber ich warte immer noch darauf, daß er mir seine wirkliche Bereitschaft zeigt, auch in der Praxis richtige Entscheidungen zu treffen.“

„Manchmal gehen unsere Kinder ihren eigenen Weg, koste es, was es wolle“, sagte Beth McConnell.

„Ich habe einige wirklich gute Neuigkeiten.“ Alle Köpfe drehten sich in Richtung Penny Marsh, die neben Diane Milford saß. „Ich war echt verzweifelt und wußte nicht, wie ich Brittney helfen sollte. Dabei mußte ich das auch noch alleine schaffen, denn Gary hatte mit der ganzen Sache echte Probleme. Trotzdem ist kürzlich etwas passiert, wodurch Brittney wirklich einsehen konnte, daß Gottes Maßstäbe tatsächlich zu ihrem Nutzen sind, und seitdem weise ich sie andauernd auf all das Gute hin, das Gott ihr geben will.“

An einem Abend haben wir bis 1.00 Uhr nachts zusammengesessen und über ihre Beziehungen gesprochen: was sie sich davon verspricht, was sie von einem Mann erwartet, was Gott für sie möchte ...“ Verlegen kramte Penny in ihrer Tasche nach einem Taschentuch; ihr waren die Tränen gekommen.

„Jedenfalls“, sagte sie, während sie ihre Augen wischte und um Beherrschung ihrer Gefühle rang, „kurz gesagt: Diese Woche hat sie mit ihrem Freund Schluß gemacht. Sie sagte, sie wolle warten, bis Gott ihr zur rechten Zeit den Richtigen gibt!“

Wieder brauchte sie ihr Taschentuch, und ihre Stimme zitterte, dennoch strahlte sie beim Reden. „Wißt ihr, was lustig ist? Auf eine Weise bin ich froh, daß wir das mit Brittney so durchlebt haben, denn jetzt kann ich Lauren und Michael – sie sind sieben und elf – helfen, gute und feste Werte zu entwickeln.“ Tränen quollen aus ihren Augen hervor. „Seit Jahren konnte ich nicht mehr so hoffnungsvoll in die Zukunft meiner Kinder blicken.“

Diane legte einen Arm um Pennys Schulter und drückte sie an sich.

Dann fing wiederum einer der Teilnehmer an zu beten und dankte und lobte Gott für das, was er bei und mit jedem einzelnen aus dieser Gruppe bewirkt hatte. Diesem Gebet folgten weitere, jedes stellte Gott und sein Wesen in den Mittelpunkt: seine Herrlichkeit, seine Gnade, seine Liebe, seine Reinheit und seine Einheit. Alle Gedanken waren in Unterwerfung, Anbetung und ehrfürchtiger Liebe vom Geist Gottes beherrscht.

Schließlich betete Geena Santoro: „Herr Jesus, ich möchte dir dafür danken, was du durch diese Treffen hier für mich getan hast.“ Ihre Augen waren feucht, aber ihre leise Stimme blieb ruhig. „Das hat mir zu einer ganz neuen Sicht von dir verholfen, zu neuer Hingabe. All das hat mir geholfen einzusehen, daß von dir allein alles Gute kommt, daß von dir alles kommt, was ich habe. Und dadurch

habe ich gemerkt, wie weit ich mich von dir entfernt hatte, wie sich mein Denken und Leben von dir wegbewegte, und wie sehr ich dich brauche. Ich brauche deine Reinheit, brauche deine Heiligkeit, deine Treue – ich brauche dich so sehr in meinem Leben.“ Sie hielt inne, dann wiederholte sie diese drei Worte mit brennender Inbrunst. „*Ich brauche dich.*“



Geena und die anderen Eltern der Westcastle Community-Gemeinde haben angefangen, den Wahrheitstest und den Wahrheitsbeweis auf die Werte von Keuschheit, Ehrlichkeit und Familie anzuwenden. Doch sind sie sogar noch über diese Bereiche hinausgegangen und haben die Wahrheit in gleicher Weise auf andere biblische Werte angewendet. James und Diane Milford nutzten beispielsweise die Gelegenheit in Form einer falschen Schiedsrichterentscheidung bei einem Fußballspiel, um mit ihrem Sohn Philip über den biblischen Wert der Gerechtigkeit zu sprechen. Darüber hinaus haben sie, wie Geena bemerkte, entdeckt, daß wir zu einer biblischen „Furcht des Herrn“ gelangen, einer neuen Sicht von Gott, der für uns die Quelle alles Guten ist, sobald wir uns daranmachen, die Wahrheit auf uns selbst und unser Leben anzuwenden.

Weitere biblische Werte

Welche anderen biblischen Werte sollten wir unserer Jugend vermitteln? Wir sollten ihnen die Werte der Keuschheit, Ehrlichkeit und Einheit in Ehe und Familie beibringen; aber gibt es auch noch weitere Werte, auf die wir den Wahrheitstest und den Wahrheitsbeweis anwenden sollten?

Die vier von der Kirche des Mittelalters formulierten „Kardinaltugenden“ sind Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigung und Tapferkeit. William J. Bennett unterteilte die Geschichten und Essays in seinem Bestseller „The Book of Virtues“ („Das Buch der Tugenden“) nach einer Liste von zehn Tugenden. Das erstklassige Buch von Linda und Richard Eyre, „Teaching Your Children Values“ („Wie Sie Ihren Kindern Werte vermitteln“), zitiert über ein Dutzend Werte, die Eltern ihren Kindern weitergeben sollten (einige davon wurden zu sich ergänzenden Paaren zusammengestellt, wie z.B. „Treue und Keuschheit“).

Im vorliegenden Buch werden wir den Wahrheitstest und den Wahrheitsbeweis noch auf fünf weitere biblische Werte anwenden (zusätzlich zu den drei – Keuschheit, Ehrlichkeit und familiäre Einheit –, die wir bereits in den vorigen Kapiteln behandelt haben). Diese Werte sind eine Charaktergrundlage für den Einzelnen und das Rückgrat der Gesellschaft. Wir werden uns mit ihnen nicht so ausführlich beschäftigen wie mit den bisher behandelten Werten. Aber dennoch wird diese Anwendung von Wahrheitstest und Wahrheitsbeweis unseren Kindern wichtige Wertmaßstäbe vermitteln und ihnen in vielen wesentlichen Bereichen zu richtigen Entscheidungen verhelfen.

Was ist die Wahrheit über Liebe?

Liebe, so sagt man, ist die Universalsprache. Allorts wird sie von allen Menschen als Gipfel aller Tugenden gepriesen. „Was die Welt jetzt braucht“, sang Dionne Warwick, „ist Liebe, süße Liebe.“ Die Beatles behaupteten: „All you need is love“ („Alles was du brauchst, ist Liebe“). Michael Bolton verkündete: „Liebe ist eine wunderbare Sache.“ Natürlich ist Liebe eine wunderbare Sache. Aber warum? Weshalb ist Liebe eine Tugend?

Der Wahrheitstest für Liebe

Vorschrift

Ein weiser Rabbi stellte dem Herrn Jesus einmal eine Frage, über die zuvor viele Schriftgelehrte diskutiert hatten. „Lehrer“, sagte er, „welches ist das größte Gebot im Gesetz?“

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand. Dies ist das größte und erste Gebot. Das zweite ist ihm aber gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Mt 22,37-39).

Jesus zufolge ist also die wichtigste Vorschrift im Gesetz das Gebot der Liebe. Er ging sogar soweit, zu sagen: „Liebt eure Feinde, und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters seid, der in den Himmeln ist!“ (Mt 5,44-45).

Die Vorschrift ist eindeutig: Liebe ist angeordnet – zu Gott, zu unserem Ehepartner, zu unseren Nächsten, sogar zu unseren Feinden. „Dies ist die Botschaft, die ihr von Anfang an gehört habt“, schreibt der Apostel Johannes, „daß wir einander lieben sollen“ (1Joh 3,11).

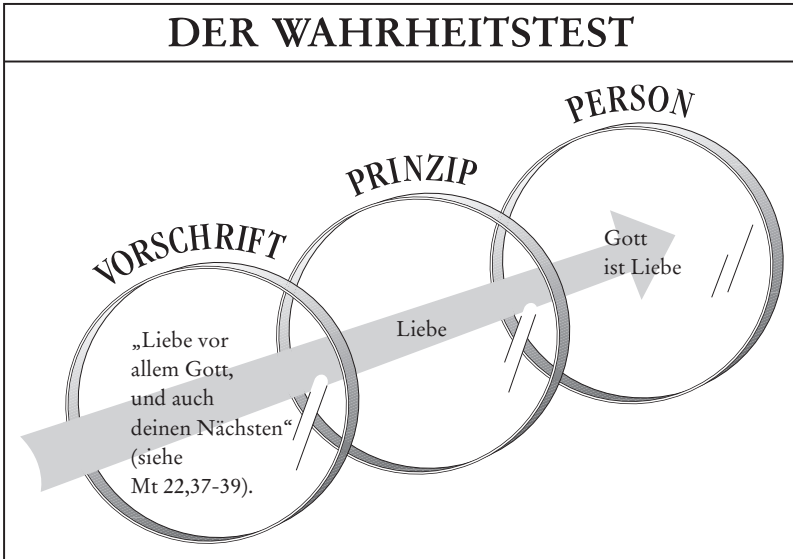
Prinzip

Wie alle Vorschriften, so weisen auch diese Gebote auf ein Prinzip hin: Liebe zu Gott und Liebe für die Mitmenschen. Das Prinzip ist größer als die Vorschrift. Den Geboten können wir vielleicht durch geschickte Manöver ausweichen oder sie umgehen, so wie wir eine Lücke im Steuerrecht zu unserem Vorteil nutzen; aber das Prinzip können wir nicht auflösen. Ganz gleich, ob sich ein einzelnes Gebot nun auf eine bestimmte Entscheidung oder Verhaltensweise bezieht – das Prinzip der Liebe zu Gott und den Mitmenschen entscheidet, ob unser Handeln moralisch richtig oder falsch ist, weil Liebe ein von Gott hochgeschätztes Prinzip ist.

Person

Letztendlich ist Liebe natürlich weder einfach deshalb eine Tugend, weil sie uns befohlen ist, noch weil sie ein von Gott geschätztes Prinzip ist, sondern weil sie zum Wesen Gottes gehört. Sowohl Vorschrift als auch Prinzip verweisen beide auf die Person Gottes selbst. „Gott ist Liebe“ (1Joh 4,16). Er liebt uns „mit ewiger Liebe“ (Jer 31,3). Er liebt uns so sehr, daß er seinen Sohn für uns sterben ließ (Joh 3,16). Er liebt uns so sehr, daß Christus, als wir noch Sünder und Feinde Gottes waren, für uns gestorben ist (Röm 5,8). Er ist ein Gott, der sogar die liebt, die ihn verfluchen, weil Liebe sein Wesen ist. Liebe ist nicht etwas, das er tut; sie ist etwas, das er ist.

Daß Liebe eine Tugend ist, kann nicht in Frage gestellt werden, weil der Wahrheitstest die Liebe im Wesen und Charakter Gottes begründet. Wir können sagen, daß Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen moralisch richtig ist – für alle Menschen, immer und überall.



Der Wahrheitsbeweis für Liebe

Wohl kaum jemand würde die Aussage in Abrede stellen, daß Liebe moralisch richtig ist. Dennoch haben viele Leute Haß in ihren Herzen, pflegen Groll oder schüren eine ewige Zornesflamme gegen jemand, der sie gekränkt oder verletzt hat – und solches Verhalten rechtfertigen sie als vollkommen vernünftig! Doch der Wahrheitsbeweis spricht nirgends deutlichere Worte als hier.

1. Schutz vor Zwietracht und Sorge für Frieden

Gottes Maßstäbe für Liebe schützen vor Zwietracht und sorgen für Frieden. Als Kind haßte ich meinen Vater. In unserer Kleinstadt wußte jeder, daß mein Vater Probleme mit Alkohol hat. Meine Kameraden rissen Witze über ihn, und auch ich lachte mit, weil ich hoffte, das Lachen würde meinen Schmerz verbergen. Manchmal ging ich in die Scheune und fand meine Mutter im Mist hinter den Kühen liegen und derart übel von den Schlägen meines Vaters zugerichtet, daß sie nicht aufstehen konnte. Wenn er im Vollrausch nach Hause kam, hätte ich ihn mitunter am liebsten in die Scheune

geschleift, an eine Viehbox gebunden und ihn dort seinen Rausch ausschlafen lassen. Als Teenager wollte ich einmal seine Füße mit einer um den Hals endenden Schlinge festbinden und hoffen, er würde sich bei seinen Befreiungsversuchen selbst erwürgen.

Mein Haß gegen meinen Vater war verzehrend; er füllte mein Leben und raubte mir meinen Frieden. Doch kurz nachdem ich Christ geworden war, versöhnte ich mich nicht nur mit meinem Vater, ich half ihm sogar, Christus als seinen Retter anzunehmen. 14 Monate später erlag er einer Herzattacke, aber ich hatte erfahren, was Liebe bewirken kann, sogar in den hoffnungslosesten Situationen. 14 Monate Liebe zu meinem Vater haben mir viel mehr gebracht, als 20 Jahre Haß mir je hätten geben können.

2. *Schutz vor Selbstbezogenheit und Sorge für Erfüllung*

Gottes Maßstäbe für Liebe schützen vor Selbstbezogenheit und sorgen für Erfüllung. Ich kenne eine Frau, die jedes Gespräch, jede Beziehung und jedes Ereignis in ihrem Leben daran mißt, in welcher Weise sie davon betroffen ist. Sie leidet unter der „Ich-Krankheit“, wie ich es zu nennen pflege. Sie hat zwar einige Freunde und Bekannte, aber irgend jemand davon zu lieben, hat sie nie richtig gelernt. Sie liebt nur sich selbst. Und das merkt man.

Dr. S.I. McMillen zitiert in seinem Buch „None of These Diseases“ („Vermeidbare Krankheiten“) den bekannten Psychiater, Alfred Adler, der sagt:

Die wichtigste von der Religion auferlegte Aufgabe war stets: „Liebe deinen Nächsten ...“ Es ist die Einzelperson, die sich nicht für ihre Mitmenschen interessiert, die in ihrem Leben die größten Probleme hat und die anderen am meisten verletzt. Von solchen Einzelpersonen rührt jegliches menschliches Versagen her.¹

Wer Gott und die Mitmenschen liebt, zeigt Interesse an den Ideen und Zielen anderer, freut sich häufig am Geben mehr als am Nehmen, freut sich über die Gemeinschaft mit anderen und kümmert sich gerne um sie. Ein solcher Mensch wird natürlicherweise mehr geschätzt und ist erfolgreicher, als eine egozentrische, auf sich selbst fixierte Person.

3. Schutz vor geistlicher Leere und Sorge für geistlichen Segen

Gottes Maßstäbe für Liebe bewahren vor geistlicher Leere und sorgen für geistlichen Segen. Die Schriften des Apostel Johannes sagen ganz unverblümt: „Wer nicht liebt, bleibt im Tod. Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder, und ihr wißt, daß kein Menschenmörder ewiges Leben in sich hat“ (1Joh 3,14-15). Solche deutlichen Worte verschaffen einen Eindruck von den tragischen geistlichen Konsequenzen, vor denen Gott uns bewahren möchte. Deshalb gebietet er uns, zu lieben. Er möchte uns vor der Leere einer lieblosen Seele bewahren und uns den geistlichen Segen geben, der aus dem „vorzüglichsten Weg“ (1Kor 12,31) der Liebe hervorgeht.

Das sind natürlich nicht die einzigen Beweise für die Wahrheit der Liebe, aber sie zeigen Gottes Schutz und Fürsorge durch den Gehorsam gegenüber dem Gebot der Liebe.



Die Anwendung der Wahrheit über Liebe

Vielleicht sind wir versucht zu meinen, unsere Jugend eigne sich die Tugend der Liebe auf ganz natürlichem Wege an – daß sie unausweichlich familiäre Liebe, romantische Liebe oder Liebe zu Gott entwickelten. Aber gesunde Liebe muß, wie jeder andere Wert auch, beigebracht werden; ihr Wert muß mittels des Wahrheitstests

auf das Wesen Gottes zurückgeführt und ihr Segen anhand des Wahrheitsbeweises gezeigt werden. Es gibt dazu natürlich viele praktische Möglichkeiten, von denen hier einige aufgeführt sind.

- **Zeigen Sie in Ihrer Familie Liebe zu Gott.** Fragen Sie Ihre Kinder, bevor sie morgens zur Schule gehen: „Wie können wir heute unsere Liebe zu Gott zeigen?“ Deuten Sie das Beten vor dem Essen und andere christliche Gewohnheiten als Liebeserweis an Gott. Erinnern Sie Ihre Kinder gelegentlich, wenn in der Gemeinde der Sammlungsbeutel herumgereicht wird, daß auch ihre Gabe ein Ausdruck ihrer Liebe zu Gott ist.
- **Leben Sie Ihren Kindern Liebe vor.** Junge Menschen lernen von ihrer Familie, wie Liebe praktisch aussehen sollte. Geben Sie ihnen positive Beispiele für romantische Liebe, elterliche Liebe, geschwisterliche Liebe, Nächstenliebe, Feindesliebe usw. Weisen Sie darauf hin, wie Sie Ihre Liebe zu Ihren Kindern, zu Ihrem Ehepartner, zu einem älteren Nachbarn oder zu einem Kollegen ausdrücken.
- **Erkennen und pflegen Sie Gewohnheiten der Liebe,** und deuten Sie diese für Ihre Kinder als Reflektionen des Wesens Gottes. Eignen Sie sich Aussagen an wie z.B.: „Bei deinem liebevollen Umgang mit Herrn Schmidt denke ich an die Liebe Gottes“.
- **Leihen Sie ein Video des Musicals „Anatevka“ aus, und sehen Sie es sich mit Ihren Kindern an.** Diskutieren Sie über die verschiedenen im Film vorkommenden Arten von Liebe. Fragen Sie, welche Unterschiede zur Liebe in Ihrer Familie bestehen. Stoppen Sie das Band nach dem Lied „Liebst du mich?“, und fragen Sie Ihre Kinder nach der Botschaft dieses Liedes.
- **Bewerten Sie Darstellungen von „Liebe“ (sowohl zwischen Mann und Frau als auch andere) in den Medien** zusammen mit Ihren jugendlichen Kindern. Wenden Sie mit ihnen den Wahrheitsbeweis an, um zu bestimmen, ob die dargestellte „Liebe“ das leistet, was wahre Liebe leisten sollte.

Was ist die Wahrheit über Gerechtigkeit?

Wie reagieren Sie, wenn ein anderer Autofahrer an einer Autoschlange vorbeirast und sich vor Ihnen in die Reihe drängt? Wie ist Ihnen zumute, wenn Ihr Chef Ihre Ideen zu seinem eigenen Verdienst nutzt? Was denken Sie, wenn Ihre Bank Zinsen für eine Konto-Überziehung verlangt, die durch einen Fehler seitens der Bank verursacht wurde?

Wenn Sie so geartet sind wie die meisten Menschen, reagieren Sie mit den Worten: „Das ist ungerecht!“ Damit berufen Sie sich – wie jeder, der sich auf die Regeln der Fairness beruft – auf einen Maßstab für Gerechtigkeit, den Sie als allgemeingültig und allgemein bekannt voraussetzen. Genau das tat Philip Milford, als er beim gemeinsamen Fußballgucken mit seinem Vater gegen die Fehlentscheidung des Schiedsrichters protestierte; er berief sich auf den Wert der Gerechtigkeit.

Der Wahrheitstest für Gerechtigkeit

Vorschrift

In der Bibel wimmelt es von Vorschriften wie: „Schafft Recht dem Geringen und der Waise; dem Elenden und Bedürftigen laßt Gerechtigkeit widerfahren!“ (Ps 82,3), „Gebt allen, was ihnen gebührt!“ (Röm 13,7) und „Ihr Herren, gewährt euren Sklaven, was recht und billig ist“ (Kol 4,1). Das Gesetz Moses enthielt detaillierte Gebote, wie man Fremde und Ausländer gerecht behandeln, für Witwen und Waisen sorgen und sogar entlaufenes Vieh wieder seinen Feinden zurückbringen soll. Diese Vorschriften – spezifische, praktische Anwendungen der Wahrheit – können in der sogenannten „Goldenen Regel“ zusammengefaßt werden: „Wie ihr wollt, daß euch die Menschen tun sollen, tut ihnen ebenso!“ (Lk 6,31).

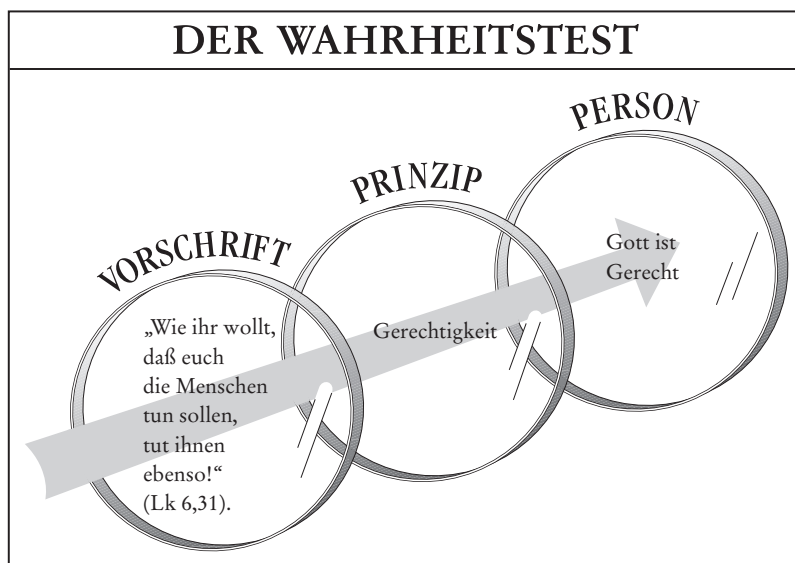
Prinzip

Ein solches Verhalten ist grundlegende Moral, die sich im Prinzip der Gerechtigkeit widerspiegelt. Gott forderte die alttestamentlichen Richter Israels auf: „Der Gerechtigkeit und nur der Gerech-

tigkeit sollst du nachjagen, damit du lebst und das Land in Besitz nimmst, das der HERR, dein Gott, dir gibt“ (5Mo 16,20). Gerechtigkeit – jeden gerecht zu behandeln – ist das hinter der Goldenen Regel und den anderen oben genannten Vorschriften stehende Prinzip. Die Vorschriften veranschaulichen, daß Gerechtigkeit ein von Gott wertgeschätztes Prinzip ist.

Person

Aber Gerechtigkeit ist letztlich nicht einfach eine Tugend, weil Gott sie befiehlt, und noch nicht einmal, weil Gott sie schätzt; sie ist eine Tugend, weil sie das Wesen Gottes selbst widerspiegelt. Gerechtigkeit ist nicht etwas, das Gott tut; sie ist etwas, das Gott ist. Er ist ein gerechter Gott. „Gott ist gerecht“ (2Thes 1,6). „Er ist ein Fels“, sang Mose, „vollkommen ist sein Tun, denn alle seine Wege sind gerecht“ (5Mo 32,4). „Der HERR verschafft Gerechtigkeit und Recht allen, die bedrückt werden“ (Ps 103,6). „Morgen für Morgen stellt er seine Gerechtigkeit ans Licht“ (Zeph 3,5). Wir sollten gerecht sein, weil er gerecht ist. Der Wahrheitstest begründet die Tugend der Gerechtigkeit im Wesen und Charakter unseres gerechten Gottes. Von daher können wir sagen, daß Gerechtigkeit



(alle Menschen gerecht zu behandeln) moralisch richtig ist – für alle Menschen, immer und überall.

Der Wahrheitsbeweis für Gerechtigkeit

Gerechtigkeit erweist sich als moralisch richtig, weil sie das Original widerspiegelt; sie entspricht dem Wesen und Charakter Gottes selbst, der gerecht ist. Der Wahrheitstest – der Blick auf die Gerechtigkeit im realen Leben – bestätigt zudem den Wahrheitsbeweis.

1. Schutz vor Rache und Sorge für ein reines Gewissen

Gottes Maßstäbe für Gerechtigkeit schützen vor Rache und sorgen für ein reines Gewissen. Zur Zeit der Wüstenwanderung unter Mose wurde ein von einer Einzelperson verübtes Vergehen oftmals an seiner ganzen Familie vergolten, was dann zu einer erbitterten und vernichtenden Blutfehde führte. Die Vorschriften des Pentateuch sollten Gottes Volk vor solchen Racheakten bewahren und den Israeliten ein Gewissen und eine Würde verleihen, die den benachbarten Völkern als leuchtendes Vorbild dienen.

Dasselbe kann auch heute geschehen. Wer jemand ungerecht behandelt, schwört damit vielfach Rache und Vergeltung herauf; wer sich jedoch anderen gegenüber gerecht verhält, wird damit oftmals ein solch übles Nachspiel vermeiden. Viele erbitterte Familienfehden und tragische Auseinandersetzungen hätten durch den biblischen Maßstab verhindert werden können, „Gerechtigkeit untereinander zu üben“ (Jer 7,5). Wer Gerechtigkeit praktiziert, wird darüber hinaus den Segen eines reinen Gewissens gegenüber seinen Mitmenschen genießen können.

2. Schutz vor Schuld und Sorge für Frieden

Gottes Maßstäbe für Gerechtigkeit schützen vor Schuld und sorgen für Frieden. Ich kannte einmal einen Mann, der einen Arbeitskollegen ungerecht und respektlos behandelt hatte. Der Mann war erfolgreich und gewann an Macht und Einfluß, während der Kollege sich relativ unauffällig weiter abschufte. Doch der ungerechte Mann wurde ein Gefangener seiner eigenen Ungerechtigkeit; er versuchte,

seinem Opfer unter allen Umständen aus dem Weg zu gehen; und wenn sich ihr Weg doch einmal kreuzte, war er nicht fähig, seinem Kollegen in die Augen zu blicken. Dieser Mann wurde von Schuld und Scham wegen seines Verhaltens verfolgt; sein „Opfer“ hingegen ging bis zur Rente glücklich und zufrieden seiner Arbeit nach. Während Ungerechtigkeit das Opfer stets in der einen oder anderen Weise verletzt, fordert sie andererseits vom Täter einen schrecklichen Tribut.

3. *Schutz vor Schande und Sorge für Ehre*

Gottes Maßstäbe für Gerechtigkeit schützen vor Schande und sorgen für Ehre. Meine Frau wurde einmal in einer beruflichen Situation, die Ehrlichkeit und Integrität verlangte, zur Repräsentantin ihrer Kollegen gewählt, weil sich alle darin einig waren, daß „sie niemals irgend jemand von uns ungerecht behandelt hat“. Für Gerechtigkeit bekannt zu sein, verschafft Ehre. Vor einem gerechten Menschen haben die Menschen Achtung, und gerechtes Verhalten erfreut Gott selbst, denn „der HERR liebt Gerechtigkeit“ (Ps 37,28).

DER WAHRHEITSBEWEIS

Gottes Schutz und Fürsorge

Schützt vor:

*Rache
Schuld
Schande*

Sorgt für:

*Ein reines Gewissen
Frieden
Ehre*



Die Anwendung der Wahrheit über Gerechtigkeit

Eltern, Verantwortliche in der Gemeinde, Lehrer und Jugendmitarbeiter haben Tag für Tag Gelegenheit, unserer Jugend Gerechtigkeit vorzuleben, beizubringen und einzuschärfen.

- **Geben Sie den jungen Menschen mit Ihrem Leben ein Beispiel für Gerechtigkeit.** Achten Sie darauf, jedes Kind gerecht zu behandeln. Da das nicht unbedingt bedeutet, alle gleich zu behandeln, machen Sie ihnen klar, wie „unterschiedliches“ Behandeln dennoch „fair“ sein kann. Fordern Sie von den Kindern, daß sie ihre Kameraden und Freunde ebenfalls gerecht behandeln.
- **Ergreifen Sie jede Gelegenheit, um Ihren Jugendlichen zu verdeutlichen, daß jeder eine gerechte Behandlung erwartet.** Fußballspiele, Gerichtsverhandlungen, TÜV-Plaketten auf Geräten und Eichbescheinigungen auf Waagen beim Fleischer, Menschenschlangen an Schaltern und Kassen – das alles sind alltägliche Erinnerungen an den Wert der Gerechtigkeit im Umgang mit unseren Mitmenschen. Machen Sie den jungen Leuten deutlich, daß diese Dinge ein Hinweis auf die Existenz eines objektiven und absoluten Maßstabs für Gerechtigkeit sind, der für alle Menschen, immer und überall gilt.
- **Helfen Sie jüngeren Kindern zu begreifen, wie solche simplen Fähigkeiten, wie z.B. sich abzuwechseln, das Spielzeug zu teilen und sich in einer Schlange anzustellen, Gottes Wesen widerspiegeln** – weil sie uns bei der gerechten Behandlung anderer Menschen behilflich sind.
- **Ziehen Sie Meldungen von Gerichtsverhandlungen und Bundestagsdebatten heran, um mit älteren Kindern eine Diskussion in Gang zu setzen und ihnen den Begriff der Gerechtigkeit zu erläutern.** Denken Sie an die Anwendung des Wahrheitstests und des Wahrheitsbeweises auf den Wert der Gerechtigkeit.
- **Seien Sie offenherzig und sachlich, wenn Ihr Kind gegen Ihre Familienregeln protestiert (z.B. gegen die Anordnung, abends**

um eine bestimmte Uhrzeit zu Hause zu sein usw.). Nutzen Sie solche Gelegenheiten zum Gespräch über die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit von Familienregeln und darüber, was geschähe, würde die Regel aufgehoben. Erklären Sie ihren Kindern auch, daß ihr Pochen auf Gerechtigkeit zeigt, daß sie Gerechtigkeit ohnehin als objektiven Moralmaßstab akzeptieren. Ziehen Sie den Wahrheitstest zur Erklärung heran, *warum* Gerechtigkeit richtig ist, und verwenden Sie den Wahrheitsbeweis zum Aufzeigen der Vorzüge von Gerechtigkeit.

Was ist die Wahrheit über Barmherzigkeit?

„Die Natur der Barmherzigkeit leidet keinen äußerlichen Zwang“, sagt Portia in Shakespears Schauspiel „Der Kaufmann von Venedig“ zu Schylock, „sondern träufelt wie der Regen freiwillig herab.“²

Viele Menschen und Kulturen bezeichnen Barmherzigkeit einstimmig als Tugend. Sie ist wie ein seichter Regen vom Himmel. Aber *warum* ist es moralisch richtig, barmherzig zu sein? Was macht Barmherzigkeit zu einer Tugend?

Der Wahrheitstest für Barmherzigkeit

Vorschrift

Der hebräische Prophet Micha warnte seine Landsleute, daß ihre hohle Religiosität weder Gott noch Menschen etwas vormachen könne. „Man hat dir mitgeteilt, o Mensch, was gut ist. Und was fordert der HERR von dir, als Recht zu üben und Barmherzigkeit zu lieben und demütig zu gehen mit deinem Gott?“ (Mi 6,8). Micha faßte das Gesetz Gottes in drei simplen Vorschriften zusammen, und die Aufforderung, „Barmherzigkeit zu lieben“, gehörte dazu. Der Prophet sah, daß sein Volk bereits in der Beachtung selbst dieser drei einfachen Gebote scheiterte und sich somit auf dem sicheren Weg zu Niedergang und Gefangenschaft befand, einem Weg, der mit dem Fall Jerusalems (586 v. Chr.) und der babylonischen Gefangenschaft endete.

Der Prophet Jesaja forderte das Volk auf, sein „Brot dem Hungrigen zu brechen“ und den „heimatlosen Elenden ins Haus zu führen“, und ermahnte, „wenn du einen Nackten siehst, daß du ihn bedeckst und daß du dich deinem Nächsten nicht entziehst“ (Jes 68,7). Der Schreiber des Hebräerbriefs schrieb den Christen: „Gedenkt der Gefangenen als Mitgefangene; derer, die geplagt werden, als solche, die auch selbst im Leib sind“ (Hebr 13,3). Und Jakobus hielt dazu an, „Waisen und Witwen in ihrer Bedrängnis zu besuchen“ (Jak 1,27).

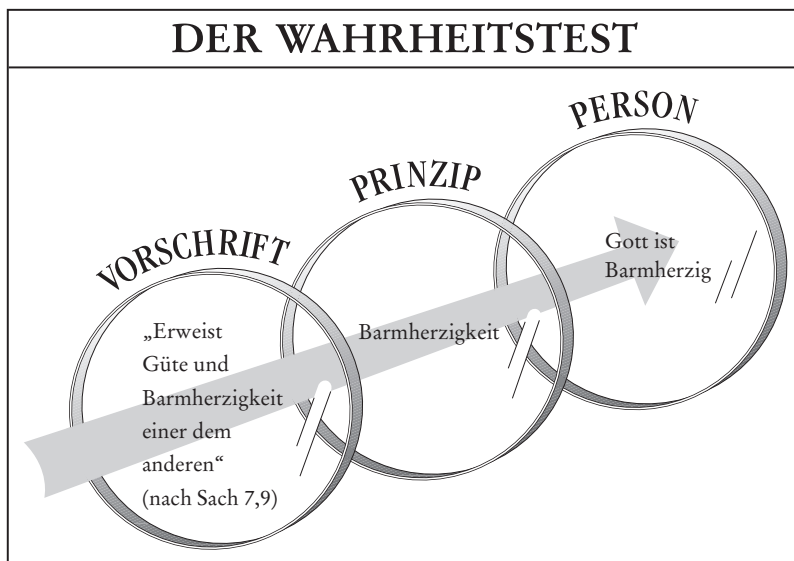
Prinzip

Solche biblischen Vorschriften – und etliche weitere, die Vergebungsbereitschaft, Mitgefühl und Nachsicht bei der Auferlegung von Strafen fordern – wurden erlassen, um das Prinzip der Barmherzigkeit widerzuspiegeln. Die Vorschriften, wie z.B. die des Propheten Sacharja, verdeutlichten Gottes Wertschätzung von Barmherzigkeit: „So spricht der HERR der Heerscharen: Fällt zuverlässigen Rechtsspruch und erweist Güte und Barmherzigkeit einer dem anderen!“ (Sach 7,9).

Person

Die göttlichen Prinzipien wie „Barmherzigkeit lieben“ und „Güte erweisen“ sind jedoch nicht einfach deshalb moralisch richtig, weil sie ein Prinzip widerspiegeln; sie sind richtig, weil sie von Gott stammen – sie spiegeln sein barmherziges Wesen wider. Micha lobte Gott, weil er „Gefallen an Barmherzigkeit“ hat (Mi 7,18). David bezeugte, daß Gott von „großer Barmherzigkeit“ ist (1Kö 3,6). In erhabenster Weise zeigte sich die Barmherzigkeit Gottes in der Offenbarung Jesu Christi, der sich der samaritanischen Frau annahm und die Tochter einer kanaänischen Frau von ihrer dämonischen Besessenheit befreite, der Aussätzigte heilte und der beim Ehebruch ertappten Frau Segen zusprach, der für seine Henker Vergebung erbat und an unserer Stelle starb, damit wir dem Gericht entgehen. Wie Shakespears Figur Portia sagt: „Barmherzigkeit ... ist eine Eigenschaft der Gottheit selbst; und die menschliche Gewalt wird alsdann der göttlichen ähnlich, wenn die Gerechtigkeit durch Gnade gemildert wird.“³

Deshalb können wir sagen, daß Mitgefühl und Barmherzigkeit moralisch richtig sind – für alle Menschen, immer und überall.



Der Wahrheitsbeweis für Barmherzigkeit

Der Wahrheitsbeweis zeigt nunmehr auf, daß Barmherzigkeit moralisch richtig ist – sie ist eine Tugend –, weil sie Wesen und Charakter Gottes selbst widerspiegelt, dessen Barmherzigkeit „groß bis zu den Himmeln“ ist (Ps 57,11). Der Wahrheitsbeweis zeigt, daß Barmherzigkeit nicht nur richtig, sondern auch segensreich ist.

1. Schutz vor Mangel und Sorge für Überfluß.

Gottes Maßstäbe für Barmherzigkeit schützen vor Mangel und bringen Überfluß. Shakespears Figur Portia sagte: „Barmherzigkeit ... beseliget den, welcher gibt, und den, welcher annimmt.“⁴ Barmherzigkeit segnet nicht allein denjenigen, dem sie erwiesen wird, sondern auch ihren Spender. Der Unbarmherzige hat die Schande eines kaltherzigen Geistes zu tragen; wer jedoch Barmherzigkeit zeigt, darf sich am geistlichen Lohn der Dankbarkeit, Beliebtheit

und Herzlichkeit erfreuen – selbst wenn diese nicht offen ausgedrückt werden.

Jesus sagte: „Gebt, und es wird euch gegeben werden: ein gutes, gedrücktes und gerütteltes und überlaufendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn mit demselben Maß, mit dem ihr meßt, wird euch wieder gemessen werden“ (Lk 6,38). Ein „Geben, um zu bekommen“ sollte natürlich nicht die Motivation für unser Mitgefühl und unsere Barmherzigkeit sein, aber dennoch wird Barmherzigkeit reich belohnt werden. Andererseits sind Jesu Worte zugleich eine Warnung. Wer nur ein wenig oder keine Barmherzigkeit zumißt, wird ernten, was er gesät hat. Wer weder Mitgefühl noch Barmherzigkeit zeigt, wird ein karges, fruchtloses Leben ernten. Diese Fruchtlosigkeit ist nicht unbedingt ein Mangel an materiellen Gütern – einige der unbarmherzigsten Menschen, die ich kenne, sind ausgesprochen reich –, doch die Verheißung gilt für beide Seiten: Der Barmherzige wird Überfluß ernten; der Unbarmherzige wird Mangel leiden.

2. Schutz vor Vergeltung und Sorge für Nachsicht

Gottes Maßstäbe für Barmherzigkeit schützen vor Vergeltung und sorgen für Nachsicht. Jesus sagte: „Glücklich die Barmherzigen, denn ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren“ (Mt 5,7). Ich bin überzeugt, daß er damit nicht nur meinte, daß der Barmherzige Barmherzigkeit von Gott empfangen wird, sondern auch von anderen Menschen. Zur Veranschaulichung erzählte er ein Gleichnis von einem Knecht, der dem König eine gewaltige Summe schuldete, die ihn mit Sicherheit hinter Gitter gebracht hätte; doch der König erwies ihm Barmherzigkeit. Nachdem seine Schuld erlassen war, ging der Knecht fort, packte sich einen Mitknecht beim Kragen, welcher ihm einen lächerlichen Betrag schuldete, und ließ ihn ins Gefängnis werfen. Als der König davon erfuhr, ließ er den Knecht vorführen und fragte ihn: „Solltest nicht auch du dich deines Mitknechtes erbarmt haben, wie auch ich mich deiner erbarmt habe?“ Der König war dermaßen zornig, daß ihn die Barmherzigkeit gegenüber diesem Knecht gereute und er ihn ins Gefängnis werfen ließ. Wäre der Knecht barmherzig gewesen, hätte er diese Vergeltung verhindert. So verhält es sich leider oft mit der Barmherzigkeit. Den Unbarmherzigen trifft oft selbst erbarmungslose Vergel-

tung; wer aber anderen gegenüber barmherzig ist, macht es seinen Mitmenschen damit auch leichter, mit ihm nachsichtig zu sein.

3. Schutz vor Unversöhnlichkeit und Sorge für Vergebungsbereitschaft

Gottes Maßstäbe für Barmherzigkeit schützen vor Unversöhnlichkeit und sorgen für Vergebungsbereitschaft. Jesus sagte: „Wenn ihr den Menschen ihre Vergehungen vergebt, so wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben; wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euer Vater eure Vergehungen auch nicht vergeben“ (Mt 6,14-15). Das leuchtet ein! Wenn wir anderen nicht vergeben, werden wir selbst keine Vergebung finden, weil wir an der Sünde der Unversöhnlichkeit (jemanden nicht zu vergeben) festhalten. Solange wir das nicht bereuen und von unserem unversöhnlichen Geist umkehren, können wir Gottes Vergebung nicht empfangen.

Wenn wir in Harmonie mit Gottes Maßstäben für Barmherzigkeit leben, werden wir vor einem unversöhnlichen Herzen bewahrt bleiben und mit Gottes Vergebung belohnt werden.



Die Anwendung der Wahrheit über Barmherzigkeit

Wir können unserer Jugend zur Aneignung des biblischen Wertes der Barmherzigkeit verhelfen, wenn wir ihnen bei jeder Gelegenheit den Wahrheitstest und den Wahrheitsbeweis einschärfen, „wenn wir zu Hause sitzen und wenn wir auf dem Weg gehen, wenn wir uns hinlegen und wenn wir aufstehen“ (nach 5Mo 6,7).

- **Leben Sie Barmherzigkeit vor.** Scheuen Sie keine Mühe, um anderen zu helfen. Suchen Sie in Gemeinde, Schule oder Familien nach Aktionen, Projekten und Hilfseinsätzen, die einen jungen Menschen den Segen der Barmherzigkeit erfahren lassen.
- **Verdeutlichen Sie älteren Jugendlichen in einem Gespräch, wie Jesu Sühnopfer Gottes Gerechtigkeit *und* Barmherzigkeit Genüge tat.** Benutzen Sie dieses Beispiel als Möglichkeit zur Verdeutlichung, daß weder Gerechtigkeit Barmherzigkeit ausschließt noch umgekehrt. Fragen Sie: „Wie können wir gerecht und zugleich barmherzig miteinander umgehen?“
- **Seien Sie als Eltern Ihren Kindern gegenüber stets barmherzig, wenn Sie sie zurechtweisen müssen.** Mildern Sie als Beispiel für Barmherzigkeit – in Verbindung mit einer Wiedergutmachung – eine auferlegte Strafe. Sie können z.B. sagen: „Susi, du hast ohne Erlaubnis den Walkman deines Bruders mitgenommen und ihn aus Unachtsamkeit verloren. Was du getan hast, ist falsch und ungerecht deinem Bruder gegenüber. Doch wenn du bereit bist, dich zu entschuldigen und ihm einen neuen Walkman zu kaufen, werde ich die Sache vergessen.“
- **Wenn ein Kind oder ein Jugendlicher mit Unversöhnlichkeit zu kämpfen hat, erläutern Sie ihm den Wert der Barmherzigkeit und die Folgen mangelnder Vergebungsbereitschaft.** Helfen Sie ihm einzusehen, daß er selbst keine Vergebung empfangen oder beanspruchen kann, solange er nicht zur Umkehr von seiner Unversöhnlichkeit bereit ist. Eine gute Möglichkeit der Veranschaulichung dieses Sachverhalts für jüngere Kinder ist die folgende: Geben Sie Ihrem Kind einen Ball, den es mit beiden Händen umfassen soll. Halten Sie ihm dann einen Geldschein

vor die Nase und sagen Sie ihm, daß Sie ihm das Geld geben, wenn er beide Seiten des Scheins mit seinen Händen greifen kann, ohne dabei die Hände vom Ball zu lassen. Selbstverständlich kann niemand beide Enden eines Geldscheins fassen, wenn seine Hände einen Ball festhalten. Aber gerade darum geht es: Wir können keine Vergebung empfangen, solange wir an unserer Unversöhnlichkeit festhalten. Wenn Sie das klar herausgestellt haben, zeigen Sie Ihre eigene Barmherzigkeit – und geben Sie ihm das Geld.

- **Benutzen Sie Literatur und die Medien zur Verdeutlichung des Wertes der Barmherzigkeit.** „Die Elenden“ von Victor Hugo ist beispielsweise eine klassische Schilderung der Spannung zwischen Recht und Barmherzigkeit. Das Musical „Camelot“ von Lerner und Loewe bietet eine hervorragende Gelegenheit zur Diskussion von Recht und Gnade.
- **Fragen Sie die Jugendlichen, ob sie *selbst* lieber gerecht oder barmherzig behandelt werden möchten.** Verlangen Sie eine Begründung der Antwort. Fragen Sie, ob sie *andere* lieber gerecht oder barmherzig behandeln würden, und fordern Sie auch hier eine Begründung.

Was ist die Wahrheit über Achtung?

Im Jahr 1967 wurde Aretha Franklins Version des Liedes „Respect“ von Otis Redding mit dem eingängigen Refrain, der den Hörer aufforderte „to find out what it means to me“ („herauszufinden, was es mir bedeutet“) zu einem Dauerhit. Ein Grund für den Erfolg des Songs war das unter Männern wie Frauen verbreitete Verlangen nach Achtung. Dank seines Slogans „Ich werd’ nicht respektiert“ machte der Komiker Rodney Dangerfield eine steile Karriere.

Jeder möchte geachtet werden: Kinder, Erwachsene, Eltern, Politiker, Komiker, Sänger, Schauspieler und Sportler. Doch die meisten von uns – einschließlich unserer Kinder – sind im gegenseitigen Achten nicht sonderlich geübt. Wenn der respektvolle Umgang miteinander eine Tugend ist, scheint diese Tugend in rasantem

Tempo aus unserer Kultur zu verschwinden – insbesondere unter den Jugendlichen.

Der Wahrheitstest für Achtung

Vorschrift

Das erste Gebot der Bibel mit einer Verheißung ist die Vorschrift: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit deine Tage lange währen“ (2Mo 20,12). Im Wort Gottes gibt es jede Menge solcher Vorschriften, z.B. „Fürchte ... den König“ (Pred 24,21), „Vor grauem Haar sollst du aufstehen und die Person eines Greises ehren“ (3Mo 19,32) und: „In Ehrerbietung seid einer dem anderen vorangehend“ (Röm 12,10). Paulus wies Timotheus an, daß „die Ältesten, die gut vorstehen, doppelter Ehre gewürdigt werden sollen“ (1Tim 5,17), und die Gemeinde in Rom forderte er auf, „sich den übergeordneten staatlichen Mächten“ zu unterwerfen (Röm 13,1). Ferner finden sich in der Bibel Vorschriften, wie Mann und Frau, Kinder und Eltern, Herren und Sklaven miteinander umgehen und einander achten sollen.

Prinzip

Das überragende Prinzip hinter all diesen Vorschriften ist Achtung. Die Bibel sagt klar, daß wir „allen Ehre erweisen“ sollen (1Petr 2,17). In unserer Zeit hat es oft den Anschein, daß Kinder die Achtung vor ihren Eltern verloren haben, die Männer die Achtung vor den Frauen, die Schüler die Achtung vor den Lehrern und die Christen die Achtung vor ihren Ältesten und Vorstehern.

Aber wir sollen nicht nur einzelne Menschen achten, sondern auch *Autorität*. Gott hat eine Autoritätsordnung aufgestellt – Regierungen, Eltern, Lehrer und Gemeindeglieder –, die wir zu achten haben (siehe z.B. Röm 13). Wer Achtung vor Gott hat, wird auch diejenigen achten, die er auf der Erde in eine Autoritätsstellung gesetzt hat. Vorschrift um Vorschrift weist auf das Prinzip der Achtung als ein von Gott geschätzter Wert hin. Wir erfreuen Gott, wenn wir anderen und insbesondere denen in Autoritätspositionen die entsprechende Achtung entgegenbringen.

Person

Die Achtung vor anderen ist moralisch richtig, weil jeder von uns auf eine Weise achtenswert ist, die direkt auf das Wesen Gottes zurückgeht. Gott ist Geist und in ihm ist Leben, sagt die Bibel (Joh 4,24 und Joh 1,4), und es ist dieser Teil seines Wesens, den jeder Mensch mit ihm teilt, denn „Gott, der HERR ... hauchte in seine Nase Atem (hebräisch *ruach*, „Geist“) des Lebens; so wurde der Mensch eine lebendige Seele“ (1Mo 2,7). Menschen sind im Bild Gottes geschaffen (1Mo 1,26-27); sie sind unsterbliche Geister, mit Würde und einem bestimmten Ziel erschaffen. Deshalb ist jeder Mensch achtenswert, weil er im Bild Gottes geschaffen ist. Jeder Mann, jede Frau und jedes Kind auf dieser Erde sollte mit Achtung behandelt werden, weil jede Person eine Widerspiegelung Gottes ist, der allen Menschen Leben und Odem gibt.



Außerdem ist Gott nun einmal Gott; er ist über allem, es gibt keine höhere Macht und kein größeres Wesen. „Als Gott dem Abraham die Verheißung gab, schwor er bei sich selbst – weil er bei keinem Größeren schwören konnte“ (Hebr 6,13). Und wenn uns geboten wird, die Autoritätspersonen zu achten, erkennen wir da-

mit Gottes alles übersteigende Autorität an. „Denn es ist keine staatliche Macht, außer von Gott, und die bestehenden sind von Gott verordnet“ (Röm 13,1). Von daher können wir sagen, daß das Erweisen von Achtung gegenüber anderen Menschen und gegenüber den Autoritäten moralisch richtig ist – für alle Menschen, immer und überall.

Der Wahrheitsbeweis für Achtung

Der Wahrheitstest zeigt uns, daß Achtung gegenüber anderen und vor Autorität moralisch richtig ist, weil sie dem Original entspricht; sie spiegelt das Wesen Gottes als Gott wider (niemand ist größer oder höher als er) und sein Wesen als Geist und Quelle des Lebens. Der Wahrheitsbeweis zeigt uns nun jedoch, wie Achtung sich in der Wirklichkeit darstellt – wovor sie schützt und was sie uns einbringt.

1. Schutz vor Selbstentwürdigung und Sorge für Selbstachtung

Gottes Maßstäbe für Achtung vor anderen schützen vor Selbstentwürdigung und sorgen für Selbstachtung. Eine Haltung der Achtung vor allen Menschen aufgrund ihrer Erschaffung im Bild Gottes erinnert mich daran, daß auch ich selbst im Bild Gottes gemacht bin. Wenn ich andere mit Achtung behandle, werde ich mir meinen eigenen immanenten Wert in Erinnerung rufen. Das ist keine Aufforderung zum sündigen Stolz, sondern Gehorsam gegenüber der biblischen Ermahnung, „nicht höher von sich zu denken, als zu denken sich gebührt, sondern darauf bedacht zu sein, daß man besonnen sei, wie Gott einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat“ (Röm 12,3). Wir sollen weder höher noch niedriger von uns selbst denken, als wir in Wirklichkeit sind. Ich bin überzeugt, daß Gottes Maßstab für Achtung uns auffordert, uns selbst so zu sehen, wie Gott uns sieht – nicht höher und nicht niedriger. Das wird uns vor Selbstentwürdigung schützen und uns mit einem gesunden Selbstbild ausstatten.

2. Schutz vor schädlichen Beziehungen und Sorge für gesunde Beziehungen

Gottes Maßstäbe für Achtung vor anderen schützen vor schädlichen Beziehungen und sorgen für gesunde Beziehungen. Achtender Umgang miteinander schafft eine feste Grundlage für Beziehungen. Wer sich selbst und andere achtet, wird Ausnutzung weder tolerieren noch selbst praktizieren. Achtung vor anderen wird die Kommunikation verbessern und Beziehungen bereichern. Sie wird eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens und der zwischenmenschlichen Sympathie schaffen.

3. Schutz vor Unfreundlichkeit und Sorge für Sympathie

Gottes Maßstäbe für Achtung vor anderen schützen vor Unfreundlichkeit und sorgen für Sympathie. Ich kenne einen 15jährigen Jungen, er heißt Bernd, den ich vor einigen Jahren getroffen und als einen sympathischen, meistens gutgelaunten jungen Mann kennengelernt habe – bis ich merkte, wie er seine Mutter behandelte. Er war grob zu ihr. Er beschimpfte und beleidigte sie und machte abfällige Bemerkungen, um sie zu verletzen. Er legte einen absoluten Mangel an Achtung vor ihr an den Tag. Ich erklärte ihm, daß ich sein Verhalten seiner Mutter gegenüber als sehr unfreundlich empfinde, und ließ ihn wissen, daß sein mißachtendes Benehmen andere keineswegs beeindruckt, sondern ihn vielmehr lächerlich und abstoßend erscheinen läßt. Gottes Maßstab für Achtung vor anderen bewahrt vor solchen Kränkungen. Andererseits macht sich ein wirklich ehrerbietiger Mensch anderen gegenüber selbst sympathisch; eine solche Person hat man gern um sich.

4. Schutz vor Verurteilung und Sorge für Anerkennung

Gottes Maßstäbe für Achtung vor anderen schützen vor Verurteilung und sorgen für Anerkennung. Denken Sie jedoch daran, daß zu Gottes Maßstab für Achtung auch die Achtung vor Autoritätspersonen gehört. Die bestehenden Autoritätsbeziehungen, wie z.B. zwischen Eltern und Kind, Chef und Angestelltem und Bürger und Regierung sind von Gott eingerichtet. Und Gottes Wort sagt: „Wer sich der staatlichen Macht widersetzt, widersteht der Anordnung

Gottes; die aber widerstehen, werden ein Urteil empfangen“ (Röm 13,2). Wenn wir die Autoritäten mißachten, werden wir eine Verurteilung erleiden.

Das Umgekehrte gilt, wenn wir die Autoritäten achten, indem wir Gottes Gebote befolgen, weil wir dann ganz unbescholten leben und uns an Anerkennung seitens der Obrigkeit erfreuen. „Denn die Regenten sind nicht ein Schrecken für das gute Werk, sondern für das böse. Willst du dich aber vor der staatlichen Macht nicht fürchten, so tue das Gute, und du wirst Lob von ihr haben“ (Röm 13,3).



Die Anwendung der Wahrheit über Achtung

Aretha Franklin ist nicht die einzige, die Achtung wertschätzt; auch Gott tut das, und wir sollten das ebenfalls. Aber wie verhelfen wir unseren Jugendlichen zum Entwickeln einer Wertvorstellung über Achtung? Wie bringen wir ihnen Achtung vor sich selbst, vor anderen und vor Autorität bei?

- **Wie auch auf anderen Gebieten, ist das Vorbild das wirksamste Werkzeug zur Vermittlung von Achtung.** Prüfen Sie sich in dieser Hinsicht einmal selbst. Wie behandeln Sie Ihre eigenen Eltern? Wir reden Sie über andere in der Gegenwart junger

Leute? Wie zeigen Sie Ihre Achtung vor Ihrem Ehepartner, Ihrem Vorgesetzten, den Gemeindeältesten, Arbeitskollegen, Verkehrsregeln, Hausordnungen? Nehmen Sie sich vor, mit Ihrem Leben den Jugendlichen respektvolles Umgehen mit anderen vorzuleben.

- **Behandeln Sie die Jugendlichen mit Achtung.** Für viele Erwachsene ist Achtung eine Einbahnstraße – als ob sie nur ihnen selbst gelte; doch auch die Jugendlichen sind im Bild Gottes erschaffen. Reden Sie nicht „von oben herab“ auf die jungen Leute ein. Fragen Sie nach ihrer Meinung, und *hören Sie zu*, wenn sie antworten.
- **Zeigen Sie Ihre Anerkennung, wenn Sie merken, daß Ihre Kinder anderen Achtung entgegenbringen.** Erklären Sie ihnen, warum Sie einen solchen Wert auf ein derartiges Verhalten legen (indem Sie es über Vorschrift und Prinzip auf das Wesen Gottes zurückführen).
- **Bringen Sie als Eltern Ihren Kindern praktische Wege bei, wie sie andern Menschen ihre Achtung zeigen können.** Erläutern Sie Verhaltensweisen – wie z.B. das Aufhalten einer Tür für jemand oder das „Siezen“ von älteren Personen – als Ausdrucksweise der Achtung und Möglichkeit, Gottes Wort an anderen Menschen und Autoritätspersonen zu erfüllen.

Was ist die Wahrheit über Selbstbeherrschung?

„Ohne Selbstbeherrschung kann der Mensch nicht leben“, sagt Isaac Bashevis Singer, und doch scheinen in unserer Gesellschaft, in unseren Gemeinden und Klassenzimmern viele tatsächlich ohne Selbstbeherrschung zu leben. Das altbekannte Motto „sich so richtig gehen zu lassen“ und „richtig die Sau rauszulassen“, hat sich ein guter Teil der Gesellschaft zum Lebensstil gemacht. Für viele ist Selbstbeherrschung ein Laster und ein Beweis für unterdrückte Triebe und Vorstellungen von vorgestern.

Der Wahrheitstest für Selbstbeherrschung

Vorschrift

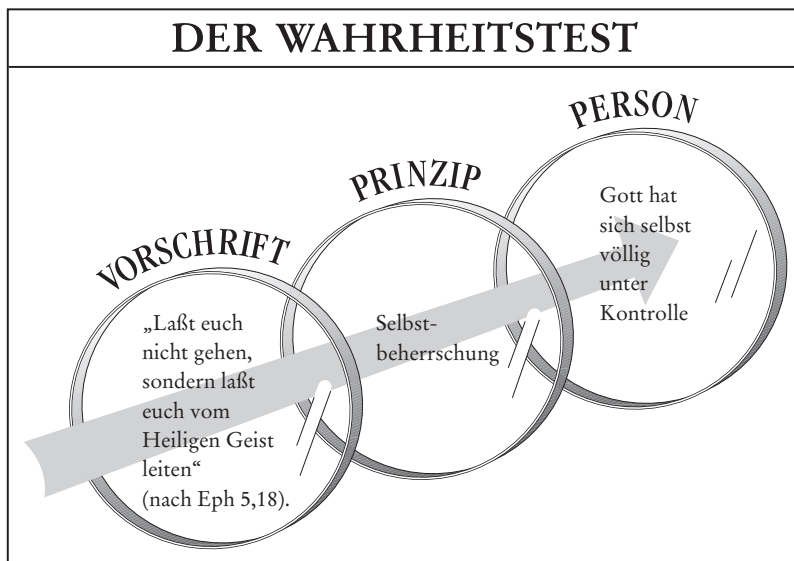
Doch Gott hat spezifische Vorschriften zur Selbstbeherrschung aufgestellt. Jesus wendete das Gebot gegen Ehebruch auf jeden an, „der eine Frau ansieht, sie zu begehren“ (Mt 5,28). Die Bibel verbietet Obszönitäten, dummes Gerede und albernes Geschwätz (Eph 5,4). Gott hat in seinem Wort Vorschriften gegen Zorn, Wut, Bosheit und Verleumdung erlassen (Kol 3,8), wie auch gegen Trunkenheit (Eph 5,18) und gegen Habsucht (Kol 3,5).

Prinzip

Das Prinzip hinter all diesen Vorschriften ist das der Selbstbeherrschung. Gott sagt: „Seid nüchtern“ (1Petr 1,13; 5,8), weil er Nüchternheit, Besonnenheit und Selbstbeherrschung wertschätzt. Er weiß, daß es für uns besser ist, wenn wir unsere Triebe und Wünsche (durch die Kraft des Heiligen Geistes) unter Kontrolle haben, als wenn wir durch sie kontrolliert werden.

Person

Aber letztlich ist die besonnene Selbstbeherrschung deshalb eine Tugend, weil Gott selbst so ist. Er zieht seinen Zorn hinaus (Jes 58,9); „Der HERR ist langsam zum Zorn“ (4Mo 14,18). Auf die wiederholte Provokation der Israeliten bei ihrer Wüstenwanderung reagierte Gott langsam und geduldig; „Sie verwarfen meine Rechtsbestimmungen und lebten nicht in meinen Ordnungen und entweihten meine Sabbate“, sagt er, „aber ich weinte ihretwegen, so daß ich sie nicht vernichtete, und ich machte mit ihnen kein Ende in der Wüste“ (Hes 20,16-17). Als Jesus vor Verspottung und Folter durch römische und jüdische Führungspersonen stand und dabei „schwieg“ und „nichts mehr antwortete“ (Mk 14,61; 15,5), verkörperte er damit Selbstbeherrschung. Wenn wir Selbstbeherrschung an den Tag legen, verhalten wir uns wie Gott. Von daher können wir sagen, daß Selbstbeherrschung moralisch richtig ist – für alle Menschen, immer und überall.



Der Wahrheitsbeweis für Selbstbeherrschung

Selbstbeherrschung ist darum richtig, weil „Gott so ist“. Aber wir können unseren Kindern nicht nur zu einem Verständnis der moralischen Richtigkeit von Selbstbeherrschung verhelfen, sondern auch zu einem Verständnis ihrer Weisheit.

1. Schutz vor Zügellosigkeit und Sorge für echte Freude

Gottes Maßstäbe für Selbstbeherrschung schützen vor Zügellosigkeit und sorgen für echte Freude. Wer sich selbst beherrschen kann, ist weniger anfällig für Maß- und Zügellosigkeit. Ebenso ist der Selbstbeherrschte besser imstande, Gesundheit und andere Vorzüge zu genießen, wie die Erfahrung von Dr. S.I. McCillen veranschaulicht:

Ich erinnere mich an einen gewissen Neujahrstag. Meine Frau und ich standen frisch und munter auf und genossen ein ausgiebiges Frühstück mit Grapefruit, Müsli, Schinken und Eiern. Mittags schwelgten wir an einem Neujahrsessen mit all diesen leckeren

ren Zutaten. Bei den beiden anderen Paaren, die uns besuchten, war das ganz anders. Sie hatten das neue Jahr mit reichlich Alkoholkonsum begrüßt, waren den ganzen Vormittag, Aspirin schluckend, von Kopfschmerzen geplagt und hatten mit heftiger Übelkeit zu kämpfen.²

Selbstbeherrschung kann die Freude an Dingen wie Erholung, Musik, Kunst, Essen, Sexualität, Reisen und Unterhaltung steigern. Fehlende Selbstbeherrschung kann zu jeglicher Art von Zügellosigkeit führen.

Sicherlich kann man ein zwanghaftes und süchtiges Verhalten nicht korrigieren, indem man die betroffene Person einfach auffordert, „sich zusammenzureißen und sich selbst zu beherrschen“. Suchtverhalten beruhen oftmals auf verschiedenen und komplexen Ursachen. Das ist in keinsten Weise eine Entschuldigung für ein Dulden solchen Verhaltens; aber die Überwindung von Sucht ist in den meisten Fällen ein langer und beschwerlicher Weg der Besserung.

Darüber hinaus kann man völlige oder dauerhafte Selbstbeherrschung – wie jede Tugend – nicht ohne die Kraft des Heiligen Geistes erlangen. Wer äußerst diszipliniert lebt, kann viele Bereiche seines Lebens unter Kontrolle haben, aber wenn wir ein in jeder Hinsicht Gott wohlgefälliges Leben führen wollen, müssen wir vom Heiligen Geist erfüllt und geleitet sein.

2. Schutz vor Verachtung und Sorge für Anerkennung

Gottes Maßstäbe für Selbstbeherrschung schützen vor Verachtung und sorgen für Anerkennung. Ich kenne einen intelligenten, fähigen Mann, der zudem ein begabter Manager ist. Einst erfreute er sich der Anerkennung seitens vieler seiner Mitarbeiter und Angestellten. Doch jedesmal, wenn er mit Alkohol in Berührung kommt – bei Weihnachtsfeiern, Geschäftsempfängen, Tagungen –, trinkt er, bis er zum widerwärtigen, abstoßenden Narren wird. Seine mangelnde Selbstbeherrschung in solchen Situationen prägt nicht nur das Verhalten seiner Angestellten ihm gegenüber; sie verhindert auch seine Beförderung innerhalb der Firma. Der Selbstbeherrschte hingegen gewinnt oftmals die Anerkennung und Bewunderung anderer Leute, die Selbstbeherrschung als Tugend und Zeichen für Charakterfestigkeit betrachten.

3. Schutz vor Selbstzweifel und Sorge für Selbstachtung

Gottes Maßstäbe für Selbstbeherrschung schützen vor Selbstzweifel und sorgen für Selbstachtung. In den letzten Jahren hatte ich ständig mit Gewichtsproblemen zu kämpfen. Ich lerne auf diesem Gebiet zwar auch jetzt noch die Selbstbeherrschung, aber ich habe festgestellt, daß jeder kleine Erfolg hin auf eine gesündere Ernährung und Gewichtsabnahme sowohl mich in meiner Überzeugung stärkt, daß ich die gesteckten Ziele erreichen kann, als auch mich zufriedener mit mir selbst macht. In dieser Weise wirkt Selbstbeherrschung sich auf uns aus: Kontrolle über unsere eigenen Triebe und Wünsche (natürlich durch den Heiligen Geist) steigert das Selbstvertrauen und verleiht eine gesunde Selbstachtung.



Die Anwendung der Wahrheit über Selbstbeherrschung

Der Wahrheitstest begründet die Tugend der Selbstbeherrschung im Wesen und Charakter Gottes; nun kann der Wahrheitsbeweis die Vorzüge dieser Tugend herausstellen. Wenn wir als Eltern, Großeltern, Lehrer, Jugendmitarbeiter und Gemeindeälteste die Jugendlichen positiv beeinflussen wollen, müssen wir für jede Gelegenheit zur Anwendung von Wahrheitstest und Wahrheitsbeweis offen sein.

- **Seien Sie offen und ehrlich darüber, wie Sie sich für die Entwicklung von Selbstbeherrschung anstrengen müssen.** Nehmen Sie die Hilfe anderer Familien-, Gemeinde- oder Jugendgruppenmitglieder in Anspruch. Ich bat einmal meinen Sohn, daß er mich an mein Ziel erinnern sollte, in Sachen Eßgewohnheiten Selbstbeherrschung zu lernen. Dieses Privileg hat er niemals ausgenutzt, und sein Erinnern (häufig bereits seine bloße Gegenwart) hat mir zu mehr Selbstdisziplin verholfen.
- **Ergreifen Sie jede Gelegenheit, Ihren Jugendlichen Gott als einen sich selbst beherrschenden Gott vorzustellen.** Zeigen Sie biblische Beispiele von Gottes Selbstbeherrschung auf; das kann Ihnen ein neues Verständnis für altbekannte Geschichten geben. Denken Sie z.B. einmal unter diesem Aspekt über Gottes Selbstbeherrschung bei den zehn Plagen über Ägypten, der Sintflut, Sodom und Gomorra, David und Batseba, dem Propheten Jona und beim Herrn Jesus bei der Stillung des Sturms auf dem See Genezareth nach.
- **Schaffen Sie Ihren Kindern Einblick hinter Dinge wie Klavierstunden oder Sparkonten, und verdeutlichen Sie diese als Gelegenheiten zur Entwicklung von Selbstbeherrschung** (solche Beispiele sind auch ein guter Anknüpfungspunkt für eine Vermittlung des Wahrheitsbeweises).
- **Loben Sie Ihre Kinder, Jugendlichen (und auch andere Erwachsene), wenn sie sich erfolgreich selbst beherrschen.** Zollen Sie einem Kind Anerkennung, wenn es auf dem Spielplatz seine Wut im Zaum hält; machen Sie einem Teenager Komplimente, wenn er sorgsam mit seinem Geld umgeht; gratulieren Sie einem Freund, wenn er beim Essen auf eine Extraportion verzichtet. Stellen Sie ein solches Verhalten Ihren Jugendlichen gegenüber als Beispiele für Selbstbeherrschung heraus, und zeigen Sie ihnen auf, weshalb Gott Wert darauf legt.

Diese fünf biblischen Werte (Liebe, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Achtung und Selbstbeherrschung) erschöpfen nicht die Palette der Tugenden, zu deren Wertschätzung und Ausübung wir unsere Jugendlichen führen können. Viele weitere, wie z.B. Geduld,

Freundlichkeit, Sanftmut und Glauben, könnten hier angeführt und dem Wahrheitstest und Wahrheitsbeweis unterzogen werden. Aber stattdessen sollten vielleicht Eltern oder Jugendmitarbeiter tatsächlich ein Familien-, Gruppen- oder Klassenprojekt ins Leben rufen, das den Jugendlichen die Anwendung von Wahrheitstest und Wahrheitsbeweis beibringt, damit sie diese auf die oben angeführten sowie auch auf weitere Werte eigenständig anwenden.

Die richtige Praxis

Brittney Marsh machte ihr Schließfach zu und drehte mit der rechten Hand den Schlüssel um. Mit ihrem linken Arm drückte sie ihre Schulbücher an sich. Schwungvoll drehte sie sich um und wollte den Flur entlang auf den Ausgang zusteuern, lief dabei aber Matt förmlich in die Arme.

„Du hast mich erschreckt!“ sagte sie in vorwurfsvollem Ton.

Matt machte eine ernste Miene. „Können wir sprechen?“

Sie nickte und setzte sich langsam in Richtung Ausgang in Bewegung; Matt ging schlendernd neben ihr her.

„Ich verstehe immer noch nicht, warum du Schluß gemacht hast“, sagte er.

„Ich hab’s dir erklärt“, sagte sie. „Ich will das ...“ Verlegen schaute sie sich um, ob vielleicht ungewollte Zuhörer lauschten. „Ich will das ... diese Sachen nicht mehr machen.“

„Aber warum denn nicht?“ Seine Stimme wurde auffallend scharf. „Ich dachte, wir lieben uns.“

Als sie am Fahnenmast angekommen waren, blieb sie stehen. Bunt blühende Geranien und Stiefmütterchen umgaben den Mast. „Das dachte ich auch“, sagte sie und stütze ihr Kinn auf den Bücherstapel, den sie umklammerte.

„Deshalb verstehe ich ja nicht, was das Problem ist“, sagte er, wobei er sein Gesicht nah an ihres streckte und mit gedämpfter, drängender Stimme sprach. „Ich liebe dich, Brittney. Ich will dir nur zeigen, wie sehr ich dich liebe.“

Sie sah ihm in die Augen. „Kannst du mir deine Liebe in Form von Warten zeigen?“

„Hhm?“

„Kannst du mir zeigen, wie sehr du mich liebst, indem du mit dem Sex bis zur Ehe wartest?“

„Wovon redest du?“ sagte er. „Du bist doch erst fünfzehn! Du wirst doch ... erst in *Jahren* heiraten können!“

Brittney nickte.

„Das kann nicht dein Ernst sein!“ Er suchte ihren Blick, aber sie zuckte nicht einmal mit der Wimper. „Geht’s dir um die Sache mit der Schwangerschaft?“

Wegen Matts unverblümt lauter Stimme stand ihr die Panik ins Gesicht geschrieben, und ängstlich schaute sie sich um; er dämpfte seine Stimme. „Geht es dir wirklich nur darum? Hey, ich war nur erschrocken, das ist alles. Ich wollte dich nicht im Stich lassen. Ich wäre bestimmt für dich da gewesen.“

Sie drehte sich um und ging langsam den Bürgersteig entlang, weg von der Schule. Mit hastigen Schritten stellte Matt sich ihr in den Weg und hinderte sie am Weitergehen. „Sieh mal, Brittney“, sagte er. Sein Tonfall war jetzt sanfter. „Ich liebe dich. Ich vermisse dich.“ Er legte seine Hände auf ihre Arme und neigte seinen Kopf dicht an ihr Gesicht, küßte sie auf den Hals.

Sie schloß ihre Augen; er strich ihr durchs Haar und küßte sie wieder. „Ich möchte, daß wir zusammen sind wie vorher“, flüsterte er. „Ich liebe dich doch, Brittney, was ist daran falsch?“

Sie öffnete ihre Augen und machte zwei Schritte zurück. „Es ist falsch“, antwortete sie. Ihre dunklen Augen leuchteten vor Einsicht. „Es ist falsch, weil unsere Art von Liebe nicht bereit war zu warten, unsere Liebe war nicht echt, nicht rein. Liebe soll auch Sicherheit bieten, Matt, und was zwischen uns war, ist nicht Liebe, wie sie eigentlich sein soll.“

„Hhm?“ knurrte er.

„Ich habe meine Eltern belogen und bin hinter ihrem Rücken rumgeschlichen. Ich halte davon überhaupt nichts, aber unsere ‚Liebe‘ hat mich dazu gezwungen. Und als ich diesen Schwangerschaftstest machen mußte, war ich fix und fertig – nicht nur wegen der Angst, schwanger zu sein, sondern wegen der Sorge, ob du bei mir bleibst oder nicht. Das ist nicht die Liebe, die ich suche.“

„Wir können das alles anders machen“, sagte er, „wir ...“

„Nein“, fiel sie ihm ins Wort. „Weil es immer noch falsch wäre. Schau, ich habe ziemlich verdrehte Vorstellungen darüber gehabt, was falsch und was richtig ist, aber mir ist klargeworden, daß mein Problem war, daß ich mir das selber ausgedacht habe, anstatt auf Gott und seine Maßstäbe zu achten.“

„Gott? Was hat Gott denn damit zu tun?“ fragte Matt bestürzt.

„O viel“, antwortete Brittney, „ich kann dir das nicht so gut erklären wie meine Mutter, aber ich weiß, daß etwas dann richtig ist, wenn es wie Gott ist. Wenn es nicht wie Gott ist, dann ist es falsch, und das heißt, daß ich damit nicht glücklich werde. Und ich werde mit niemandem ins Bett gehen, solange das nicht aus einer Liebe heraus geschieht, die rein ist und die lebenslange Sicherheit der Ehe bietet. Das ist das Richtige, Matt.“

Mit ungläubigem Blick starrte Matt Brittney an. „Ich weiß zwar nicht, wo du das alles her hast, Brittney, aber willst du wirklich jemand anderen entscheiden lassen, was für dich richtig ist?“

Sie zuckte mit den Schultern. „Ja. Denn er weiß viel, viel mehr als irgend jemand von uns.“

Wer die Grenze verrückt

Brittney Marsh hat angefangen, die Wahrheit auf ihr eigenes Leben anzuwenden ... und sie lernt, für diese Wahrheit vor anderen Leuten aus ihrem Bekanntenkreis einzustehen. Vielleicht sagt sie nicht immer alles 100%ig richtig oder drückt sich nicht ganz geschickt aus, aber sie fängt an, in einer Welt voller Verführung und Verirrung für die Wahrheit einzutreten. Allmählich begreift sie den Wert moralischer Grenzen in einer Welt, die ständig versucht, diese Grenzen zu verrücken.

Der alttestamentliche Prophet Hosea kündigte das Gericht Gottes über die Obersten von Juda mit den Worten an:

Die Obersten von Juda sind geworden wie solche, die die Grenze verrücken. Über sie schütte ich meinen Grimm aus wie Wasser (Hos 5,10).

Das Gegenstück zu den jüdischen Obersten gibt es auch in unserer Zeit und in unserem Land. Viele würden gerne die Grenzsteine verrücken. Sie wollen die Grenze zwischen akzeptabel und inakzeptabel, zwischen Gut und Böse, zwischen Recht und Unrecht, zwischen richtig und falsch neu definieren.

Was einst als sexuell pervers und krankhaft bezeichnet wurde, ist heute lediglich eine persönliche Neigung oder Vorliebe. Was man

einst „in Sünde leben“ nannte, heißt heute „alternativer Lebensstil“. Was die Menschen früher als obszön deklarierten, wird heute Kunst genannt. Eine Kultur, die einst Gott als Richter über Gut und Böse anerkannte, sucht nunmehr bei bloßen Menschen Antwort auf die Frage nach Recht oder Unrecht.

Aber wir sind dieser Kultur nicht hilflos ausgeliefert, wir können das Blatt noch wenden. Schließlich steht die Wahrheit auf unserer Seite, und wir befinden uns auf der Seite der Wahrheit. Wir *können* unseren Kindern biblische Werte vermitteln, selbst „inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts“. Wir können der Kultur etwas entgegensetzen und die brüchigen Fundamente in unseren Familien und Gemeinden wieder befestigen. Wir *können* Stellung beziehen gegen den Wahnsinn einer gegen Gott rebellierenden Kultur. Uns stehen Schritte bereit, um in unseren Familien, Gemeinden und in unserer Gesellschaft das Bessere – Richtige – in die Praxis umzusetzen.

Die richtige Praxis in unseren Familien

James und Diane Milford, Geena Santoro, Penny Marsh und andere haben die Diskussion von Möglichkeiten aufgenommen, wie sie das Richtige in ihren Häusern und Familien in die Praxis umsetzen können. Sie haben angefangen, bessere Beziehungen aufzubauen. Sie haben die Auswirkungen ihres eigenen Beispiels gesehen. Sie haben begonnen, ihren Kindern den Wahrheitstest und den Wahrheitsbeweis beizubringen und haben versucht, ihre Kinder besser mit der personifizierten Wahrheit – Jesus Christus – bekanntzumachen.

Wenn auch Sie in Ihren Familien die richtige Praxis anwenden – der Kultur etwas entgegensetzen und biblische Werte weitervermitteln – wollen, müssen Sie bei sich selbst anfangen.

Erlauben Sie dem Heiligen Geist Gottes, Sie dort zu korrigieren, wo Ihre eigenen Ansichten – und Ihr eigenes Verhalten – von dem „Glauben unserer Väter“ abgewichen sind. Geena Santoro hatte mir ihren Ansichten über Ehe und deren Auswirkungen auf ihre Tochter zu kämpfen; James Milford wurde mit der Unvereinbarkeit seiner Lehre und seines Leben konfrontiert; Penny Marsh wurde klar, daß ihr (und ihrem Mann) eine zusammenhängenden Sicht von

Wahrheit und Moral fehlt, wodurch sie ihre Tochter nur unzureichend mit Widerstandsvermögen gegen trügerische Freuden ausrüsten konnten. Wenn Sie es in Ihrer Familie richtig machen wollen, bitten Sie Gott, daß er Ihnen alles zeigt, was Sie daran hindert, Ihre Kinder mit festen moralischen und ethischen Überzeugungen auszustatten.

Verinnerlichen Sie selbst den Wahrheitstest und den Wahrheitsbeweis. Nehmen Sie ein persönliches Bibelstudium über Gottes Vorschriften auf, und führen Sie diese über das dahinterstehende ewige Prinzip auf das Wesen Gottes zurück. Halten Sie nach Wahrheitbeweisen Ausschau, wenn Sie Zeitung lesen oder die Tageschau sehen, und reden Sie mit Ihrem Ehepartner über Ihre Ergebnisse. Starten Sie ein ausgiebiges persönliches Studium über die Bedeutung von „Gottesfurcht“ in der Bibel. Greifen Sie dabei immer wieder auf das vorliegende Buch zurück und ziehen Sie auch andere Hilfsmittel und Materialien heran. Studieren Sie dieses Buches und andere Literatur zum Thema zusammen mit Freunden aus Ihrer Gemeinde. Versuchen Sie, den Wahrheitstest und Wahrheitsbeweis so in Ihr Denken und Handeln einzubauen, daß diese Ihnen förmlich ins Herz geprägt werden (5Mo 6,6).

Festigen Sie die Wahrheit mit Ihren Kindern. Bevor Sie die Wahrheit über Sexualität, Ehrlichkeit, Familie, Liebe, Achtung, Barmherzigkeit usw. vermitteln, schlage ich vor, Ihre Ziele für jedes einzelne Ihrer Kinder aufzuschreiben, und zwar zusammen mit dem Test und dem Beweis für jede dieser zu vermittelnden Wahrheiten. Ich habe entdeckt, daß mir das schriftliche Festhalten eines Zieles mehr Motivation für sein Erreichen verleiht, weil das Aufschreiben den Schleier des Unbestimmten von diesem Ziel entfernt und es sichtbar und konkret macht, so als ob ich meinen Namen in frischen Beton gravieren würde. Außerdem habe ich festgestellt, daß ich in Gedanken mit einer Idee oder einem Konzept wochenlang beschäftigt sein kann, doch wird es mir wesentlich klarer, wenn ich mich zwingen, es aufzuschreiben, bevor ich es jemand anderem erkläre.

Schreiben Sie Ihre Gedanken in ein Heft oder ein Tagebuch und diskutieren Sie mit Ihrer Familie über Ihre Entdeckungen. Reden Sie darüber, wenn Sie zu Hause sitzen und wenn Sie auf dem Weg gehen, wenn Sie sich hinlegen und wenn Sie aufstehen (5Mo 6,7). Ergreifen Sie jede Gelegenheit, um Ihre Überzeugungen über Wahrheit und Moral mit Ihrer Familie zu festigen.

Verwenden Sie darüber hinaus die Hinweise und Tips aus Kapitel 8 „Wie man die Wahrheit lehrt“. Bereichern Sie Ihre Beziehung zu Ihren Kindern und zu anderen, denen Sie helfen wollen. Leben Sie die Wahrheit vor, seien Sie ein Vorbild, dem man nacheifern kann. Vermitteln Sie die Wahrheit „mit aller Langmut und [sorgfältiger] Lehre“ (2Tim 4,2). Und führen Sie diejenigen, die unter Ihrem Einfluß stehen, zu einer persönlichen Kenntnis, zu einer persönlichen Begegnung mit der Wahrheit – Jesus Christus.

Die richtige Praxis in Ihrer Gemeinde

Pastor James Milford ist ein Beispiel dafür, was geschehen kann, wenn Glieder des Leibes Christi anfangen, gemeinsam ihre Verantwortung für die Vermittlung der Wahrheit in ihren Familien wahrzunehmen.

Stellen Sie dieses Buch und sein Konzept in Ihrer Gemeinde vor. In Ergänzung und Fortsetzung zu diesem Buch gibt es noch weitere Literatur im Rahmen dieses Konzeptes. Im Englischen ist dies die „Right from Wrong“-Kampagne (deutsch: Glaube ohne Werte), deren englischsprachiges Material über Campus für Christus bezogen werden kann (Adresse siehe vorn in diesem Buch), in Deutsch sind weitere Übersetzungen vom Herausgeber geplant. „Glaube ohne Werte“ ist eine Initiative, an der vierzig bis fünfzig amerikanische Denominationen, Gemeinschaften und Missionsdienste beteiligt sind und die Eltern und Gemeinden bei der Wertevermittlung an die nächste Generation helfen soll.

Sorgen Sie als Eltern dafür, daß die Ältesten und Jugendmitarbeiter in Ihrer Gemeinde dieses Buch in die Hände bekommen. Veranstalten Sie als Ältester oder Jugendmitarbeiter Zusammenkünfte mit Eltern und allen Interessierten, um ihnen dieses Buch und sein Konzept vorzustellen. Ergreifen Sie auch die Initiative, damit sich das Anliegen für die Vermittlung von Werten an unsere Jugendlichen auch überörtlich durchsetzt – ein Anliegen unter Erwachsenen, Teenagern und jüngeren Kindern. *Befähigen Sie Ihre Gemeinde zur gleichzeitigen Vermittlung der „Glaube ohne Werte“-Botschaft an Erwachsene, Teenager und Kinder.* Als Mitarbeiter können Sie dieses Buch als Anregung für Ihre Vorbereitung benutzen; planen Sie eine Reihe von Botschaften, die sich das in die-

sem Buch gebotene Material zunutze macht, sprechen Sie die gegenwärtige Krise der Wahrheit an und rüsten Sie Gottes Volk mit der Fähigkeit aus, in der Kultur unserer Zeit gegen den Strom zu schwimmen.

Veranschlagen Sie Gebetstreffen für eine Verwirklichung des Ziels, in Ihrer Gemeinde und in den Familien gegen Relativismus und Unmoral anzugehen. Gewinnen Sie auch benachbarte Gemeinden für dieses Ziel und beten Sie gemeinsam und systematisch um das Wirken und den Segen Gottes für diese Aktion.

Nutzen Sie die Vorzüge der zur Verfügung stehenden Ressourcen. Dieses Buch ist das Herzstück der „Glaube ohne Werte“-Kampagne, und etliche weitere Bücher und Arbeitsmaterialien für die Erarbeitung in der Gemeinde sind in Planung, die das „Glaube ohne Werte?“-Material in kleinere Lektionen unterteilen und somit für die Gruppenarbeit besonders gut geeignet sind. Folgende Titel sind in Englisch bereits erhältlich oder in Planung:

- **Die hilfreiche „Glaube ohne Werte?“-Video-Serie für Eltern** – ein mehrteiliger Kurs mit diesem Buch als Leitfaden. Dazu gehört u.a. ein „Glaube ohne Werte“-„live“-Video-Seminar, eine Anleitung für Organisatoren und Gruppenleiter und eine kreative Video-Vorschau, die Sie zur Motivation einer gemeindeübergreifenden „Glaube ohne Werte“-Aktion anregen wird. Die Serien bieten für Eltern einen Überblick über die Botschaft des Buches und sind darauf angelegt, eine Atmosphäre der gegenseitigen Ermutigung im Glauben und Hilfe in der Gruppenarbeit zu fördern, sowie auf die Bewältigung der Aufgabe, Werte an unsere Kinder zu vermitteln.
- **Einzelne Videos für Eltern.** Spezielle Videos für Eltern wie auch für Eltern und Kinder.
- **Audiocassetten für Eltern,** wodurch die „Glaube ohne Werte“-Botschaft auch bei der Hausarbeit oder beim Autofahren gehört werden kann.
- **Videoserien für Jugendliche.** In treffender und fesselnder Sprache übersetzt ein mehrteiliges Videoprogramm die Kernaussage dieses Buches für Schüler. Jugendlichen wird eine biblische Sicht

für die Wahrheit vermittelt und geholfen, einen festen Standpunkt gegen die Kultur einzunehmen. Die Serie soll den jungen Leuten nicht nur biblische Überzeugungen einprägen, sondern bietet auch eine umfassende Strategie für das Bezeugen der Wahrheit vor der Welt.

- Ein „Glaube ohne Werte“-Buch für Jugendliche. Ein Begleitbuch zu den Jugendvideos, das die Geschichte von Brittney Marsh, Philip Milford und anderen Jugendlichen aus der kleinen Gemeinde in Westcastle fortführt. Dieses dritte Buch der „PowerLink Chronicles“ zeigt den jungen Leuten, wie man im Leben die Wahrheit erkennen und trügerische Verführung ablehnen kann, und hilft ihnen, in einer babylonischen Gesellschaft standhaft zu bleiben wie einst Daniel.
- Eine mehrteilige Videoserie für Kinder, die jüngeren Kindern aus der Perspektive von Wahrheitstest und Wahrheitsbeweis biblische Werte vermittelt. Diese äußerst unterhaltsamen Videos sind sehr gut für den Einsatz in Sonntagsschule, Bibelfreizeiten usw. geeignet.
- Bilder- und Vorlesebücher für Kinder im Vorschulalter und Leseanfänger runden das Programm ab.

Diese und weitere geplante Produktionen sind Teil eines Zusammenspiels von Hilfsmitteln, die Sie und Ihre Gemeinde im Kampf gegen die Verweltlichung unterstützen sollen. Informieren Sie sich in Ihrer christlichen Buchhandlung, welche Produktionen erhältlich sind, fordern Sie diese an und rufen Sie dann über die Grenzen Ihrer Gemeinde hinaus zu einer Rettung der einstürzenden Fundamente unserer Gesellschaft auf.

Francis Schaeffer schrieb:

Wir brauchen ... eine Generation von Eiferern für die Wahrheit und für Christus. Wir brauchen eine junge Generation und andere, die bereit sind ... dem humanistischen, weltlichen Geist zu widerstehen, der in unserer Zeit die vorherrschende destruktive Kraft ist.¹

Die richtige Praxis in Ihrem Umfeld

Ein weiterer Teil dieses Buches beschäftigte sich mit den verschiedenen Möglichkeiten, in unseren Familien und Gemeinden biblische, objektive Maßstäbe für Wahrheit und Moral zu vermitteln. An diesen Stellen müssen wir damit anfangen. Doch wir müssen auch in unserem gesellschaftlichen Umfeld instande sein, die rechte Wahrheit zu praktizieren.

Wenn die Kultur verfault ist, liegt das vielleicht daran, daß das Salz kraftlos geworden ist! Jesus ruft uns auf, Salz zu sein; er appelliert an uns, dem Zersetzungs- und Vergiftungsprozeß in unserer Gesellschaft etwas entgegenzusetzen. Von einer gefallenen Welt können wir nicht erwarten, daß sie sich selbst erleuchtet; wir müssen Licht für sie sein (Mt 5,13-15). Wir haben uns zu oft gefragt, weshalb unsere Kultur eigentlich so verdorben ist, während viele jegliches Engagement in Erziehung, Bildung, Politik und den Medien ablehnen.

Wir können uns nicht auf ein intellektuelles Niemandsland zurückziehen. Unsere Jugend wird vor Fragen und Herausforderungen von Lehrern, Medien und ihren eigenen Freunden gestellt werden. Wir müssen lehren und vorleben, wie wir in der Kultur unserer Gesellschaft gegen den Strom schwimmen können.

Wie man in der Kultur gegen den Strom schwimmt

Im April 1980 wurde eine Eliteeinheit des US-Militärs auf eine Geheimmission zur Rettung von Amerikanern ausgesandt, die sechs Monate im Iran als Geiseln festgehalten wurden. Die militärische Ausrüstung war auf dem neuesten Stand der Technik, die Soldaten waren hochtrainierte Experten, die Planer waren fähigste Strategen. Dennoch schlug die Mission fehl, was nur auf ein tragisches Aufeinandertreffen von Fehlern zurückzuführen ist. Mehrfaches Versagen der Technik, eine wirbelnde Staubwolke und viele weitere Faktoren führten zum Tod von acht Elitesoldaten.

Viele gute Ideen sind aufgrund schlechter Ausführung gescheitert. Wenn wir das brüchige Fundament der Moral in unserer Gesellschaft wiederherstellen wollen, müssen wir uns unbedingt an Jesu warnende Aufforderung halten, „klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben“ zu sein. Wir müssen mit Weisheit und sorgfältiger Weitsicht planen, vorbereiten und ausführen.

Ich schlage fünf aus meinen eigenen Erfahrungen und Beobachtungen gewonnene Schritte vor, die eine positive Änderung in unserer Gesellschaft bewirken können.

1. Wählen Sie Ihre Problematik mit Überlegung aus

In unserer Gesellschaft scheinen Hunderte von Dingen vor sich zu gehen, die unsere Nackenhaare sträuben lassen. Wir können jedoch wohl kaum zu jeder Problematik Stellung beziehen; dann stoßen wir bald an die Grenzen unserer Leistungsfähigkeit. Darüber hinaus erlangten wir wahrscheinlich einen Ruf, der unsere Effektivität für die Zukunft lahmlegen würde. Wenn wir in unserem gesellschaftlichen Umfeld wieder effektiv moralische Grundlagen einführen wollen, schlage ich vor, mit der Auswahl einer bestimmten Problematik zu beginnen, die eindeutig das durchschnittliche elterliche Moralempfinden verletzt.

Die Leute werden sich des Wahnsinns um uns herum allmählich bewußt. Die Zeitungen melden: „Kinder handeln mit Drogen“, „Gewalt im Klassenzimmer nimmt zu“, „Kriminalität grassiert auf unseren Straßen“ usw. Ganz unerwartete Stimmen erheben Protest gegen den moralischen Verfall, der unsere Gesellschaft, unsere Familien und unsere Kinder bedroht.

Sie und ich haben die einmalige Gelegenheit, einzugreifen und eine Antwort zu bieten, die unser Umfeld und unsere Kinder vor Qual und Kummer einer durchgedrehten Gesellschaft bewahren kann. Wir können eine Antwort geben, die uns zu den moralischen Grundlagen zurückführt. Dabei müssen wir die betreffende Problematik jedoch achtsam und mit Überlegung auswählen – besonders am Anfang.

Eine Kampagne beispielsweise zur Beseitigung schriller Zeitschriften aus dem örtlichen Supermarkt ist vielleicht nicht der ideale Einstieg, insbesondere dann, wenn ein benachbartes Geschäft Kinderpornographie verkauft. Sicherlich fördert beides die Unmoral, doch letzteres wäre offensichtlich für den Anfang ein sinnvolles und naheliegenderes Ziel unserer Aktivität. Wählen Sie Problemfelder, die eindeutig ein Verstoß gegen die guten Sitten sind, dann werden Sie mit höherer Wahrscheinlichkeit auf offene Ohren stoßen, vor allem bei Ihren ersten Aktionen.

2. *Gründen Sie eine Initiative*

Zahlen machen Einfluß. Suchen Sie Gleichgesinnte, die ihrem gesellschaftlichen Umfeld ebenfalls eine erneuerte Moral vermitteln wollen, und arbeiten Sie mit ihnen zusammen. Sprechen Sie mit anderen in Ihrer Gemeinde, in der Schule Ihrer Kinder und in Ihrem Bekanntenkreis. Kommen Sie über untragbare Probleme überein – es sind solche Probleme anzugehen, über die alle einer Meinung sind. Eine Initiative von Männern und Frauen, denen das moralische und ethische Wohlergehen einer Gesellschaft am Herzen liegt, kann eine wirksame Kraft für das Durchsetzen der richtigen Moral sein.

3. *Kennen Sie die Begründung, warum etwas moralisch falsch ist*

Wenn Sie sich für einen Problembereich entschieden und eine feste Gruppe hinter sich haben, stellen Sie sicher, daß Sie auf Fragen zur Begründung, was an dem betreffenden Problem moralisch falsch sei, vorbereitet sind und angeben können, wie es richtig zu machen ist. Die Bibel fordert uns auf: „Haltet den Herrn, den Christus, in euren Herzen heilig – seid aber jederzeit bereit zur Verantwortung jedem gegenüber, der Rechenschaft von euch über die Hoffnung in euch fordert, aber mit Sanftmut und Ehrerbietung“ (1Petr 3,15).

Ich schlage zwei Vorbereitungsebenen vor: Seien Sie vorbereitet, Ihre Position in moralisch-ethischer Hinsicht zu verteidigen, und richten Sie die Aufmerksamkeit auf Ihre geistliche Überzeugung. Da wir in einer pluralistischen Gesellschaft leben, können Sie womöglich mehr für die Wiederherstellung von Werten in Ihrer Umgebung ausrichten, wenn Sie mit aller Entschiedenheit und lautstark für diese Werte werben und Ihren Glauben zugleich behutsam vorstellen. Appellieren Sie an den grundsätzlichen Anstand und den Verstoß gegen den gesunden Menschenverstand, anstatt auf biblische oder kirchliche Dogmen zu pochen. Die Leute sind viel zugänglicher, wenn sie merken, daß sie es mit jemandem zu tun haben, dem z.B. das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, als wenn sie vermuten, man wolle „verlorene Seelen retten“. Das soll nicht heißen, daß die Leute nicht letztendlich begreifen sollen, daß die Prinzipien, für die Sie sich stark machen, auf dem Wesen Gottes

und der Herrschaft Christi basieren; es bedeutet lediglich, daß wir der biblischen Anweisung Folge leisten sollten: „Euer Wort sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt; ihr sollt wissen, wie ihr jedem einzelnen antworten sollt!“ (Kol 4,6).

4. Seien Sie auf Widerstand gefaßt

Im dem Augenblick, da wir – oder unsere Kinder – in aller Öffentlichkeit für biblische Werte einstehen, wird man uns natürlich der Intoleranz bezichtigen. „Das ist doch immer dasselbe mit euch Christen“, wird man uns vorhalten, „entweder so, wie ihr wollt, oder gar nicht, das ist eure Devise. Ihr habt kein Recht, irgend jemandem eure Moralansichten aufzuzwingen.“

Toleranz ist zur alleinigen Tugend der westlichen Kultur geworden, und Intoleranz zum einzigen Laster. Toleranz wird als der neue Moralmaßstab angepriesen. Sie hat sich als Synonym für Charakterstärke und Aufgeschlossenheit etabliert; Intoleranz steht für Borniertheit.

Chuck Colson beschreibt das Problem prägnant in seinem Buch „The Body“:

... schrankenlose Toleranz ist die einzige beständige Tugend, die in dieser relativistischen Welt übrig geblieben ist: die moderne Großzügigkeit, die vorgibt, jede und jegliche Wertvorstellung sei, ernsthaft vertreten, in gleicher Weise gültig (abgesehen selbstverständlich von der Wertvorstellung, die Treue gegenüber einer absoluten Wahrheit beinhaltet). Es gibt nichts Absolutes außer der absoluten Aussage, daß es nichts Absolutes gibt.²

Geht ein Elternteil gegen den homosexuelle Bindungen gutheißen- den Lehrplan der öffentlichen Schule an, wird er als „intolerant“ abgestempelt. Macht sich eine Christin gegen Pornographie stark, die in aller Öffentlichkeit unter dem Deckmantel „künstlerischer Ausdrucksform“ zur Schau gestellt wird, wird sie als „intolerant“ abgestempelt. Bezieht jemand Stellung gegen das Verteilen von Kondomen an weiterführenden Schulen, wird er als „intolerant“ abgestempelt. Die Toleranzidee ist dermaßen geschickt indoktriniert worden, daß bei jeglichem Eintreten für moralische Werte in einer Gemeinschaft oder Schule der Verfechter wegen Beschneidung persönlicher Rechte kritisiert wird.

Darin besteht das Problem mit der absoluten Wahrheit: Sie schwört Mißbilligung seitens der Relativisten herauf, die den Glauben an einen absoluten Wahrheitsmaßstab als Angriff auf sowohl ihren eigenen Glauben wie auch ihre Freiheit interpretieren. Wir müssen verstehen, daß persönliche Rechte nur dann gelten können, wenn moralische Grenzen existieren. Denn ein Berufen auf „Rechte“ ist zugleich ein Berufen auf einen absoluten Maßstab für Gerechtigkeit, den es nur in einer moralischen Gesellschaft geben kann. Wer moralische Werte bekämpft (und sei es im Namen der Toleranz), bekämpft damit genau das Prinzip, auf das er sich beruft.

Ein Verhalten zu tolerieren, das die Moral und Sicherheit unserer Kinder bedroht, ist keine Tugend. Die Bibel sagt klipp und klar: „Die Furcht des HERRN bedeutet, Böses zu hassen“ (Spr 8,13). Vielleicht sind wir ein Ärgernis für jene, die „die Freiheit als Anlaß für das Fleisch“ gebrauchen (Gal 5,13), doch Jesus hat uns vorher verheißen: „Wenn die Welt euch haßt, so wißt, daß sie mich vor euch gehaßt hat“ (Joh 15,18). Wir sollten nicht die Konfrontation oder den Streit suchen, aber wir sollten auch nicht überrascht sein, wenn sich Konflikte ergeben.

5. Gegen Prinzipien angehen, nicht gegen Menschen

Natürlich sind es Menschen, die falsches Denken und Verhalten vorantreiben. Um jedoch bei der Anwendung moralischer Wahrheit in unserem Umfeld effektiv zu sein, müssen wir gegen die unmoralischen Prinzipien angehen und nicht gegen Menschen. Eine demütige, friedliebende Geisteshaltung, die fest zu ihren Prinzipien steht, wird oft eher einen Sieg davontragen als ein streitsüchtiger Kämpfer, der mit den gleichen Waffen kämpft.

Unmittelbar bevor der Apostel Petrus die Christen ermahnt, „jederzeit bereit zur Verantwortung jedem gegenüber“ zu sein, fordert er uns auf: „Seid gleichgesinnt, mitleidig, voll brüderlicher Liebe, barmherzig, demütig, und vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern im Gegenteil segnet ...“ (1Petr 3,8-9). Und direkt nach seinem Aufruf zur Bereitschaft zur Verantwortung rät er: „Und habt ein gutes Gewissen, damit die, welche euren guten Wandel in Christus verleumden, darin zuschanden werden“ (1Petr 3,16).

Die Relativisten mögen Sie angreifen und versuchen, die Bot-

schaft durch Diffamieren ins Lächerliche zu ziehen und somit zu entkräften. Doch eine christusähnliche Haltung unsererseits kann sie beschämen. Bedenken Sie, daß diese Leute letztlich nicht gegen Sie angehen, sondern gegen die Wahrheit. Nicht Sie werden abgelehnt und verworfen, sondern die Wahrheit, Jesus Christus selbst. Wenn wir uns darüber im klaren sind, hilft uns das, stets daran zu denken, daß die Gegner der Wahrheit nicht Ziel unseres Hasses oder unserer Verachtung sein sollten; statt dessen sollten wir ihnen gegenüber „mitleidig, voll brüderlicher Liebe, barmherzig und demütig“ sein und daran denken, daß sie „verloren gehen, weil sie die Liebe der Wahrheit zu ihrer Errettung nicht angenommen haben“ (2Thes 2,10).

Es ist möglich, in unseren Familien und Gemeinden die rechte moralische Wahrheit zu praktizieren. Und sogar in unserem gesellschaftlichen Umfeld können wir anfangen, für Werte und Moral einzutreten. „Wenn die Grundpfeiler umgerissen werden, was richtet da der Gerechte aus?“ (Ps 11,3). Wir können die „Furcht Gottes“ bei uns selbst und in unseren Familien und Gemeinden wiedererlangen und Gott als die Quelle alles Guten anerkennen; wir können uns selbst – und unsere Jugend – mit dem Wahrheitstest und dem Wahrheitsbeweis vertraut machen, und wir können in unserem Umfeld Stellung für eine gottesfürchtige Moral beziehen. Wenn wir dann mit der „ganzen Waffenrüstung Gottes“ ausgestattet sind, zu der auch „der Gürtel der Wahrheit“ gehört, sind wir bereit, das Richtige zu tun, „damit wir an dem bösen Tag widerstehen und, wenn wir alles ausgerichtet haben, stehen bleiben können“ (Eph 6,13).

TEIL

4

—

Die Analyse der Umfrage

Einführung in die Analyse der Umfrage

Die nun folgenden letzten vier Kapitel dieses Buches beschäftigen sich mit den Ergebnissen und Analysen der Antworten von 3.795 befragten Jugendlichen aus 13 Denominationen, die an der 1994er Studie unter Jugendlichen in christlichen Gemeinden teilgenommen haben. Der achtseitige, von den Teenagern auszufüllende Fragebogen umfaßte 193 Fragen. Zu Analyse Zwecken gliedert sich die Umfrage in vier Abschnitte: Liebe und Sexualität, Ehe und Familie, Glaube und Religion sowie Ansichten und Lebensstile. Diese vier Kategorien der Fragebögen unterteilen sich wiederum in elf Lebensbereiche unserer jungen Leute. Das sind:

- Ansichten über Ehe und Familie
- Persönliches Verhältnis zu Eltern und Familie
- Sexuelles Verhalten und Perspektiven
- Den Lebensstil kennzeichnende Aktivitäten
- Selbstbild
- Mit Wahrheit zusammenhängende Ansichten
- Entscheidungen und Sichtweisen fürs Leben
- Erstrebenswerte Lebensumstände
- Religiöse Aktivität
- Religiöse Überzeugung
- Geistliche Verpflichtung

In einigen Fällen wiederholten die Fragen frühere landesweite Umfragen unter der gesamten Jugend bzw. der erwachsenen Bevölkerung, die von der kalifornischen Barna Research Group durchgeführt worden waren. Ebenfalls gleichen einige Fragen der 1987 veranstalteten Umfrage unter christlichen Jugendlichen im Rahmen

der „Why Wait“-Kampagne. Dadurch eröffnete sich für uns die Möglichkeit interessanter Vergleiche zwischen den einzelnen Studien.

Anfänglich wurde der Fragebogen von der Barna Research Group in Auftrag gegeben. Jede zuständige Kontaktperson in den einzelnen Denominationen gab Anregungen und Verbesserungsvorschläge zu den Fragen, bis schließlich alle 13 Gruppen den letztlich verwendeten Fragebogen guthießen. Vor der Verteilung an die teilnehmenden Gruppen wurde dieser Fragebogen noch von der Barna Research Group erprobt.

Die Fragebögen wurden von den 3.795 Jugendlichen anonym bei ihren üblichen Jugendgruppen-Zusammenkünften in der Zeit zwischen November 1993 und März 1994 ausgefüllt. Jeder Denomination war das Ziel auferlegt, 500 Jugendliche aus ihrer Mitgliederliste zu befragen.

Teil A: Persönlicher Hintergrund

1. Dein Geschlecht

48%	männlich
52%	weiblich

2. Dein Alter

1%	11 Jahre
6%	12 Jahre
17%	13 Jahre
18%	14 Jahre
20%	15 Jahre
16%	16 Jahre
13%	17 Jahre
7%	18 Jahre
2%	19 Jahre

3. Welche Klasse besuchst du zur Zeit in der Schule?

3%	6. Klasse
13%	7. Klasse
16%	8. Klasse
21%	9. Klasse
19%	10. Klasse
14%	11. Klasse
12%	12. Klasse
2%	College

4. Was für einen Zensuredurchschnitt hast du?

29%	1/1-
44%	2+ bis 2
23%	3+ bis 3
4%	4+ bis 4

5. Wo in Nordamerika bist du zu Hause?

18%	Osten
34%	Süden
32%	Mitte
13%	Westen
1%	Kanada

6. Welcher Typ trifft auf dich am ehesten zu?

86%	weiß/kaukasisch
3%	schwarz/afro-amerikanisch
4%	südeuropäisch

8%	asiatisch
2%	indianisch
4%	sonstige

7. Meine Eltern sind:

72%	verheiratet
13%	geschieden/getrennt
10%	geschieden/wiederverheiratet
3%	beide gestorben
3%	ein Elternteil verwitwet
2%	sonstiges

8. Ich lebe zusammen mit:

73%	meinen beiden leiblichen Eltern
7%	zwei Stiefeltern
11%	nur mit Mutter bzw. Stiefmutter
2%	nur mit Vater bzw. Stiefvater
13%	sonstigen

Teil B: Familiäre Beziehungen

1. Welche der folgenden Beschreibungen trifft am besten darauf zu, wie du eine Familie definieren würdest? (Nur eine Antwort möglich)

32%	Menschen, die durch Geburt, Adoption oder Heirat miteinander verwandt sind.
59%	All jene, die du sehr liebst und um die du dich intensiv kümmerst oder die dich sehr lieben und sich intensiv um dich kümmern

5%	Irgendeine zusammenlebende Gruppe von Menschen
4%	Irgendeine Gruppe von Menschen mit denselben Zielen und Werten im Leben

2. Gib an, ob du die hier beschriebenen Gruppen als Familie einordnest oder nicht. Ist das eine Familie?

Zusammenstellung	Ja	Nein	Ich weiß nicht
a. Ein unverheiratetes Paar (Mann und Frau) lebt ohne Kinder zusammen	14%	72%	14%
b. Ein unverheiratetes Paar (Mann und Frau) lebt zusammen mit den eigenen Kindern	40%	41%	19%
c. Zwei homosexuelle Männer leben zusammen	8%	81%	11%
d. Zwei homosexuelle Frauen leben zusammen	9%	80%	11%
e. Eine ledige Mutter und ihre Kinder	74%	15%	11%
f. Zwei geschiedene Frauen in einem Haushalt ohne körperliche Beziehung zueinander	21%	58%	21%

3. Wie würdest du die Beziehung zu deinem Vater beschreiben? (Nur eine Antwort möglich)

32%	sehr eng
42%	ziemlich eng
14%	nicht besonders eng
7%	überhaupt nicht eng
2%	mein Vater lebt nicht mehr
3%	ich kenne meinen Vater nicht

4. Gib an, wie oft eine Situation wie die folgende vorkommt. Wie oft ...

Situation	oft	gelegentlich	selten	nie
a. redest du mit deinem Vater über persönliche Dinge?	12%	34%	32%	22%
b. fragst du dich, ob dein Vater dich liebt?	8%	14%	21%	57%
c. fragst du deinen Vater um Rat?	26%	38%	21%	15%
d. bist du stolz auf deinen Vater?	56%	28%	9%	7%
e. unternimmt du und dein Vater etwas allein zusammen?	19%	39%	28%	14%
f. zeigst du deinem Vater, wie lieb du ihn hast?	41%	36%	18%	5%
g. hast du den Eindruck, daß dein Vater dir seine Liebe zeigt?	51%	29%	14%	6%

5. Wie lange redest du in einer *typischen Woche* mit deinem Vater über Dinge, die dir wirklich wichtig sind? (Nur eine Antwort möglich)

16%	gar nicht
14%	weniger als 5 Minuten
20%	5 bis 10 Minuten
16%	16 bis 30 Minuten
12%	31 bis 60 Minuten
10%	1 bis 2 Stunden
7%	2 bis 4 Stunden
5%	über 4 Stunden

6. Wie würdest du die Beziehung zu deiner Mutter beschreiben? (Nur eine Antwort möglich)

52%	sehr eng
36%	ziemlich eng
8%	nicht besonders eng
3%	überhaupt nicht eng
1%	meine Mutter lebt nicht mehr
0%	ich kenne meine Mutter nicht

7. Gib an, wie oft eine Situation wie die folgende vorkommt. Wie oft ...

Situation	oft	gelegentlich	selten	nie
a. redest du mit deiner Mutter über persönliche Dinge?	39%	35%	18%	8%
b. fragst du dich, ob deine Mutter dich liebt?	9%	13%	19%	59%
c. fragst du deine Mutter um Rat?	40%	34%	18%	8%
d. bist du stolz auf deine Mutter?	58%	31%	8%	3%
e. unternimmt du und deine Mutter etwas allein zusammen?	30%	37%	25%	8%
f. zeigst du deiner Mutter, wie lieb du sie hast?	52%	34%	11%	3%
g. hast du den Eindruck, daß deine Mutter dir ihre Liebe zeigt?	68%	22%	7%	3%

8. Wie lange redest du in einer *typischen Woche* mit deiner Mutter über Dinge, die dir wirklich wichtig sind? (Nur eine Antwort möglich)

6%	gar nicht
9%	weniger als 5 Minuten
16%	5 bis 10 Minuten

16%	16 bis 30 Minuten
15%	31 bis 60 Minuten
13%	1 bis 2 Stunden
12%	2 bis 4 Stunden
13%	über 4 Stunden

9. Im folgenden sind ein paar typische Situationen im Leben eines Teenagers aufgeführt. Gib an, *wie oft* das bei dir vorkommt. „Meine Eltern ...“

Situation	oft	gelegentlich	selten	nie
a. vertrauen mir nicht	12%	26%	38%	24%
b. schimpfen mit mir	18%	34%	40%	8%
c. streiten miteinander	9%	20%	44%	27%
d. verbieten mir etwas, das ich gerne tun möchte	15%	36%	40%	9%
e. zeigen echtes Interesse an mir	50%	30%	15%	5%
f. verbringen gemeinsame Zeit mit mir	46%	38%	13%	3%
g. geben zu, daß sie sich geirrt o. etwas falsch gemacht haben	27%	36%	25%	12%
h. sind zu streng	16%	28%	37%	19%
i. geben mir ein gutes Beispiel	54%	32%	10%	4%
j. zeigen, daß sie sich wirklich lieben	56%	23%	10%	11%
k. erwarten zuviel von mir	19%	28%	33%	20%

10. Mein Zuhause ist ein Platz, ... (nur eine Antwort möglich)

62%	wo ich mich geliebt und geborgen fühle
9%	wo jeder <i>versucht</i> , die anderen zu lieben
14%	wo ich mich manchmal geliebt fühle, manchmal aber nicht

8%	wo ich mich normalerweise unwohl fühle und lieber woanders wäre
7%	wo ich mich wohlfühle, obwohl wir keine liebevolle, enge Familie sind

11. Kreuze bei jeder der folgenden Aussagen über Ehe und Familie jeweils *eine* Antwort an, die deiner Auffassung entspricht

Aussage	stimmt	stimmt nicht	weiß nicht
a. Wenn ein Ehepaar Kinder hat, sollte es sich auf keinen Fall scheiden lassen, auch wenn sich die Eltern nicht mehr lieben	21%	46%	33%
b. Im großen und ganzen hast du in der Familie positive Erfahrungen gemacht	72%	14%	14%
c. Wenn in Amerika die traditionelle Familie zerbricht, wird die amerikanische Gesellschaft zugrunde gehen	47%	28%	25%
d. Heutzutage ist es äußerst schwierig, eine gute Ehe zu führen	43%	44%	13%
e. Wer heutzutage heiratet, muß damit rechnen, daß seine Ehe geschieden wird	6%	86%	8%
f. Eheprobleme werden nur hochgespielt; die meisten Ehepaare führen harmonische, gute Ehen	34%	32%	34%
g. Ich wünsche mir eine Ehe wie die meiner Eltern	48%	36%	16%
h. Gott hat für die Ehe eine lebenslange Dauer vorgesehen	90%	4%	6%
i. Ich möchte unberührt in die Ehe gehen	73%	13%	14%
j. Angenommen, ich wäre nicht mehr unberührt, könnte jedoch die Zeit zurückdrehen, dann würde ich mit dem Sex bis zur Ehe warten	76%	10%	14%

Teil C: Beziehung zum anderen Geschlecht

1. Wie weit bist du mit einer Person des anderen Geschlechts bereits gegangen?

Zusammenstellung	Ja	Nein	Ich weiß nicht
a. Händchenhalten	89%	10%	1%
b. umarmen und Küßchen geben	73%	25%	2%
c. Knutschen	53%	45%	2%
d. Petting	26%	71%	3%
e. Geschlechtsverkehr	16%	81%	3%

2. Gib bitte an, ob das unten aufgeführte Verhalten für ein unverheiratetes Paar, das sich liebt, moralisch in Ordnung ist oder nicht

Zusammenstellung	Immer	Manchmal	Nie	Ich weiß nicht
a. Händchenhalten	85%	14%	0%	0%
b. umarmen und Küßchen geben	68%	29%	2%	1%
c. Knutschen	33%	48%	10%	9%
d. Petting	9%	20%	55%	16%
e. Geschlechtsverkehr	7%	13%	68%	12%

3. Mit welcher Wahrscheinlichkeit würdest du mit einer bestimmten Person schlafen, wenn du *heute* die Möglichkeit dazu hättest und

Situation	höhere Wahrsch.	geringere Wahrsch.	kein Unterschied
a. deine Freunde dich dazu ermutigten?	11%	31%	58%
b. du in diese Person verliebt wärst?	45%	19%	36%

c. du wirklich vorhättest, diese Person zu heiraten?	44%	19%	36%
d. du sicher wärst, daß keine Schwangerschaft folgen wird?	26%	25%	49%
e. du sicher wärst, daß deine Eltern nichts davon merken	25%	24%	51%
f. du den Eindruck hättest, daß es deinen Eltern egal ist?	22%	24%	54%

Teil D: Alltägliche Probleme

1. Denke einmal nach, was du in den vergangenen drei Monaten alles gemacht hast. Gib an, ob das unten Aufgeführte auf dich für diesen Zeitraum zutrifft.

Betätigung	Ja	Nein
a. mindestens einmal pro Woche MTV sehen	45%	55%
b. ein verbotenes oder pornographisches Video sehen	16%	84%
c. eine illegale Droge nehmen	8%	92%
d. bei einer Klassenarbeit oder einem Test mogeln oder abgucken	36%	64%
e. Geld oder Gegenstände stehlen	15%	85%
f. einen Elternteil, Lehrer oder eine andere ältere Person belügen	66%	34%
g. einen Freund oder Kameraden belügen	59%	41%
h. einen Selbstmordversuch verüben	5%	95%
i. eine pornographische Zeitschrift lesen	12%	88%
j. sich mit Alkohol betrinken	12%	88%
k. bewußt versuchen, jemand körperlich zu verletzen	20%	80%
l. bewußt versuchen, jemand seelisch zu verletzen	23%	77%
m. Geld für Glücksspiele oder Wetten ausgeben	20%	80%
n. eine Zigarette oder ein anderes Tabakprodukt rauchen	23%	77%

2. Wie zufrieden bist du heute mit deinem Leben?

31%	sehr zufrieden
53%	einigermaßen zufrieden
13%	nicht besonders zufrieden
3%	überhaupt nicht zufrieden

3. Welche der folgenden Begriffe und Beschreibungen treffen auf dich zu?

Betätigung	Ja	Nein
a. zu beschäftigt	54%	46%
b. gestreßt	50%	50%
c. optimistisch	54%	46%
d. zufrieden	59%	41%
e. faul	41%	59%
f. das Leben satt	26%	74%
g. skeptisch	33%	67%
h. fröhlich	63%	37%
i. ziellos	20%	80%
j. unmotiviert	21%	79%
k. körperlich attraktiv	61%	39%
l. mißtrauisch anderen Leuten gegenüber	32%	98%
m. unbescholten	60%	40%
n. hoffnungsvoll	87%	13%
o. enttäuscht	35%	65%
p. orientierungslos	55%	45%
q. ständig erschöpft	46%	54%
r. religiös	78%	22%
s. einsam	36%	64%
t. ermutigt	74%	26%

u. auf der Suche nach Antworten	74%	26%
v. verbittert	25%	75%
w. zuverlässig	86%	14%
x. ein Leistungstyp	80%	20%
y. von anderen geachtet	86%	14%
z. temperamentvoll	47%	53%

Teil E: Überzeugungen und Ansichten über das Leben

1. Gib bei den folgenden Aussagen jeweils an, ob du ihnen zustimmst oder nicht.

Aussage	stimmt	stimmt nicht	weiß nicht
a. Freiheit heißt, tun zu können, was man will, soweit es erlaubt ist	54%	35%	11%
b. Etwas wie „absolute Wahrheit“ gibt es nicht; verschiedene Leute können „Wahrheit“ auf verschiedene Weise definieren und trotzdem beide recht haben	29%	43%	28%
c. Die Bibel ist für den Menschen von heute nicht mehr der Maßstab fürs praktische Leben	17%	67%	16%
d. Alles im Leben kann in Frage gestellt werden	23%	55%	22%
e. Ein Gesetz übertreten ist nicht schlimm, solange dadurch niemandem geschadet wird	12%	80%	8%
f. Lügen ist manchmal notwendig	38%	48%	14%
g. Nur die Bibel bietet eine eindeutige und unantastbare Darstellung moralischer Wahrheit	72%	12%	16%
h. Man kann nichts mit Sicherheit wissen, außer das, was man in seinem eigenen Leben erfahren hat	39%	38%	23%

i. Bezüglich Fragen der Moral und Ethik gilt für andere Leute eine andere Wahrheit; niemand kann absolut sicher sein, daß er die alleinige Wahrheit besitzt	48%	29%	23%
j. Was in einer bestimmten Situation für eine bestimmte Person richtig ist, ist in derselben Situation für eine andere Person nicht unbedingt richtig	70%	15%	15%
k. Gott kennt die absolute Wahrheit, aber Menschen können über dieses Wissen unmöglich verfügen	31%	44%	25%
l. Jede Religion bietet eine andere Erklärung für den Sinn des Lebens und für Wahrheit	59	18%	23%
m. Die beste Lebensphilosophie ist: Tu, was immer du für richtig hältst oder fühlst, solange du niemanden damit schadest	22%	62%	16%
n. Du weißt, daß etwas moralisch oder ethisch rechtmäßig ist, wenn es funktioniert	16%	54%	30%
o. Gott hat der Menschheit Gesetze gegeben; wer gegen diese Gesetze verstößt oder sie übertritt, wird negative Konsequenzen erleiden	57%	13%	30%
p. Für die heutigen Probleme bietet die Bibel keine Lösung	15%	68%	17%
q. Die Moralmaßstäbe der Amerikaner sind heute genauso hoch wie eh und je	20%	59%	21%
r. Die einzige vernünftige Lebensweise ist, aufgrund der momentanen Gefühle in jeder Situation die bestmögliche Entscheidung zu treffen	33%	48%	19%

2. Lies die unten angeführte Liste von Lebensumständen. Wenn du in Zukunft jeden dieser Umstände erreichen könntest, wie sehr würdest du es dir dann jeweils wünschen?

Lebensumstand	Sehr	etwas	wenig	überhaupt nicht
a. solide Gesundheit	83%	14%	3%	0%
b. ein hochbezahlter Arbeitsplatz	55%	30%	8%	7%
c. Engagement in der Gemeinde	64%	24%	10%	2%
d. Einfluß auf das Leben anderer	64%	25%	8%	3%
e. eine lebendige, enge Beziehung zu Gott	77%	15%	6%	2%
f. ein Leben in enger Gemeinschaft mit Familie und Verwandtschaft	48%	31%	16%	5%
g. Ruhm oder öffentliche Bekanntheit erlangen	25%	28%	30%	17%
h. ein bequemer Lebensstil	70%	23%	6%	1%
i. tiefe, persönliche Freundschaften	81%	13%	4%	2%
j. ein erfülltes Sexualleben in der Ehe	61%	21%	9%	9%
k. ein klares Lebensziel	81%	14%	4%	1%
l. ein guter Ruf	69%	23%	6%	2%
m. die Welt verändern	62%	24%	11%	3%
n. Ehepartner und Kinder haben	73%	15%	6%	6%
o. den richtigen Ehepartner fürs Leben gefunden haben	85%	7%	3%	5%

3. Gib an, ob du den folgenden Aussagen zustimmst oder nicht

Aussage	stimmt	stimmt nicht	weiß nicht
a. Das wichtigste Ziel im Leben ist Freude und persönliche Erfüllung	29%	55%	16%
b. Es ist besser, normal zu sein, als verrückt	12%	79%	9%
c. In Krisen- und Problemzeiten fühle ich mich allein	40%	47%	13%
d. Manchmal frage ich mich, ob das Leben überhaupt lebenswert ist	38%	53%	9%

e. Eine einzelne Person kann in dieser Welt nichts ausrichten	22%	66%	12%
f. Jeder braucht ein Idol in seinem Leben	62%	23%	15%
g. Ich kenne mindestens einen Erwachsenen, bei dem ich merke, daß er „voll gut drauf ist“	75%	11%	12%
h. Ich habe kein Idol oder Vorbild für mein Leben	24%	65%	11%
i. Das Leben ist heute zu kompliziert	49%	34%	17%
j. Was ich denke, ist doch egal	19%	68%	13%
k. Die Zukunft wird besser sein als die Gegenwart	34%	30%	36%

Teil F: Religiöser Hintergrund

1. Wie oft besuchst du oder einer deiner Familienmitglieder die Gemeindestunden?

Person	jede Woche	2-3 mal im Monat	einmal im Monat	selten	nie	nicht anwendbar
a. ich	82%	12%	2%	4%	0%	0%
b. mein Vater	56%	10%	2%	10%	15%	7%
c. meine Mutter	70%	9%	3%	8%	9%	3%
d. meine Geschwister	62%	11%	2%	7%	6%	12%

2. Wie oft praktizierst du die hier aufgeführten Tätigkeiten?

Tätigkeit	täglich	wöchentlich	monatlich	selten	nie
a. in der Bibel lesen	20%	28%	13%	30%	8%
b. beten	65%	19%	5%	9%	2%

c. zur Jugendgruppe der Gemeinde gehen	11%	73%	8%	6%	2%
d. einen Bibelkreis besuchen	7%	36%	7%	21%	29%
e. zur Sonntagsschule gehen	11%	67%	5%	8%	9%
f. eine kleine Gruppe leiten	6%	11%	6%	25%	52%

3. Wie wichtig ist dir der christliche Glaube in deinem Leben?

64%	sehr wichtig
29%	etwas wichtig
6%	nicht so wichtig
1%	überhaupt nicht wichtig

4. Wieviele Jugendliche besuchen durchschnittlich eure Gruppenstunden?

17%	1 bis 9
32%	10 bis 19
23%	20 bis 29
12%	30 bis 39
5%	40 bis 49
3%	50 bis 59
8%	60 oder mehr

5. Gib an, ob du den folgenden Aussagen zustimmst oder nicht

Aussage	stimmt	stimmt nicht	weiß nicht
a. Der christliche Glaube ist für meine heutige Lebensweise wichtig	69%	12%	19%

b. Die christlichen Gemeinden in meinem Umfeld sind für meine heutige Lebensweise von Bedeutung	56%	19%	25%
c. Die Bibel ist in allen ihren Lehren vollkommen zutreffend	70%	10%	20%
d. Ich trage persönlich Verantwortung dafür, anderen Leuten meinen Glauben zu bezeugen	68%	15%	17%
e. Der Teufel oder Satan ist kein wirkliches Wesen, sondern ein Symbol für das Böse	31%	49%	20%
f. Es gibt tatsächlich einen Ort ewiger Qual, der Hölle genannt wird	80%	8%	12%
g. Wer im Grunde genommen gut ist oder im Lauf seines Lebens genügend Gutes für andere tut, verdient sich einen Platz im Himmel	23%	62%	16%
h. Was ich für andere Leute tue, ist wichtiger, als was ich über Jesus Christus glaube	14%	74%	12%
i. In meiner Gemeinde gibt es viele Heuchler	32%	29%	39%
j. Alle guten Menschen werden nach ihrem Tod im Himmel leben, unabhängig davon, ob sie an Jesus Christus als ihren Erretter glauben	13%	69%	18%
k. Auch Jesus hat Fehler gemacht	17%	67%	16%
l. Es ist völlig egal, welcher religiösen Überzeugung du angehörst, weil alle Religionen dasselbe lehren	21%	54%	25%
m. Niemand kann letztendlich feststellen, welche Religion absolut wahr ist	40%	34%	26%
n. Eine Beziehung zu Gott ist persönlich erfahrbar	84%	5%	11%
o. Muslime, Buddhisten, Christen, Juden und alle anderen Menschen beten zum selben Gott, sie benutzen nur verschiedene Namen für ihn	21%	52%	27%

p. In Sachen Religion ist es wichtiger, was du tust als was du glaubst	15%	62%	23%
q. In Sachen Religion ist es wichtiger, was für ein Mensch du bist, als was du erreicht hast	43%	27%	30%
r. Es gibt Sünden bzw. Verbrechen, die so schlimm sind, daß Gott sie nicht vergeben kann	18%	68%	14%

6. Hast du in deinem Leben einmal eine persönliche Übergabe an Jesus Christus vollzogen?

86%	Ja
14%	Nein

7. Vorausgesetzt, das trifft zu, wie alt warst du bei dieser Übergabe?

8%	5 Jahre
10%	10 Jahre
12%	12 Jahre
6%	15 Jahre
1%	18 Jahre

8. Welche der folgenden Beschreibungen kommt deiner Vorstellung von Gott am nächsten? (Nur eine Antwort möglich)

2%	Jeder ist Gott
85%	Gott ist der allmächtige, allwissende, vollkommene Schöpfer des Universums, der heute die Welt regiert
4%	Gott bedeutet die völlige Verwirklichung des persönlichen, menschlichen Potentials
1%	Es gibt viele Götter, die alle über verschiedene Mächte und Machtbereiche verfügen

2%	Gott steht für den höchsten Bewußtseinszustand, den ein Mensch erreichen kann
4%	Es gibt keinen Gott
5%	Ich weiß nicht, was ich über Gott glauben soll

9. Welche der folgenden Beschreibungen trifft am besten auf deine Erwartung zu, was nach dem Tod mit dir geschehen wird?

6%	Wenn ich sterbe, komme ich in den Himmel, weil ich versucht habe, den Zehn Geboten zu gehorchen
3%	Wenn ich sterbe, komme ich in den Himmel, weil ich im Grunde genommen ein guter Mensch bin
75%	Wenn ich sterbe, komme ich in den Himmel, weil ich meine Sünden bekannt und Jesus Christus als Retter angenommen habe
3%	Wenn ich sterbe, komme ich in den Himmel, weil Gott alle Menschen liebt und sie nicht bestrafen wird
1%	Wenn ich sterbe, komme ich nicht in den Himmel
12%	Ich weiß nicht, was nach dem Tod sein wird

10. Wie wahrscheinlich ist es, daß du verbindlich zu einer Gemeinde gehen wirst, wenn du deinen Schulabschluß hast oder zu Hause ausgezogen bist?

63%	höchstwahrscheinlich
28%	ziemlich wahrscheinlich
7%	weniger wahrscheinlich
2%	überhaupt nicht wahrscheinlich

Wie unsere Jugendlichen die Wahrheit sehen

Die Antworten der Jugendlichen in christlichen Gemeinden auf sieben Aussagen über die Existenz absoluter Wahrheit verdeutlichen, daß relativ wenig von ihnen an absolute Wahrheit glauben. Noch weniger ziehen für ihre Entscheidungen einen objektiven Maßstab für Wahrheit und Moral zu Rate.

Tabelle D-1.1 stellt die Reaktionen von 3.795 christlichen Jugendlichen auf sieben verschiedene Fragen bzw. Aussagen der Umfrage dar. Die Antworten zeigen, daß unsere Jugendlichen nicht gerade eifrige Verfechter der Existenz absoluter Wahrheit und objektiver Moralmaßstäbe sind. Alles in allem gesehen, legten lediglich 9% der befragten Schüler mit ihren Antworten auf die sieben Aussagen eine feste, positive Sicht der Wahrheit an den Tag. Mit anderen Worten: Nur jeder elfte christliche Jugendliche läßt erkennen, daß er einen festen, in sich schlüssigen Glauben an absolute Wahrheit vertritt. „Das ist ein erstaunlich niedriger Anteil“, sagt der Leiter der Umfrage George Barna, „wenn man bedenkt, daß die Befragten Jugendliche aus *christlichen Gemeinden* sind.“

Eine beträchtliche Anzahl unserer Jugendlichen stimmt unter bestimmten Umständen der Vorstellung zu, daß manche Dinge für alle Menschen immer und überall gelten; wird die Frage jedoch anders formuliert, lehnen sie diese Ansicht ab. Das ist ein Hinweis darauf, daß viele unserer Kinder Schwierigkeiten mit dem Wahrheitsbegriff haben und sich nicht nur mit dem Verstehen schwertun, sondern auch mit dem Anwenden der Wahrheit auf sich selbst.

Aus der Studie ist ersichtlich, daß unsere Jugendlichen wenig über die Wahrheit belehrt bzw. darin trainiert worden sind (z.B. ob es sie gibt, wie man sie erkennen und anwenden kann). Folglich wissen sie mit der Wahrheit nichts anzufangen, werden sie einmal mit ihr konfrontiert.

Tabelle D-1.1 verdeutlicht, daß viele unserer Jugendlichen keine andere Wahl haben, als situationsabhängige Entscheidungen zu treffen – sie entscheiden von Fall zu Fall je nach dem, was ihnen gerade am besten erscheint –, ohne die von Gott geoffenbarte Wahrheit zu Rate zu ziehen. „Zur Zeit scheint es unrealistisch“, sagt Barna, „von unserer heutigen Jugend zu erwarten, in Beachtung und Übereinstimmung einer Gruppe moralischer Absoluta zu leben.“

Das stellt uns vor eine Herausforderung: unsere Jugendlichen

Reaktionen auf Aussagen über absolute Wahrheit			
Aussage	Zust.	Ablehn.	unsicher
Nur die Bibel bietet eine eindeutige und unantastbare Beschreibung moralischer Wahrheit	72%	12%	16%
Was in einer bestimmten Situation für eine bestimmte Person richtig ist, ist in derselben Situation für eine andere Person nicht unbedingt richtig	71%	15%	15%
Bezüglich Fragen der Moral und Ethik gilt für andere Leute eine andere Wahrheit; niemand kann absolut sicher sein, daß er die alleinige Wahrheit besitzt	48%	29%	23%
Man kann nichts mit Sicherheit wissen, außer das, was man in seinem eigenen Leben erfahren hat	39%	38%	23%
Gott kennt die absolute Wahrheit, aber Menschen können über dieses Wissen unmöglich verfügen	31%	44%	25%
Etwas wie „absolute Wahrheit“ gibt es nicht; verschiedene Leute können „Wahrheit“ auf verschiedene Weise definieren und trotzdem beide recht haben	29%	43%	28%
Alles im Leben kann in Frage gestellt werden	23%	56%	22%
Positive Sicht der Wahrheit bei allen Aussagen	9%	91%	

Tabelle D-1.1

mit dem Glauben an biblische Wahrheit auszurüsten, der sie in ihren Entscheidungen und ihrem Verhalten leiten kann und sie dahin führt, in einer Welt, die so vielfältig zu moralisch falschen Entscheidungen ermuntert, das Richtige zu wählen.

KAPITEL 15

Die Analyse der Umfrage hinsichtlich Liebe und Sexualität

Unsere Kinder wachsen in einer sexübersättigten Kultur auf. Fernsehen, Kino, Musik, Zeitschriften, Bücher und Plakate – selbst der Lehrplan vieler öffentlicher Schulen – vermitteln eine Botschaft über Sexualität, die im Widerspruch zu biblischen Werten steht. Teenager sehen und hören heute überall sexuelle Botschaften, und sie achten darauf.

Einer allgemeinen Umfrage der Barna Research Group zufolge geben sich nur 23% der gesamten Baby Buster-Generation (sowohl christlich wie nichtchristlich) als jungfräulich aus. Mehr als drei Viertel geben zu, Geschlechtsverkehr mit einer anderen unverheirateten Person gehabt zu haben. Jeder Fünfte alleinstehende Buster sagt, mit einer verheirateten Person sexuell verkehrt zu haben. Jeder 14. verheiratete Buster hatte bereits außerehelichen Verkehr. Fast die Hälfte (47%) aller Kinder, die im Jahr 1992 von Buster-Müttern geboren wurden, waren unehelich.¹ Und die Mädchen machen ihre ersten sexuellen Erfahrungen heute wesentlich früher; das durchschnittliche Alter beim ersten Sexuallkontakt ist bei jungen Frauen von 19 im Jahr 1960 auf 17 im Jahr 1990 gesunken.

Geschlechtliche Betätigung der christlichen Jugend

Diese Zahlen allein sind schon erschütternd genug, doch die 1994er Studie unter christlichen Jugendlichen zeigt, daß unsere Kinder – Kinder aus christlichen Elternhäusern und lebendigen Gemeinden – ebenfalls unter dem ständigen Druck einer sexversessenen Gesellschaft ins Wanken geraten.

Wenn sie 18 werden, haben 27% unserer christlichen Jugendlichen bereits Geschlechtsverkehr vollzogen, und weitere 55% haben

Erfahrungen mit leichtem Petting. In anderen Worten: Ihr Sohn bzw. Ihre Tochter wird mit einer Wahrscheinlichkeit von 3:1 sexuelle Erfahrungen gemacht haben, wenn er bzw. sie 18 wird.

Geschlechtliche Betätigung mit Personen des anderen Geschlechts, nach Altersgruppen					
Betätigung	gesamt	11-12	13-14	15-16	17-18
Händchenhalten	89%	74%	84%	92%	95%
Umarmen und Küßchen geben	73%	39%	65%	80%	86%
Knutschen	53%	15%	38%	61%	74%
Petting	26%	2%	14%	30%	44%
Geschlechtsverkehr	15%	1%	8%	18%	27%

Tabelle B-2.2

Geschlechtliche Betätigung im Vergleich mit 1987

Mitten aus den schlechten Nachrichten strahlt jedoch ein Hoffnungsschimmer hervor. Die Studie veranlaßt uns zu glauben, daß sich die Situation bezüglich der sexuellen Gewohnheiten der Jugendlichen in den letzten Jahren verbessert hat. Die Zahlen aus dem Jahr 1994 weisen im Vergleich zu den Daten, die im Rahmen

Geschlechtliche Betätigung mit Personen des anderen Geschlechts, 1987 und 1994		
Betätigung	1994	1987
Händchenhalten	89%	91%
Umarmen und Küßchen geben	73%	81%
Knutschen	53%	63%
Petting	26%	33%
Geschlechtsverkehr	16%	24%

Tabelle B-2.5

der „Why Wait“-Umfrage von 1987 erhoben wurden, eine Abnahme von annähernd 10% auf jedem Gebiet sexueller Betätigung unter Teenagern in der Zeit zwischen den beiden Umfragen auf.

Als moralisch vertretbar geachtete Betätigungen zwischen zwei verliebten Personen, die zusammenbleiben wollen, aber nicht verheiratet sind

Betätigung	Immer	Manchmal	Nie	Ich weiß nicht
Händchenhalten umarmen und Küßchen geben	85%	14%	0%	0%
Knutschen	68%	29%	2%	1%
Petting	33%	48%	10%	9%
Geschlechtsverkehr	9%	20%	55%	16%
	7%	13%	68%	12%

Tabelle B-3.1

Diese rückläufige Entwicklung, die vielleicht die Wirkung der „Why Wait“-Kampagne und anderer Aktionen widerspiegelt, verdeutlicht die tatsächliche Möglichkeit, unsere Jugendlichen mit Widerstandsvermögen gegen den massiven Angriff einer gottlosen Kultur auszurüsten. Wenn wir unseren Kindern die biblischen Maßstäbe klar und deutlich vorstellen und ihnen greifbaren Anlaß zum moralischen Handeln geben, ist es wirklich möglich, sie gegen die Verführung und Versuchung einer sexbesessenen Gesellschaft zu wappnen. Wir sollten nicht nur auf die Studienergebnisse achten, die eine Generation in Todesgefahr aufzeigen, sondern ebenso jeden Hoffnungsschimmer erkennen, der uns in der Hoffnung bestärkt, daß wir etwas ausrichten *können*.

Was halten sie für moralisch vertretbar?

Die Studie zeigt, daß sexuelle Betätigung unter unseren Jugendlichen keineswegs ungewöhnlich ist. Ferner weist sie ebenfalls darauf hin, daß eine überraschende Zahl gegen vorehelichen Geschlechtsverkehr nichts einzuwenden hat (siehe Tabelle B-3.1).

Die in Tabelle B-3.2 angegebenen Zahlen beinhalten eine beängstigende Schlußfolgerung, so wie eine Schlange, die unbemerkt im hohen Gras schlummert: Der Umstand, daß die Zahl unserer Kinder, die ein Verhalten für moralisch vertretbar halten, jeweils höher ist als die Zahl derer, die dieses Verhalten bereits praktiziert haben, läßt uns vermuten, daß unter unseren Jugendlichen wahrscheinlich noch viel mehr unzulässige sexuelle Betätigung bevorsteht. Es gibt einige junge Leute, die vorehelichen Verkehr für moralisch unbedenklich halten, selber aber noch nicht mit jemand geschlafen haben. Aus der Studie ist ersichtlich, daß keine moralische Überzeugung sie daran hindern könnte. Von daher ist es offensichtlich, daß wir bei allen Jugendlichen, die aufgrund ihrer Moralvorstellung völlig bedenkenlos Geschlechtsverkehr praktizieren würden, alle Hebel in Bewegung setzen müssen.

Als moralisch vertretbar geachtete Betätigungen und deren Praktizieren (moralisch vertretbar = Summe von „immer“ und „manchmal“)		
Betätigung	moralisch vertretbar	bereits praktiziert
Händchenhalten umarmen und Küßchen geben	99%	88%
Knutschen	97%	72%
Petting	80%	51%
Geschlechtsverkehr	30%	25%
	20%	15%

Tabelle B-3.2

Eine der interessantesten Einsichten durch die Studie ist, daß unsere Kinder sich ihre Meinung über die moralische Vertretbarkeit bzw. Unvertretbarkeit von sexuellen Betätigungen bereits vor ihrem Eintritt in die High School (die mit dem 7. Schuljahr beginnt) bilden (siehe Tabelle B-3.3).

Mit dem Alter der Kinder steigen die Werte in diesen Kategorien zwar noch, aber nur unwesentlich, was darauf hinweist, daß ihre Moralvorstellungen hinsichtlich Sexualität weitgehend gefestigt sind, noch bevor sie ins Teenageralter kommen. Dieser Befund legt

Als moralisch vertretbar geachtete Betätigungen nach Altersgruppen (moralisch vertretbar = Summe von „immer“ und „manchmal“)				
Betätigung	11-12	13-14	15-16	17-18
Händchenhalten	97%	99%	99%	99%
umarmen und Küßchen geben	92%	96%	98%	98%
Knutschen	64%	79%	84%	83%
Petting	21%	29%	32%	30%
Geschlechtsverkehr	19%	21%	22%	18%

Tabelle B-3.3

nahe, daß wir die Erziehung und Unterweisung unserer Kinder hinsichtlich der Sexualmoral nicht bis zum Teenageralter aufschieben dürfen, sondern ihnen eine feste Grundlage biblischer Sexuallehre vermitteln müssen, noch *bevor* sie dieses Alter erreichen.

Darüber hinaus werden diese Zahlen – die selbst bei den Elf- bis Zwölfjährigen bereits viel zu hoch sind – mit dem Alter der Kinder nicht niedriger. Der Prozentsatz unserer Kinder, die diese Verhaltensweisen als unmoralisch beurteilen, steigt von der jüngsten befragten Altersgruppe zur nächstälteren (13 bis 14 Jahre) und erreicht bei den 15- bis 16jährigen seinen Höhepunkt. Wenn bei den 17- bis 18jährigen auch in allen Kategorien etwas niedrigere Zahlen zu verzeichnen sind, macht die Studie unmißverständlich klar, daß unsere Kinder hinsichtlich ihrer Sexualmoral älter, aber nicht weiser werden.

Moralische Ansichten im Vergleich zu 1987

Die Ergebnisse weichen geringfügig von den Verhaltensweisen der Jugendlichen ab, die im Rahmen der 1987er „Why Wait“-Kampagne festgestellt wurden. Der Prozentsatz der Kinder, die Petting bei Unverheirateten als moralisch vertretbar ansahen, nahm in den sieben Jahren zwischen den beiden Umfragen um drei Prozentpunkte ab (siehe Tabelle B-3.6).

Ein etwas größerer Rückgang ist bei jenen zu verzeichnen, die vorehelichen Verkehr als „moralisch vertretbar“ einstufen (25% im Jahr 1987, 20% im Jahr 1997). Das ist keine bedeutende Steigerung der moralischen Überzeugung unserer Kinder. Vielleicht begehen sie weniger Unmoral, aber im großen und ganzen entspricht das nicht ihrer moralischen Überzeugung. Für mich als Vater ist das nicht ermutigend. Ich wünsche mir für meine Kinder, daß sie fähig sind zu erkennen, was moralisch richtig ist, und ich möchte, daß diese Erkenntnis sie zur richtigen Entscheidung motiviert.

**Als moralisch vertretbar angesehene
Betätigungen, 1994 im Vergleich zu 1987**
(moralisch vertretbar = Summe von „immer“ und „manchmal“)

Betätigung	1994	1987
Händchenhalten	99%	98%
Umarmen und Küßchen geben	97%	96%
Knutschen	81%	82%
Petting	29%	32%
Geschlechtsverkehr	20%	25%

Tabelle B-3.6

Was macht vorehelichen Sex für sie moralisch vertretbar?

Obwohl jeder Fünfte (20%) unserer Jugendlichen angibt, Geschlechtsverkehr zwischen Unverheirateten für moralisch vertretbar zu halten, sagen mehr als doppelt so viele (46%), daß sie mit einer höheren Wahrscheinlichkeit mit jemand intim würden, wenn sie „in diese Person verliebt“ wären. In anderen Worten: Fast die Hälfte unserer Kinder neigt zu Brittneys Haltung, daß Liebe – und nicht Ehe – über die Rechtmäßigkeit entscheidet.

Für viele unserer Kinder gilt dasselbe ebenfalls für das bloße Vorhaben, zu heiraten. 44% sagen, daß sie mit höherer Wahrscheinlichkeit mit jemand intim würden, den sie „wirklich vorhaben, zu

heiraten“. Somit ist fast die Hälfte unserer Jugendlichen der Meinung, daß es nicht der Ehevertrag ist, der allein die rechtmäßige Voraussetzung zum Sex bietet, sondern daß bereits eine Heiratsabsicht (die morgen oder nächste Woche oder nächsten Monat vielleicht nicht mehr besteht) die ordnungsgemäße Fahrkarte ins sexuelle Vergnügen ist. Das ist ein weiterer Hinweis auf die Bereitschaft unserer Kinder, sich auf Sex vor der Ehe einzulassen.

In gleicher Weise gibt jeder Vierte (26%) unserer Jugendlichen an, mit höherer Wahrscheinlichkeit intim zu werden, wenn Sicherheit vor einer möglichen Schwangerschaft bestünde. Dieselbe Anzahl sagte, mit einer höheren Wahrscheinlichkeit „bis aufs Ganze“ zu gehen, wenn sie sicher wären, daß ihre Eltern nichts davon erfahren, und jeder Fünfte (22%) gab an, mit höherer Wahrscheinlichkeit mit jemand ins Bett zu gehen, wenn es den Eltern egal wäre. Der vielleicht einzige Trost, den wir aus den Zahlen gewinnen können, ist, daß nur jeder neunte (11%) sagte, eine „energische Aufforderung“ seitens der Freunde würde die Wahrscheinlichkeit für Sex steigern (siehe Tabelle B-3.7).

Bedingungen, unter denen christliche Jugendliche heute intim werden würden			
Situation	höhere Wahrsch.	geringere Wahrsch.	kein Unterschied
Verliebtsein	46%	19%	36%
ernste Heiratsabsichten	44%	19%	37%
Sicherheit vor einer Schwangerschaft	26%	25%	49%
Unwissenheit seitens der Eltern	26%	24%	51%
Gleichgültigkeit seitens der Eltern	22%	25%	54%
energische Aufforderung seitens der Freunde	11%	31%	58%

Tabelle B-3.7

Derartige Antworten bringen ans Licht, daß die Moralvorstellungen unserer Kinder nicht auf festen, grundlegenden Prinzipien be-

ruhen, sondern auf fließenden Begriffen von Recht und Unrecht. Folglich sind die Entscheidungen unserer Kinder über die moralische Vertretbarkeit und Ratsamkeit von Intimitäten in erster Linie ihren jugendlichen Gefühlen und Trieben unterworfen. In der Reaktion der Jugendlichen auf diesen Fragenbereich ist im Vergleich zur 1987er Umfrage kein nennenswerter Unterschied zu verzeichnen (siehe Tabelle B-3.8).

Die Statistiken stellen heraus, daß unsere Jugendlichen kämpfen und scheitern; sie werden versucht und hin- und hergerissen, weil ihnen der gesunde, geistliche Moralmaßstab fehlt, der ihnen Halt geben könnte, wenn sie vor schwierigen Entscheidungen stehen. Wie wir sehen werden, macht dieser eine Faktor – das Verfügen über eine feste Wahrheitssicht – eine ganze Welt von Unterschieden in ihrem Denken und Handeln aus.

Welchen Unterschied bewirkt die Wahrheit?

Die Studie weist stark darauf hin, daß eine tiefgehende Überzeugung über die Existenz von Wahrheit und objektiven Moralmaßstäben unserer Jugend Halt verleiht, auch wenn sie von einer Krisenkultur hin- und hergerissen werden. Ohne eine solche Über-

Bedingungen, unter denen christliche Jugendliche heute intim werden würden; 1994 im Vergleich zu 1987

(Zahlen für „höhere Wahrscheinlichkeit“)

Situation	1994	1987
Verliebtsein	46%	–
ernste Heiratsabsichten	44%	39%
Sicherheit vor einer Schwangerschaft	26%	29%
Unwissenheit seitens der Eltern	26%	28%
Gleichgültigkeit seitens der Eltern	22%	22%
energische Aufforderung seitens der Freunde	11%	16%

Tabelle B-3.8

zeugung wissen unsere Kinder nicht, welches der richtige Weg oder was die richtige Entscheidung ist; die Kultur stößt und bedrängt sie, und aller Wahrscheinlichkeit nach erliegen sie diesem Druck. Das ist nicht allein meine Überzeugung, sondern die kalten und harten Fakten der Studie belegen es.

Aus der Studie ist ersichtlich, daß Jugendliche mit einer wesentlich höheren Wahrscheinlichkeit Petting und Geschlechtsverkehr als moralisch vertretbar ansehen, wenn ihnen eine feste, positive Sicht der Wahrheit fehlt.

Die Zahlen weisen ferner darauf hin, daß nahezu alle Jugendlichen, die etwas als „moralisch vertretbar“ definieren, dieses auch bereits selbst praktiziert haben. Folglich ist es wahrscheinlich, daß die vorehelichen Sex als „moralisch vertretbar“ definierenden Jugendlichen selbst dieser Versuchung erliegen sind oder bald erliegen werden. Von daher ist die Grundlage in Form einer biblischen Sicht von Wahrheit und Moral zwar keine Garantie dafür, daß Ihre Kinder bis zur Ehe unberührt bleiben, das *Fehlen* einer festen Grundlage ist jedoch so gut wie eine Garantie dafür, daß sie voreheliche sexuelle Erfahrungen machen werden.

Was der Glaube ausmacht

Von den an der Umfrage teilnehmenden Schülern gaben sich 65% als „wiedergeboren“ aus (d.h. sie sagen, daß sie erstens ihr Leben an Jesus Christus übergeben haben und diese Entscheidung auch heute noch wichtig für ihr Leben ist, und zweitens glauben, daß sie nach ihrem Tod in den Himmel kommen werden, weil sie ihre Sünden bekannt und Jesus Christus als ihren Retter angenommen haben).

Wie zu erwarten, zeigt die Studie, daß die Bekehrung und Glaubensentscheidung eines jungen Menschen eine wichtige Rolle für seine Ansichten über Sexualmoral spielt. Im Vergleich zu den wiedergeborenen Schülern hielten die nicht Wiedergeborenen (35%) Petting bei Unverheirateten mit einer doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit für moralisch richtig. Und auf drei nicht wiedergeborene Jugendliche, die vorehelichen Verkehr für „moralisch vertretbar“ achteten, kommt nur ein wiedergeborener Schüler mit derselben Meinung. Und die Ansichten wiedergeborener Jugendlicher über moralische Vertretbarkeit von vorehelichem Sex bestimmen

im großen und ganzen auch, ob sie selbst sexuell aktiv werden (siehe Tabelle B-3.5 und B-2.3).

Wahrheit ist einflußreicher als Glaube

Die vielleicht schockierendste Einsicht durch die Studie ist jedoch, daß Meinung und Verhalten unserer Kinder mehr von ihren Ansichten über Wahrheit beeinflusst werden als davon, ob sie wiedergeboren sind oder nicht. Die beiden Gruppen schließen sich nicht gegenseitig aus, aber wiedergeborene Jugendliche sagen insgesamt mit einer um 50% höheren Wahrscheinlichkeit, daß Petting bei Unverheirateten moralisch vertretbar sei, als diejenigen, die von der Existenz absoluter Wahrheit überzeugt sind. Und wiedergeborene Jugendliche sehen mit einer doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit vorehelichen Sex als moralisch richtig an. In anderen Worten: Ein Bekehrungserlebnis wirkt sich positiv auf die Moralanschauung Ihres Kindes aus, doch einen noch größeren Effekt hat die Entwicklung einer festen Überzeugung über Moral (der größte Einfluß besteht selbstverständlich, wenn beide Faktoren zusammentreffen). Das trifft natürlich nicht auf den Bereich der Sexualität zu, sondern ist allgemeingültig für jeden Bereich des Lebens und Glaubens.

Die moralische Vertretbarkeit sexueller Betätigungen nach geistlichem Zustand

(moralisch vertretbar = Summe von „immer“ und „manchmal“)

Betätigung	gesamt	wieder- geboren	nicht wieder- geboren
Händchenhalten umarmen und	99%	99%	98%
Küßchen geben	97%	97%	97%
Knutschen	81%	79%	85%
Petting	29%	20%	45%
Geschlechtsverkehr	20%	11%	37%

Tabelle B-3.5

Betätigung	Glaube an absolute Wahrheit	
	Ja	Nein
Händchenhalten	86%	89%
Umarmen und Küßchen geben	71%	74%
Knutschen	51%	53%
Petting	25%	26%
Geschlechtsverkehr	13%	16%

Tabelle B-2.3

Die Schlußfolgerungen aus dieser Feststellung müssen womöglich weiter durchdacht werden, aber vielleicht hilft uns das zu verstehen, weshalb so viele unserer Jugendlichen in den Gemeinden, die anscheinend den Herrn lieben, in schlimme, folgenreiche Sünden fallen – sie möchten Gott gefallen; aber weil sie meinen, Wahrheit sei subjektiv, lassen sie sich bereitwillig auf trügerische Fälschungen als Wege zur Erfüllung ihrer Sehnsüchte ein.

Das Überzeugtsein von Wahrheit ist wichtig

Aus der Studie wird jedoch eine weitere alarmierende Tatsache deutlich. Wenn Ihre Kinder nicht an die Existenz eines objektiven Moralmaßstabs glauben, ziehen sie unter bestimmten Umständen mit doppelt so hoher Wahrscheinlichkeit eine unerlaubte geschlechtliche Beziehung in Erwägung. Zum Beispiel würden nicht an absolute Wahrheit glaubende Kinder mit einer doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit mit jemand schlafen, wenn sie „in die Person verliebt“ sind. Tatsächlich sagten die Jugendlichen ohne Überzeugung von absoluter Wahrheit bei fast jeder der in der Umfrage vorgestellten Situationen („ernste Heiratsabsichten“, „Sicherheit vor einer Schwangerschaft“, „Unwissenheit seitens der Eltern“, „energisches Aufforderung seitens der Freunde“) mit einer doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit, daß sie unter den genannten Umständen eher intim würden (einzige Ausnahme: Jugendliche ohne Glauben an

absolute Wahrheit würden sich mit einer um 64% höheren Wahrscheinlichkeit auf Intimitäten einlassen, wenn sie „den Eindruck haben, daß es ihren Eltern egal ist“). Siehe dazu Tabelle B-3.9.

Außerdem macht die Studie wiederum deutlich, daß sich ein Bekehrungserlebnis zwar auf das Vorhaben unserer Kinder auswirkt, wie sie in Zukunft sexualmoralische Entscheidungen treffen wollen, jedoch hat diese Erfahrung in jedem Fall nur *halb* soviel Einfluß wie die Überzeugung von absoluter Wahrheit.

Anders ausgedrückt: Die Wahrscheinlichkeit, daß junge Menschen aufgrund emotionaler oder praktischer Umstände (nicht moralischer Überlegungen) der Versuchung vorehelicher Intimitäten erliegen, steigt erheblich, sofern sie über keine feste, grundlegende Meinung über Wahrheit und Moral verfügen (siehe Tabelle B-3.4).

Diese Studie zeigt, daß es das Wichtigste ist, was wir für unsere Kinder tun können – die sich lohnendste Investition –, sie mit der personifizierten Wahrheit bekanntzumachen und ihnen die Überzeugung zu verleihen, daß Seine Wahrheit für alle Menschen, immer und überall moralische Gültigkeit hat. Aus der Umfrage sehen wir, daß dieses die Chancen unserer Kinder auf moralische Entscheidungen in einer unmoralischen Welt verdoppeln, verdreifachen und sogar vervierfachen wird.

Bedingungen, unter denen christliche Jugendliche mit jemand schlafen würden, nach ihren Ansichten über Wahrheit

(Zahlen = Quoten für „höhere Wahrscheinlichkeit“)

Situation	Gibt es absolute Wahrheit?	
	Ja	Nein
Verliebtsein	25%	48%
ernste Heiratsabsichten	24%	47%
Sicherheit vor einer Schwangerschaft	14%	27%
Unwissenheit seitens der Eltern	13%	27%
Gleichgültigkeit seitens der Eltern	14%	23%
energische Aufforderung seitens der Freunde	6%	12%

Tabelle B-3.9

Moralische Vertretbarkeit sexueller Betätigungen im Vergleich zu den Ansichten über Wahrheit der Befragten

(Die Zahlen geben an, wer die Betätigung für moralisch vertretbar hält bei unverheirateten, verliebten und mündigen Personen)

Betätigung	Glaube an absolute Wahrheit?	
	Ja	Nein
Händchenhalten	99%	99%
Umarmen und Küßchen geben	96%	97%
Knutschen	73%	82%
Petting	11%	31%
Geschlechtsverkehr	5%	21%

Tabelle B-3.4

Die Analyse der Umfrage hinsichtlich Ehe und Familie

William J. Bennetts „Index führender kultureller Indikatoren“ zufolge ist die Scheidungsrate von 9,2 (Scheidungen auf 1.000 verheiratete Frauen) im Jahr 1960 auf 20,9 im Jahr 1991 geklettert, das ist ein Sprung von 120%. Innerhalb desselben Zeitraums schnellte der Prozentsatz der Kinder mit alleinstehenden Müttern von acht auf 22% hoch (eine Steigerung um 175%), während die Rate unehelicher Geburten von 5,3% (aller Geburten) im Jahr 1960 auf 28% im Jahr 1990 stieg.¹

Dieser Tatsache müssen wir uns stellen: Unsere Kinder wachsen in einer Zeit auf, die Sex und uneheliche Mutterschaft verherrlicht, die Ehe hingegen vielfach als einschränkend und veraltet verschmäht. Vernünftige, gesunde Darstellungen von Familien mit zwei Eltern sind im Fernsehen zur Hauptsendezeit nur selten zu finden und werden von Singlehaushalten und Alternativ-Familien weit in den Schatten gestellt.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Ich meine nicht, das Fernsehen sei schuld, aber letztlich ist es doch nur ein Spiegel für das Denken und Fühlen der Menschen unserer Gesellschaft. Und die Botschaft unserer Gesellschaft scheint sehr oft zu verkünden, daß eine glückliche Ehe und eine Familie mit beiden Eltern unrealistisch, unnötig und langweilig ist.

Wenn wir von unseren Kindern die Entwicklung fester biblischer Wertvorstellungen von Ehe und Familie erwarten, müssen wir sie für einen Kampf mit den Werten unserer derzeitigen Gesellschaft wappnen. Und dieser Kampf fängt in unseren eigenen Familien an. Was sagen unsere Kinder über ihr Zuhause und ihre Familie? Fühlen sie sich geborgen und geliebt? Wieviel Zeit verbringen sie mit Vater und Mutter statt mit MTV? Und in welcher Weise prägen ihre eigenen Erfahrungen mit der Familie ihre Ansichten über Ehe und Familie?

Ein Familienporträt

Die Technik ist heute so hochentwickelt, daß wir vor lauter Staunen gar nicht mehr nachkommen. Telefonieren von Flugzeugen aus, interaktive „Virtual-Reality“-Spiele, ganze Bibliotheken auf CD-Rom – jede Neuerung kann nur noch mit Gelassenheit zur Kenntnis genommen werden. Ich erinnere mich jedoch daran, als ich zum ersten Mal eine Sofortbild-Kamera sah. Das haute mich schier um, so erstaunt war ich über diese Errungenschaft der Technik. Für mich war es wie ein Wunder, daß man die Linse einfach auf einen Gegenstand richten, den Auslöser betätigen, das Foto aus der Kamera ziehen, 60 Sekunden warten und dann die Schutzfolie abziehen konnte, um dann das fertige Foto in Händen zu halten.

Einige Jahre später ging der Hersteller Polaroid mit einer weiteren Entwicklung auf den Markt, eine Kamera mit dem Namen „One Step“ („Ein Schritt“). Dieses fototechnische Wunder spuckte unmittelbar einen Abzug aus, der sich vor meinen eigenen Augen von einem schwarzen Quadrat stinkender Chemikalien in ein Farbfoto verwandelte! Der Fotograf konnte zuschauen, wie das Bild ohne Unterbrechung aus der Dunkelheit auftauchte.

Unsere Umfrage unter 3.795 Jugendlichen ermöglicht uns etwas sehr Ähnliches: Mittels einer sorgfältigen Analyse der Ergebnisse können wir verfolgen, wie das Porträt unserer eigenen Familien vor unseren Augen Gestalt annimmt.

Das erste sich abzeichnende Bild von Ehe und Familie in der Gemeinde gibt zu erkennen, daß annähernd drei von vier (73%) unserer Kinder mit beiden Elternteilen zusammenleben; etwa jedes Vierte (23%) ist Kind geschiedener Eltern. 13% unserer Kinder leben mit nur einem Elternteil zusammen, und 1% lebt sowohl mit einem Stiefvater als auch mit einer Stiefmutter.

Das Verhältnis zum Vater

Drei Viertel unserer Kinder (74%) geben an, eine sehr bzw. relativ enge Beziehung zum Vater zu haben. Die Studie läßt jedoch erkennen, daß die Vater-Kind Beziehungen mit dem Heranwachsen der Kinder distanzierter und nicht enger werden. Beispielsweise fühlen

sich Schüler der Junior-High-School (7. bis 9. Klasse) mit höherer Wahrscheinlichkeit ihren Vätern „sehr nah“ als Schüler der Senior-High-School (10. bis 12. Klasse).

Offenbar haben unsere Kinder ihren Vätern gegenüber eine positive Haltung. Die meisten von ihnen (56%) sagen, daß sie oft auf ihre Väter stolz sind. Die Hälfte gibt an, daß ihre Väter ihnen häufig Liebe entgegenbringen. Jeder Fünfte (19%) bestätigt, oft etwas allein mit dem Vater zusammen zu unternehmen. Weniger als jeder Elfte sagt, daß er sich manchmal frage, ob der Vater ihn oder sie überhaupt liebt (siehe Tabelle A-2.2).

Häufigkeit bestimmter Situationen in bezug auf den Vater				
Situation	oft	gelegentlich	selten	nie
Kind ist stolz auf den Vater	56%	38%	9%	7%
Kind hat den Eindruck, daß der Vater seine Liebe zeigt	51%	29%	14%	7%
Kind zeigt dem Vater seine Liebe	41%	36%	18%	5%
Kind fragt Vater um Rat	26%	38%	21%	15%
Vater und Kind unternehmen etwas allein zusammen	19%	39%	28%	15%
Kind redet mit Vater über persönliche Dinge	12%	34%	32%	22%
Kind fragt sich, ob der Vater es liebt	8%	14%	21%	58%

Tabelle A-2.2

Inmitten dieser Daten taucht jedoch eine weitere Warnung auf. Trotz der anscheinend guten Beziehungen vieler christlicher Jugendlicher zu ihren Vätern belegt die Studie eindeutig, daß die Väter nicht zu den wichtigsten Ratgebern gehören, denen sich die Jugendlichen anvertrauen oder an die sie sich um Rat fragend wenden. Jeder vierte Jugendliche (26%) gibt an, den Vater häufig um Rat zu fragen, und etwa jeder Neunte (12%) spricht regelmäßig mit dem Vater über persönliche Anliegen. Die Schlußfolgerung lautet, daß unsere Kinder zwar eine grundsätzlich positive Beziehung zum

Vater haben, jedoch nur selten die Meinung des Vaters zu persönlichen oder schwierigen Fragen hören.

Zwischen Jungen und Mädchen besteht in dieser Hinsicht anscheinend nur ein geringfügiger Unterschied. Die Jungen sagen zwar etwas häufiger, daß sie sich ihrem Vater eng verbunden fühlen, doch dieser Vorsprung ist nur sehr klein (35% bei den Jungen, 29% bei den Mädchen). Söhne suchen nur mit einer unwesentlich höheren Wahrscheinlichkeit häufiger Rat bei ihrem Vater als Töchter (28% zu 23%). Mädchen sagen mit einer niedrigeren Wahrscheinlichkeit als Jungen, daß sie etwas zusammen mit ihrem Vater unternehmen (15% bei Mädchen, 22% bei Jungen). Der größte Unterschied hinsichtlich der Beziehung zum Vater besteht darin, wie oft sie ihre Liebe zum Vater zeigen: Die Hälfte der Mädchen (47%) sagt, daß sie häufig ihrem Vater Liebe entgegenbringen; bei den Jungen trifft dies hingegen lediglich auf ein Drittel (34%) zu.

Die mit dem Vater verbrachte Zeit

Obwohl unsere Kinder anscheinend gute Beziehungen zu ihren Vätern haben, verbringen sie doch offensichtlich äußerst wenig Zeit mit ihnen. Die in einer typischen Woche durchschnittlich mit dem Vater verbrachte Zeit beträgt 17 Minuten. Jedes vierte unserer Kinder gibt zwar an, jede Woche mindestens eine Stunde lang mit dem Vater sinnvolle Gespräche zu führen, doch behauptet andererseits auch jedes siebte Kind, überhaupt keine Zeit für derartige Unterhaltungen mit dem Vater aufzuwenden.

Beziehung zum Vater		
Beziehung	1994	1987
sehr eng	32%	30%
ziemlich eng	42%	43%
nicht besonders eng	14%	17%
überhaupt nicht eng	7%	6%
Vater ist tot / unbekannt	5%	4%

Tabelle A-2.1

**Häufigkeit bestimmter Situationen
in bezug auf den Vater, 1994 im Vergleich zu 1987
(Zahlen für die Antwort „oft“)**

Situation	1994	1987
Kind ist stolz auf den Vater	56%	59%
Kind hat den Eindruck, daß der Vater seine Liebe zeigt	51%	47%
Kind zeigt dem Vater seine Liebe	41%	33%
Kind fragt Vater um Rat	26%	27%
Vater und Kind unternehmen etwas allein zusammen	19%	16%
Kind redet mit Vater über persönliche Dinge	12%	11%
Kind fragt sich, ob der Vater es liebt	8%	7%

Tabelle A-2.3

Zwischen Jungen und Mädchen bestand hinsichtlich der in einer typischen Woche für Gespräche mit dem Vater zugebrachten Zeit praktisch kein Unterschied. Dieses Gebiet war jedoch die einzige Frage, bei der die Ergebnisse der Umfrage von 1994 von denen der 1987er Studie nennenswert abwichen. Ansonsten ist der Zustand

**In einer typischen Woche mit dem Vater
verbrachte Zeit**

Dauer	1994	1987
keine	16%	15%
weniger als 5 Minuten	14%	17%
5 bis 10 Minuten	20%	23%
16 bis 30 Minuten	16%	17%
31 bis 60 Minuten	13%	14%
über eine Stunde	23%	14%
Durchschnitt (Minuten)	17	12

Tabelle A-2.4

der Vater-Kind Beziehungen in christlichen Familien heute derselbe wie vor sieben Jahren. Aber die im Durchschnitt mit dem Vater verbrachte Zeit stieg von zwölf Minuten pro Woche im Jahr 1987 auf 17 Minuten wöchentlich bei der 1994er Umfrage. Das könnte zwar immer noch besser werden, doch diese Steigerung läßt vermuten, daß Väter sich heute mehr für die Beziehung zu ihren Kindern engagieren als früher – das ist wirklich eine erfreuliche Entwicklung. Siehe dazu die Tabellen A-2.1, A-2.3 und A-2.4.

Die Beziehung zur Mutter

Greg Howard und Craig MacIntosh, die Autoren der Comic-Serie „Sally Forth“, schilderten die Realität in vielen Familien mit einer Cartoon-Folge mittels der Darstellung einer Mutter, die gerade den Frühstückstisch deckte und dabei mit ihrer Tochter sprach.

„Heute abend“, sagte die Mutter, „werden wir einmal alle zusammen Abendbrot essen. Wir werden uns eine schöne, gemütliche Stunde Zeit nehmen und über all das reden, worüber man als Familie zusammen reden sollte.“

„Eine Stunde lang?“ wiederholte die Tochter fragend.

„Aber sicher. Es gibt so vieles zu diskutieren, daß die Zeit im Nu um sein wird.“

„Eine Stunde lang?“ fragte die Tochter noch einmal.

„Das wird Spaß machen“, fuhr die Mutter fort. „Wir schalten den Fernseher aus und ...“

Die Tochter wandte sich an den Vater. „Könnt ihr mir nicht wenigstens sagen, wofür ich bestraft werde?“

Diese Situation ist zunächst natürlich lustig. Aber sie ist zugleich traurig. Viele Familien – unsere Familien – verbringen heute nur noch sehr wenig Zeit zusammen mit sinnvollen Gesprächen und gemeinsamen Austausch zwischen Eltern und Kindern.

Während die Väter der Beziehung zu ihren Kindern offensichtlich mehr Aufmerksamkeit widmen als früher, gelingt es den Müttern noch erheblich besser, eine gute Beziehung zu ihren Kindern aufzubauen und sinnvolle Gespräche mit ihnen zu führen.

Unsere Kinder geben zu erkennen, daß sie sich mit höherer Wahrscheinlichkeit mit ihren Müttern enger verbunden fühlen als mit ihren Vätern.

Die meisten von ihnen (52%) bezeichnen sich als sehr eng mit ihrer Mutter verbunden, das ist bedeutend mehr als die 32% (jeder Dritte), die eine enge Beziehung zu ihren Vätern pflegen. Insgesamt charakterisieren neun von zehn (88%) ihre Beziehung zur Mutter positiv („sehr eng“ oder „ziemlich eng“), im Gegensatz zu nur drei von vier (74%), die ihre Beziehung zum Vater als positiv bewerten.

Dieses Zahlenverhältnis gilt auch für die weiteren Fragen, denn zwei Drittel (68%) unserer Jugendlichen geben an, daß ihre Mütter oft Liebe ihnen gegenüber zeigen (im Vergleich zu 51%, die dieses von ihren Vätern behaupten). Sechs von zehn (59%) sagten, sie seien oft stolz auf ihre Mutter, und die Hälfte (52%) zeigt häufig ihre Zuneigung zur Mutter. Drei von zehn (30%) geben an, des öfteren „etwas bestimmtes allein mit der Mutter zusammen zu unternehmen“. Nur jeder Elfte (9%) sagt, sich oft zu fragen, ob die Mutter ihn oder sie überhaupt liebt (siehe Tabelle A-3.2).

Häufigkeit bestimmter Situationen in bezug auf die Mutter				
Situation	oft	gelegentlich	selten	nie
Kind ist stolz auf die Mutter	59%	31%	8%	3%
Kind hat den Eindruck, daß die Mutter ihre Liebe zeigt	68%	22%	7%	3%
Kind zeigt der Mutter seine Liebe	52%	34%	12%	3%
Kind fragt Mutter um Rat	40%	34%	18%	8%
Mutter und Kind unternehmen etwas allein zusammen	30%	37%	25%	8%
Kind redet mit Mutter über persönliche Dinge	39%	35%	18%	8%
Kind fragt sich, ob die Mutter es liebt	9%	13%	19%	59%

Tabelle A-3.2

Das Bild, das sich aus der Studie ergibt, ist ein Porträt von Kindern, die sich geliebt fühlen und im wesentlichen einen positiven Eindruck von ihren Eltern haben, insbesondere von der Mutter: Mütter zeigen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit als Väter ihre Liebe

zum Kind, erhalten eher Liebeserweise von ihren Kindern und unternehmen eher etwas zusammen mit dem Kind.

Mit der Mutter wird doppelt soviel Zeit verbracht

Unsere Jugendlichen wenden sich auch öfters an ihre Mütter als an ihre Väter, wenn sie Rat suchen oder über etwas Persönliches reden wollen. Vier von zehn unserer Kinder (40%) sagen, daß sie oftmals Rat bei ihrer Mutter einholen. Wie zu erwarten, gehen Töchter öfter mit ihren Problemen und Fragen zu ihren Müttern. Mädchen fragen mit einer um 50% höheren Wahrscheinlichkeit als Jungen ihre Mütter um Rat (47% zu 31%), und sie reden mit einer doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit wie Jungen (51% zu 27%) über persönliche Dinge.

Unsere Kinder – Jungen wie Mädchen – wenden etwa doppelt soviel Zeit für sinnvolle Gespräche mit der Mutter auf wie mit dem Vater. Sie geben an, daß die Mutter etwa 37 Minuten pro Woche aufwendet, um mit ihnen „über wirklich wichtige Dinge zu reden“. Diese Zahl ist innerhalb der vergangenen sieben Jahre seit der letz-

Häufigkeit bestimmter Situationen in bezug auf die Eltern

(Zahlen geben die Angaben für „oft“ an)

Situation	Mutter	Vater
Kind hat den Eindruck, daß der Elternteil seine Liebe zeigt	67%	51%
Kind ist stolz auf Elternteil	57%	56%
Kind zeigt dem Elternteil seine Liebe	50%	41%
Kind fragt Elternteil um Rat	38%	26%
Kind redet mit Elternteil über persönliche Dinge	38%	12%
Elternteil und Kind unternehmen etwas allein zusammen	28%	19%
Kind fragt sich, ob der Elternteil es liebt		

Tabelle A-3.3

ten Umfrage von 1987 um 40% gestiegen, was darauf hinweist, daß neben den Vätern auch die Mütter der Einflußnahme auf ihr Kind mehr Zeit und Aufmerksamkeit widmen. Siehe dazu die Tabellen A-3.3; A-3.1 und A-3.5.

Beziehung zur Mutter		
Beziehung	1994	1987
sehr eng	52%	48%
ziemlich eng	36%	39%
nicht besonders eng	8%	9%
überhaupt nicht eng	3%	2%
Mutter ist tot / unbekannt	1%	1%

Tabelle A-3.1

In einer typischen Woche mit der Mutter verbrachte Zeit		
Dauer	1994	1987
keine	6%	5%
weniger als 5 Minuten	9%	10%
5 bis 10 Minuten	16%	20%
16 bis 30 Minuten	16%	29%
31 bis 60 Minuten	15%	17%
über eine Stunde	38%	28%
Durchschnitt (Minuten)	37%	27%

Tabelle A-3.5

Andererseits reicht eine gute halbe Stunde Gespräch pro Woche jedoch sicherlich nicht aus, um auf alle Probleme und Nöte unserer Kinder eingehen oder alle ihre Fragen beantworten zu können. Es ist zwar ermutigend zu sehen, daß die Gesamtzeit des gemeinsamen Redens beider Eltern mit ihren Kindern von durchschnittlich 39 Minuten wöchentlich im Jahr 1987 auf 54 Minuten im Jahr 1994 gestiegen ist, doch wir müssen uns darüber im klaren sein, daß die-

ser Aufwand eigentlich nochmal verdoppelt werden müßte, wenn wir unsere Kinder verstehen und ihnen im Denken und Glauben weiterhelfen wollen.

Wie stehen sie zu ihrem Zuhause?

„Sei es auch noch so gemütlich, nirgends ist es wie zu Hause.“ Diese alte Redeweisheit trifft auf die meisten befragten christlichen Jugendlichen zu. Sechs von zehn unserer Kinder (62%) geben an, ihr Zuhause sei für sie ein Ort, an dem sie sich geliebt und geborgen fühlen. Jeder Siebte bezeichnet sein Zuhause als „einen Ort, wo ich mich manchmal geliebt fühle, manchmal aber auch nicht“. Jeder Elfte (9%) beschreibt sein Daheim in erster Linie als einen Platz, „wo jeder die anderen zu lieben versucht“. 8% sagen, daß sie sich zu Hause „normalerweise unwohl fühlen und lieber woanders wären“. 7% geben an, sich zu Hause „wohlzufühlen, obwohl wir keine liebevolle, enge Familie sind“. Diese Zahlen haben sich im Vergleich zu 1987 nicht nennenswert geändert. Siehe Tabelle A-4.1.

Beschreibungen vom „Zuhause“		
Beschreibung	1994	1987
wo ich mich geliebt und geborgen fühle	62%	52%
wo jeder versucht, die anderen zu lieben	9%	18%
wo ich mich manchmal geliebt fühle, manchmal aber nicht	14%	11%
wo ich mich normalerweise unwohl fühle und lieber woanders wäre	8%	10%
wo ich mich wohlfühle, obwohl wir keine liebevolle, enge Familie sind	7%	9%

Tabelle A-4.1

Der Eindruck, daß die meisten unserer Kinder sich eines weitgehend positiven Familienlebens erfreuen, spiegelt sich ebenfalls in ihrer Sicht der Eltern wider. Fast sechs von zehn (56%) sagen, ihre Eltern drückten oft aus, daß sie sich wirklich lieben; bei acht von

zehn (79%) ist das zumindest gelegentlich der Fall. Diese Antworten zeigen, daß die meisten unserer Kinder Eltern haben, die eine liebevolle Ehe vorleben, was eine äußerst segensreiche Tatsache und zugleich eine sehr ermutigende Einsicht aus der Studie ist (siehe Tabelle A-4.2).

Häufigkeit bestimmter Verhaltensweisen seitens der Eltern				
Meine Eltern ...	oft	gelegentlich	selten	nie
zeigen, daß sie sich wirklich lieben	56%	23%	10%	11%
geben mir ein gutes Beispiel	54%	32%	10%	4%
zeigen echtes Interesse an mir	50%	30%	15%	5%
verbringen gemeinsame Zeit mit mir	46%	38%	13%	3%
geben zu, daß sie sich geirrt oder etwas falsch gemacht haben	27%	36%	25%	12%
erwarten zuviel von mir	19%	28%	33%	20%
schimpfen mit mir	18%	34%	40%	8%
sind zu streng	16%	28%	37%	19%
verbieten mir etwas, das ich gerne tun möchte	15%	36%	40%	9%
vertrauen mir nicht	12%	26%	38%	24%
streiten miteinander	9%	20%	44%	27%

Tabelle A-4.2

Im großen und ganzen sehen wir, daß wir es bei den befragten Kindern mit *unseren* Kindern zu tun haben – mit Kindern aus guten christlichen Elternhäusern, Kinder guter, pflichtbewußter Eltern, Kinder, deren Väter und Mütter ein insgesamt positives Vorbild von Ehe und Familie vorleben.

Das sollten wir im Hinterkopf behalten, da wir im weiteren Verlauf dieser Analyse noch feststellen werden, daß trotz der Tatsache, daß ihren eigenen Angaben zufolge drei von vier (73%) unserer Kinder gute Erfahrungen mit dem Familienleben gemacht haben, sie dennoch einige beunruhigende Vorstellungen und Auffassungen von Ehe und Familie vertreten.

Ihre Ansichten über Ehe

Seit etlichen Jahren verkünden viele öffentliche Stimmen den Tod des traditionellen Verständnisses von Ehe und Familie. Neue Begriffe wie „Ehe ohne Trauschein“, „Hausgemeinschaft“, „Lebensabschnittsgefährte“ und „gemischte Familie“ wurden als Antwort auf die gesellschaftlichen Änderungen geprägt.

Doch neuere Untersuchungen zeigen, daß die meisten Erwachsenen Amerikas (nicht nur christliche Erwachsene, sondern die gesamte erwachsene Bevölkerung) glauben, daß die Ehe eine wichtige und feste Einrichtung ist, daß Ehescheidung eine die Gesellschaft und das Leben des Einzelnen zermürbende Krankheit ist, und daß die Früchte einer glücklichen Ehe erstrebenswert sind. Ferner glauben die meisten Erwachsenen, daß die traditionelle Familie eine entscheidende Rolle für die Gesundheit des Volkes spielt.

Unsere Umfrage unter christlichen Jugendlichen zeigt auf, daß auch sie viele traditionelle Ansichten über Ehe und Familie vertreten. Neun von zehn (90%) stimmen zu, daß Gott für die Ehe eine lebenslange Dauer beabsichtigt hat. Drei von vier (73%) pflichten der Aussage bei: „Ich möchte jungfräulich in die Ehe gehen.“ Das ist eine beachtliche Aussage, wenn wir bedenken, daß 15% bereits Erfahrung mit Geschlechtsverkehr haben. Folglich müssen wir annehmen, daß mehr als jedes Neunte unserer noch unberührten Kinder (12%) nicht unbedingt vorhaben, bis zur Ehe unberührt zu bleiben. Von denen, die bereits sexuelle Beziehungen hatten, geben sechs von zehn zu, daß sie mit geschlechtlichen Erfahrungen lieber bis zur Ehe warten würden, könnten sie die Zeit zurückdrehen.

Obwohl unsere Kinder ihren Eltern mit überwältigender Mehrheit bestätigen, daß sie sowohl ihre Kinder als auch einander lieben, haben sie doch mit einem beunruhigenden Maß an Verwirrung, Angst und Sorge über Ehe zu kämpfen. Weniger als die Hälfte unserer Kinder (48%) sagen, sie wünschen sich eine Ehe wie die der Eltern. Über ein Drittel sagt, die Beziehung ihrer Eltern möchten sie ganz bestimmt nicht als Vorbild nehmen. Ein Sechstel unserer Kinder behauptet, sie wüßten nicht, ob sie eine Ehe wie die der Eltern wünschen, und vermuten dabei, daß die elterliche Ehe anders ist, als sie nach außen hin scheint. Sie wissen jedoch nicht, ob sie auf etwas Besseres hoffen können.

Von der hohen gesellschaftlichen Bedeutung von Ehe und Fami-

lie sind unsere Kinder nicht überzeugt. Weniger als die Hälfte (47%) stimmen zu, daß „die amerikanische Gesellschaft zugrunde gehen wird, wenn in Amerika die traditionelle Familie zerbricht“. Von der erwachsenen Bevölkerung (christliche wie nichtchristliche) stimmen 70% dieser Aussage zu. Drei von zehn unserer Jugendlichen (28%) konnten der Aussage beipflichten, und jeder Vierte (25%) war sich nicht sicher, was er davon halten sollte.

Auffassungen und Ansichten über Ehe und Familie			
Aussage	stimmt	stimmt nicht	weiß nicht
Gott hat für die Ehe eine lebenslange Dauer vorgesehen	90%	4%	6%
Ich möchte unberührt in die Ehe gehen	73%	13%	14%
Im großen und ganzen hast du in der Familie positive Erfahrungen gemacht	72%	14%	14%
Angenommen, ich wäre nicht mehr unberührt, könnte jedoch die Zeit zurückdrehen, dann würde ich mit dem Sex bis zur Ehe warten*	62%	25%	13%
Ich wünsche mir eine Ehe wie die meiner Eltern	48%	36%	16%
Wenn in Amerika die traditionelle Familie zerbricht, wird die amerikanische Gesellschaft zugrunde gehen	47%	28%	25%
Heutzutage ist es äußerst schwierig, eine gute Ehe zu führen	43%	44%	13%
Eheprobleme werden nur hochgespielt; die meisten Ehepaare führen harmonische, gute Ehen	34%	32%	34%
wenn ein Ehepaar Kinder hat, sollte es sich auf keinen Fall scheiden lassen, auch wenn sich die Eltern nicht mehr lieben	21%	46%	33%
Wer heutzutage heiratet, muß damit rechnen, daß seine Ehe geschieden wird	6%	86%	8%

Tabelle B-1.1

Unsere Jugendlichen sind sogar fester davon überzeugt als ihre Eltern, daß es „heutzutage äußerst schwierig ist, eine gute Ehe zu führen“. 43% bejahen dies, 44% verneinen diese Behauptung (von den Erwachsenen stimmen lediglich 32% zu).

Jeder Dritte Jugendliche (34%) geht mit der Behauptung konform, daß „Eheprobleme nur hochgespielt werden; die meisten Ehepaare führen harmonische, gute Ehen“. Ein vergleichbarer Anteil (32%) kann dieser Aussage nicht zustimmen, das restliche Drittel (34%) antwortet mit: „Ich weiß nicht.“ Siehe Tabelle B-1.1.

Ihre Ansichten über Scheidung

Eine weitere beunruhigende Einsicht der Studie ist, daß unsere Kinder mit einer Mehrheit von 2:1 für Eltern, die sich nicht lieben, eine Scheidung befürworten. Nahezu die Hälfte (46%) unserer Kinder erklärt sich *nicht* mit folgender Aussage einverstanden: „Wenn ein Ehepaar Kinder hat, sollten sie sich nicht scheiden lassen, selbst wenn sie sich nicht mehr lieben.“ Nur ein Fünftel (21%) befürwortet ein Zusammenbleiben um der Kinder willen.

Einfach ausgedrückt: Unsere Kinder – die Früchte liebevoller Ehen und intakter Familien – sind weder von der Wichtigkeit und Sicherheit der Ehe noch von der Unangemessenheit von Scheidung als Reaktion auf Eheprobleme überzeugt.

Eine aus all diesen Statistiken laut und deutlich zu vernehmende Botschaft ist, daß unsere Jugendlichen darum ringen, den ganzen Druck, das Angebot und die Philosophien, mit denen sie in ihrem Leben konfrontiert werden, richtig einordnen zu können. Wie auch auf anderen Gebieten hängt das Grundproblem dieser Not mit der Tatsache zusammen, daß den meisten von ihnen ein fester, zusammenhängender Moralmaßstab fehlt, der ihnen als Richtschnur für ihr Denken und Handeln dienen könnte.

Ihre Definition von Familie

Aktuelle Umfragen unter Erwachsenen durch die Barna Research Group weisen auf eine bedeutende Verschiebung hin, wie amerikanische Erwachsene über Familie denken. Früher definierte man eine

Familie als eine Gruppe von Menschen, die durch Heirat, Geburt oder Adoption eng miteinander verwandt sind. Das gilt nun nicht mehr; heute definiert eine Mehrheit der Erwachsenen eine Familie jedoch als „all jene Menschen, um die ich mich intensiv kümmere, und all jene, die sich intensiv um mich kümmern“.

Eine solche Definition bedeutet natürlich, daß die eigene Familie morgen womöglich nicht dieselbe Gruppe ist wie heute. Familienangehörige können je nach Gefühlslage zugefügt oder entfernt werden; vielleicht kümmere ich mich morgen oder nächsten Monat oder nächstes Jahr um eine ganz andere Gruppe von Menschen. Die Familie gründet sich nicht mehr auf rechtmäßigen oder biblischen Grundlagen, sie basiert auf Gefühlen. Mit anderen Worten: „Eine Familie der 90er Jahre“ hat eine sehr fließende und vorübergehende Bedeutung bekommen.

Wie unsere Studie zeigt, vertritt die Mehrzahl der christlichen Jugendlichen einen solchen Standpunkt. Eine überwiegende Mehrheit unserer Jugendlichen – sechs von zehn (60%) – eignet sich die Vorstellung von der „neuen Familie“ an und definiert Familie als „all jene, die sich um dich kümmern oder um die du dich kümmerst“. Nur jeder dritte (32%) vertritt eine traditionelle Ansicht über die Definition von Familie (durch Geburt, Adoption oder Heirat miteinander verwandte Menschen). 5% unserer Kinder sagen, eine Familie seien „Menschen, die zusammenleben“, und für 4% sind „Menschen mit denselben Zielen und Werten“ eine Familie. In anderen Worten: Bei einer Vorgabe von vier verschiedenen Definitionen von „Familie“ wählen zwei Drittel unserer Kinder eine Beschreibung aus, die eine Gruppe nach der Art von „kein Risiko, keine Verpflichtung“ widerspiegelt (siehe Tabelle A-1.1).

Aus der Studie wird jedoch deutlich, daß die meisten unserer Kinder zwar die Definition der „neuen Familie“ vertreten, doch viele von ihnen sich überhaupt nicht über die Implikationen ihrer Auffassung im klaren sind. Wie ihre Vorstellung von „Familie“ im tatsächlichen Leben aussehen soll, wissen sie noch gar nicht. Ein Beispiel: Obwohl zwei Drittel unserer Kinder eine fließende Definition von Familie vertreten, sind sie nicht bereit, diese Definition auf bestimmte Fälle anzuwenden.

Beispielsweise definieren drei Viertel unserer Kinder „eine unverheiratete Mutter und ihre Kinder“ als Familie, doch nur vier von zehn (40%) wenden dieselbe Bezeichnung auf „ein unverheiratet

Definition von „Familie“						
Definition	Gesamt		Jungen		Mädchen 11-14 Jahre	
						15-18 Jahre
All jene, die du sehr liebst und um die du dich intensiv kümmerst oder die dich sehr lieben und sich intensiv um dich kümmern	60%	56%	62%	61%	59%	
Menschen, die durch Geburt, Adoption oder Heirat miteinander verwandt sind	32%	34%	30%	30%	33%	
Irgendeine zusammenlebende Gruppe von Menschen	5%	5%	4%	5%	4%	
Irgendeine Gruppe von Menschen mit denselben Zielen und Werten im Leben	4%	5%	4%	4%	4%	

Tabelle A-1.1

zusammenlebendes Paar mit gemeinsamen Kindern“ an. Diese Antworten verdeutlichen die unter unseren Jugendlichen herrschende Verwirrung, eine Verwirrung, die von der Welt der Erwachsenen um sie herum nur noch verschlimmert wird.

Jedes Fünfte unserer Kinder (21%) ordnet „zwei geschiedene Frauen in einem Haushalt ohne körperliche Beziehung zueinander“ als Familie ein. Jedes Siebte (14%) sagt, „ein unverheiratet zusammenlebendes Paar ohne Kinder“ bilde eine Familie.

Jeder Elfte (9%) unserer Jugendlichen bezeichnet zwei zusammenlebende homosexuelle Frauen als Familie, und eine beträchtliche Anzahl (8%) meint, zwei zusammenlebende homosexuelle Männer bildeten ebenfalls eine Familie.

Dabei müssen wir bedenken, daß jede dieser „Familien“ auf die Definition „all jene, die sich intensiv umeinander kümmern“ paßt, für die sich drei von fünf (60%) unserer Kinder entschieden haben. Die meisten von ihnen vertreten eine Auffassung von Familie, mit der sie auch unverheiratet zusammenlebende Paare und homosexuelle Gemeinschaften als rechtmäßige Familie definieren würden. Die Studie zeigt, daß sie sich über die Konsequenzen ihrer Ansichten gar nicht vollends im klaren sind, aber dessen ungeachtet wer-

den diese Ansichten in Zukunft ihr Denken – und ihr Handeln – prägen (siehe Tabelle A-1.2).

Ist das eine Familie? (Zahlen geben Antworten mit „Ja“ wieder)		
Art der Gemeinschaft	Jugendliche	Erwachsene
Eine ledige Mutter und ihre Kinder	74%	81%
Ein unverheiratetes Paar (Mann und Frau) lebt zusammen mit den eigenen Kindern	40%	77%
Zwei geschiedene Frauen in einem Haushalt ohne körperliche Beziehung zueinander	21%	21%
Ein unverheiratetes Paar (Mann und Frau) lebt ohne Kinder zusammen	14%	o.A.
Zwei homosexuelle Frauen leben zusammen	9%	21%
Zwei homosexuelle Männer leben zusammen	8%	20%

Tabelle A-1.2

Vielleicht ist das für uns ein Lichtblick. Der Umstand, daß unsere Kinder noch nicht alle Verzweigungen der „neuen Familie“ erkannt oder erforscht haben, ist ein Hinweis darauf, daß sie den biblischen Familienbegriff noch nicht vollends über Bord geworfen haben; wie auch auf anderen Gebieten fehlt ihnen vielleicht einfach das Unterscheidungsvermögen, um echt und unecht auseinanderzuhalten. Vielleicht sind sie jetzt noch für gesunde biblische Lehre und sorgsame, liebevolle Wegweisung offen. Außerdem sind die Ansichten unserer Kinder über Familie nicht so beunruhigend wie die verbreiteten Ansichten der Erwachsenen. Der Barna Research Group zufolge sagt jeder fünfte Erwachsene (20%), zwei zusammenlebende Homosexuelle seien eine Familie; jeder fünfte Erwachsene (21%) bezeichnet die Lebensgemeinschaft zweier geschiedener Frauen in einem Haushalt als „Familie“, und drei von vier Erwachsenen (77%) sehen unverheiratet zusammenlebende Paare als Familie an.

Andererseits besteht Grund zur Besorgnis, nicht allein, weil unsere Kinder nicht wissen, was eine Familie eigentlich auszeichnet, sondern weil sie von einer Kultur umgeben sind, die die „Alter-

nativfamilie“ als salonfähig erklärt hat. Die Lehrer, Professoren, Trainer, Arbeitgeber und Nachbarn unserer Kinder sehen praktisch jede Art häuslichen Zusammenlebens als Familie an. Die Ansichten unserer Kinder über Familie werden von der vorherrschenden Kultur ständig in Frage und auf die Probe gestellt, und die Kinder, deren Familienbild nicht auf biblischer Grundlage beruht, fallen unversehens auf tragische Irrtümer herein.

Welchen Unterschied bewirkt die Wahrheit?

Feste Überzeugungen in Sachen Wahrheit wirken sich eindeutig auf die Ansichten unserer Jugend über Ehe und Familie aus. Anhand der Studie läßt sich erahnen, welche Bedeutung Überzeugungen von Wahrheit haben: Sie spannen ein ganzes Grundlagensystem für die Vorstellungen unserer Kinder über Ehe und Familie auf. Beispielsweise sagen Jugendliche, die über eine feste, positive Überzeugung von Wahrheit verfügen, eher, daß Gott für die Ehe eine lebenslange Dauer geplant hat, und sie beurteilen ihr Leben in der Familie eher als positiv.

Jugendliche mit einer klaren Überzeugung darüber, was Recht und was Unrecht ist, neigen eher zu einer hohen Wertschätzung von Keuschheit vor der Ehe. Mit einer um 23% höheren Wahrscheinlichkeit bekennen sie, daß sie unberührt in die Ehe gehen möchten, und mit einer um 30% höheren Wahrscheinlichkeit sagen sie: „Wäre ich bereits nicht mehr jungfräulich und könnte die Zeit zurückdrehen, würde ich mit dem Sex bis zur Ehe warten.“

Jugendliche mit einer tiefen Überzeugung von der Existenz absoluter Moralmaßstäbe sehen die Ehe wahrscheinlich optimistischer als ihre Altersgenossen ohne diesen Glauben. Sie meinen mit einer um 40% geringeren Wahrscheinlichkeit, daß es „heute sehr schwierig ist, eine gute Ehe zu führen“, und mit einer zweieinhalbmal geringeren Wahrscheinlichkeit (150%) sagen sie, daß „wer heutzutage heiratet, damit rechnen muß, geschieden zu werden“.

An objektive Wahrheit glaubende Jugendliche sagen mit einer um 65% höheren Wahrscheinlichkeit, „wenn ein Ehepaar Kinder hat, sollte es sich nicht scheiden lassen, auch wenn keine Liebe mehr vorhanden ist“. Mit anderen Worten: Jugendliche ohne positive Überzeugung von Wahrheit werden mit einer um 65% höheren

Wahrscheinlichkeit Scheidung als mögliche Alternative akzeptieren, selbst wenn Kinder davon betroffen sind.

Wenn Ihren Kindern eine feste Überzeugung von der Existenz absoluter Wahrheit und objektiver moralischer Maßstäbe fehlt, werden sie außerdem laut Umfrage eher die Alternativfamilie als rechtmäßig ansehen. Zum Beispiel sehen junge Leute mit einer positiven Einstellung zur Wahrheit die traditionelle Familie mit einer um 75% höheren Wahrscheinlichkeit als unentbehrlichen Bestandteil einer gesunden Gesellschaft an.

Jugendliche *ohne* positive Einstellung zur Wahrheit neigen viel eher dazu, das Zusammenleben unverheirateter Paare gutzuheißen. Mit einer um 46% höheren Wahrscheinlichkeit stimmen sie der folgenden Aussage zu: „Ein unverheiratetes, aber zusammenlebendes Paar mit Kindern ist eine Familie.“ Und mit einer zweieinhalbmal so hohen Wahrscheinlichkeit (150%) meinen sie, ein unverheiratetes Paar ohne Kinder bilde eine Familie.

Die Kluft zwischen dem Verhalten Jugendlicher, die objektive Wahrheitsmaßstäbe akzeptieren bzw. ablehnen, tritt am krassesten zutage, wenn sie nach der Beurteilung homosexueller Verbindungen gefragt werden. Junge Leute ohne feste positive Auffassung von Wahrheit meinen mit viereinhalbmal (350%) so hoher Wahrscheinlichkeit, daß zwei zusammenlebende Homosexuelle – Männer oder Frauen – eine rechtmäßige Familie sind! (siehe Tabelle A-1.3).

Die Studie zeigt eine durchgängige Kluft auf zwischen den Ansichten der Jugendlichen, die an die Existenz von Wahrheit glauben und denen, die diesen Glauben ablehnen. Das bedeutet, daß Jugendliche ohne objektives Beurteilungsvermögen moralischer Fragen dazu neigen, die Ehe für eine überflüssige (und gewöhnlich negative) Einrichtung zu halten. Wenn sich ihre Moralanschauung nicht auf grundsätzlichen, feststehenden Prinzipien gründet, tendieren sie zur Akzeptanz von Scheidung als angemessene Lösung für Eheprobleme. Fehlt ihnen ein gesunder geistlicher Maßstab, sehen sie „alternative Lebensgemeinschaften“ (wie z.B. „Ehe ohne Trauschein“ oder homosexuelle Paare) mit einer höheren Wahrscheinlichkeit als rechtmäßige Familienformen an.

Diese Vorstellungen und Auffassungen werden unsere jungen Leute nicht im luftleeren Raum lassen. Ihr Denken über Ehe und Familie wird auch ihr Verhalten in diesen Bereichen bestimmen. Ein junger Mensch, der der Ehe keinen hohen Stellenwert zumißt,

Die Auswirkung der Auffassung von absoluter Wahrheit auf die Ansichten über Familie

Die Zahlen geben an, wieviele von denen, die die jeweilige Gemeinschaft als Familie ansehen, an absolute Wahrheit glauben bzw. nicht glauben

Art der Gemeinschaft	Ja	Nein
Eine ledige Mutter und ihre Kinder	76%	74%
Ein unverheiratetes Paar (Mann und Frau) lebt zusammen mit den eigenen Kindern	28%	41%
Zwei geschiedene Frauen in einem Haushalt ohne körperliche Beziehung zueinander	19%	21%
Ein unverheiratetes Paar (Mann und Frau) lebt ohne Kinder zusammen	6%	15%
Zwei homosexuelle Frauen leben zusammen	2%	9%
Zwei homosexuelle Männer leben zusammen	2%	9%

Tabelle A-1.3

wird eine Beziehung von einem völlig anderem Standpunkt aus eingehen als jemand mit einem bibeltreuen Eheverständnis. Ein junger Erwachsener, für den Scheidung eine mögliche Alternative ist, wird bei schwierigen Phasen einer Beziehung eher zum „Trennen und Weglaufen“ neigen. Ein Teenager, der nichts gegen „alternative Familien“ einzuwenden hat, wird sich leicht zum „Zusammenziehen“ mit Freund bzw. Freundin überreden lassen.

Wie die Ergebnisse dieser Umfrage nahelegen, erfordert die Zurüstung unserer Jugendlichen für die Herausforderung, sich auf eine lebenslange Ehe und gesunde Familie vorzubereiten und dieses Ziel in Angriff zu nehmen, feste Überzeugungen davon, daß Wahrheit für alle Menschen, immer und überall richtig ist.

KAPITEL 17

Die Analyse der Umfrage hinsichtlich Glaube und Religion

Die derzeit erwachsen werdende, als „Baby Busters“ bezeichnete Generation (die Jahrgänge 1965-1983) legt eine interessante Mischung religiösen Lebens und Glaubens an den Tag. Während sie institutionalisierte Religion eher mit Argwohn betrachten, scheinen die „Busters“ in vielerlei Hinsicht doch aufgeschlossener für das Übernatürliche zu sein als einst ihre Eltern. Eine allgemeine Umfrage weist darauf hin, daß der größte Teil der gegenwärtigen Generation in irgendeiner Weise religiös aktiv ist. Ein Drittel aller Busters (der gesamten Bevölkerung, nicht nur der von uns befragten Christen) gibt an, innerhalb der letzten Woche einen religiösen Gottesdienst besucht zu haben; über die Hälfte bestätigt dieses für den Zeitraum des vergangenen Monats. Ein Drittel der Busters sagt, daß sie in den letzten sieben Tagen in der Bibel gelesen haben, und ebensoviele geben an, daß sie innerhalb der letzten Woche vor anderen ihrem Glauben bezeugt haben.

In seinem aufschlußreichen Buch „Baby Busters: The Disillusioned Generation“ („Baby Busters: Die Disillusionierte Generation“) weist George Barna nach, daß annähernd vier von zehn Jugendliche von sich behaupten, so gut wie jeden Monat eine religiöse Fernsehsendung zu sehen (diese Angaben stammen wiederum von der gesamten – nicht ausschließlich christlichen – Bevölkerung), und drei von zehn hören sich ein christliches Radioprogramm an. Jeder Vierte sagt, regelmäßig christliche Literatur in Form von Büchern oder Zeitschriften zu lesen.

Einerseits überraschen und ermutigen diese Ergebnisse vielleicht, doch die 3.795 an unserer Umfrage teilnehmenden christlichen Jugendlichen kann man zumindest in mancher Hinsicht mit den anderen Jugendlichen ihrer Generation nicht vergleichen.

Vier von fünf dieser Jugendlichen (82%) geben an, jede Woche

einen Gottesdienst zu besuchen. Dieses Maß religiöser Lebensgestaltung ist etwa doppelt so hoch wie der US-Durchschnitt bei den übrigen dieser Generation. Das ist ein Hinweis darauf, daß wir es in unserer Umfrage mit Jugendlichen zu tun haben, die ein außergewöhnliches kirchliches Engagement an den Tag legen, das sich weit vom Rest ihrer Generation abhebt (siehe Tabelle E-1.1).

Teilnahme am Gottesdienst						
Person	jede Woche	2-3mal im Monat	Einmal im Monat	selten	nie	nicht auswertbar
Befragter	82%	12%	2%	3%	1%	1%
Vater	56%	10%	2%	10%	15%	7%
Mutter	70%	9%	2%	8%	9%	3%
zu Hause lebende Geschwister	62%	11%	3%	7%	6%	12%

Tabelle E-1.1

Noch eindrucksvoller wird ihre Statistik des Gemeindebesuchs im Licht der Tatsache, daß unsere Jugendlichen häufiger zur Gemeinde gehen als ihre Väter und Mütter. Ein Viertel (25%) unserer Kinder gibt an, daß ihre Väter selten oder nie den Gottesdienst besuchen, und ein Sechstel (16%) behauptet dasselbe bezüglich ihrer Mütter.

Erwartungsgemäß sagt unsere Jugend, daß mehr Mütter als Väter regelmäßig zur Gemeinde gehen. Annähernd sechs von zehn kommen jedoch aus Elternhäusern, wo der Vater wöchentlich zur Gemeinde geht, und für sieben von zehn trifft Selbiges auf die Mutter zu (siehe Tabelle E-1.2).

Die Studie stellt unumstößlich heraus, welche hohe Bedeutung Gemeindebesuche des Vaters und der Mutter für die Kinder haben. Wöchentlich die Gemeinde besuchende Teenager und Kinder haben mit einer siebenmal höheren Wahrscheinlichkeit Väter, die ebenfalls wöchentlich zur Gemeinde gehen, wie Jugendliche, die nur monatlich oder seltener die Gemeinde besuchen. In gleicher Weise haben wöchentlich zur Gemeinde gehende Jugendliche mit einer fast fünfmal so hohen Wahrscheinlichkeit Mütter, die wöchentlich den Gemeindestunden beiwohnen. Anders ausgedrückt: Die Um-

Einfluß des Gemeindebesuchs von Familienmitgliedern auf den eigenen Gemeindebesuch

Familienmitglied	jede Woche	1-3mal im Monat	unregelmäßig	nicht auswertbar
<i>Bei Kindern, die wöchentlich zur Gemeinde gehen:</i>				
Vater	65%	9%	21%	6%
Mutter	80%	6%	12%	2%
Geschwister	73%	7%	8%	12%
<i>Bei Kindern, die monatlich oder weniger zur Gemeinde gehen</i>				
Vater	9%	13%	72%	7%
Mutter	17%	17%	64%	2%
Geschwister	12%	16%	59%	13%

Tabelle E-1.2

frage bestätigt den weitverbreiteten Glauben, daß Kinder, deren Eltern nicht zur Gemeinde gehen, mit hoher Wahrscheinlichkeit selber keine Gewohnheit regelmäßiger Gemeindebesuche entwickeln.

Engagement in der Gemeinde

Bezüglich ihrer Beteiligung an anderen Weisen des religiösen Lebens stellen unsere Jugendlichen ebenfalls eine Ausnahme in ihrer Generation dar. Beispielsweise gibt jeder Fünfte (21%) unserer Jugendlichen an, täglich in der Bibel zu lesen; fast die Hälfte (49%) tut das mindestens einmal pro Woche. Das übersteigt den US-Durchschnitt ihrer Generation um annähernd 50%.

Fast zwei Drittel geben an, täglich zu beten; die Kehrseite dieser Statistik ist jedoch, daß jedem Vierten (24%) wiedergeborenen Jugendlichen die Gewohnheit des täglichen Betens fehlt, während

(interessanterweise) vier von zehn nicht wiedergeborenen Jugendlichen täglich beten.

Über vier von fünf (85%) unserer Jugendlichen geben an, jede Woche zur Jugendgruppe der Gemeinde zu gehen, und nur geringfügig weniger (78%) besuchen wöchentlich die Sonntagsschule (das ist mehr als der dreifache US-Durchschnitt). Vier von zehn (43%) nehmen wöchentlich an einem Bibelstudienkreis teil (über die Sonntagsschule hinaus), das ist mehr als das Doppelte des US-Durchschnitts unter der Buster-Generation (siehe Tabelle E-1.3).

Geistliches Engagement					
Tätigkeit	täglich	wöchentlich	monatlich	selten	nie
in der Bibel lesen	21%	28%	12%	30%	9%
beten	65%	19%	6%	9%	2%
zur Jugendgruppe der Gemeinde gehen	12%	73%	7%	6%	2%
einen Bibelkreis besuchen	7%	36%	7%	21%	29%
zur Sonntagsschule gehen	11%	67%	5%	8%	8%

Tabelle E-1.3

Die meisten unserer jungen Leute haben ihren eigenen Angaben zufolge vor, auch weiterhin regelmäßig zur Gemeinde zu gehen, wenn sie ihren Schulabschluß haben oder zu Hause ausgezogen sind. Fast zwei Drittel (63%) sagen, das wäre „höchst wahrscheinlich“ so; ein Viertel (28%) meinen, das sei „ziemlich wahrscheinlich“, und ein Elftel (9%) schätzt, es sei weniger wahrscheinlich.

Diese Absichten müssen jedoch unter der Berücksichtigung bewertet werden, daß „die im Lauf des letzten Jahrzehnts durchgeführten Verhaltensproben nahelegen, daß genannte Absichten bestenfalls eine mäßig genaue Vorhersage des künftigen Verhaltens ermöglichen“ (George Barna). Anders gesagt: Trotz der Tatsache, daß 63% unserer Kinder *sagen*, daß sie vorhaben, Gemeindebesuche zur festen Gewohnheit zu machen, ist es auf Grundlage der gegenwärtig vorliegenden Studienergebnisse unwahrscheinlich, daß

mehr als 40% tatsächlich diesen Weg einschlägt. Dieses Maß an Verpflichtung würde mit anderen Trends übereinstimmen und, wie Barna sagt, „mit unserer Behauptung konform gehen, daß diese desillusionierte Generation vielleicht eine religiöse Neigung behält, aber nicht notwendigerweise christlich bleibt“.

Ihre Überzeugung von Glaube und Religion

Ein beträchtlicher Teil unserer Jugendlichen (86%) gibt an, eine persönliche Übergabe an Jesus Christus vollzogen zu haben, die heute noch in ihrem Leben von Bedeutung ist. Das Durchschnittsalter bei dieser Übergabe beträgt 10 Jahre. Das heißt nicht unbedingt, daß alle 86% wirklich „wiedergeboren“ sind. Zum Beispiel bekennen zwar 86% eine persönliche Übergabe an Jesus Christus, doch nur 75% sagen, daß sie nach dem Tod in den Himmel kommen, weil sie ihre Sünden bekannt und Jesus angenommen haben. Andere behaupten, sie kämen in den Himmel, weil sie versuchen, die Zehn Gebote zu halten; wieder andere, daß sie nicht in den Himmel kämen oder nicht wüßten, was nach dem Tod auf sie zukommt.

Mit anderen Worten: Die Umfrageergebnisse zeigen, daß etwa drei Viertel der Teenager, die eine christliche Jugendgruppe besuchen und eine persönliche Übergabe an Jesus Christus bekennen, wirklich allein Christus für ihre Errettung vertrauen (und ihren Platz im Himmel nicht selbst verdienen wollen).

Doch viele von ihnen verfügen über keine Klarheit hinsichtlich biblischer Wahrheiten und christlicher Lehre. Werden unsere Teenager aufgefordert, ihre Auffassung von Gott, der Bibel, dem Teufel, von Himmel und Hölle, dem Heil usw. zu erläutern, reagieren sie offenbar völlig perplex. Bei den meisten dieser Fragen mußte jeder fünfte Jugendliche seine Unfähigkeit zugeben, seine Auffassung zu formulieren.

Was andererseits erfreulich ist: Vier von fünf Jugendlichen (84%) geben an, daß „man eine Beziehung zu Gott persönlich erfahren kann“, und sieben von zehn (70%) bekennen, daß „der christliche Glaube für meine heutige Lebensweise wichtig ist“. Das scheint eine ermutigende Antwort zu sein, doch deutet sie auch an, daß nicht alle eine Wiedergeburt bekennenden Jugendlichen davon

überzeugt sind, daß ihr Glaube für ihre Lebensweise relevant ist. Das weist darauf hin, daß einige von ihnen nicht imstande sind, die Verbindung zwischen religiöser Überzeugung und praktischem Leben, zwischen Glaube und Verhalten zu erkennen.

Anders als ihre Altersgenossen außerhalb der christlichen Gemeinden vertritt unsere Jugend durchweg ein biblisches Verständnis von Gott. Über vier von fünf (85%) bezeichnen Gott als den „allmächtigen, allwissenden, vollkommenen Schöpfer des Universums, der auch heute noch die Welt regiert“. Lediglich 4% charakterisieren Gott als die „völlige Verwirklichung des persönlichen, menschlichen Potentials“. Unter den weiteren Antworten fanden sich Definitionen von Gott wie „der höchste Bewußtseinszustand, den ein Mensch erreichen kann“ (2%), „es gibt viele Götter, die alle über verschiedene Mächte und Machtbereiche verfügen“ (1%), und 6% gaben an, sie wüßten nicht, was sie über Gott glauben sollten.

Über zwei Drittel (71%) unserer Jugendlichen halten die Bibel für vollkommen zuverlässig in allen ihren Aussagen, und etwa genausoviele (67%) stimmen nicht zu, wenn behauptet wird, „auch Jesus hat Fehler gemacht“.

Zwei Drittel (68%) stimmen der Aussage zu, daß „ich persönlich Verantwortung dafür trage, anderen Menschen von meinem Glauben weiterzusagen“, doch nur knapp über die Hälfte (56%) sagen, daß „die christlichen Gemeinden in meinem Umfeld für meine heutige Lebensweise von Bedeutung sind“.

Vier von fünf (80%) glauben, daß es „einen Ort ewiger Qual gibt, der Hölle genannt wird“, doch weniger als die Hälfte (49%) glaubt an die Existenz eines buchstäblichen Teufels, die anderen neigen zu der Auffassung, daß „Satan ein Symbol für das Böse ist“.

Anscheinend haben unsere jungen Leuten erhebliche Schwierigkeiten damit, die biblische Lehre auf andere Religionen und Lebensweisen anzuwenden. Beispielsweise glaubt eine alarmierende Zahl unserer Kinder nicht, daß ihr Glaube sich mit objektiven Mitteln als wahr erweisen läßt; vier von zehn (40%) stimmen der Aussage zu: „Niemand kann beweisen, welche Religion wirklich wahr ist.“

Jeder Fünfte (21%) unserer Jugendlichen glaubt, daß „Muslime, Buddhisten, Christen, Juden und alle anderen Menschen zu demselben Gott beten, wenn sie auch für ihren Gott unterschiedliche Namen gebrauchen“. Ebensoviele (21%) beteuern, daß „es völlig

Was christliche Jugendliche glauben

Aussage	stimmt	stimmt nicht	weiß nicht
Eine Beziehung zu Gott ist persönlich erfahrbar	84%	5%	11%
Es gibt tatsächlich einen Ort ewiger Qual, der Hölle genannt wird	80%	9%	12%
Die Bibel ist in allen ihren Lehren vollkommen zutreffend	71%	10%	20%
Der christliche Glaube ist für meine heutige Lebensweise wichtig	70%	12%	19%
Ich trage persönlich Verantwortung dafür, anderen Leuten meinen Glauben zu bezeugen	68%	15%	18%
Die christlichen Gemeinden in meinem Umfeld sind für meine heutige Lebensweise von Bedeutung	56%	19%	25%
In Sachen Religion ist es wichtiger, was für ein Mensch du bist, als was du erreicht hast	43%	27%	31%
Niemand kann letztendlich feststellen, welche Religion absolut wahr ist	40%	34%	25%
In meiner Gemeinde gibt es viele Heuchler	32%	29%	39%
Der Teufel oder Satan ist kein wirkliches Wesen, sondern ein Symbol für das Böse	31%	49%	20%
Wer im Grunde genommen gut ist oder im Lauf seines Lebens genügend Gutes für andere tut, verdient sich einen Platz im Himmel	22%	62%	16%
Muslime, Buddhisten, Christen, Juden und alle anderen Menschen beten zum selben Gott, sie benutzen nur verschiedene Namen für ihn	21%	52%	27%
Es ist völlig egal, welcher religiösen Überzeugung du angehörst, weil alle Religionen dasselbe lehren	21%	54%	25%
Es gibt Sünden bzw. Verbrechen, die so schlimm sind, daß Gott sie nicht vergeben kann	18%	68%	15%
Auch Jesus hat Fehler gemacht	17%	67%	16%
In Sachen Religion ist es wichtiger, was du tust als was du glaubst	15%	62%	23%
Was ich für andere Leute tue, ist wichtiger, als was ich über Jesus Christus glaube	14%	74%	12%
Alle guten Menschen werden nach ihrem Tod im Himmel leben, unabhängig davon, ob sie an Jesus Christus als ihren Erretter glauben	13%	69%	18%

Tabelle E-3.1

egal ist, welcher religiösen Überzeugung du angehörst, weil alle Religionen dasselbe lehren“. Nicht allein das, sondern jeder fünfte Teenager (22%) stimmt der Aussage zu: „Wer im Grunde genommen gut ist oder im Lauf seines Lebens genügend Gutes für andere tut, wird sich einen Platz im Himmel verdienen“, und jeder Achte (13%) meint, daß „alle guten Menschen nach ihrem Tod im Himmel leben werden, unabhängig davon, ob sie an Jesus Christus als ihren Erretter glauben“.

Diese Antworten zeigen, daß im Denken jedes Fünften unserer jungen Leute – Jugendliche, die vorwiegend aus guten christlichen Familien stammen und aktiv am Gemeindeleben beteiligt sind – das Christentum nichts Besonderes ist, es ist nicht wahrer oder in seinen Lehren zutreffender und nicht entscheidender für das Seelenheil als jede andere Religion (siehe Tabelle E-3.1).

In Sachen Glauben und Lehre liegen unsere jungen Leute immer noch besser als die amerikanischen Erwachsenen (in Tabelle E-3.2 werden christliche und nichtchristliche Erwachsene christlichen Jugendlichen gegenübergestellt). Vielleicht ist es für uns eine Ermutigung, daß unsere Jugend in jeder Kategorie – abgesehen von ihrer Einschätzung der Bedeutung des christlichen Glaubens und ihrer Auffassung von Satan – wesentlich besser abschneidet (siehe Tabelle E-3.2).

Welchen Unterschied bewirkt die Wahrheit?

Die Studie zeigt, daß Jugendliche, die über ein zusammenhängendes Verständnis von Wahrheit verfügen, auf geistlichem Gebiet wesentlich besser gewappnet sind. Beispielsweise ist es wahrscheinlicher, daß unsere Jugendlichen gern zur Gemeinde gehen, wenn sie überzeugt davon sind, daß es objektive Maßstäbe für Wahrheit und Moral gibt. Über neun von zehn (94%) der Jugendlichen mit positiver Wahrheitssicht gehen wöchentlich zur Gemeinde, vergleichen mit nur vier von fünf (80%) derer, die absolute Wahrheit ablehnen. Außerdem wird Ihr Kind mit höherer Wahrscheinlichkeit auch unter der Woche die Jungschar, Jugendgruppe oder Bibelstunde aufsuchen, wenn es an einen objektiven Maßstab für Wahrheit glaubt.

Die Studie deckt einen Zusammenhang zwischen geistlichen Disziplinen einerseits und Überzeugungen über Wahrheit anderer-

Eine Gegenüberstellung der Glaubensansichten christlicher Jugendlicher und amerikanischer Erwachsener

Aussage	Jugendliche	Erwachsene
Der christliche Glaube ist für meine heutige Lebensweise wichtig	70%	81%
Die Bibel ist in allen ihren Lehren vollkommen zutreffend	71%	59%
Ich trage persönlich Verantwortung dafür, anderen Leuten meinen Glauben zu bezeugen	68%	45%
Die christlichen Gemeinden in meinem Umfeld sind für meine heutige Lebensweise von Bedeutung	56%	66%
Der Teufel oder Satan ist kein wirkliches Wesen, sondern ein Symbol für das Böse	31%	32%
Wer im Grunde genommen gut ist oder im Lauf seines Lebens genügend Gutes für andere tut, verdient sich einen Platz im Himmel	22%	61%
Muslime, Buddhisten, Christen, Juden und alle anderen Menschen beten zum selben Gott, sie benutzen nur verschiedene Namen für ihn	21%	64%
Es ist völlig egal, welcher religiösen Überzeugung du angehörst, weil alle Religionen dasselbe lehren	21%	62%
Auch Jesus hat Fehler gemacht	17%	36%
Es gibt Sünden bzw. Verbrechen, die so schlimm sind, daß Gott sie nicht vergeben kann	18%	32%
Alle guten Menschen werden nach ihrem Tod im Himmel leben, unabhängig davon, ob sie an Jesus Christus als ihren Erretter glauben	13%	40%

Die Zahlen für Erwachsene beruhen auf von OmniPoll durchgeführten Umfragen unter jeweils mindestens 1.000 Erwachsenen

Tabelle E-3.2

seits auf. Unsere Kinder werden mit einer um 32% höheren Wahrscheinlichkeit gewohnheitsmäßig das tägliche Gebet pflegen, wenn sie Wahrheit als absolut und ewig ansehen: 83% der Jugendlichen mit positiver Einstellung zur Wahrheit beten jeden Tag; bei den Jugendlichen ohne diese Überzeugung sind es hingegen nur 63%.

Ebenso lesen Jugendliche, die an moralische Absoluta glauben, mit einer mehr als doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit (125%) täglich in der Bibel (siehe Tabelle D-1.2).

Merkmal	Glaube an objektive Moralmaßstäbe	
	Ja	Nein
Sehr erfülltes Leben	14%	86%
Weniger erfülltes Leben	8%	92%
„Spaß ist der Sinn des Lebens“: stimmt	3%	97%
„Spaß ist der Sinn des Lebens“: stimmt nicht	15%	85%
Gemeindebesuch: wöchentlich	11%	89%
Gemeindebesuch: 2-3mal monatlich	4%	96%
Gemeindebesuch: einmal monatlich oder weniger	3%	97%
Bibellesen: jede Woche	16%	84%
Bibellesen: weniger als einmal wöchentlich	4%	96%
„Die Bibel ist vollkommen zutreffend“: stimmt	13%	87%
„Die Bibel ist vollkommen zutreffend“: stimmt nicht	2%	98%

Tabelle D-1.2

Wie die Studie zeigt, wirken sich die Ansichten unserer jungen Leute über Wahrheit ebenfalls darauf aus, ob sie in einer dauerhaften persönlichen Hingabe an Jesus Christus leben. Nahezu jeder (98%) sich zum Glauben an absolute Wahrheit bekennende Jugendliche bezeugt, er habe sein Leben Jesus Christus übergeben. Dem stehen vier von fünf (84%) unter denen gegenüber, die nicht an absolute Wahrheit glauben. In gleicher Weise sagen Jugendliche mit positiver Überzeugung von Wahrheit mit einer um 48% höheren Wahrscheinlichkeit, daß sie nach ihrem Tod in die himmlische Herrlichkeit eingehen werden, weil sie ihre Sünden bekannt und Jesus Christus als ihren Retter angenommen haben.

Für die Jugendlichen, die an absolute Wahrheit glauben, ist es auch am wahrscheinlichsten, daß sie ein bibeltreues Christentum verstehen und annehmen werden. Beispielsweise beschreiben fast sämtliche von Wahrheit überzeugte Jugendliche (97%) Gott mit

biblischen Begriffen („allmächtiger, allwissender Schöpfer“), während nur vier von fünf (83%) ohne Glauben an absolute Wahrheit dieses Verständnis von Gott aufweisen.

Wenn Ihre Kinder über eine feste Überzeugung von Wahrheit verfügen, werden sie die Bibel mit einer um 38% höheren Wahrscheinlichkeit als „in allen ihren Lehren vollkommen zutreffend“ ansehen und mit nur halb so hoher Wahrscheinlichkeit der Aussage zustimmen, „auch Jesus hat Fehler gemacht“.

Sind unsere Kinder fest von absoluter Wahrheit überzeugt, so werden sie mit einer um 30% höheren Wahrscheinlichkeit eine Verbindung zwischen ihrem Glauben und ihrem Handeln erkennen und sagen: „Der christliche Glaube ist für meine heutige Lebensweise wichtig.“ Und es ist um 34% wahrscheinlicher, daß sie dem Bekennen ihres Glaubens gegenüber Nichtchristen eine hohe Priorität einräumen.

Wenn unsere jungen Leute die Welt mit den Augen eines feststehenden, positiven Wahrheitsbegriffs sehen, ist es um annähernd 20% wahrscheinlicher, daß sie an die Existenz einer tatsächlichen Hölle glauben, sowie erstaunlicherweise mehr als doppelt so wahrscheinlich (136%), daß sie die Existenz eines wirklichen Teufels annehmen.

In den Ansichten der Jugendlichen über die absolute Wahrheit und Unverwechselbarkeit des Christentums treten die Auswirkungen einer starken Wahrheitsüberzeugung am deutlichsten zutage. Teenager *ohne* Glauben an absolute Wahrheit sagen mit einer um 83% höheren Wahrscheinlichkeit, „es ist völlig gleich, welcher religiösen Überzeugung du angehörst, weil alle Religionen im Grunde dasselbe lehren“. Wer von ihnen nicht an die Objektivität der Wahrheit glaubt, sagt mit mehr als doppelt so hoher Wahrscheinlichkeit (115%), daß „niemand beweisen kann, welche Religion absolut wahr ist“, und mit annähernd dreimal so hoher Wahrscheinlichkeit (188%) sind sie der Meinung, daß „Muslime, Buddhisten, Christen, Juden und alle anderen Menschen zu demselben Gott beten, wenn sie auch für ihren Gott unterschiedliche Namen gebrauchen“.

Der größte Unterschied zwischen an absolute Wahrheit glaubenden bzw. nicht glaubenden Jugendliche wird in ihrem Verständnis von Errettung und dem Weg ins ewige Leben deutlich. Jugendliche ohne objektiven Maßstab für Wahrheit sind mit einer mehr als dop-

Was christliche Jugendliche glauben

(Prozent derer, die der Aussage zustimmen)

Aussage	Glaube an absolute Wahrheit?		Alter	
	Ja	Nein	11-12	17-18
Eine Beziehung zu Gott ist persönlich erfahrbar	95%	83%	74%	89%
Es gibt tatsächlich einen Ort ewiger Qual, der Hölle genannt wird	94%	79%	78%	84%
Die Bibel ist in allen ihren Lehren vollkommen zutreffend	94%	68%	69%	74%
Der christliche Glaube ist für meine heutige Lebensweise wichtig	88%	68%	64%	76%
Ich trage persönlich Verantwortung dafür, anderen Leuten meinen Glauben zu bezeugen	91%	65%	64%	72%
Die christlichen Gemeinden in meinem Umfeld sind für meine heutige Lebensweise von Bedeutung	73%	54%	50%	61%
In Sachen Religion ist es wichtiger, was für ein Mensch du bist, als was du erreicht hast	49%	42%	33%	48%
Niemand kann letztendlich feststellen, welche Religion absolut wahr ist	20%	43%	36%	37%
In meiner Gemeinde gibt es viele Heuchler	30%	32%	21%	40%
Der Teufel oder Satan ist kein wirkliches Wesen, sondern ein Symbol für das Böse	14%	33%	45%	21%
Wer im Grunde genommen gut ist oder im Lauf seines Lebens genügend Gutes für andere tut, verdient sich einen Platz im Himmel	7%	24%	28%	17%
Muslime, Buddhisten, Christen, Juden und alle anderen Menschen beten zum selben Gott, sie benutzen nur verschiedene Namen für ihn	8%	23%	21%	17%
Es ist völlig egal, welcher religiösen Überzeugung du angehörst, weil alle Religionen dasselbe lehren	12%	22%	27%	18%
Es gibt Sünden bzw. Verbrechen, die so schlimm sind, daß Gott sie nicht vergeben kann	20%	17%	19%	17%
Auch Jesus hat Fehler gemacht	9%	18%	19%	12%
In Sachen Religion ist es wichtiger, was du tust als was du glaubst	11%	16%	13%	14%
Was ich für andere Leute tue, ist wichtiger, als was ich über Jesus Christus glaube	8%	15%	15%	12%
Alle guten Menschen werden nach ihrem Tod im Himmel leben, unabhängig davon, ob sie an Jesus Christus als ihren Erretter glauben	6%	14%	18%	9%

Tabelle E-3.3

pelt so hohen Wahrscheinlichkeit der Auffassung, daß „alle guten Menschen nach ihrem Tod im Himmel leben werden, unabhängig davon, ob sie Jesus Christus als ihren Erretter ansehen“, und mit einer fast dreieinhalbmal so hohen Wahrscheinlichkeit sagen sie, „wenn jemand im Grunde genommen gut ist oder im Lauf seines Lebens genügend Gutes für andere tut, wird er sich einen Platz im Himmel verdienen“ (siehe Tabelle E-3.3).

Wenn wir nun einen Augenblick innehalten und bedenken, was wir über den geistlichen Zustand und die religiöse Überzeugung unserer Kinder erfahren haben, wird dabei eines deutlich: Wenn wir wollen, daß unsere Jugendlichen auch während ihrer Teenagerjahre aktiv am Gemeindeleben teilnehmen, wenn wir ihnen Gewißheit der Errettung in Jesus Christus wünschen, wenn wir wollen, daß sie sich zum biblisch-christlichen Glauben bekennen, dann ist das wohl einflußreichste Geschenk, das wir ihnen geben können, die Vermittlung von Gottes Wahrheit, was für alle Menschen, immer und überall moralisch richtig ist.

Die Analyse der Umfrage hinsichtlich Lebenseinstellungen und -stil

Spike Lees Film aus dem Jahr 1989 „Do the Right Thing“ („Tu das Richtige“) handelte von einem weißen Pizzeria-Inhaber in einer schwarzen Nachbarschaft, der einen Aufstand anzettelt. Dieser Film, der wegen seiner scheinbaren Gewaltverherrlichung eine heiße öffentliche Diskussionen in Gang setzte, veranlaßt den Zuschauer, sich zu fragen, ob überhaupt jemand richtig gehandelt hat ... oder vielmehr, was eigentlich „das Richtige“ ist.

Leider steht unsere eigene Jugend vielfach vor demselben Dilemma. Aus den Statistiken geht hervor, daß christliche Jugendliche anscheinend bereit und sogar entschlossen sind, das Richtige zu tun, aber sie sind unsicher, was eigentlich „das Richtige“ ist. Bisweilen hat es den Anschein, daß der Wunsch unserer Kinder, das Richtige zu tun (und zu denken) durch Unwissenheit und Verwirrung gehandikapt ist.

In Glaubensfragen beispielsweise legen christliche Jugendliche mehr Verwirrung hinsichtlich religiöser Wahrheiten an den Tag als in anderen Lebensbereichen. Durchschnittlich 22% reagierten unsicher auf Aussagen über Glaubensansichten (siehe Tabelle D-2.1). Obwohl etwa drei von fünf christliche Jugendliche die jeweiligen traditionell-christlichen Ansichten zu diesen Aussagen vertrat, läßt uns der hohe Anteil der „Weiß nicht“-Antworten vermuten, daß auch jene mit eigener Meinung (auf die eine oder andere Weise) von ihrer Auffassung womöglich nicht wirklich überzeugt sind und ihren Standpunkt wahrscheinlich nicht einleuchtend verteidigen könnten.

Auch auf moralischem Gebiet zeigt unsere Jugend mangelnde Einsicht und Verwirrung. Beachtenswert, daß zwei von fünf der Meinung sind, lügen sei manchmal notwendig. Jeder Sechste glaubt, ob etwas moralisch richtig oder falsch ist, hänge davon ab, ob es „funktioniert“. Jeder Achte sagt, Übertreten des Gesetzes sei ver-

Ansichten christlicher Jugendlicher über das Leben und seine Entscheidungen

Aussage	stimmt	stimmt nicht	weiß nicht
Jede Religion bietet eine andere Erklärung für den Sinn des Lebens und für Wahrheit	59%	18%	23%
Gott hat der Menschheit Gesetze gegeben; wer gegen diese Gesetze verstößt oder sie übertritt, wird negative Konsequenzen erleiden	57%	13%	30%
Freiheit heißt, tun zu können, was man will, soweit es erlaubt ist	54%	35%	12%
Lügen ist manchmal notwendig	38%	48%	15%
Die einzige vernünftige Lebensweise ist, aufgrund der momentanen Gefühle in jeder Situation die bestmögliche Entscheidung zu treffen	33%	48%	19%
Die beste Lebensphilosophie ist: Tu, was immer du für richtig hältst oder fühlst, solange du niemanden damit schadest	22%	62%	16%
Die Moralmaßstäbe der Amerikaner sind heute genauso hoch wie eh und je	20%	59%	21%
Die Bibel ist für den Menschen von heute nicht mehr der Maßstab fürs praktische Leben	18%	66%	16%
Du weißt, daß etwas moralisch oder ethisch rechtmäßig ist, wenn es funktioniert	16%	54%	30%
Für die heutigen Probleme bietet die Bibel keine Lösung	15%	68%	17%
Ein Gesetz übertreten ist nicht schlimm, solange dadurch niemand geschadet wird	12%	80%	8%

Tabelle D-2.1

treten, solange dadurch niemandem geschadet wird. Insgesamt gesehen fehlt es etwa der Hälfte unserer Kinder an Durchblick, wenn sie Ethik und Moral betreffende Fragen beantworten sollen.

Fast die Hälfte sagt, sie gründen ihre moralischen Entscheidungen auf ihre Gefühle und Empfindungen (anstatt auf objektive, feststehende und allgemeingültige Maßstäbe). Beispielsweise gibt jeder Dritte (33%) an, in einer beliebigen Situation eine auf seinen derzeitigen Gefühlen beruhende Entscheidung zu treffen. Jeder Fünfte (22%) sagt, er oder sie würde tun, „was immer er als richtig empfin-

de“, solange dabei niemand verletzt wird. Jeder Siebte (18%) würde bei moralischen Entscheidungen nicht die Bibel zu Rate ziehen und sagt, die Bibel biete den Menschen keine praktischen Maßstäbe fürs Leben. Weitere 16% sind sich nicht sicher, ob die Bibel derartige praktische Maßstäbe bietet.

Ihre Ansichten über das Leben und dessen Entscheidungen

Die Studie deckte auf, daß das Alter eines jungen Menschen offenbar nur wenig mit seiner Lebenseinstellung und seiner Art und Weise, Entscheidungen zu treffen, zu tun hat. Das Alter der Jugendlichen spielt anscheinend bei weniger als der Hälfte der Antworten eine Rolle. Beispielsweise sagen etwa 60% der Jugendlichen, „jede Religion biete eine andere Erklärung für den Sinn des Lebens und für Wahrheit“, unabhängig davon, ob sie nun zur Gruppe der Jüngsten (11 bis 12) oder der Ältesten (17 bis 18) gehörten.

Dort wo das Alter für die Antwort offensichtlich von Bedeutung war, tendierten die ältesten Jugendlichen zu bibeltreuen Antworten. Wie mittels anderer durch die Umfrage gewonnenen Erkenntnisse zu sehen, spiegelt diese Tatsache wahrscheinlich den Umstand wider, daß die meisten noch in der Gemeinde aktiven 17- bis 18jährigen äußerst hingegen und überzeugt sind. Wem Hingabe und Überzeugung fehlt, der neigt dazu, vor Erreichen dieser Altersgruppe aus dem aktiven Gemeindeleben auszuschneiden (siehe Tabelle D-2.1a).

Welchen Unterschied bewirkt die Wahrheit?

Ob unsere jungen Leute an absolute Wahrheit glauben oder nicht, wirkt sich in hohem Maße auf ihre Lebenseinstellung und die damit verbundenen Entscheidungen aus. Das hat sogar einen unverkennbareren Effekt als ihr Bekennen einer persönlichen Lebensübergabe an Jesus Christus.

Eine Wiedergeburt beeinflusst die Ansichten und das Verhalten unserer Jugendlichen dahingehend, wie sie verschiedene Handlungsalternativen sehen und Entscheidungen treffen; der Unterschied zwischen den Antworten von bekehrten bzw. unbekehrten Jugendlichen war bei zehn der elf Aussagen statistisch signifikant.

Ansichten über das Leben und seine Entscheidungen nach Altersgruppen

(Die Zahlen geben die Antworten für „stimmt“ wieder)

Aussage	11-12	13-14	15-16	17-18
Jede Religion bietet eine andere Erklärung für den Sinn des Lebens und für Wahrheit	60%	60%	59%	61%
Gott hat der Menschheit Gesetze gegeben; wer gegen diese Gesetze verstößt oder sie übertritt, wird negative Konsequenzen erleiden	52%	52%	59%	67%
Freiheit heißt, tun zu können, was man will, soweit es erlaubt ist	58%	58%	52%	50%
Lügen ist manchmal notwendig	32%	39%	40%	37%
Die einzige vernünftige Lebensweise ist, aufgrund der momentanen Gefühle in jeder Situation die bestmögliche Entscheidung zu treffen	46%	38%	32%	25%
Die beste Lebensphilosophie ist: Tu, was immer du für richtig hältst oder fühlst, solange du niemand damit schadest	19%	25%	21%	19%
Die Moralmaßstäbe der Amerikaner sind heute genauso hoch wie eh und je	26%	24%	19%	14%
Die Bibel ist für den Menschen von heute nicht mehr der Maßstab fürs praktische Leben	21%	20%	18%	12%
Du weißt, daß etwas moralisch oder ethisch rechtmäßig ist, wenn es funktioniert	17%	17%	17%	14%
Für die heutigen Probleme bietet die Bibel keine Lösung	18%	17%	16%	11%
Ein Gesetz übertreten ist nicht schlimm, solange dadurch niemandem geschadet wird	11%	13%	14%	10%

Tabelle D-2.1a

Gleiches gilt für einen Vergleich der Antworten von Jugendlichen, die an feststehende Moralmaßstäbe und absolute Wahrheit glauben bzw. nicht glauben. Die an absolute Wahrheit glaubenden Jugendlichen antworteten jedoch mit einer höheren Wahrscheinlichkeit bibeltreu als wiedergeborene Jugendliche (siehe Tabelle D-2.2).

Wenn unsere Teenager nicht an absolute Wahrheit glauben, werden sie mit einer mehr als doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit der

Ansichten über das Leben und seine Entscheidungen nach geistlichem Zustand

(Die Zahlen geben die Antworten für „stimmt“ wieder)

Aussage	Wiedergeboren?		Glaube an absolute Wahrheit?	
	Ja	Nein	Ja	Nein
Jede Religion bietet eine andere Erklärung für den Sinn des Lebens und für Wahrheit	60%	58%	56%	60%
Gott hat der Menschheit Gesetze gegeben; wer gegen diese Gesetze verstößt oder sie übertritt, wird negative Konsequenzen erleiden	62%	48%	79%	55%
Freiheit heißt, tun zu können, was man will, soweit es erlaubt ist	48%	64%	31%	56%
Lügen ist manchmal notwendig	34%	46%	17%	40%
Die einzige vernünftige Lebensweise ist, aufgrund der momentanen Gefühle in jeder Situation die bestmögliche Entscheidung zu treffen	28%	44%	12%	36%
Die beste Lebensphilosophie ist: Tu, was immer du für richtig hältst oder fühlst, solange du niemand damit schadest	15%	35%	4%	24%
Die Moralmaßstäbe der Amerikaner sind heute genauso hoch wie eh und je	17%	25%	7%	21%
Die Bibel ist für den Menschen von heute nicht mehr der Maßstab fürs praktische Leben	13%	25%	8%	19%
Du weißt, daß etwas moralisch oder ethisch rechtmäßig ist, wenn es funktioniert	12%	23%	6%	17%
Für die heutigen Probleme bietet die Bibel keine Lösung	10%	24%	7%	16%
Ein Gesetz übertreten ist nicht schlimm, solange dadurch niemand geschadet wird	8%	21%	5%	13%

Tabelle D-2.2

Ansicht sein, daß „lügen manchmal notwendig ist“ und mit einer mehr als doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit sagen, die Bibel biete weder eine Lösung für die heutigen Probleme noch praktische Maßstäbe für das Leben in unserer Zeit.

Jugendliche ohne Überzeugung von objektiven Maßstäben für

Wahrheit und Moral sagen mit einer mehr als zweieinhalbmal so hohen Wahrscheinlichkeit, daß es „nicht schlimm“ sei, ein Gesetz zu übertreten, „solange dadurch niemand geschadet wird“, und sind fast dreimal so geneigt, etwas als moralisch oder ethisch richtig zu beurteilen, wenn es „funktioniert“.

Was vielleicht am bedeutendsten ist: Die Ansicht unserer jungen Leute über absolute Wahrheit bewirkt, ob sie ihre moralischen Entscheidungen auf Gefühle und Vermutungen gründen oder aber auf objektive Maßstäbe für Recht und Unrecht. Unsere Studie zeigt, daß Jugendliche ohne feste Überzeugung von biblischer Wahrheit mit einer dreimal so hohen Wahrscheinlichkeit der Aussage zustimmen: „Die einzige vernünftige Lebensweise ist, aufgrund der momentanen Gefühle in jeder Situation die bestmögliche Entscheidung zu treffen.“ Und mit einer sechsmal so hohen Wahrscheinlichkeit glauben sie, die beste Lebensphilosophie sei: „Tu, was immer du für richtig hältst oder fühlst, solange du niemanden damit schadest.“

Die Studie bringt ans Tageslicht, daß es beim Treffen moralischer Entscheidungen, beim Beurteilen eines Glaubenssystems oder bei der Stellungnahme zu moralisch-ethischen Aussagen das Alter unserer Jugendlichen – und sogar die Frage, ob sie wiedergeboren sind oder nicht – von geringerer Bedeutung ist als die Frage, ob sie über feste, zusammenhängende Überzeugungen bezüglich absoluter Wahrheit verfügen.

Ihre Lebensphilosophie

Nachrichten und Unterhaltungsmedien meldeten immer wieder und allorts die These, daß die heutige Jugend keine Idole mehr hat. Andere Studien bestätigten, daß die meisten Teenager von heute zu niemand mehr als Vorbild aufblicken können. Unsere Studie zeigt jedoch, daß christliche Jugendliche derartige Behauptungen und Befunde Lügen strafen.

Fast zwei Drittel unserer jungen Leute geben an, ein Idol oder Vorbild zu haben, wengleich mehr Jugendliche Erwachsene kennen, die „voll gut drauf sind“, also behaupten, Vorbilder oder Idole zu haben. Das weist darauf hin, daß sogar Menschen mit einem anscheinend erfüllten und beneidenswerten Leben von unseren Jugendlichen unter Umständen nicht als würdige Vorbilder anerkannt werden (siehe Tabelle D-2.3).

Vorbilder und Lebensphilosophien

Aussage	stimmt	stimmt nicht	weiß nicht
Ich kenne mindestens einen Erwachsenen, bei dem ich merke, daß er „voll gut drauf ist“	75%	13%	12%
Jeder braucht ein Idol in seinem Leben	62%	23%	15%
Das Leben ist heute zu kompliziert	49%	34%	17%
In Krisen- und Problemzeiten fühle ich mich allein	41%	47%	13%
Manchmal frage ich mich, ob das Leben überhaupt lebenswert ist	38%	53%	9%
Die Zukunft wird besser sein als die Gegenwart	34%	31%	36%
Das wichtigste Ziel im Leben ist Freude und persönliche Erfüllung	29%	55%	16%
Ich habe kein Idol oder Vorbild für mein Leben	24%	65%	11%
Eine einzelne Person kann in dieser Welt nichts ausrichten	23%	66%	12%
Was ich denke, ist doch egal	19%	68%	13%
Es ist besser, normal zu sein, als verrückt	12%	79%	9%

Tabelle D-2.3

Trotz ihres persönlichen Hoffens auf ein besseres Morgen sind unsere Sprößlinge nicht davon überzeugt, daß es in Zukunft besser sein wird. Ihre Antworten teilen sich in fast gleichgroße Gruppen auf: Ein Drittel glaubt, es werde besser, ungefähr ein Drittel glaubt nicht an eine künftige Verbesserung und ein gutes Drittel gesteht seine Unsicherheit hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung. Diese Unsicherheit geht vielleicht auf das Gestreiftsein und die Sorgen zurück, von denen viele Jugendliche geplagt sind.

Diese Spannung zwischen Hoffen und bangem Erwarten ist faszinierend, wenn man bedenkt, daß die meisten unserer Jugendlichen glauben, ihr Denken sei von Bedeutung und sie persönlich könnten in dieser Welt wirklich etwas ausrichten. Die Zahl der Teenager, die meinen, sie könnten die Welt verändern, übersteigen diejenigen, die diese Vorstellung verneinen, tatsächlich im Verhältnis drei zu eins. Und die Gruppe derer, die etwas auf ihr Denken setzen, übertrifft die gleichgültigen Denker um den Faktor vier.

Derartig bunt gemischte Zahlen sind vielleicht besser zu ver-

stehen, wenn wir bedenken, daß unsere Jugendlichen – von denen viele ihre Hoffnung auf die Zukunft ausdrücken – sich vom Leben überwältigt und überrumpelt fühlen. Jeder Zweite (49%) gibt an, das Leben sei zu kompliziert geworden. Vier von zehn (41%) fühlen sich in persönlichen Not- und Krisenzeiten isoliert und alleingelassen. Weitere vier von zehn (38%) gestehen, daß sie sich manchmal fragen, ob das Leben überhaupt lebenswert ist.

Auch hier sind die Antworten wiedergeborener Jugendlicher ermutigender als die Antworten anderer. Doch die positivsten Einstellungen und Antworten stammen wiederum von jungen Leuten, die felsenfest von der Existenz absoluter Wahrheit überzeugt sind. Beispielsweise fragen sich an absolute Wahrheit glaubende Jugendliche mit einer wesentlich geringeren Wahrscheinlichkeit, ob das

Vorbilder und Lebensphilosophien nach geistlichem Zustand

(Die Zahlen geben die Antworten für „stimmt“ wieder)

Aussage	Wiedergeboren?		Glaube an absolute Wahrheit?	
	Ja	Nein	Ja	Nein
Ich kenne mindestens einen Erwachsenen, bei dem ich merke, daß er „voll gut drauf ist“	80%	66%	82%	75%
Jeder braucht ein Idol in seinem Leben	64%	57%	68%	61%
Das Leben ist heute zu kompliziert	48%	50%	36%	50%
In Krisen- und Problemzeiten fühle ich mich allein	37%	47%	20%	43%
Manchmal frage ich mich, ob das Leben überhaupt lebenswert ist	34%	46%	23%	40%
Die Zukunft wird besser sein als die Gegenwart	33%	36%	32%	34%
Das wichtigste Ziel im Leben ist Freude und persönliche Erfüllung	21%	44%	10%	31%
Ich habe kein Idol oder Vorbild für mein Leben	21%	30%	17%	25%
Eine einzelne Person kann in dieser Welt nichts ausrichten	20%	28%	12%	24%
Was ich denke, ist doch egal	15%	26%	11%	20%
Es ist besser, normal zu sein, als verrückt	7%	21%	5%	13%

Table D-2.3a

Leben lebenswert ist und behaupten weniger oft, das Leben sei zu kompliziert. Mit einer weniger als halb so hohen Wahrscheinlichkeit fühlen sie sich ihren Angaben zufolge in Problemzeiten allein gelassen. Und für Jugendliche mit einer positiven Sicht der Wahrheit ist es nur halb so wahrscheinlich, daß sie glauben, auf ihr Denken käme es nicht an und eine einzelne Person könne in der Welt heute nichts ausrichten.

Anders ausgedrückt: Anhand der Studie wird deutlich, daß der Glaube an absolute Wahrheit bei unseren jungen Leuten in direktem Zusammenhang mit der Entwicklung eines positiven, hoffnungsvollen Blicks in die Zukunft steht.

Was sie sich für ihr Leben wünschen

Was halten junge Leute heute für erstrebenswert im Leben? Was erwarten oder erhoffen sie für ihr Leben? Welche Lebensumstände oder Errungenschaften halten sind für sie wünschenswert?

Mehr als vier von fünf unserer Jugendlichen bezeichnen „den richtigen Ehepartner fürs Leben“, eine „solide Gesundheit“, „tiefe persönliche Freundschaften“ und ein „klares Lebensziel“ als erstrebenswert (siehe Tabelle D-3.1).

Annähernd drei von vier nannten „eine lebendige, enge Beziehung zu Gott“, „Ehepartner und Kinder haben“, „ein bequemer Lebensstil“ und „einen guten Ruf“ sehr wünschenswert. Daß über drei Viertel unserer Kinder (77%) eine lebendige, enge Beziehung zu Gott als äußerst wünschenswert bezeichnete, überrascht nicht (da alle Befragten in gewissem Maß in ihrer Gemeinde engagiert sind), aber es ist nichtsdestoweniger erfreulich zu hören, daß das Erhalten, Pflegen und Verbessern der Beziehung zu Gott für viele unserer Jugendlichen eine herausragende Hoffnung darstellt.

Unserer Jugend weniger wichtig sind solche Ziele wie der Einfluß auf das Leben anderer, Engagement in der Gemeinde, ein erfülltes Sexualleben in der Ehe, die Welt zu verändern und ein hochbezahlter Arbeitsplatz. Diese Lebensziele zählten zwar nicht zu den am häufigsten genannten Idealen, doch wurden auch sie von der Mehrzahl der Jugendlichen noch als „sehr wünschenswert“ eingestuft.

Die am wenigsten attraktiven Ziele für unsere jungen Leute sind ein Leben in enger Beziehung zu Familie und Verwandtschaft, das

Wie wünschenswert sind bestimmte Lebensumstände?				
Lebensumstand	sehr	etwas	wenig	überhaupt nicht
den richtigen Ehepartner fürs Leben gefunden haben	85%	7%	3%	5%
solide Gesundheit	83%	14%	3%	1%
tiefe, persönliche Freundschaften	82%	14%	3%	1%
ein klares Lebensziel	81%	14%	4%	2%
eine lebendige, enge Beziehung zu Gott	77%	15%	6%	2%
Ehepartner und Kinder haben	73%	15%	6%	6%
ein bequemer Lebensstil	70%	23%	6%	1%
ein guter Ruf	69%	23%	6%	2%
Einfluß auf das Leben anderer	64%	25%	8%	3%
Engagement in der Gemeinde	64%	24%	9%	2%
die Welt verändern	62%	24%	11%	3%
ein erfülltes Sexualleben in der Ehe	61%	21%	9%	9%
ein hochbezahlter Arbeitsplatz	55%	30%	8%	7%
ein Leben in enger Gemeinschaft mit Familie und Verwandtschaft	48%	31%	16%	5%
Ruhm oder öffentliche Bekanntheit erlangen	25%	28%	30%	17%

Tabelle D-2.3a

von 48% wertgeschätzt wird, sowie Ruhm oder öffentliche Anerkennung, die von 25% angestrebt werden.

Im Gegensatz zu anderen Bereichen scheinen sich eine Wiedergeburt und die Ansichten über absolute Wahrheit seitens der Jugendlichen erstaunlicherweise in gleichem Maß auf die Angaben auszuwirken, welche Lebensumstände sie bevorzugen. Beispielsweise erstreben wiedergeborene Jugendliche mit einer um 68% höheren Wahrscheinlichkeit „Engagement in einer Gemeinde“ als Unbekehrte. Diese Zahl ist praktisch identisch mit der Quote, die Jugendliche mit und ohne Glauben an absolute Wahrheit unterscheidet.

Eine ähnliche Entsprechung tritt in den Antworten auf andere Fragen zutage. Sowohl die Wiedergeburt als auch die Ansicht über Wahrheit eines jungen Menschen scheint sich enorm (und in gleichem Maß) darauf auszuwirken, ob sie „den richtigen Ehepartner

fürs Leben“, „einen guten Ruf“ und „eine lebendige, enge Beziehung zu Gott“ als „sehr wünschenswert“ erachten.

Es ist interessant und zugleich aufschlußreich zu sehen, daß die heutige Jugend in drei Bereichen den beträchtlichsten Unterschied zu den Erwachsenen (christlich wie nichtchristlich) aufweist. Sie neigt zu einem stärkeren Anliegen für enge persönliche Beziehungen als Erwachsene; sie legt mehr Wert auf einen bequemen Lebensstil, einen hochbezahlten Arbeitsplatz und Ruhm bzw. Anerkennung als Erwachsene, und sie macht sich wesentlich weniger aus einem Leben in enger Beziehung zur Familie. Einige dieser Vorlieben sind für jede auf das Erwachsenenalter zusteuernde Generation kennzeichnend. Womöglich liegt hier auch ein Hinweis auf die sich verschiebenden Wertmaßstäbe unserer Gesellschaft vor: weg von „Familie“ hin zu „Freunden“ (oder „wichtigen anderen“, wie man sie neuerdings zu nennen pflegt), weg von geistlichen, hin zu materiellen Zielen. Solche Trends sind glücklicherweise unter christlichen Jugendlichen weniger ausgeprägt, dennoch sollten wir sie im Auge behalten.

Der allgemeine Eindruck von den Ansichten unserer Kinder über Leben und Zukunft sollte uns jedoch ermutigen, weil die Möglichkeit, unseren Jugendlichen feste, biblische Werten zu vermitteln, immer noch ein erreichbares Ziel ist.

Schlußfolgerung

„Das Endergebnis des Ganzen“, sagte Salomo, „nachdem alles gehört ist: Fürchte Gott und halte seine Gebote! Denn das soll jeder Mensch tun“ (Pred 12,13).

Man könnte es nicht tiefgründiger und treffender ausdrücken. Wir sind aufgefordert, Gott zu kennen und ihm gebührend zu gehorchen. Wir stehen vor der Herausforderung, der kulturellen Umwälzung zu widerstehen, die Gott als Gesetzgeber der Wahrheit verworfen hat, und ihn und ihn allein als Richter über Recht und Unrecht anzuerkennen. Wir sollen Vorbild sein in unseren Familien, unseren Gemeinden und unserem persönlichen Umfeld und ein von der Abhängigkeit von Gott geprägtes Leben vorleben. Die Aufgabe liegt vor uns, unseren Kindern Gottesfurcht und Gehorsam gegenüber seinen Geboten einzuschärfen, weil seine Wahrheit für alle Menschen, immer und überall, richtig und segensreich ist.

Anmerkungen

Kapitel 1

- 1 Michelle Ingrassia mit Peter Annin, Nina Archer Biddle und Susan Miller: „Life Means Nothing“, *Newsweek* 19. Juli 1993, S. 16-17.
- 2 Bill Hewitt, Lyndon Stambler, Julie Klein und Doris Bacon: „The Body Counters“, *People*, 12. April 1993, S. 35-37.
- 3 Roland Nethaway: „Missing Core Values“, Cox News Service im *Hamilton (OH) Journal-News*, 3. November 1993.
- 4 Anhand von Zahlen zusammengestellt, die von Children Defense Fund und dem Buch *13th Generation* von Neil Howe und Bill Strauss veröffentlicht wurden.
- 5 Christina Hoff Sommers, außerordentliche Professorin für Philosophie, Clark University (Worcester, Massachusetts), wie zitiert in *Christianity Today*, 13. Dezember 1993, S. 33.

Kapitel 2

- 1 Die Statistiken wurden vom Children Defense Fund zusammengestellt.
- 2 William J. Bennett: *The De-Valuing of America* (New York: Summit Books, 1992), S. 56.
- 3 Allan Bloom, *The Closing of the American Mind* (New York: Simon and Schuster, 1987), S. 25.

Kapitel 3

- 1 Stanley Newbiggin: *The Gospel in a Pluralistic Society*.
- 2 David F. Wells: *No Place for Truth* (Grand Rapids, MI: William B. Eerdmans Publishing Company, 1993), S. 259-260.
- 3 Chris Wright: „All Our Gods Have Failed“, *Themelios* (April 1993), wie zitiert in *Christianity Today*, 22. November 1993, S. 37.
- 4 Francis Schaeffer: *Wie können wir denn leben?* (Neuhausen-Stuttgart: Hänssler³1991), S. 141.
- 5 Ebenda, S. 180.
- 6 Diese Zahlen repräsentieren das Mittel aller Befragten.
- 7 Os Guinness: *The American Hour* (New York: The Free Press, 1993), S: 82-83.
- 8 Ebenda, S. 84.
- 9 James A. Michener, „After the War: Victories at Home“, *Newsweek*, 11. Januar 1993, S. 27.
- 10 H. Stephen Glenn und Jane Nelsen: *Raising Self-Reliant Children in a Self-Indulgent World* (Rocklin, CA: Prima Publishing & Communications, 1989), S. 26-27.
- 11 Larry Pierce: „Baby Busters: A Lost Generation Find Its Place in God’s Plan“, *National & International Religion Report*, Bd. 7, Nr. 21, 4. Oktober 1993, S. 1.
- 12 Francis Schaeffer, a.a.O., S. 141.

Kapitel 4

- 1 Richter 2,7.10-12a
- 2 Diese fünf Gegenüberstellungen verdanke ich Os Guinness, der sie (zusammen mit weiteren) in seinem Buch *The American Hour*, S. 30, aufstellt.

Kapitel 5

- 1 Diese Zahlen werden zitiert in: *Baby Busters: The Disillusioned Generation* (Chicago, IL: Northfield Publishing, 1994), S. 122-123.
- 2 Wie z.B. berichtet von George Barna in *The Future of the American Family* and Andrew Greeley in *Faithful Attraction*.

Kapitel 6

- 1 Collected Papers, V., S. 211.

- 2 C.S. Lewis: *Mere Christianity* (dt: „Pardon, ich bin Christ“), (New York: Macmillan Publishing Co., 1943).
- 3 Stephen L. Carter: *The Culture of Disbelief*.
- 4 2. Mose 20,13.17, 3. Mose 19,14.

Kapitel 7

- 1 Bill Hybels: *Laws That Liberate* (Wheaton, IL: Victor Books, 1985), S. 10.
- 2 Os Guinness, a.a.O., S. 379.
- 3 S.I. McMillen: *None of These Diseases* (Westwood, NJ: Spire Books, 1968), aus dem Vorwort.

Kapitel 8

- 1 Peter Bocchino: „How Does Green Taste?“, *Just Thinking*, Winter 1994, S. 5.
- 2 Josh McDowell und Dick Day: *How to Be a Hero to Your Kids* (Dallas TX: Word Publishing, 1991).

Kapitel 10

- 1 *USA Weekend*, 25.-27. März 1994, zugrunde liegt eine landesweite Befragung von 252 Teenagern vom 18.-22. Februar durch das Institut ICR Research.
- 2 Josh McDowell: *Teens Speak Out: What I Wish My Parents Know About My Sexuality* (San Bernardino, CA: Here's Life Publishers, 1987), S. 177-178.
- 3 Anne Catherine Speckhard: „Psycho-Social Aspects of Stress Following Abortion“, (Dissertation an der Universität von Minnesota, 1985).
- 4 Barbara Dafoe Whitehead: „Dan Quayle Was Right“, *The Atlantic Monthly*, April 1993, S. 48.
- 5 „Young Love: How to Talk to Your Kids About You-Know-What“, Minnesota Institute of Public Health, Anoka, MN, ohne Jahresangabe, S. 5.
- 6 Stacy Rinehart und Paula Rinehart: *Choices* (Colorado Springs, CO: Navpress, 1982), S. 94,
- 7 Robert J. Levin: „The Redbook Report on Premarital and Extramarital Sex: The End of the Double Standard?“, *Redbook*, Oktober 1975, S. 40.

Kapitel 11

- 1 Barbara Dafoe Whitehead, a.a.O., S. 47.

Kapitel 12

- 1 Anonymer Brief, veröffentlicht in „Family Feedback“, *Focus on the Family*, Mai 1994, S. 23.
- 2 Barbara Dafoe Whitehead, a.a.O., S. 65.
- 3 Judith Wallerstein und Sandra Blakesee: *Second Chances: Men, Women, and Children a Decade After Divorce* (New York: Ticknor & Fields, 1990).
- 4 Zitiert in: Barbara Dafoe Whitehead, a.a.O., S. 82.

Kapitel 13

- 1 Zitiert in: S.I. McMillen, a.a.O., S. 77.
- 2 William Shakespeare: *Der Kaufmann von Venedig*, nach der Übersetzung von M. Wieland (Zürich: Haffmans Verlag, 1993), S. 104.
- 3 Ebenda.
- 4 Ebenda.

Kapitel 14

- 1 Francis Schaeffer: *The Great Evangelical Disaster* (Wheaton, IL: Crossway Books, 1984), S. 150.
- 2 Charles Colson: *The Body* (Dallas, TX: Word Publishing, 1992), S. 171.

Kapitel 15

- 1 Die Zahlen sind zitiert in: *Baby Busters: The Disillusioned Generation* von George Barna (Chicago, IL: Northfield Publishing, 1994), S. 122-123.

Kapitel 16

- 1 Zitiert in: „The Virtue Man“ von Michael Cromartie, *Christianity Today*, 13. September 1993, S. 32.
- 2 Wie z.B. dargestellt von George Barna in: *The Future of the American Family* und Andrew Greeley in: *Faithful Attraction*.